

**107. Sitzung**

**Freitag, den 08.05.2009**

**Erfurt, Plenarsaal**

**Regierungserklärung des Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei zum Thema „Thüringen wählt Europa!“**

**10809**

dazu: Unterrichtung durch die Landesregierung  
- Drucksache 4/5155 -

*Die Regierungserklärung wird durch Minister Dr. Zeh abgegeben.*

*Die Aussprache zu der Regierungserklärung wird durchgeführt.*

**Arbeitsbericht des Petitionsausschusses für das Jahr 2008**

**10829**

dazu: Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags  
- Drucksache 4/5127 -

*Der Bericht wird durch den Vorsitzenden des Petitionsausschusses abgegeben.*

**Bildungsverantwortung für Kindergärten und Schulen  
Beratung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung - Drucksachen 4/2565/2990/3018 -**

**10837**

dazu: Bericht des Bildungsausschusses gemäß § 86 Abs. 6 Satz 1 1. Halbsatz GO  
- Drucksache 4/5135 -

*Der Bericht des Bildungsausschusses gemäß § 86 Abs. 6 Satz 1 Halbsatz 1 GO wird erstattet.*

*Die Aussprache zu dem Bericht wird durchgeführt.*

**Fragestunde**

**10864**

**a) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gerstenberger (DIE LINKE)  
Qualifizierungsangebote für Bezieherinnen und Bezieher von Kurzarbeitergeld**

**10864**

- Drucksache 4/5129 -

*wird von Staatssekretär Prof. Dr. Juckenack beantwortet.*

- 
- b) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Doht (SPD) 10865**  
**Privatwaldbesitz kontra Tourismusentwicklung**  
- Drucksache 4/5131 -  
*wird von Staatssekretär Baldus beantwortet. Zusatzfragen.*
- c) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Kalich (DIE LINKE) 10867**  
**Reaktivierung der Höllentalbahn**  
- Drucksache 4/5152 -  
*wird von Minister Wucherpfennig beantwortet.*
- d) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Hauboldt (DIE LINKE) 10867**  
**Modellprojekte zu gerichtsinthener Mediation in Thüringen rechtswidrig?**  
- Drucksache 4/5153 -  
*wird von dem Abgeordneten Kalich vorgetragen und von Staatssekretär Haußner beantwortet. Zusatzfragen.*
- e) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Hahnemann (DIE LINKE) 10869**  
**Auswirkungen des § 86 StGB (Verbreiten von Propagandamitteln verfassungswidriger Organisationen)?**  
- Drucksache 4/5157 -  
*wird von Staatssekretär Haußner beantwortet.*
- f) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gumprecht (CDU) 10870**  
**Gefahr für die Thüringer Bevölkerung durch die Schweinegrippe?**  
- Drucksache 4/5158 -  
*wird von Staatssekretär Dr. Oesterheld beantwortet. Zusatzfrage.*
- g) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Döring (SPD) 10871**  
**Besoldung von Überstunden der in Teilzeit beschäftigten verbeamteten Lehrer?**  
- Drucksache 4/5159 -  
*wird von Staatssekretär Prof. Dr. Bauer-Wabnegg beantwortet.*
- h) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Berninger (DIE LINKE) 10872**  
**Genehmigungsverfahren zur Errichtung und zum Betrieb einer Anlage zur getrennten Aufzucht und zum Halten von Schweinen**  
- Drucksache 4/5165 -  
*wird von Staatssekretär Baldus beantwortet. Zusatzfragen.*
- i) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Tasch (CDU) 10874**  
**Ausbaustand der Eisenbahnstrecke Erfurt-Kühnhausen-Bad Langensalza**  
- Drucksache 4/5182 -  
*wird von Minister Wucherpfennig beantwortet. Zusatzfrage.*
- j) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Schubert (SPD) 10875**  
**Programme zur Förderung erneuerbarer Energien in Thüringen**  
- Drucksache 4/5166 -  
*wird von Staatssekretär Prof. Dr. Juckenack beantwortet.*

- k) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Kaschuba (DIE LINKE)** **10876**  
**Sanierung des Studentenwohnhauses Karl-Marx-Allee 3 in Jena**  
 - Drucksache 4/5168 -

*wird von Staatssekretär Prof. Dr. Bauer-Wabnegg beantwortet. Zusatzfragen.*

- l) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Pelke (SPD)** **10877**  
**Dritter Landesfamilientag**  
 - Drucksache 4/5177 -

*wird von Staatssekretär Dr. Oesterheld beantwortet. Zusatzfrage.*

- a) Föderalismusreform II solidarisch gestalten** **10878**  
 Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS  
 - Drucksache 4/3043 -  
 dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses  
 - Drucksache 4/5076 -  
 dazu: Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
 - Drucksache 4/5193 -

- b) Föderalismusreform II solidarisch gestalten** **10878**  
 Alternativantrag der Fraktion der SPD  
 - Drucksache 4/3122 -  
 dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses  
 - Drucksache 4/5077 -  
 dazu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD  
 - Drucksache 4/5191 -

*Der Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS wird in namentlicher Abstimmung bei 68 abgegebenen Stimmen mit 17 Jastimmen und 51 Neinstimmen (Anlage 1) abgelehnt.*

*Der Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Alternativantrag der Fraktion der SPD und der Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE werden jeweils abgelehnt.*

- Verbesserung der Liquidität für Klein- und Mittelstandsbetriebe bei Aufträgen der öffentlichen Hand bzw. landes- und gemeindeeigener Unternehmen** **10888**  
 Antrag der Fraktion der CDU  
 - Drucksache 4/5124 -

*Minister Reinholz erstattet einen Sofortbericht zu Nummer 1 des Antrags.*

*Die Erfüllung des Berichtersuchens zu Nummer 1 des Antrags wird festgestellt.*

*Die Nummer 2 des Antrags wird angenommen.*

**Polizeieinsätze im Zusammenhang mit der Räumung des besetzten Geländes von „Topf & Söhne“ in Erfurt**

10894

Antrag der Fraktion der CDU  
- Drucksache 4/5125 -

*Minister Scherer erstattet einen Sofortbericht.*

*Die Erfüllung des Berichtersuchens wird festgestellt.*

**Tätigkeitsbericht 2008 der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR**

10913

Antrag der Fraktion der CDU  
- Drucksache 4/5126 -  
dazu: Entschließungsantrag der Fraktion der SPD  
- Drucksache 4/5192 -

*Ministerin Lieberknecht erstattet einen Sofortbericht zu dem Antrag der Fraktion der CDU.*

*Die Erfüllung des Berichtersuchens wird festgestellt.*

*Der Entschließungsantrag der Fraktion der SPD wird angenommen.*

**Ergebnisse der Breitbandinitiative „Thüringen Online“**

10923

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
- Drucksache 4/5128 -

*Minister Reinholz erstattet einen Sofortbericht.*

*Die Erfüllung des Berichtersuchens wird festgestellt.*

**a) Landesprogramm gegen Rechts-  
extremismus**

10928

Antrag der Fraktionen DIE LINKE  
und der SPD  
- Drucksache 4/5170 -

**b) Bericht der Landesregierung  
„Initiative für Demokratie und  
Toleranz - gegen Extremismus  
und Gewalt“**

10928

**Beratung des Berichts der  
Landesregierung - Drucksache  
4/5052 - auf Verlangen der  
Fraktion der CDU**

dazu: Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags  
- Drucksache 4/5186 -

*Die beantragten Überweisungen des Antrags an den Innenausschuss, den Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit, den Haushalts- und Finanzausschuss, den Bildungsausschuss, den Ausschuss für Wis-*

*senschaft, Kunst und Medien und an den Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten werden jeweils abgelehnt.*

*Der Antrag wird in namentlicher Abstimmung bei 76 abgegebenen Stimmen mit 32 Jastimmen und 44 Neinstimmen (Anlage 2) abgelehnt.*

*Die Beratung des Berichts wird durchgeführt.*

**Anwesenheit der Abgeordneten:****Fraktion der CDU:**

Althaus, Bechmann, Bergemann, Bornkessel, Carius, Diezel, Emde, Fiedler, Prof. Dr. Goebel, Grob, Groß, Grüner, Gumprecht, Günther, Heym, Holbe, Holzapfel, Jaschke, Köckert, Kölbl, Dr. Krapp, Dr. Krause, Krauße, von der Krone, Lehmann, Lieberknecht, Meißner, Mohring, Panse, Primas, Reinholz, Schröter, Schugens, Seela, Dr. Sklenar, Stauche, Tasch, Wackernagel, Walsmann, Wehner, Weißbrodt, Wetzel, Worm, Dr. Zeh

**Fraktion DIE LINKE:**

Berninger, Blechschmidt, Buse, Döllstedt, Enders, Dr. Fuchs, Gerstenberger, Dr. Hahnemann, Hauboldt, Hennig, Huster, Jung, Kalich, Dr. Kaschuba, Dr. Klaubert, Kubitzki, Kummer, Kuschel, Lemke, Leukefeld, Nothnagel, Dr. Scheringer-Wright, Sedlacik, Skibbe, Sojka, Wolf

**Fraktion der SPD:**

Baumann, Becker, Doht, Döring, Eckardt, Gentzel, Höhn, Künast, Matschie, Pelke, Dr. Pidde, Pilger, Dr. Schubert, Taubert

**Anwesenheit der Mitglieder der Landesregierung:**

Ministerpräsident Althaus, die Minister Diezel, Lieberknecht, Müller, Reinholz, Scherer, Dr. Sklenar, Walsmann, Wucherpfennig, Dr. Zeh

**Rednerliste:**

Vizepräsidentin Dr. Klaubert	10809,10814, 10817, 10819, 10833, 10834, 10836, 10837, 10841, 10846, 10847, 10851, 10875, 10876, 10877, 10878, 10879, 10883, 10884, 10885, 10887, 10889, 10891, 10892, 10893, 10896, 10909, 10910, 10919, 10921, 10923, 10925, 10926, 10927, 10931, 10932, 10934, 10936, 10937, 10938, 10941, 10942
Vizepräsidentin Pelke	10823, 10827, 10828, 10829, 10852, 10853, 10854, 10855, 10856, 10858, 10861, 10863, 10864, 10865, 10866, 10867, 10868, 10869, 10870, 10871, 10872, 10873, 10874, 10875, 10897, 10900, 10902, 10904, 10905, 10907, 10908, 10909, 10911, 10912, 10913, 10918, 10927, 10928, 10930, 10940, 10941
Bergemann (CDU)	10823
Berninger (DIE LINKE)	10872, 10873, 10908, 10934, 10938
Blechschmidt (DIE LINKE)	10909, 10941, 10942
Carius (CDU)	10869, 10892
Doht (SPD)	10852, 10865, 10866
Döllstedt (DIE LINKE)	10833
Döring (SPD)	10837, 10871, 10918
Emde (CDU)	10841, 10847
Fiedler (CDU)	10897, 10913
Dr. Fuchs (DIE LINKE)	10871
Gentzel (SPD)	10896, 10930, 10931, 10932, 10936
Gerstenberger (DIE LINKE)	10864, 10878, 10889
Groß (CDU)	10911, 10932
Gumprecht (CDU)	10870
Dr. Hahnemann (DIE LINKE)	10869, 10900, 10902, 10904, 10911
Höhn (SPD)	10819, 10942
Huster (DIE LINKE)	10879
Jung (DIE LINKE)	10878
Kalich (DIE LINKE)	10867
Dr. Kaschuba (DIE LINKE)	10876, 10877, 10921, 10927
Dr. Klaubert (DIE LINKE)	10858, 10928
Dr. Krapp (CDU)	10925
Dr. Krause (CDU)	10837, 10919
Krauße (CDU)	10912
von der Krone (CDU)	10913
Kubitzki (DIE LINKE)	10814, 10817, 10827
Kummer (DIE LINKE)	10937
Panse (CDU)	10905
Pelke (SPD)	10877, 10878, 10909
Dr. Pidde (SPD)	10883
Dr. Scheringer-Wright (DIE LINKE)	10853
Schröter (CDU)	10887
Dr. Schubert (SPD)	10875, 10891, 10926
Sedlacik (DIE LINKE)	10834
Sojka (DIE LINKE)	10846, 10847, 10856, 10863
Tasch (CDU)	10874
Taubert (SPD)	10907
Wehner (CDU)	10829, 10833, 10836, 10878, 10884

---

Baldus, Staatssekretär	10865, 10866, 10867, 10873, 10874
Prof. Dr. Bauer-Wabnegg, Staatssekretär	10872, 10876, 10877
Diezel, Finanzministerin	10885
Haußner, Staatssekretär	10868, 10869
Prof. Dr. Juckenack, Staatssekretär	10864, 10875
Lieberknecht, Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit	10913
Müller, Kultusminister	10851, 10852, 10853, 10854, 10855, 10856, 10861, 10863
Dr. Oesterheld, Staatssekretär	10870, 10871, 10877, 10878, 10938
Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit	10888, 10923, 10924, 10928
Scherer, Innenminister	10894
Wucherpfennig, Minister für Bau, Landesentwicklung und Medien	10867, 10874
Dr. Zeh, Minister für Bundes- und Europaan- gelegenheiten und Chef der Staatskanzlei	10809, 10828

Die Sitzung wird um 9.01 Uhr von der Vizepräsidentin des Landtags eröffnet.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, ich heiße Sie recht herzlich willkommen zu unserer heutigen Sitzung des Thüringer Landtags und eröffne diese Sitzung auch ganz formell. Ich begrüße auch die Gäste auf der Zuschauertribüne sowie die Vertreter der Medien.

Als Schriftführer hat neben mir Platz genommen Frau Abgeordnete Hennig. Die Rednerliste führt Herr Abgeordneter Gumprecht.

Für die heutige Sitzung haben sich Herr Abgeordneter Bärwolff, Frau Abgeordnete Ehrlich-Strathausen, Herr Abgeordneter Hausold, Frau Abgeordnete Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski entschuldigt.

Geburtstag hat am heutigen Tag Frau Abgeordnete Birgit Pelke. Ganz herzlichen Glückwunsch, Birgit,

(Beifall im Hause)

und ich hoffe, dass der Tag in der heutigen Plenarsitzung wenigstens ein bisschen Zeit gibt, ein paar feierliche Glückwünsche entgegenzunehmen und vielleicht in der einen oder anderen Minute mal auszuspannen. Also, alles Gute!

Ich möchte zu Beginn der heutigen Sitzung an ein bedeutendes historisches Datum erinnern. Heute vor 64 Jahren, am 8. Mai 1945, endete mit der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht der Zweite Weltkrieg in Europa.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat in seiner wegweisenden Rede vor dem Deutschen Bundestag am 8. Mai 1985 den Platz dieses Tages in der deutschen Erinnerungskultur bestimmt. Er charakterisierte den 8. Mai 1945 als „Tag der Befreiung vom menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“.

Aber - und darauf hat Richard von Weizsäcker hingewiesen - dieser Tag ist „für uns Deutsche kein Tag zum Feiern. Die Menschen, die ihn bewusst erlebt haben, denken an ganz persönliche und damit ganz unterschiedliche Erfahrungen zurück. Der eine kehrte heim, der andere wurde heimatlos. Dieser wurde befreit, für jenen begann die Gefangenschaft.“

15 Jahre nach Richard von Weizsäcker hat Bundeskanzler Gerhard Schröder im Centrum Judaicum anlässlich der Ausstellungseröffnung „Juden in Berlin 1938 - 1945“ den gefundenen historischen Grund-

konsens erneut auf einen Punkt gebracht: „... dieses Datum (ist) prägend für die Geschichte der Deutschen, die im Zweiten Weltkrieg so unermessliches Leid über andere Völker und zuletzt auch über sich selbst gebracht haben.“ „... es ist nicht nur ein Tag der Befreiung, sondern auch ein Tag des Gedenkens und der Erinnerung.“

Ich denke, wenn wir den heutigen Plenarsitzungstag beginnen, in diesem Sinne uns gemeinsam zu erinnern.

Ich rufe als ersten Tagesordnungspunkt auf den **Tagesordnungspunkt 1**

**Regierungserklärung des Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei zum Thema „Thüringen wählt Europa!“**

dazu: Unterrichtung durch die Landesregierung  
- Drucksache 4/5155 -

Ich bitte Herrn Minister Dr. Zeh um die Regierungserklärung.

**Dr. Zeh, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei:**

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, ich danke der Landtagspräsidentin ausdrücklich für die Erinnerung an den 8. Mai. Das ist eine gute Brücke zur heutigen Regierungserklärung, denn mit dem 8. Mai 1945 ist der Beginn einer erfolgreichen Entwicklung in Europa eingeleitet worden, wie sie kaum eine andere Entwicklung ihresgleichen findet. Auch daran kann man an dieser Stelle einmal erinnern.

Meine Damen und Herren, „Thüringen wählt Europa!“, unter dieses Motto habe ich meine Regierungserklärung aus gutem Grund gestellt, denn am 7. Juni sind Europawahlen. Über 1,9 Mio. wahlberechtigte Thüringerinnen und Thüringer sind aufgerufen, das Europäische Parlament mitzuwählen.

Das Europäische Parlament ist das größte multinationale Parlament der Welt. Seine 785 Abgeordneten aus 27 Nationen vertreten derzeit rund 490 Mio. Bürgerinnen und Bürger. Aus Deutschland kommen 99 Abgeordnete, 4 davon sind aus Thüringen. Ich möchte mit allem Nachdruck die Thüringerinnen und Thüringer dazu aufrufen: Gehen Sie zu den Wahlen! Wahlen gehören zu unseren wichtigsten demokratischen Grundrechten. Leider nutzen immer weniger Bürger ihr Wahlrecht. 1994 beteiligten sich in Thüringen knapp 72 Prozent an den Europawahlen, im

Jahr 2004 waren es nur noch 53 Prozent. Das ist zwar mehr als im Bundesdurchschnitt - im Bundesdurchschnitt waren es 43 Prozent -, aber es ist trotzdem noch zu wenig. Eine aktuelle Umfrage der Bertelsmann Stiftung zeigt, 66 Prozent der Befragten in Deutschland - für Thüringen liegt leider keine repräsentative Umfrage vor - wissen nicht, dass im Juni überhaupt Europawahlen stattfinden. Über die Hälfte, nämlich 51 Prozent, der Bürger hat kein Interesse an den Wahlen. Das muss uns nachdenklich machen, gerade in diesem Jahr der Demokratie. Wir sollten die Menschen umso mehr motivieren, zur Europawahl zu gehen.

Bei dieser Gelegenheit will ich daran erinnern, wir begehen in diesem Jahr nicht nur die drei Demokratie-jubiläen in Deutschland; nämlich 90 Jahre Weimarer Reichsverfassung, 60 Jahre Grundgesetz und 20 Jahre friedliche Revolution, nein, wir begehen auch noch 30 Jahre Wiederkehr der ersten Direktwahl des Europäischen Parlaments, denn diese fand 1979 statt.

Ich bedanke mich ausdrücklich bei allen, die bereits dazu aufgerufen haben, das Wahlrecht zu gebrauchen. Ich bedanke mich bei den Kirchen, die bereits dazu aufgerufen haben. Ich bedanke mich bei den Medien, die das Thema bereits aufgegriffen haben. Ich kann Sie alle nur bitten, verstärken Sie diese Aktivitäten.

Ich möchte an dieser Stelle aber auch an den 7. Mai 1989 erinnern, nämlich gestern vor 20 Jahren. Damals wurde der Wahlbetrug bei den Kommunalwahlen in der DDR offenkundig. Der Unmut über die gefälschten Wahlen führte letztlich auch zur friedlichen Revolution im Herbst 1989 und zu unserer Hauptforderung nach „Freien Wahlen!“. Was hätten viele Menschen damals darum gegeben, in freier, gleicher und geheimer Abstimmung an einer Europawahl teilnehmen zu können. Heute, 20 Jahre später, können wir gemeinsam mit über 370 Mio. anderen wahlberechtigten Europäern an die Wahlurnen gehen - ein weltweit einmaliges Demokratieereignis. Wir sollten dieses hart erkämpfte Recht nicht ungenutzt lassen. Die Vorstellung, wenn einst Europa zerfiele, nicht, weil es zu viele Euroskeptiker gäbe, sondern zu wenig Europabegeisterte, dann wäre das keine gute Vorstellung. Aber ich bin sicher, das wird so nie geschehen. Europa wird stark bleiben.

Man fragt sich schon, warum einerseits der Wunsch, der EU anzugehören, für so viele Nicht-EU-Staaten nach wie vor ungebrochen ist. Ich erinnere an die Ukraine, Georgien und die Türkei. Man fragt sich, warum andererseits die EU von manchen Mitgliedern, die nachweislich massiv von dieser Mitgliedschaft profitieren, die EU so wenig wertschätzen. Gilt hier vielleicht die Volksweisheit: „Was man hat, das

schätzt man nicht, und was man schätzt, das hat man nicht?“ Ich vermute, ein solches psychologisches Moment wird sicherlich dabei sein.

Meine Damen und Herren, ohne Frage, Europa ist komplex, Europa ist schwierig, aber entscheidend ist, die europäische Einigung hat uns Frieden und Wohlstand in nie gekannter Form gebracht und sichert auch in gewisser Form unsere Freiheit. Das allein ist Grund genug, zu sagen: Unser Herz muss weiter für Europa schlagen.

Für mich gehört neben der deutschen Wiedervereinigung auch die europäische Integration zu den schönsten Geschenken, die ich in meinem Leben erleben durfte. An dieser Stelle darf ich daran erinnern, dass wir uns nicht wie andere Länder bewerben oder in der Schlange anstellen mussten, um unsere Europawürdigkeit unter Beweis zu stellen. Nein, man kann sagen, im Beipackzettel des Einigungsvertrags von 1990 befanden sich auch die EG-Verträge von 1986, die sogenannte Einheitliche Europäische Akte. Man muss auch sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren, die deutsche Einigung ist gerade durch die Integration Deutschlands in Europa so problemlos möglich geworden, weil die Nachbarn Deutschlands nicht mehr vor einem übermächtigen Deutschland Angst zu haben brauchen.

Um Europa wieder wertzuschätzen, sollten wir uns öfter bewusst machen, was Europa für jeden Einzelnen heißt. Jean-Claude Juncker, der luxemburgische Premierminister, hat das im März dieses Jahres in der Erfurter Messehalle geraten. Er sagte, ich zitiere: „Vielleicht sollte man mal zwei Monate Grenze spielen, Visum beantragen, Geld tauschen und an den Grenzen warten, stundenlang warten, dann weiß man unter anderem wieder, was es heißt, sich grenzenlos zu bewegen.“ Unsere Botschaft heißt, Europa findet nicht irgendwo statt, sondern im Alltag jedes Einzelnen, und zwar immer mehr, beim Studium oder bei der Arbeit vielleicht in einem anderen Mitgliedstaat, beim grenzüberschreitenden Einkaufen oder natürlich auch bei Urlaubsreisen. Die Menschen müssen konkret erleben, um es zu mögen, was Europa heißt. Dazu tragen in Thüringen über 370 europäische Schulpartnerschaften und über 200 Städtepartnerschaften zu Kommunen in der EU bei. Heute können unsere Kinder problemlos ein Austauschsemester in London belegen oder in Frankreich ein Praktikum absolvieren. Was für die heutige Generation selbstverständlich ist, war zu meiner Studienzeit unvorstellbar. In den Erfahrungen mit anderen Ländern und Kulturen aber wurzelt auch die Begeisterung für Europa. Jean Monnet, einer der Gründer des heutigen Europas sagte einmal, ich zitiere: „Wir vereinigen keine Staaten, wir bringen Menschen zusammen.“

Meine Damen und Herren, Verständnis über Europa zu vermitteln, geschieht am besten durch Begegnung. Das ermöglichen die europäischen Strukturen, das ermöglichen die Beschlüsse des Europäischen Parlaments; denn das Europäische Parlament ist kein zahnloser Tiger mehr. In der EU läuft kaum noch etwas ohne die Europaabgeordneten. Sie entscheiden über die politische Richtung Europas und wie die Brüssler Milliarden ausgegeben werden. Der Vertrag von Lissabon wird das Europäische Parlament noch mehr stärken, es erhält zukünftig die volle Mitbestimmung über den EU-Haushalt und die jährlichen Finanzfragen. Zum Beispiel hatte es bei den umfangreichen Agrarausgaben in der Vergangenheit nichts zu sagen. Nunmehr soll es die volle Budgethoheit besitzen und damit das bedeutendste Recht eines Parlaments erhalten.

Außerdem räumt der Vertrag von Lissabon den nationalen Parlamenten erstmals eigene Mitspracherechte in der Europäischen Union ein. Wir können zukünftig politische Vorhaben stoppen und sogar verhindern, wenn wir überzeugt sind, dass wir das Problem besser vor Ort lösen können. Ich denke dabei z.B. an den Vorschlag der Kommission, einheitliche Regelungen im Verbrauchervertragsrecht zu schaffen. Damit soll grenzüberschreitender Einkauf einfacher sein; eine gute Idee, aber der Kommissionsvorschlag würde bedeuten, dass wir unseren Verbraucherschutzstandard senken müssten. Der Bundesrat hat mit der Stimme Thüringens am 6. März dies unmissverständlich klar gemacht. Ich denke, wäre der Vertrag von Lissabon bereits in Kraft, hätten wir jetzt die Chance, den Kommissionsvorschlag durch eine Subsidiaritätsrüge der nationalen Parlamente prüfen zu lassen. Ich denke, es ist schade, dass dieser Aspekt in der mündlichen Verhandlung zum Vertrag von Lissabon vor dem Bundesverfassungsgericht wenig Beachtung gefunden hat. Aber ich bin sicher, gerade weil der Vertrag die europäische Demokratie stärkt, wird er unser höchstes Gericht letztlich überzeugen. Das Vertragswerk stellt sicher, dass die Europäische Union der 27 Mitgliedstaaten schneller Entscheidungen treffen und handeln kann, dass sie mit einer gemeinsamen Stimme sprechen. Dafür braucht es den politischen Willen und das Ja der Iren, das wissen wir. Dass der tschechische Senat vorgestern dem Vertrag von Lissabon zugestimmt hat, stimmt optimistisch. Ohne Frage, der Vertrag von Lissabon ist immer noch ein Kompromiss, aber einer, der für die nächsten Jahre trägt, und darauf kommt es jetzt an.

Auch die aktuelle Wirtschaftskrise ist für die EU eine Herausforderung. Wie sich die weltweite Wirtschaftskrise entwickelt, weiß heute leider noch keiner. Wie sich Absatzmärkte, die Arbeitslosigkeit, die Steuereinnahmen, die Staatsschulden entwickeln, ist noch ungewiss. Das macht den Menschen Angst.

Gewiss ist aber, kein Staat könnte diese Krise im Alleingang bewältigen. Die Weltwirtschaftskrise von 1929 hatte sich auch deshalb verschärft, weil die Länder isoliert voneinander gegen die Krise angekämpft haben. Heute kann ein starkes Europa unter Schulterschluss aller Mitgliedstaaten die Krise schneller meistern - ich ergänze ausdrücklich -, vor allem ohne Protektionismus. Wer sich heute vermeintlich vor ausländischer Konkurrenz schützen will, gefährdet morgen den eigenen Absatzmarkt. Wirtschaftlicher Erfolg steht und fällt mit dem freien Waren- und Dienstleistungsverkehr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Europa muss sich jetzt auf seine Stärken besinnen. Das sind:

1. Jeder Mitgliedstaat kann sich auf die Solidargemeinschaft verlassen, er muss sich verlassen können auf die Solidargemeinschaft. Dennoch gehört dazu auch die nationale Verantwortung, unter anderem für einen gesunden Staatshaushalt, für eine effiziente Mittelverwaltung und für zukunftsgerechte Investitionen. Das gilt auch für die neuen Mitgliedstaaten, denen bereits Zahlungsbilanzhilfen gewährt wurden. Ich erinnere unter anderem an Ungarn und Lettland.

2. Der Euro als gemeinsame Währung beweist gerade jetzt seinen Vorteil. Ohne Euro stünden alle Euroländer den Währungsschwankungen schutzlos gegenüber, auch Deutschland. Auch deshalb drängen Länder wie Polen und Bulgarien auf einen baldigen Beitritt zur Eurozone.

3. Unser einheitlicher Binnenmarkt wird auch in Zukunft der zentrale Eckpfeiler der Wirtschaftskraft Europas sein. Die Europäische Union muss im Einklang mit den Mitgliedstaaten sowohl kurzfristig die Konjunktur stabilisieren als auch langfristig die Rahmenbedingungen für die Märkte gestalten, für die Finanzmärkte und für die realen Wirtschaftsmärkte und gleichermaßen für die Wirtschaftskreisläufe. Dabei geht es vor allem darum, umfassend Transparenz und Verantwortlichkeit in dem neuen Regelwerk unterzubringen. Ich als Sparer muss wissen, was macht die Bank mit meinem Geld, wie sicher sind meine Ersparnisse und wer ist für sie verantwortlich.

Derzeit werden in Europa Vorschläge für eine neue Eigenkapitalrichtlinie beraten. Nationale Aufsichtsbehörden müssen einen besseren Überblick über die Aktivitäten der grenzübergreifenden Bankengruppen erhalten können. Spareinlagen müssen besser gesichert werden und die Rechnungslegung muss sich verbessern. Es steht die Frage, wer ratet eigentlich die Ratingagenturen.

Thüringen hat die Vorschläge zur Bewältigung der Krise im Bundesrat ausdrücklich unterstützt. Neben den EU-Regeln müssen natürlich auch weltweite Re-

gelsysteme geschaffen werden. Es war wichtig, dass sich auf dem Londoner Gipfel die G 20-Staaten geeinigt haben. So sollen die Eigenkapitalanforderungen an die Kreditinstitute überarbeitet und die risikanten Hedgefonds stärker kontrolliert werden. Außerdem haben sie Regeln für die Boni-Systeme formuliert, die nur nachhaltige Unternehmensführung belohnen sollen.

Nach dem Gipfel haben sich die führenden Industrienationen außerdem darauf verständigt, dass der internationale Währungsfonds mit 500 Mrd. Dollar und die Weltbank mit 100 Mrd. Dollar zusätzlich ausgestattet werden. Der Europäische Rat hat bereits im Dezember ein europäisches Konjunkturprogramm beschlossen, in das die Maßnahmen der Mitgliedstaaten eingeflossen sind, insgesamt eine Summe von 400 Mrd. €, 30 Mrd. € umfasst dabei der EU-Beitrag.

Die Hauptsorge der nächsten Zeit ist es, dass möglichst viele Menschen ihren Arbeitsplatz behalten; deshalb braucht vor allem der Mittelstand Unterstützung. Er ist der Arbeitgeber Nummer 1. Gerade für unser mittelständisch geprägtes Thüringen ist das entscheidend.

Ein besonders wichtiger europäischer Schritt zum uneingeschränkten Funktionieren des Binnenmarkts ist die EG-Dienstleistungsrichtlinie. Sie wird den Rahmen für die Ausübung von Dienstleistungen im EU-Ausland gerade für mittelständische Unternehmen erheblich verbessern. Es sollen dabei einheitliche Ansprechpartner Hilfe bei grenzüberschreitenden Dienstleistungen geben, elektronische Verfahrensabwicklung soll den Unternehmen Erleichterung bringen. Thüringer Architekten oder auch Handwerker, die im Ausland eine Dienstleistung erbringen wollen, müssen sich in Zukunft nicht mehr durch einen Behördendschubel kämpfen. Eine Stelle informiert zukünftig über alle notwendigen Formalitäten. Vor allem für unsere exportorientierten Unternehmen in Thüringen birgt das zusätzliche Chancen.

Bis Ende dieses Jahres, so der Fahrplan, setzen alle Mitgliedstaaten diese Richtlinie um. Der Entwurf eines Thüringer Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie über Dienstleistungen im Binnenmarkt liegt Ihnen im Landtag vor, mit Ihrer Unterstützung können wir die Frist einhalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Thüringen profitiert seit vielen Jahren von der europäischen Solidarität durch umfangreiche Finanzzuweisungen aus Strukturfonds bzw. aus den sogenannten Kohäsionsmitteln.

(Beifall CDU)

Kohäsion bedeutet, überall in Europa ähnliche Lebensverhältnisse zu schaffen. Das ist ein Auftrag aus dem europäischen Gründungsvertrag. Wenn wir heute nach Spanien oder Portugal schauen, sehen wir die Erfolge dieser Politik. Vom Armenhaus Europas haben sich diese Länder mit einer erheblichen Wirtschaftskraft nunmehr entwickelt.

Die Gelder aus den Strukturfonds sollen in zukunftsweisende Investitionen, in Forschung und Entwicklung, in Bildung, neue Technologien, in Umweltschutz, in regionale Infrastrukturen und auch in Chancengleichheit einfließen. Die europäische Kohäsionspolitik muss auch den Bereich Umwelt in Zukunft stärker berücksichtigen. Insofern ist der Nachholbedarf von Mitgliedstaaten in Zukunft auch stärker einzufordern.

Auch auf Drängen der deutschen Länder hat die Europäische Kommission mehr Flexibilität in die Abwicklung der Strukturfonds gebracht. Das betrifft zum Beispiel die Fristen für die Abrechnung der Förderperiode 2000 bis 2006. Die Bereitstellung weiterer Vorschusszahlungen erleichtert die Inanspruchnahme der Fördermittel auch und gerade in der Wirtschaftskrise.

Im Förderzeitraum 2007 bis 2013 erhält der Freistaat aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, sogenannte EFRE-Mittel, und aus dem Europäischen Sozialfonds, sogenannte ESF-Mittel, insgesamt rund 2,1 Mrd. €. Thüringen gelingt es sehr erfolgreich, die europäischen Fördermittel der Strukturfonds für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Landes zu nutzen. In der vergangenen Förderperiode haben die EFRE- und ESF-Förderung ein Gesamtinvestitionsvolumen von 5,7 Mrd. € angeregt. Das heißt in Arbeitsplätzen ausgedrückt, 14.200 neue Arbeitsplätze sind entstanden, rund 79.000 wurden gesichert. Ohne die Strukturfonds wäre das nicht möglich gewesen. So entsteht zum Beispiel mit Einsatz von 7,8 Mio. € aus der Gemeinschaftsaufgabe und dem EFRE das Thüringer Kompetenzzentrum für Hochtechnologie und Solarwirtschaft in Erfurt. Die Inbetriebnahme des Zentrums ist für Anfang 2010 geplant.

Ein weiteres Beispiel ist das aktuelle Forschungsprojekt der Jenoptik zur Entwicklung eines Heißprägeverfahrens zur Strukturierung von Kunststoffmaterialien im Nanometerbereich, das vom Freistaat mit rund 540.000 € gefördert wird.

Diese und andere Beispiele zeigen, Thüringen ist auch dank der Kohäsionspolitik für Investoren attraktiv und nimmt nach Einschätzung des US-Fachmagazins „Site Selection“ in Westeuropa Rang 5 der attraktivsten Wirtschaftsstandorte ein.

(Beifall CDU)

Die Thüringer ESF-Förderung setzt gezielt bei Problemen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung an, wie dem demographischen Wandel, dem Wettbewerbs- und Innovationsdruck, der Deckung des steigenden Fachkräftebedarfs, der Integration Benachteiligter und auch der Chancengleichheit. Die breite Wirkung der ESF-Förderung wird zum Beispiel deutlich, wenn mit 12,6 Mio. € in diesem Jahr die Verbundausbildung in Thüringen unterstützt wird. Die Ausbildungsverbände schließen thüringenweit 3.189 Mitgliedsunternehmen mit 14.205 Auszubildenden ein. Bereits seit 1996 werden durch Projekte zur beruflichen Qualifizierung von Aussiedlerärzten sowohl eine erfolgreiche Integration erreicht als auch die Versorgung mit Ärzten in Thüringen verbessert. Im Rahmen der Projekte, für die ca. 3 Mio. € ESF-Mittel bereitgestellt wurden, haben bisher ca. 220 Teilnehmer teilgenommen, von denen heute ca. 90 Prozent an Thüringer Kliniken arbeiten.

Die Thüringer Landesregierung nimmt sich auch des Themas Armutsbekämpfung an, vor allem auch bei Kindern. Als EU-Projekt wird unter anderem eine Medienkampagne angestrebt, die mit Start noch im Jahr 2009 über das gesamte Jahr 2010 wirksam werden soll und mit kinderspezifischen Formaten in die Medien, z.B. auch im Kinderkanal, eingehen wird. Mithilfe der europäischen Strukturfonds haben wir in den letzten Jahren viel Positives für Thüringen erreicht. Das Thüringer Bruttoinlandsprodukt pro Kopf erreicht inzwischen 81,6 Prozent des EU-Durchschnitts. Wir liegen damit deutlich über der derzeitigen Grenze von 75 Prozent, die für die Zuordnung zu den Höchstförderregionen maßgeblich ist. Das ist zunächst eine gute Nachricht, ein Erfolg für Thüringen und für die Landesregierung. Andererseits bedeutet das auch, wie die anderen ostdeutschen Länder wird auch Thüringen nach Ende der aktuellen Förderperiode Ende 2013 wie bereits heute über der 75-Prozent-Marke liegen und damit nicht Höchstfördergebiet sein. Wenn aber die Förderung schlagartig wegfallen würde, wäre die Fortsetzung einer kontinuierlichen Regionalpolitik nicht mehr möglich. So würden neue Ansiedlungsprojekte infrage gestellt, die Förderung von Forschung und Entwicklung in den Unternehmen müsste zurückgefahren, Einschnitte bei der Förderung des Umweltschutzes müssten eingeplant werden. Die ostdeutschen Ministerpräsidenten haben daher bereits im November 2007 einen ersten Beschluss zur Zukunft der Kohäsionspolitik gefasst und darin fordern sie, angemessene und gerechte Übergangsregelungen für die Regionen, die nach 2013 aus der Höchstförderung ausscheiden. Unsere Position wurde vom Bund und allen Ländern aufgegriffen und in der gemeinsamen Stellungnahme zum 4. Kohäsionsbericht eingearbeitet.

Meine Damen und Herren, es ist nicht selbstverständlich, dass die alten Länder unsere Forderungen nach einer Übergangsregelung unterstützen. Das ist, glaube ich, auch ein schönes Zeichen föderaler Solidarität, dass die alten Länder uns hierbei unterstützen und dafür sind wir dankbar. Denn wir können unsere Position auf europäischer Ebene nur erfolgreich einbringen, wenn Bund und Länder gemeinsam mit einer Stimme sprechen. Bislang ist die Zukunft der Kohäsionspolitik noch offen. Deshalb müssen wir uns jetzt stark machen, denn 2013 ist es zu spät, wenn wir erst dann reagieren würden. In diesem Sinne habe ich Ende Februar mit meinen Amtskollegen aus Sachsen-Anhalt und Sachsen ein gemeinsames Vorgehen verabredet. Die ostdeutschen Länder werden deshalb gemeinsam und rechtzeitig vor dem Erscheinen des 5. Kohäsionsberichts im Herbst 2010 ihre Vorstellungen der Kommission gegenüber deutlich machen. Ich halte es für wichtig, dass wir für unser Anliegen auch Mitstreiter aus anderen europäischen Ländern gewinnen, denn zahlreiche Regionen sind in einer ähnlichen Situation. Denken Sie nur an unsere Partnerregionen wie die Picardie. Auch die spanischen Regionen gehören dazu.

Unser besonderes Augenmerk gilt auch der Landwirtschaft, denn sie hat in Thüringen einen hohen Stellenwert. Deshalb haben wir uns energisch in die Verhandlungen zum sogenannten Health Check der gemeinsamen Agrarpolitik eingebracht. Health Check, dahinter steckt die Neugewichtung der Agrarbeihilfen. Die ursprünglichen Pläne der Kommission hätten massive Einkommensverluste vor allem für große Agrarunternehmen gebracht, vor allem für in Thüringen ansässige Agrarunternehmen - das sind insgesamt 300, die davon betroffen gewesen wären, die zwei Drittel der Fläche Thüringens bewirtschaften. Das Minus lässt sich klar beziffern, es wären 45 Mio. € gewesen. Dies hätten die Thüringer Landwirte nach den ersten Vorschlägen der Kommission weniger bekommen. Der Agrarrat hat im November 2008 einen Kompromiss erzielt, der das Schlimmste verhindert. Jetzt fließen nur noch knapp 30 Mio. € weniger an die Thüringer Landwirte. Dafür werden aber zusätzliche Mittel für die Entwicklung der ländlichen Räume zur Verfügung gestellt. Thüringen hat seit Juli 2008 den Vorsitz der Europaministerkonferenz inne. Das ist eine Chance, die Thüringer Interessen im besonderen Maße auch in die europäischen Debatten und Entscheidungsprozesse einfließen lassen kann und eine Möglichkeit, die politische Agenda zu beeinflussen. In diesem Sinne hat der Freistaat neben der Wirtschafts- und Finanzpolitik, Klima- und Energiefragen in den Mittelpunkt gestellt. Aus gutem Grund, denn Umweltverschmutzung macht vor Staatsgrenzen nicht halt. Energieversorgungssicherheit können wir nur, das hat der jüngste Gaststreit wieder gezeigt, zusammen mit den

anderen Mitgliedstaaten gewährleisten. Wenn Russland den sprichwörtlichen Hahn zudreht, dann stehen in Europa viele Räder still. Deswegen muss sich Europa gemeinsam einsetzen, damit dies so nicht geschieht. Die Bundeskanzlerin hat während der Deutschen EU-Ratspräsidentschaft Europa zum Vorreiter im Kampf gegen die Erderwärmung erklärt. Das geht nicht von selbst. Thüringen leistet durch den hohen Anteil regenerativer Energien am Primärenergieverbrauch und seine hohe Kompetenz im Solarstandort bereits heute wichtige Beiträge zum Ausbau der erneuerbaren Energien. Da wollen wir weitermachen und werden wir auch weiter fördern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für eine abschließende Bilanz des Vorsitzes ist es noch etwas zu früh. Thüringen wird den EMK-Vorsitz erst im Juli abgeben, aber ich kann schon heute sagen, wir haben den Vorsitz erfolgreich genutzt und unser wichtigstes Ziel erreicht. Wir haben uns auf wichtige Positionen gegenüber der Kommission und der Bundesregierung einigen können, so z.B. über eine gemeinsame Stellungnahme zum Grünbuch „Territoriale Kohäsion“ - ich sprach vorhin bereits von diesem Punkt.

Im November 2008 hat die Europaministerkonferenz die Schwerpunkte ihrer Öffentlichkeitsarbeit zur Europawahl beschlossen und als EMK-Vorsitz haben wir mit unserer Veranstaltung „7. Juni 2009 - Deutschland wählt Europa“ am 30. April in der Thüringer Landesvertretung in Berlin einen eigenen Akzent bei der Wählermobilisierung gesetzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage nochmals: So wichtig es ist, Thüringens Stimme in Europa einzubringen, so unverzichtbar ist es, dass die Menschen die europäische Sache mittragen. Deshalb wollen wir die nächsten Wochen für den Endspurt zur Europawahl nutzen; vor allem die Europawoche rund um den Europatag am 9. Mai bietet mit zahlreichen Veranstaltungen jede Menge Gelegenheiten. Das Europäische Informationszentrum - kurz EIZ genannt - in der Thüringer Staatskanzlei ist und bleibt auch das Herzstück der europäischen Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung und es sind noch viele Veranstaltungen geplant.

Dabei haben wir vor allem die Erstwähler im Blick, rund 70.000 junge Thüringerinnen und Thüringer wählen in diesem Jahr zum ersten Mal. Die Thüringer Landeszentrale für politische Bildung veranstaltet ein Erstwählerprojekt unter dem Motto: „Du hast 2009 die Wahl“, ein Projekt, das sich nicht nur an junge Leute aus Thüringen wendet, sondern auch Erstwähler unserer Partnerregion Mala Polska mit einbezieht.

Heute in einem Monat - das kann fast zum heutigen Tag gesagt werden - ist Europawahl. Lassen Sie uns die Wochen bis zu diesem kontinentalen Urnengang - wie es Jean-Claude Juncker genannt hat - nutzen, um zu zeigen, Europa ist eine Erfolgsgeschichte, auch wenn es hin und wieder Probleme gibt wie in jeder guten Familie. Thüringen wählt Europa, weil es die beste Alternative ist. Ich bitte Sie, rühren Sie in Ihrem Wahlkreis die Werbetrommel, sagen Sie den Menschen, warum sich Europa lohnt. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Ich eröffne die Aussprache zur Regierungserklärung und rufe für die Fraktion DIE LINKE den Abgeordneten Kubitzki auf.

#### **Abgeordneter Kubitzki, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, man kann eigentlich froh sein, dass diese Legislaturperiode bald dem Ende entgegengeht.

(Unruhe CDU)

Na endlich werden Sie munter, meine Damen und Herren, bei der Regierungserklärung waren Sie ja etwas schläfrig.

(Beifall DIE LINKE)

Seit einem Jahr hören wir hier eine Reihe von Regierungserklärungen. Ich muss sagen, die ersten haben stark angefangen, Frau Sozialministerin, Frau Justizministerin, dann nahm natürlich das Niveau der Regierungserklärungen schlagartig ab und, ich glaube, den Tiefpunkt einer Regierungserklärung haben wir am heutigen Tag erlebt. Ihre Regierungserklärung, Herr Minister Zeh, ist ohne Emotion, ohne Vision, ohne Ziele. Sie ist eine buchhalterische Aufzählung von inhaltlosen Thesen, mit denen man niemanden hinter dem Ofen hervorlocken kann, geschweige denn an die Wahlurne. Diese Regierungserklärung ist noch nicht einmal der Versuch, die Bedeutung und Perspektive einer europäischen Einigung den Bürgern nahezubringen. Vor allem fehlen Akzente, wie die Landesregierung auf die Bürger zugehen will, um ihnen dieses Europa nahezubringen.

Sie, Herr Minister, loben Ihre Tätigkeit als Vorsitzender der Europaministerkonferenz. Herr Minister, ich muss Ihnen sagen, wenn Sie mal ins Land gehen, dann sehen Sie, es hat kaum ein Thüringer wahrgenommen, dass Sie den Vorsitz der Europaministerkonferenz hatten und dass davon für Thüringen Impulse ausgegangen oder hervorgegangen sind.

Sie unternehmen mit Ihrer Regierungserklärung einen letzten, verzweifelten Versuch, die Bürgerinnen und Bürger Thüringens zum Gang an die Wahlurne für die Europawahl zu bewegen.

Wenn man den Titel der Regierungserklärung „Thüringen wählt Europa!“ hört, muss man sich die Frage stellen, wodurch ein Thüringer Bürger die Erkenntnis gewinnen soll, er muss zur Europawahl, nachdem er diese Regierungserklärung zur Kenntnis genommen hat. Glücklicherweise müssen wir sagen, es sind am 07.06. nicht nur Europawahlen, sondern auch Kommunalwahlen, was sich, wie wir alle hoffen, positiv auf die Wahlbeteiligung auswirken wird und wahrscheinlich auch positiver auf die Teilnahme an der Europawahl auswirken wird als vielleicht in Bundesländern, wo nur die Europawahl stattfindet.

Mit Ihrer Regierungserklärung, Herr Minister Zeh, unternehmen Sie den Versuch, die jahrelang bewusst vernachlässigte Beteiligung und Einbeziehung der Thüringer Bürgerinnen und Bürger in die europäische Politik durch die Landesregierung zu verschleiern und ihnen jetzt den Weg an die Wahlurnen zu weisen. Schon zu Beginn Ihrer Regierungserklärung dokumentieren Sie Ihre Demokratieauffassung, indem Sie richtigerweise feststellen, dass die Bürger zur Europawahl die Möglichkeit haben, über die Zusammensetzung des Europäischen Parlaments zu entscheiden. Mit dem nächsten Satz, ich zitiere: „Das ist die wichtigste direkte Einflussmöglichkeit.“, dokumentieren Sie, dass nach der Wahl der Wähler von weiteren Einflussmöglichkeiten so gut wie ausgegrenzt ist. Genau das praktizieren Sie, Herr Minister, und die gesamte Landesregierung seit Jahren. Genau das ist der Punkt, meine Damen und Herren, der bei den Menschen Politikverdrossenheit erzeugt.

(Beifall DIE LINKE)

Zweifelsfrei widerspiegelt Ihre Regierungserklärung auch positive Aspekte, die wir nicht unter den Tisch kehren wollen. Es gibt in Thüringen in Bezug auf die Entwicklung des Europagedankens durchaus Fortschritte, was sich besonders bei jungen Menschen in diesem Land bemerkbar macht. Fragen des gegenseitigen Kennenlernens der europäischen Länder, der Studentenaustausch innerhalb der Europäischen Union, die Tätigkeit des Europäischen Informationszentrums, die Durchführung von Informationsveranstaltungen an Thüringer Schulen und an Berufsbildungseinrichtungen und die Vergabe des Titels „Europaschule“ sollen hier nicht unerwähnt bleiben. Ja, wohl, auch wir sagen, das sind wichtige Schritte, um junge Menschen an europäische Themen heranzuführen und sie zu motivieren, sich mit europäischen Themen auseinanderzusetzen.

Aber auch hierzu müssen wir kritisch anmerken, dass Wort und Tat der Landesregierung oft keine Einheit bilden. Wer die von der Landesregierung eingeplanten EU-Mittel zur Kofinanzierung der Hochschulen sukzessive kürzt, entspricht bei Weitem nicht dem europäischen Standard, weicht das doch vom europäischen Gedanken ab. Von den im Rahmen der Lisbon-Strategie angestrebten Anteil der Forschungsinvestitionen am Bruttoinlandsprodukt von 3 Prozent ist Deutschland mit einem aktuellen Anteil von rund 2,5 Prozent noch weit entfernt. In Thüringen lagen die FuE-Ausgaben laut der aktuellen Veröffentlichung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Jahr 2005 bei 805 Mio. €. Gemessen am gesamten Bruttoinlandsprodukt Thüringens betragen die Ausgaben für Forschung und Entwicklung in Thüringen somit 1,81 Prozent. Das sind Zahlen, die wir Ihrer europapolitischen Strategie der Landesregierung auf der Seite 24 entnommen haben. Damit werden europäische Standards nicht erfüllt. Wer die Einführung und Umsetzung von Richtlinien zur Technologieförderung und zur Förderung von wissenschaftlich-technischem Personal an Hochschulen nur sehr schleppend voranbringt und wer die Umsetzung transnationaler Projekte sehr zurückhaltend behandelt, der setzt ebenfalls nicht europäische Maßstäbe um. So wurden gerade für die transnationalen Projekte seit Inkrafttreten der Richtlinie von 2007 bislang nur drei Projekte mit einem Fördervolumen in Höhe von 2 Mio. € bewilligt; sieben Projekte sollen erst im Jahr 2009 beginnen. Dann muss man sich nicht wundern, dass das Vertrauen junger Menschen in die Europapolitik dieser Landesregierung gelassen ist.

Meine Damen und Herren, angesichts der Prognosen und Schlussfolgerungen des Eurobarometers 69.2, welches vom Europäischen Parlament in Auftrag gegeben wurde und im September 2008, als sich die ersten Anzeichen der Wirtschafts- und Finanzkrise zeigten, veröffentlicht wurden, gaben 51 Prozent der Befragten an, kein Interesse an den Wahlen zum Europäischen Parlament 2009 zu haben. Sie haben eine Zahl für Deutschland genannt. Mehr als die Hälfte der wahlberechtigten EU-Bürgerinnen und -Bürger haben kein Interesse an der Wahl zur Europäischen Union. Das sollte uns wirklich allen zu denken geben. In Deutschland beträgt die Zahl 52 Prozent, die uninteressiert an der Europawahl sind. Erfragt wurde ebenfalls die Wahrscheinlichkeit zur Wahl zu gehen. Im EU-Durchschnitt liegt die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Bürgerinnen und Bürger an der Wahl zur Europäischen Union beteiligen, bei 30 Prozent, in Deutschland bei 40 Prozent. Auf den ersten Blick ist Deutschland zwar besser als der europäische Durchschnitt, aber uns sollte das trotzdem bedenklich stimmen. Lediglich 22 Prozent der Wahlberechtigten bis 24 Jahre gaben an, dass sie auf jeden Fall zur Wahl gehen wer-

den. Bei den 25 bis 39-Jährigen waren es 26 Prozent, bei den 40 bis 54-Jährigen 32 Prozent und bei den Wahlberechtigten im Alter 55 plus waren es 35 Prozent. Eine analoge Befragung in Thüringen würde mit aller Wahrscheinlichkeit ähnliche Werte hervorrufen, das belegt die Wahlbeteiligung der Thüringerinnen und Thüringer an Europawahlen der letzten Jahre. 1994 lag die Wahlbeteiligung noch bei 71,9 Prozent, 1999 waren es nur noch 58,1 Prozent und 2004 53,7 Prozent. Sie haben das in Ihrer Regierungserklärung reflektiert und ebenfalls eingeschätzt, das ist nicht zufriedenstellend. In Ihrer Regierungserklärung, Herr Minister, benennen Sie keine Ursachen dafür, was deutlich macht, dass Sie überhaupt nicht nachgedacht haben, warum die Menschen nicht zur Europawahl gehen. Herr Minister, dabei möchte ich Ihnen etwas nachhelfen. Ebenfalls beziehe ich mich auf das Eurobarometer. Gefragt nach den Gründen, nicht wählen zu gehen, gaben 68 Prozent an, sie denken, dass ihre Stimme nichts ändern wird. 60 Prozent wissen nicht genug über das Europäische Parlament. 59 Prozent interessieren sich nicht für Europawahlen. 58 Prozent denken, dass sie nicht ausreichend informiert sind, um wählen zu gehen. 57 Prozent denken, dass sich das Europäische Parlament nicht ausreichend um ihre Probleme kümmert. 53 Prozent fühlen sich von den Mitgliedern des Europäischen Parlaments nicht ausreichend vertreten. Diese Ergebnisse, Herr Minister, sind Beleg dafür, dass die Forderungen meiner Fraktion, die Thüringer Bürgerinnen und Bürger sowie diesen Landtag unmittelbar in den Entscheidungsprozess der Europäischen Union einzubeziehen, kein sinnloses Unterfangen, keine Luftblasen oder keine heiße Luft sind, sondern es wäre der einzige richtige Weg, wenn man die Menschen für den Europagedanken interessieren will, dass man sie motiviert, dass man sie in die Entscheidungsprozesse im Hinblick auf die Europäische Politik mit einbezieht.

(Beifall DIE LINKE)

Die Menschen in Thüringen, Herr Minister, möchten mitentscheiden und sie möchten mehr Einblick darüber erhalten, was denn nun tatsächlich in der Europastadt Brüssel verhandelt und beschlossen wird.

Unser Antrag hier im Landtag, zum Reformvertrag ein Referendum in Deutschland durchzuführen, haben Sie in Ihrer Überheblichkeit und Arroganz abgelehnt. Die Gefahr der Ablehnung durch das Volk, durch die Thüringer und Thüringerinnen, wie in Frankreich, in den Niederlanden oder in Irland geschehen, haben Sie damit gebannt. Es ist auch falsch, wenn nur immer behauptet wird, die Ablehnung der Franzosen und der Niederländer erfolgte nur aus innenpolitischen Problemen heraus.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist einfach falsch, weil Sie die Lage verkennen. Die Irländer, vor allem aber die Franzosen und die Niederländer haben auch den Reformvertrag abgelehnt, weil soziale Rechte beschnitten wurden, weil sie in ihren politischen Möglichkeiten eingeschränkt wurden und weil sie vor allem erkannt haben, im Reformvertrag, im Inhalt steckt eine neoliberale Wirtschaftspolitik.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn Sie sagen, im Entwurf wird das Europäische Parlament gestärkt, das ist richtig, aber man muss trotzdem betonen, dass nach wie vor das Europäische Parlament in vielen Fragen nicht das beschließende Organ in der Europäischen Union ist, sondern dass das nach wie vor der Europäische Rat ist, der nicht demokratisch direkt von den europäischen Bürgern gewählt wurde, weil die Regierungschefs, die dort drin sind, über die jeweiligen Parlamente gewählt wurden. Auch wir als LINKE - das betone ich noch einmal - haben diesen Entwurf des Lissabon-Vertrages aus folgenden Gründen abgelehnt:

1. wegen seiner neoliberalen Wirtschaftspolitik,
2. wegen eingeschränkter sozialer Rechte. Die Menschen haben Angst vor gravierenden sozialen Einschnitten. Es wurden keine sozialen Rechte und Standards konkret definiert.
3. Wir wollen kein aufgerüstetes Europa, wo man politische Konflikte

(Zwischenruf Abg. Wehner, CDU:  
Das sagt da vorn ein Offizier ...)

mit militärischen Mitteln löst.

Sie können sich nachher hier an das Rednerpult begeben und Ihre Meinung dazu äußern.

(Zwischenruf Abg. Wehner, CDU: Das ist der Gipfel. Überlegen Sie mal, was Sie erzählen.)

(Glocke der Präsidentin)

Auch darüber können wir diskutieren. Ich weiß nicht, ob das die richtige Stelle ist, Herr Wehner.

(Zwischenruf Abg. Wehner, CDU)

Ja, ja, Herr Wehner, alles klar.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Ich möchte jetzt darauf hinweisen, dass wir in der Aussprache zur Regierungserklärung sind und dass Abgeordneter Kubitzki das Wort am Rednerpult hat.

**Abgeordneter Kubitzki, DIE LINKE:**

Ich bedanke mich, Frau Präsidentin.

Wir wollen auch keine ungerechte Handelspolitik gegenüber der Dritten Welt. Wir wollen keine Festung Europa, wir wollen, dass die Ursachen für die Flüchtlingswellen in den Ländern beseitigt werden, wo die Flüchtlinge herkommen. Dazu sollte die Europäische Union einen Beitrag leisten. Was wir wollen, wir wollen mehr Bürgerbeteiligung und mehr Bürgerentscheide.

(Beifall DIE LINKE)

Die direkte Einmischung der europäischen Bürgerinnen und Bürger innerhalb der Europäischen Union kann durchaus zu Erfolgen führen. Das ist in der letzten Zeit bewiesen worden. Ich denke nur, durch LINKE und gewerkschaftliche Einflussnahme ist es gelungen, die unsozialen Maßnahmen wie die arbeitsplatzvernichtende Hafendienstleistungsrichtlinie und die arbeitnehmerfeindliche Arbeitszeitrichtlinie zu verhindern. Die von Ihnen, Herr Minister, gelobte Dienstleistungsrichtlinie wird auch in Thüringen noch genug Probleme mit sich bringen. Wir werden dazu hier allerdings im Parlament noch Gelegenheit haben zu reden, aber klar muss festgestellt werden, dass die Dienstleistungsrichtlinie nur entschärft werden konnte, weil Hunderttausende Menschen europaweit auf die Straße gegangen sind. Klar ist auch, dass viele unklare Formulierungen in dieser Dienstleistungsrichtlinie zukünftig vor dem Europäischen Gerichtshof verhandelt werden müssen.

Ein weiterer Beweis dafür, dass man die Reden von unmittelbarer Bürgerbeteiligung ernst meint, wäre gewesen, das Volk an der Entscheidung zum Reformvertrag teilhaben zu lassen. Wie viel Vertrauen hat die Landesregierung eigentlich zu ihren Thüringer Bürgern? Sind diese nur dann mündig, wenn es um deren Stimmen zur Wahl geht? Sie haben es versäumt, die Menschen auf den Weg nach Europa mitzunehmen, sie in europäische Entscheidungsprozesse einzubeziehen und ihnen den europäischen Gedanken näherzubringen. Auch wenn Sie in Ihrer Regierungserklärung ein anderes Bild zeichnen wollen, die Menschen können Sie damit nicht vom Europa der Zukunft begeistern, schon gar nicht an die Wahlurne rufen.

Die Menschen, meine Damen und Herren, haben Angst vor dem, was in und mit Europa passiert. Sie

haben Angst um ihren Arbeitsplatz, sie haben Angst, dass ihre Errungenschaften und Rechte eingeschränkt werden. Die Ursachen liegen eindeutig in der gescheiterten Lissabon-Strategie. Solange Europa nur als Wirtschaftsfaktor angesehen wird und durch die neoliberale Wirtschaftsführung das Ziel verfolgt wird, Europa konkurrenzfähig gegenüber den anderen Wirtschaftsregionen zu machen, bleiben soziale Aspekte auf der Strecke. Die Auswirkungen dieser neoliberalen Politik spüren die Menschen in diesem Land sehr wohl. Die schlechte Stimmung gegenüber Europa ist die Quittung für diese neoliberale Politik der letzten Jahre. Ihre europapolitische Strategie - die Strategie der Landesregierung - erhält im Themenkomplex „Erweiterung der Europäischen Union“ lediglich die beiden Aspekte:

1. Erschließung neuer Märkte und

2. die Beschreibung eines Horrorszenarios durch die Zuwanderung von Arbeitnehmern aus den neuen Mitgliedstaaten.

Natürlich verunsichert das die EU-Bürgerinnen und EU-Bürger und besonders die Menschen auch in unserem Land.

Mit den Vereinbarungen der Übergangsbestimmungen zur Arbeitnehmerfreizügigkeit hat Deutschland von der Zugangsbeschränkung zum Arbeitsmarkt Gebrauch gemacht. Thüringen unterstützt eine weitere Verlängerung dieser Einschränkung.

Herr Minister, in der letzten Woche haben gerade die Thüringer Wirtschaftsverbände angesichts der Fachkräftesituation und der zu erwartenden Auswirkungen des demographischen Wandels diese Haltung der Landesregierung kritisiert. Auch wir als LINKE lehnen die Einschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit ab, weil sie mit dem europäischen Integrationsgedanken nicht vereinbar ist. Sie, Herr Minister, loben den europäischen Binnenmarkt, weil wir unsere Produkte überall verkaufen können, andererseits sperren Sie besonders osteuropäische Arbeitnehmer von der Freizügigkeit aus. Die Angst, dass diese osteuropäischen Arbeitnehmer den Menschen hier in unserem Land die Arbeitsplätze wegnehmen können, weil sie für weniger Lohn arbeiten, mag berechtigt sein. Dieser Angst kann aber entgegengewirkt werden, wenn sich die Landesregierung endlich für Mindestlöhne einsetzt und wenn sich die Landesregierung dafür einsetzt, dass in allen Branchen Entsenderichtlinien erarbeitet werden. Aber das tun Sie nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Wir LINKEN treten dafür ein, dass die Europapolitik geprägt wird vom Ausbau der sozialen Standards und

nicht vom Abbau, denn davor haben die Menschen Angst - und nicht nur die Thüringer. In den Schlussfolgerungen zum Europabarometer ist nachzulesen, ich zitiere: „In einem schwierigen wirtschaftlichen Kontext möchten die Europäer, dass die Themen Arbeitslosigkeit bei 47 Prozent, Wirtschaftswachstum bei 45 Prozent und Inflation bei 41 Prozent der Befragten einen zentralen Platz einnehmen.“ Die Menschen sehnen sich nach sozialer Sicherheit, das erwarten die Bürgerinnen und Bürger von der Europäischen Union. Wir wollen, dass soziale Ungerechtigkeiten innerhalb Europas abgebaut werden. Ich betone noch mal: Wir wollen europäische Mindestlöhne, weitere Entsenderichtlinien und ein einheitliches Steuerniveau und Steuersystem in Europa. Damit, meine Damen und Herren der Landesregierung, könnten Sie Punkte sammeln bei unseren Menschen hier im Land. Aber Sie hören ihnen nicht zu und nehmen sich der Sorgen der Bevölkerung nicht an. Soziale Spannungen innerhalb der Europäischen Union abbauen, gemeinsame Wege im Umweltschutz beschreiten, wo gegen die Militarisierung und nicht für Aufrüstung eingestanden wird, das sollten Themen sein, über die wir mit den Menschen über Europa diskutieren.

Noch etwas zur Europatauglichkeit des Landtags: Die Landesregierung entscheidet ja in europapolitischen Fragen im Bundesrat, Sie haben einige Beispiele genannt, allerdings, Herr Minister, ohne den Landtag einzubeziehen. Relevante Informationen bekommen wir in der Regel im Nachhinein, wenn die Messen schon gelesen sind. Ich möchte an dieser Stelle auf unseren Alternativantrag zu den europapolitischen Strategien der Landesregierung verweisen. Auf der Grundlage der Erklärung der Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente mit dem Titel „Europafähigkeit der Landtage und Mitwirkung an Vorhaben der Europäischen Union“ wurde die Landesregierung aufgefordert, den Landtag über landesrelevante Vorhaben der EU frühzeitig zu informieren, damit er Gelegenheit hat, rechtzeitig vor der Behandlung von Vorhaben der EU im Bundesrat Stellung zu nehmen. Das wurde durch Sie abgelehnt, weil Sie gar nicht gewillt sind, dieses Haus in diese Entscheidungen einzubeziehen.

Sie sind, Herr Minister, auf die Frage der Strukturfondsförderung eingegangen. Jawohl, wir erkennen an, dass sich mit der Strukturfondsförderung für Thüringen positive Aspekte ergeben haben, was die Wirtschaftsförderung betrifft. Jedoch muss trotzdem kritisch angemerkt werden, dass in Ihrer Regierungserklärung der Eindruck erweckt wird, dass die Fördermittelvergabe nicht auf einem durchdachten Plan mit nachhaltiger Wirkung basiert, im Gegenteil, es geht wahrscheinlich nur um den Ausgleich von Haushaltsdefiziten. Auch was die Strukturfondsförderung

betrifft wird der Landtag nicht in die Entscheidungsfindung einbezogen. So stellten wir den Antrag, dass der Landtag an den Begleitausschüssen beteiligt wird. Auch das wurde von Ihnen abgelehnt.

Meine Damen und Herren, Bürokratie und Marktliberalismus in Europa haben dazu geführt, dass die Politikverdrossenheit der Bürgerinnen und Bürger stetig wächst. Es interessiert kaum noch jemanden, ob die Banane gerade oder krumm sein darf oder wie groß ein Apfel sein muss, damit er europäischen Standards entspricht. Aber das sind Dinge, die die Menschen aus Brüssel hören und das bleibt bei ihnen haften. Die Erwartungen in das EU-Parlament sind höher. Die Menschen erwarten von der Europäischen Union, dass man sich um einen besseren Gesundheits-, um einen besseren Verbraucherschutz kümmert, dass die Wirtschafts- und Finanzpolitik besser koordiniert wird und dass eine Außen- und Sicherheitspolitik vertreten wird, die es der EU erlaubt, internationalen Krisen zu begegnen.

Apropos Wirtschaftskrise, was ich hier nannte: Es ist schon ein starkes Stück, Herr Minister, wenn Sie schreiben: „Die jetzige Krise ist entstanden, weil unsere Regelungen nicht mit der Komplexität der Finanzmärkte Schritt gehalten haben.“ Die Politik auch in Deutschland hat erst einmal die gesetzlichen Rahmenbedingungen geschaffen, meine Damen und Herren, dass sich die Finanzmärkte so entwickeln konnten. So hat eine rot-grüne Bundesregierung die Hedgefonds zugelassen und Sie haben das im Bundesrat geduldet. Selbst das erste Thüringer Opfer eines Hedgefonds, nämlich Bike Systems in Nordhausen, hat bei Ihnen nicht zu einem Umdenken geführt. Hätten die europäischen Regierungen und auch Sie als Landesregierung nicht stillschweigend das Gebaren dieser Fonds und aller Banken geduldet, hätte diese Entwicklung vermieden werden können. Jetzt setzen Sie plötzlich die Verwunderungsmütze auf und fragen erstaunt: Wie konnte das passieren? Sehr verwunderlich, Herr Minister, ist auch die 100-Mio.-€-Spritze der EU für den Bau der 380-kV-Leitung und Ihre Sicht auf die Dinge. Es ist schon eigenartig, wenn am ersten Tag des Planfeststellungsverfahrens die Nachricht durch Thüringen geht, dass die Europäische Union für den Bau der 380-kV-Leitung 100 Mio. € zur Verfügung stellt. Das ist sehr, sehr eigenartig, aber man kann schon den Hintergrund erkennen. Man will hier mit finanziellen Mitteln ein gegenwärtig laufendes Verfahren zugunsten von Konzerninteressen beeinflussen. Das ist der Hintergrund des Ganzen.

(Beifall DIE LINKE)

Damit wird erneut deutlich, dass Konzerninteressen den Vorrang vor Bürgerinteressen haben. Das Geld wäre in Zeiten der Krise, Herr Minister, besser bei

der kleinen und mittelständischen Wirtschaft, wie z.B. bei den Autozulieferern, angelegt gewesen.

Sehr geehrter Herr Minister Zeh, in einem Grußwort für „Thüringen und Europa - wir haben die Wahl“ anlässlich einer Veranstaltung im MDR-Landesfunkhaus in Erfurt haben Sie geäußert, ich zitiere: „Wenn wir wollen, dass mehr Thüringerinnen und Thüringer am 7. Juni 2009 zur Europawahl gehen, dann müssen wir den Bürgerinnen und Bürgern Europa vertraut machen. Die Menschen müssen Europa vertrauen. Das ist eine Kernaufgabe der europäischen Kommunikation.“ Das können wir nur bestätigen, nur, wir sehen Ihr Handeln nicht. Wir gehen aber einen Schritt weiter. Wir wollen, dass mehr Thüringerinnen und Thüringer am 7. Juni 2009 zur Europawahl gehen; jawohl, das wollen wir. Dann müssen wir aber auch dafür sorgen und wir werden das tun, dass die Menschen Europa vertrauen. Wir müssen sie einbeziehen, mitnehmen und alle Entscheidungen in ihrem Interesse beraten, vor allem mit ihnen beraten und gemeinsam treffen. Natürlich wollen auch wir, dass die Bürgerinnen und Bürger zur Wahl gehen, um für ein soziales, friedliches und ökologisches Europa zu stimmen. Wir rufen die Menschen auf, ihre Verantwortung und ihre Chancen zur Mitbestimmung, wer was und vor allem wie in Europa bewegt, durch die Abgabe ihrer Stimme zu nutzen. In diesem Sinne werden wir als LINKE unseren Europawahlkampf führen.

(Beifall DIE LINKE)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die SPD-Fraktion hat Abgeordneter Höhn das Wort.

#### **Abgeordneter Höhn, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst zu Ihnen, Herr Kollege Kubitzki: Sie haben wieder einmal mit Ihrer Rede unter Beweis gestellt, dass die Partei, die Sie vertreten, Europa nicht vertreten kann.

(Beifall CDU)

Sie haben unter Beweis gestellt, dass Sie nicht in der Lage sind, über den Tellerrand hinauszuschauen, und dass

(Unruhe DIE LINKE)

Ihre nach wie vor postulierte Ablehnung des Lissabonner Vertrags letztendlich eine Abschottung Deutschlands auch und gerade in sozialer Hinsicht zur Folge hätte.

(Heiterkeit CDU)

(Unruhe DIE LINKE)

Ich sage Ihnen, eine solche Abschottung hat schon in der DDR nicht funktioniert, und wie das geendet hat, das wissen wir alle.

(Unruhe DIE LINKE)

(Beifall CDU, SPD)

Sie hätten lieber auf die Stimmen in Ihrer eigenen Partei hören sollen, die eine sehr kompetente Position in Bezug auf Europa vertreten, aber die haben ja leider keine Chance mehr bekommen bei der bevorstehenden Europawahl.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich weiß nicht, ob Sie es mitbekommen haben, wir haben heute hier eine wahrhaft historische Stunde erlebt in diesem Parlament. Ja, tatsächlich, ich habe etwas recherchiert. Eine Regierungserklärung eines Europaministers hat es weder in der 3. Legislatur noch im Verlaufe dieser Legislatur gegeben. Ich gebe zu, weiter zurück haben meine Recherchen gestern Abend nicht geführt. Es muss also ein besonderer Anlass dafür gegeben sein, denn ich bin der Meinung, die bevorstehende Europawahl am 7. Juni kann allein nicht die Ursache für diese heutige Erklärung sein. Meines Wissens gab es auch 2004 eine Europawahl. Sie veranlasste den damaligen Minister, wer erinnert sich nicht gern, Hans Kaiser, nicht zu einem solchen Auftritt, obwohl doch zum gleichen Zeitpunkt auch noch die Landtagswahl stattgefunden hat. Es muss also einen besonderen Grund für dieses heutige Ereignis geben. Ich sage ganz offen, ich persönlich vermute dahinter den Versuch dieser Landesregierung, das für alle sichtbar entstandene Vakuum, das der Ministerpräsident ganz offensichtlich noch hinterlässt, damit zu füllen. Denn es gibt nicht wenige in diesem Land - und ich bin mir ganz sicher, bestimmt auch in der CDU -, die von ihrem ins Amt zurückgekehrten Regierungschef erwartet hätten, dass er uns heute von diesem Pult aus erklärt, wie er sich die Zukunft Thüringens vorstellt.

Aber wir haben nun geduldig den Ausführungen von Herrn Zeh gelauscht. Ich habe mich allerdings zwischenzeitlich gefragt, was will der Dichter uns damit sagen? Thüringen ist erfolgreich, gut. Dann stellt sich die Frage, wobei? Ja, er hat es erwähnt, Thüringen hat den Vorsitz innerhalb der Europaministerkonferenz inne. Sehr gut, dass Sie das noch einmal erwähnt haben. Das hätte sonst wirklich niemand gemerkt. Doch was hatte Thüringen davon? Das hätte ich ganz gerne von Ihnen gewusst. Das haben Sie uns nicht erklärt.

Versuchen wir es also mit den Themen, meine Damen und Herren. Ich gebe Ihnen durchaus recht, für viele Menschen ist Europa ziemlich weit weg. Bei den Deutschen ist es eher weniger, wenn es um das Reisen geht. Da lassen wir uns von niemandem übertreffen und erkunden auch wirklich alle Winkel dieses schönen Kontinents. Aber wenn es um die Fragen der Politik geht und um ihre Auswirkungen auf unser tägliches Leben, dann erscheint gerade uns Deutschen Europa eher wie ein Moloch mit schier unheimlicher Regulierungswut. Der Krümmungsgrad der Gurken ist dabei nur ein Beispiel, wie Brüssels Bürokratie - übrigens wurde er im letzten Jahr abgeschafft, das sei zur Ehrenrettung noch der Vollständigkeit halber erwähnt.

(Zwischenruf aus dem Hause)

Ja, Frau Kollegin, danke für den Hinweis - gegen große Widerstände - aber er ist abgeschafft worden. Aber dieser Krümmungsgrad der Gurken ist dabei nur ein Beispiel, wie Brüssels Bürokratie langsam aber sicher unser nationales Handeln zu bestimmen scheint. Das jedenfalls ist der Eindruck, den die Bürgerinnen und Bürger haben. Sie haben auch recht, Herr Zeh, das einzige Regularium gegen die Präferenz der Exekutive, das Europäische Parlament, ist der Machtfülle der Kommission scheinbar hilflos ausgeliefert. Auch das ist ein Eindruck, der sich in der Bevölkerung festsetzt und auch das ist eine Ursache für die immer wieder geäußerte Europaskepsis.

Wir im parlamentarischen Raum wissen natürlich, dass das nicht so ist, jedenfalls nicht ganz. Offen gestanden, mit dem Vertrag von Lissabon wollen wir ja erst einmal dahin kommen, dass das Parlament mehr Mitspracherechte erhält. So weit ist es noch nicht, aber darauf komme ich noch zu sprechen. Umso bedauerlicher nämlich, meine Damen und Herren, erscheinen die Bemühungen um eine Reform der Institutionen Europas für mehr Transparenz, die ja nach wie vor in der Schwebe steht. Als eine europäische Verfassung hoffnungsvoll gestartet, dann durch das Nein in Frankreich und in den Niederlanden beinahe gescheitert, wurde das Anliegen letztendlich im Kompromiss von Lissabon in letzter Minute noch halbwegs gerettet.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, am Beispiel der wirklich stolzen Republik Irland, ich meine das wirklich anerkennend, das Problem noch einmal verdeutlichen, welches auch in Deutschland offensichtlich wird. Wir haben in Bezug auf Europa ein Kommunikationsproblem. Das beklagen Sie zwar in Ihrer Erklärung zu Recht, Herr Zeh, aber wo ist denn Ihr Vorschlag zur Behebung? Die Initiativen in den Schulen sind sehr gut und sehr wichtig. Die Erstwähler für Europa zu interessieren, ist ein lohnenswertes Projekt. Auch wir Abgeordneten beteiligen uns

übrigens daran mit der Einschränkung, wenn wir die Gelegenheit dazu bekommen. Aber was kommt denn dann? Sie verweisen auf das Europäische Informationszentrum. Ich will die Leute unter der Leitung von Herrn Görgmaier an dieser Stelle durchaus loben, sie tun, was sie können. Ich meine aber, das reicht nicht, es reicht nicht, Veranstaltungen zu interessanten europäischen Themen im EIZ oder in der Staatskanzlei durchzuführen, vielleicht noch einmal in Weimar. Wir müssen mit der Bildungsarbeit über Europa viel offensiver werden, wir müssen ran an die Leute. Sie kennen ja das Sprichwort: „Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, muss der Berg zum Propheten kommen.“ Offen gestanden, ein Blick ins Nachbarland lässt da manch interessante Initiative offenkundig werden. Im Nachbarbundesland Sachsen-Anhalt hat es ein Projekt gegeben, dort hat die Staatskanzlei gemeinsam mit der Landesmedienanstalt einen Wettbewerb unter dem Titel: „Was geht mich Europa an“, veranstaltet und hat Radiobeiträge über europäische Themen prämiert, gemeinsam - und das war das Besondere - mit allen offenen Kanälen und nicht kommerziellen Bürgerradios. Dieses Projekt auf Thüringen zu übertragen hätte ich mir gewünscht. Ich kann mir sogar vorstellen, in dieses Boot vielleicht auch noch die Privatsender einzubeziehen. Ich finde an dieser Stelle, kommunikativ waren unsere Nachbarn einfach kreativer, zugegeben, es ist sicher kein Allheilmittel.

Meine Damen und Herren, zurück zu Irland. Ich hoffe gemeinsam mit vielen Millionen Bürgern Europas auf eine kluge Entscheidung eines klugen Volkes und dass diese Klugheit auch auf den tschechischen Präsidenten ausstrahlt, wünsche ich mir auch. Die beiden Kammern des Parlaments in Tschechien haben diese Klugheit schon bewiesen, erst gestern die zweite Kammer und ebenso, lassen Sie mich das auch noch erwähnen, bin ich überzeugt von der Klugheit unseres Bundesverfassungsgerichts bei der bevorstehenden Entscheidung.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun an dieser Stelle auf ein Thema überleiten, das uns allen, da bin ich mir ganz sicher, sehr am Herzen liegt, von dem wir nicht genug bekommen können und vor allem, wenn es aus Brüssel kommt - Geld. Folgen Sie mir einmal bei einem kleinen kurzen gedanklichen Experiment ganz abstrakt. Wenn wir uns einen kurzen Augenblick vorstellen, dass wir bei der neu entstandenen Infrastruktur in Thüringen, vor allem in den Städten und Dörfern, den Ruf erschallen lassen würden: Europäische Mittel - raustreten! Eine Katastrophe allergrößten Ausmaßes wäre wahrscheinlich gewiss, ob Städtebau oder Dorferneuerung, Straßenbau oder Kläranlage, die Landwirtschaft natürlich nicht zu vergessen, ohne Zuweisungen aus den europäischen

Strukturfonds wäre in den letzten 18 Jahren wohl nur ein Bruchteil dessen entstanden. Ja sicher rufen jetzt die Kritiker, Deutschland ist ja schließlich auch der größte Einzahler. Aber, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir in den neuen Bundesländern, davon bin ich fest überzeugt, haben überhaupt keinen Grund, uns über solcherlei Solidarität zu beklagen. Die besondere Solidarität der Deutschen insgesamt will ich natürlich auch noch an dieser Stelle einmal besonders betonen. Beides zusammen ließ uns in Thüringen so manches unheilvolle Erbe der Vergangenheit überwinden. Aber wie das immer so ist, der Teufel steckt ja bekanntlich im Detail, über die Verteilung innerhalb des Systems der Strukturfonds muss immer wieder neu diskutiert werden. Ich denke, das ist auch gut so, um so manchen Irrweg, der dabei durchaus entstanden sein kann, auch wieder korrigieren zu können.

Nun schauen wir einmal diesbezüglich in die Zukunft. Wir wissen heute schon, es wird weniger, das Geld meine ich natürlich, sogar deutlich weniger, weil wir in den letzten Jahren ein hohes Niveau dank umfangreicher Förderung erreicht haben, aber auch, das darf auch nicht vergessen werden, weil das Gesamtniveau des Bruttoinlandsprodukts durch den Beitritt neuer, vornehmlich osteuropäischer Staaten gesunken ist. Das ist keine Kritik, sondern eine Feststellung, statistischen Effekt nennen das die Fachleute.

Aber wie bereiten wir uns denn darauf vor? Nun, Herr Zeh, ich habe Ihre Regierungserklärung an dieser Stelle sehr genau gelesen. Sie verweisen auf einen Beschluss der ostdeutschen Ministerpräsidenten vom November 2007 zur Zukunft der Kohäsionspolitik. Das ist ja wirklich schön, das ist wirklich vor allem gut, aber was passiert denn da konkret? Das kann doch nicht alles sein. Ich frage mich vor allem, welche Maßnahmen wurden denn von Thüringen aus für ein abgestimmtes Vorgehen auf der europäischen Ebene überhaupt gestartet? Welche Schwerpunkte und Zuarbeiten hat Thüringen für die gemeinsame Stellungnahme von Bund und Ländern zum 4. Kohäsionsbericht geleistet? Oder vielleicht die Frage: Inwieweit gelingt es Thüringen, das Orientierungspapier der Kommission zur Zukunft der Kohäsionspolitik zu beeinflussen? Das ist ja angekündigt für den Zeitraum Juni bis Oktober 2009. Letztlich auch: Wie bereitet Thüringen seine Verwaltung und nichtstaatliche Projektträger z.B. auf die Einwerbung von Drittmitteln vor als Ersatz für zunehmend wegbrechende Fördermittel? Vor allem Letzteres hat Ihren Kollegen aus Sachsen-Anhalt, den Kollegen Robra, in seiner Regierungserklärung vom Februar dieses Jahres zu ganz besonderer Aufmerksamkeit veranlasst. Zu diesen Fragen, die wir für enorm wichtig halten für die nächste Förderperiode, denn man sollte durchaus über das Jahr 2013 hinaus denken, habe ich

heute in Ihrer Erklärung überhaupt nichts gehört. Die vage Ankündigung, dass Sie mit Ihren Amtskollegen, ich zitiere an dieser Stelle, „rechtzeitig vor Erscheinen des 5. Kohäsionsberichts 2010“ Ihre Vorstellungen gegenüber der Kommission deutlich machen wollen, mein Gott, das lässt Brüssel nun wirklich schon heute leise erschauern. Nein, Herr Zeh, auch das reicht nicht.

Es reicht auch nicht, wenn Sie uns erklären, dass die Einkommensverluste der Thüringer Landwirte nunmehr nur 30 Mio. € betragen mit dem Verweis, es hätten ja auch 45 sein können, obwohl, das muss man offen zugestehen, Sie dafür nicht allein die Verantwortung tragen. In Bezug auf die Verwendung der Modulationsmittel fällt Ihnen nichts weiter ein. Da muss ich wieder zitieren: „Jetzt kommt es darauf an, die zusätzlich zur Verfügung stehenden Mittel für die Entwicklung der ländlichen Räume effektiv zu nutzen.“ Na toll, kann ich da nur sagen. Da ist aber Ihr Kollege Landwirtschaftsminister schon ein Stückchen weiter, obwohl er an dieser Stelle durchaus zum Ja-gen getragen werden musste.

(Unruhe SPD)

(Zwischenruf Abg. Dr. Scheringer-Wright,  
DIE LINKE: Genau!)

Wir hatten eine Debatte am 3. April. Im Antrag der SPD in der Drucksache 4/4652 wurden dann zumindest Grundzüge über die Verwendung der Modulationsmittel deutlich. Sie sollten da mal Ihr Haus, Herr Zeh, auf Vordermann bringen. Aber wichtig dabei ist, das Allerwichtigste ist doch, dass die umgeschichteten Mittel - Sie haben vorhin von zusätzlichen Mitteln gesprochen, diese Zusätzlichkeit will ich mal ganz vorsichtig in Zweifel stellen, es handelt sich eher um eine Umschichtung, Umwidmung von Mitteln -, auch wirklich in Thüringen bleiben. Die anderen Länder, wie Bayern, Baden-Württemberg, stehen schon in den Startlöchern, wenn wir nicht ausschlafen an dieser Stelle.

Meine Damen und Herren, wenn ich schon einmal beim Zitieren bin, Herr Minister, eine Formulierung hat mich wirklich geradezu wütend gemacht. Ich zitiere das mal frank und frei heraus: „Die Thüringer Landesregierung nimmt sich des Themas Armutsbekämpfung vor allem bei Kindern offensiv an. Als EU-Projekt wird unter anderem eine Medienkampagne angestrebt, die über das gesamte Jahr 2010 wirksam werden soll.“ Ja, verehrter Herr Minister Zeh, ich will Ihnen sagen, damit werden Sie keinem einzigen der über 60.000 in Thüringen lebenden armen Kinder helfen können. Das ist ja geradezu ein Witz, was Sie da veranstalten. Eine bessere Bildung von klein an, die nicht sozial selektiert, z.B. kostenloses Mittagessen, das hilft Kindern aus der Armut

und nicht eine „angestrebte Medienkampagne“.

(Beifall SPD)

(Beifall SPD)

Damit bin ich bei einem Thema, das uns Sozialdemokraten in ganz Europa besonders am Herzen liegt und das ich in Ihrer Erklärung entweder gar nicht oder nur ansatzweise wiederfinde, dem Thema „Das soziale Europa“. Wir Sozialdemokraten wollen, dass das Wirtschaften auf europäischer Ebene in eine soziale und politische Ordnung eingefasst ist. Bisher hatte Marktöffnung Vorrang vor politischer Marktgestaltung. Wie wichtig Letzteres ist, zeigt uns die von der weltweiten Finanzkrise ausgelöste Krise unserer sozialen Marktwirtschaft, in der das Soziale, das muss man leider konstatieren, in den letzten Jahren in den Hintergrund gerückt ist. Wir wollen auf der gesamten europäischen Ebene diese Schiefelage beseitigen und deshalb setzen wir uns für eine europäische Sozialunion ein, die den gleichen Rang wie die Wirtschafts- und Währungsunion haben muss. Wir wollen die Menschen davon überzeugen, dass Europa keine Gefahr, sondern eine Chance für den sozialen Grundkonsens und die gelebte Solidarität in unseren Gesellschaften darstellt.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, auch muss das soziale Europa der Zukunft ein Europa der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sein. Auch dazu habe ich nichts gehört in dieser Erklärung. Mitbestimmung auf europäischer Ebene ist für uns das Zukunftsthema. Die Rechte der europäischen Betriebsräte sollen nach unserer Vorstellung ausgebaut werden. Übrigens, nebenbei bemerkt, ein solches Vorhaben würde auch hilfreich sein für eine angestrebte europäische Lösung bei der Rettung der Firma Opel.

Meine Damen und Herren, wir wollen ein Europa der sozialen Gerechtigkeit mit fairen Teilhabechancen für alle Menschen. Dazu schlagen wir einen sozialen Stabilitätspakt mit klaren Vorgaben für die nationalen Sozial- und Bildungsstandards vor. Dabei geht es nicht um eine Absenkung von Standards, sondern um ein gleich hohes Niveau in ganz Europa. Das dauert lange, aber dicke Bretter muss man eben auch irgendwann einmal beginnen zu bohren. Das sind nur einige Vorstellungen, wie Sozialdemokraten sich ein gerechtes Europa vorstellen. Herr Zeh, Sie haben am Anfang zu Recht die Europa-skepsis, manchmal auch die Europaangst beklagt. Wenn wir das soziale Europa außen vor lassen, so wie Sie es eben mit Ihrer Erklärung dokumentiert haben, dann werden wir diese Ängste nicht unterbinden. Die Ängste der Menschen sind in erster Linie soziale Ängste. Da müssen wir ran und das ist der Ansatz der SPD in ganz Europa. Dazu haben wir, nicht wirklich überraschend, heute nichts gehört.

Meine Damen und Herren, abschließend noch eine kurze Bemerkung zu einem Thema, über das wir auch hier im Hohen Hause des Öfteren uns die Köpfe heiß geredet haben, die Dienstleistungsrichtlinie. Herr Kollege Kubitzki hat es erwähnt, allerdings in einem anderen Kontext. Wir erinnern uns noch an die Debatten, ich will das nicht wiederholen. Abgesehen von den immerwährenden Bedenken Ihrerseits, Herr Kollege Kubitzki. Ich habe mich schon gefreut, Herr Zeh, wie Sie diese Richtlinie jetzt in den höchsten Tönen loben. Wenn ich da zurückdenke an den ursprünglichen Bolkestein-Entwurf, der der Ausgangspunkt der Debatte zu diesem Thema gewesen ist, der in seiner - das ist jetzt eine persönliche Wertung von mir - Marktradikalität nicht zu überbieten war; es hat Veränderungen gegeben und damit schließt sich der Kreis zu dem Beginn meiner Rede, als ich über das Europäische Parlament geredet habe. Es hat einen wahrhaft - entschuldigen Sie den Pathos -, aber wirklich wahrhaft heldenhaften Einsatz vieler Abgeordneter, vornehmlich der Fraktion der PSE, unter der Leitung von der Abgeordneten Evelyne Gebhardt gegeben und ihren sozialdemokratischen Mitstreitern. Durch ihr Engagement konnte ein Kompromiss wirksam werden, der im Übrigen, das sei Ihnen, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU hier im Haus, gesagt, von Ihrer Kanzlerin schon begrüßt worden ist, da haben Sie hier noch lange dagegen gewettert.

(Unruhe CDU)

(Beifall SPD)

Das nur nebenbei. Diese Einigung, meine Damen und Herren, auf Druck des Europaparlaments haben nicht wenige als den bemerkenswertesten Vorgang der letzten Legislatur in Europa betrachtet. Das kann fortgesetzt werden, wenn der Vertrag von Lissabon hoffentlich bald wirksam wird. Er stärkt die Möglichkeiten des Parlaments wie auch die Kontroll- und Interventionsmöglichkeiten der nationalen wie regionalen Parlamente oder Ebenen. Davon profitiert auch Thüringen.

Ganz zum Schluss, meine Damen und Herren, ich will Ihnen das wirklich nicht vorenthalten, habe ich ein Zitat gefunden zum Thema Europa. Es wird Sie nicht wundern, wenn ich an dieser Stelle Willy Brandt zitiere, natürlich, Willy Brandt hatte auch etwas zu Europa zu sagen und er hat es in seiner ihm eigenen Art getan. Er hat in Bezug auf Europa gesagt: „Mit den Europaverhandlungen verhält es sich wie mit dem Liebesspiel der Elefanten, alles spielt sich auf hoher Ebene ab, es wirbelt viel Staub auf und es dauert sehr lange, bis etwas dabei herauskommt.“ Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Pelke:**

Das Wort hat jetzt Abgeordneter Bergemann, CDU-Fraktion.

**Abgeordneter Bergemann, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucher - jugendliche Besucher vorwiegend auf der Zuschauertribüne -, ich kann nur sagen, Herr Kollege Höhn, richtig historisch, Regierungserklärung im Thüringer Landtag zur Europapolitik. Das spricht für die Landesregierung und es schließt ja nicht aus, dass man das in anderen Ländern ähnlich machen könnte. Wenn man sich die Mühe macht, einmal nachzuschauen, wo intensiv über Europa debattiert und gesprochen wird, in welchen Landtagen wie viele Anträge eingebracht werden, wie man sich mit Europa auseinandersetzt, da hat Thüringen eine Spitzenfunktion.

(Beifall CDU)

Ich habe mir, Herr Kubitzki, mal die Mühe gemacht, weil Sie das ja auch in Ihrem Beitrag vorhin mehrfach angesprochen haben, in den Ländern, wo Sie in der Verantwortung mit sind, da findet Europa überhaupt nicht statt. Schauen Sie da mal nach, was sich da an europapolitischen Anträgen, geschweige denn von Erklärungen der Landesregierung zu dieser Thematik nachlesen lässt. Das ist mehr als dürftig. Sie haben in Ihrem Beitrag eingangs, nachdem der wahltaktische Teil vorbei war, wo Sie völlig daneben lagen, ja versucht, zumindest noch etwas Positives abzugewinnen, haben sich an Ihrem Eurobarometer langgehangelt in Ihrem Redebeitrag. Das Eurobarometer hat seine Daten voriges Jahr von März bis Mai 2008 erfasst, in diesem 90-seitigen Papier, was man nachlesen kann. Das ist nun doch nicht mehr so hochaktuell, aber viele Zahlen stimmen, da gebe ich Ihnen recht. Was natürlich nicht stimmt bei Ihnen, das ist der ganze Grundtenor, der sich durch Ihren Redebeitrag gezogen hat, wo Sie am Ende noch mal klargemacht haben, wir lehnen den Vertrag von Lissabon ab. Warum Sie ihn ablehnen - ich will das jetzt nicht weiter kommentieren.

Wer den Europaparteitag DER LINKEN verfolgt hat, hat ja deutlich zur Kenntnis nehmen können, dass Sie das als militaristisches und als neoliberales Pamphlet abgetan haben. Und - Kollege Höhn hat es gesagt - diejenige Dame, Frau Kaufmann, die sich gewagt hat, aus Ihrer Sicht für den Vertrag von Lissabon zu stimmen, ist weg vom Fenster. Die progressiv nach vorn gehen, weil sie sagen, wir brauchen diesen Vertrag von Lissabon, um gerade das, was

Sie an manchen Stellen noch monieren, da will ich noch gar nicht sagen, dass das alles falsch ist, aber ohne diesen Vertrag wird das nie zustande kommen. Deshalb muss man einfach auch mal in sich gehen und muss sagen, ob man solche Menschen einfach hinten runterfallen lässt? Zu Ihrer Ehrenrettung muss ich sagen, dass die Damen und Herren der neuen Länder, die auf diesem Parteitag waren aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und so, sich doch dort etwas anders verhalten haben, das darf man an der Stelle vielleicht auch noch mal erwähnen.

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD:  
Nur manche, nicht alle.)

Manche, gut. Aber trotzdem, das ist ja ein vernünftiger Ansatz, den sollten Sie in Ihren Reihen mal verfolgen und Europa verstehen. Die Bürger müssen es verstehen, da kann man wirklich nur sagen, d.h. ganz klar dem Vertrag zustimmen, denn sonst wird das so nichts werden.

Ich will gleich, weil ich bei Ihnen bin, noch mal darauf zurückkommen, weil Sie auch das Thema der Mindestlöhne angesprochen haben in diesem Kontext. Das ist nicht so, dass sich die CDU dort völlig danebenbenimmt, sondern im Gegenteil, wir sagen ganz klar, branchenbezogene Mindestlöhne ja. Wir wissen ganz genau, wie wir über das Entsendegesetz jetzt aufgenommen worden sind.

(Zwischenruf Abg. Dr. Scheringer-Wright,  
DIE LINKE: Branchenbezogen ist falsch.)

Frau Scheringer, Sie verstehen davon nichts.

(Unruhe DIE LINKE)

(Beifall CDU)

Über das Entsendegesetz sind die Branchen aufgenommen worden und das ist unsere Mission, das ist in den Bereichen, gerade weil Sie auch noch mal die Freizügigkeit der Arbeitnehmer angesprochen haben, natürlich wichtig. Wir wissen alle, wir brauchen in diesem Land in der Perspektive Fachleute, wir brauchen Fachkräfte, aber man muss auch hinschauen und muss die Realitäten anerkennen. Es hilft uns nichts, wenn alles aufgemacht wird, der Markt wird überschwemmt in den Bereichen, wo dann mit Dumpinglöhnen gearbeitet wird. Deshalb haben wir gesagt, ein Entsendegesetz, Mindestlöhne an den Stellen, wo man das verhindern kann. Vielleicht mal so viel dazu.

(Beifall CDU)

Herr Höhn, vielleicht sollten Sie mal nachlesen, wie die Strategie von Barcelona ausgesehen hat. Da war

meines Wissen Herr Verheugen, ausgewiesenes SPD-Mitglied, auf einer ganz anderen Welle. Der hat dort vorangestellt, Wirtschaft, Technologie und Wissenschaft der Länder auf ein Niveau zu bringen als Grundlage für eine europäische Entwicklung, die uns nach vorn bringt durch die Aufnahme der Länder. Übrigens sind heute vor fünf Jahren zehn neue Länder dazugekommen. Da war nicht von Sozialunion die Rede. Eines ist auch klar, das wissen Sie ganz genau, dass man, wenn man das tut, an der einen Stelle absenken muss, um das andere Niveau anzuheben. Voraussetzung dafür ist, dass wir es in diesem Europa hinbekommen, im Bereich der Wirtschaft, der Technologie gleiche Bedingungen herzustellen. Das war das oberste Ziel und Herr Verheugen, SPD, erster Vorreiter. Sie sollten mal nachlesen, was drinsteht.

(Beifall CDU)

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Das steht aber einem sozialen Europa nicht entgegen.)

(Zwischenruf Dr. Zeh, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei: Das stimmt überhaupt nicht, Herr Höhn.)

Das werden wir durch den Vertrag von Lissabon an manchen Stellen natürlich auch erhalten. Sie haben es sicher auch gelesen, das Europäische Parlament hat sich vor wenigen Stunden, kann man fast sagen, zu dieser sozialen Agenda auch noch mal positioniert in bestimmten Fragen. Aber wissen Sie, weil Sie das auch Herr Minister Zeh vorgeworfen haben, Sie wissen doch, wie Europa tickt. Sie saßen zwar nicht im Ausschuss der Regionen, aber mein Kollege Fritz Schröter und ich, wir waren dort oft genug. Wenn Sie dort mal ein Thema ansprechen, dann drehen sich die Briten rum und sagen, Thüringen, das ist hier so eine Region in Deutschland, wer ist denn das überhaupt. So einfach ist es eben nicht, es ist nicht nur schwarz/weiß, sondern, um das durchzusetzen, da sieht es eben ganz anders aus.

Herr Minister Zeh, ich will einfach mal nutzen, dass wir 30 Tage vor der Europawahl heute von Ihnen eine Regierungserklärung gehört haben, ich sage Ihnen danke, aber auch Ihrem Vorgänger im Amt,

(Beifall CDU)

Minister Wucherpfennig, weil einfach klar ist, dass wir hier auch was vorzuweisen haben in diesen Jahren. Herr Kollege Höhn hat auf einige Dinge hingewiesen, Herr Kubitzki, glaube ich, auch, aber allein von der Großen Anfrage der CDU-Landtagsfraktion über die europäischen Strategien und Leitlinien der

Landesregierung, die Erweiterung der Leitlinien, all diese Dinge haben wir hier und auch im Ausschuss sehr umfangreich besprochen und diskutiert. Wenn dann immer beklagt wird, vor allen Dingen von Herrn Kubitzki, die Informationen fehlen und wir sind da nicht beteiligt, dann darf ich mal sagen, die Landesregierung hat uns schon informiert und wir wissen, dass sie a) nach Artikel 23 Grundgesetz im Bundesrat ihre Verpflichtungen wahrnimmt und dass sie uns nach Artikel 67, wenn man Absatz 4 noch mal konkret nachliest, auch über Angelegenheiten informiert, die von staatstragender Bedeutung sind. Wir haben in den Ausschüssen häufig über diese Fragen gesprochen, was im AdR passiert ist. Wir haben vorab die Ankündigung bekommen, wie werden die Themen sein, die im Ausschuss der Regionen besprochen werden. Dann haben wir uns darauf eingestellt, haben den Bericht gehört, haben diskutiert. Also, ich meine schon, dass wir als Parlament, aber natürlich auch die Landesregierung in der Frage eigentlich in den letzten zurückliegenden fast fünf Jahren eine gute europapolitische Arbeit geleistet haben. Allen ist natürlich klar, da machen wir auch keine Ausnahme, dass die Zahlen einem ein bisschen Angst machen können und dass die Europawahlen in ihrer Bedeutung natürlich einen ganz anderen Stellenwert haben als Landtagswahlen oder Bundestagswahlen, das ist doch unstrittig. Sie haben die Zahlen in der Wahlbeteiligung genannt, da muss man mal schauen, wir haben das auch nicht umsonst gekoppelt Kommunalwahl mit Europawahl, auch da haben manche gesagt, warum machen die das zusammen. Natürlich haben wir das auch gekoppelt an Wahlen, dass wir die Menschen bitten, auch zur Wahlurne zu gehen, das zu nutzen. Man hat natürlich auch einen Effekt dabei, wenn man Kommunalwahlen mit Europawahlen zusammenlegt, weil wir schon glauben, dass es nach wie vor besonderer Bemühungen bedarf. Herr Minister Zeh hat gesagt 1,9 Mio. in Thüringen, europaweit 375 Mio. Wahlberechtigte. Das zeigt schon, dass wir uns hier anstrengen müssen und dass parlamentarische Demokratie nicht so einfach ist.

Genau vor 30 Jahren wurde das erste Parlament gewählt 1979. Die damals beteiligten Akteure wussten schon, warum sie sich zusammenschließen für ein Europa mit Visionen. Visionen und Ziele, Herr Kubitzki, waren auch Ihre Vorwürfe im Rahmen dieser Regierungserklärung. Da kann ich nur sagen, Sie haben da nicht gut zugehört. Wenn Sie die noch einmal in Ruhe nachlesen, hat der Minister natürlich auch klare Ziele benannt, die wir vorhaben, aber immer im Rahmen des Möglichen. Wir tun ja immer so, als wenn wir hier in diesem Parlament in Europa das große Sagen haben. Das ist ein ganzes Stück komplizierter und deshalb bin ich auch froh, dass wir insgesamt durchaus die Chance haben, diese Plattform heute zu nutzen, wir als Parlament, die Re-

gierung, möglicherweise auch, dass nach außen hin einmal positiv berichtet wird über das, was vor uns steht. Ich will die Zahlen nicht alle wiederholen, aber wir wissen, wie die Gesetzgebung in Europa läuft, wie die Richtlinien entstehen. Da bin ich natürlich schon sehr bei Kollegen Höhn, der da sagt, es gibt bestimmte Dinge, das vielzitierte Gurkenbeispiel, diese Verordnung, ich glaube, 1677/88 ist es, die es nicht mehr gibt. Aber es gibt eben nach wie vor noch diese sogenannte Gemüseverordnung, in die Tomaten, Äpfel oder Birnen fallen, die gibt es noch. Nur den Krümmungsradius der Gurken gibt es jetzt nicht mehr. Da hätte man auch ganze Arbeit leisten müssen. Aber ich will noch einmal sagen - das hat der Minister, glaube ich, nicht so tief beleuchtet - Bodenschutzrahmenrichtlinie, ein ganz großer Erfolg für uns in Thüringen, dass wir das hinbekommen haben. Aber was macht die Europäische Union an manchen Stellen auch heute, wenn ich an die sogenannte Opt-Out Sammelklagenproblematik denke? Da kündigt die Kommissarin an, sie wird möglicherweise ähnlich nach amerikanischem Beispiel Sammelklagen in Europa einführen. Wenn wir das noch bekommen, dann werden wir uns alle wundern, wo diese Entwicklung hingeht. Das kannst du den Menschen nicht rüberbringen und das ist auch schwierig, das den Leuten zu sagen, zumal einfach auch 36 Prozent eine mangelnde Transparenz beklagen. Das ist schon ein hoher Wert. Ich meine, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen an der Stelle einfach auch noch einmal schauen, wie hat die Landesregierung die Verantwortung wahrgenommen. Ich danke ausdrücklich auch dem Ministerpräsidenten, dass er mit seinem Kabinett als eines der wenigen Länder nach Brüssel fährt.

(Beifall CDU)

Auch das ist ein wichtiger Punkt, dort vor Ort zu erscheinen, die Gespräche in und mit den Generaldirektionen, mit den Kommissaren ... Europa funktioniert nur so, wenn man sich kennt, wenn man miteinander vor Ort spricht und nicht, wenn man dann über irgendwelchen Schriftverkehr Dinge lösen will. Das passt so nicht. Wir waren ja auch mit dem Ausschuss in Brüssel und haben dort auch gemerkt, an der Stelle passt es vielleicht auch noch einmal gut hinein, man kann ja so sagen, unser Frühwarnsystem, unser Thüringer Büro in Brüssel, das natürlich vorab auch einmal reflektiert und aufnimmt, was passiert dort in Brüssel, die Informationen an die Landesregierung weiterreicht und man dort sehr zeitig weiß, wo der Fahrplan hinläuft. An der Stelle auch einmal der Frau Holeschovsky ein Dankeschön mit ihrem Team vor Ort in Brüssel, weil ich glaube, Sie leisten dort gute Arbeit, auch das, was man abrufen kann, wenn man sich die Mühe macht, in die schriftlichen Informationen, die vorliegen. Ich glaube, das hilft uns allen weiter.

Sagen will ich noch ein paar Worte zur Europawoche, in der wir ja mittendrin sind - 2. bis 10. Mai, seit vielen Jahren. Ich glaube schon, dass diese Europawoche ihren Erfolg hat. Man kann über manche Dinge streiten, wie können wir Europa näher an die Menschen heranbringen. Aber wir waren z.B. als Arbeitskreise im Bereich Justiz, Bund, Europa alle draußen vor Ort in Schulen. Ob wir da in Meuselwitz im Gymnasium waren oder in Hildburghausen oder in Ruhla im Gymnasium oder in Jena, unsere Leute, die Europapolitik betreiben, waren draußen. Man glaubt es ja gar nicht, wenn man nicht selbst dort ist vor Ort, wie wissbegierig junge Menschen sind. Die kommen auch auf den Punkt, die wollen ganz konkrete Fragen beantwortet haben. Etwas Besseres kann nicht passieren. Wenn die Europawoche, die wir gerade hier in Thüringen durchführen, mit mehreren Themen und Veranstaltungen thüringenweit unterwegs ist, in allen größeren Städten, überall laufen dort Aktionen. Sie kennen die Broschüre, die die Thüringer Staatskanzlei dort erstellt hat, wo man auch mal nachlesen kann, wenn man sich dafür interessiert. Ich will mal ein paar nennen: „Du hast 2009 die Wahl!“ - Erstwählerprojekt - das hat der Minister angesprochen - oder „Mobil in Europa - ich bin dabei!“ - das ist so ein typisches Thema, wo junge Leute sich informieren, wie kann ich in Europa studieren, wie kann ich in Europa lernen, welche Möglichkeiten habe ich - immer eine wichtige Veranstaltung. Studienfahrten nach Brüssel werden angeboten. Es gibt z.B. die Jahresveranstaltung zum EFRE 2009. Minister Reinholz wird das in Kontinuität durchführen, das kommt erst noch demnächst in Zusammenarbeit mit der IHK. Es wird der Generaldirektor Regionalpolitik Herr Ahner mit dabei sein, wo sich die Menschen bei uns, die draußen vor Ort mit den Programmen arbeiten, informieren - auch eine tolle Veranstaltung. Dann gibt es den Schülerwettbewerb in Schulen „Ideen für Europa“ oder „Europa-Camping - Schullandheim Jena“. Das sind alles so Dinge, die man mit aufsuchen kann, wo man mit jungen Leuten ins Gespräch kommt. Ich glaube, das ist Aufgabe von allen hier, denn man kann sich das immer einfach machen und in dem großen Rahmen Europa schimpfen, weil das nicht funktioniert oder an der Stelle nicht geht, aber die kleine Arbeit vor Ort, die Beteiligung der Leute, die Begeisterung der Leute hervorzurufen, das ist doch genau der Punkt.

Europaschultag 9. März war ein europaweiter Tag. Viele waren in den Schulen. Ich weiß, Frau Ministerin Walsmann zum Beispiel auch, weil wir zusammen natürlich auch im Ausschuss arbeiten. Das sind auch solche Dinge, wo man einfach sagen muss, mitmachen, mithelfen, das kann uns nur gemeinsam gelingen.

Ein wichtiger Gesprächspunkt in diesem Kontakt mit jungen Menschen ist der Vertrag von Lissabon

- das ist gar keine Frage -, dann kommt die Öffentlichkeitsarbeit und die Sprachenpolitik auch immer in die Diskussion, weil das doch die entscheidenden Barrieren für Europa sind, die möglicherweise auch die ältere Generation sowieso hat, aber wo die Chancen bei jungen Menschen ungleich höher sind, als mancher sie von uns hatte. Das weiß doch jeder selber. Man hat Russisch in der Schule gelernt, aber wenn ich die Beziehung zum Land nicht herstellen kann, zu den Menschen, dann hat sich die Begeisterung in Grenzen gehalten. Das ist heute anders. Heute ist Europa offen, die Grenzen sind weg, man kann sich dort informieren. Es gibt Partnerschaften. Ich will an der Stelle auch noch mal reinhaken, 15 Jahre Picardie in dieser Woche, in der Staatskanzlei eine tolle Veranstaltung, ein Empfang. Dort waren französische Kinder, Jugendliche, Musikgruppen, Kultur, Wirtschaft da. Der Ministerpräsident hat dort mit Claude Gewerc über die Fragen der Bildung an Schule und Hochschule, über Forschung, über Jugend gesprochen. Da gibt es gute Entwicklungen mit dieser Partnerregion. So könnte man Mahle Polka nennen, man könnte andere Regionen nennen. Das ist doch genau der Punkt.

Für meine CDU-Fraktion ist unstrittig, dass dieser Vertrag von Lissabon Zustimmung findet, allein weil natürlich für uns auch Beteiligungsrechte größer werden. Ich denke nur an Subsidiaritätsklage oder an das Subsidiaritätsfrühwarnsystem, wichtige Faktoren, die man einfach nutzen muss. Hoffnungen macht das schon ein bisschen. Sie haben es alle mitbekommen, der Senat in der tschechischen Republik hat jetzt dem Vertrag zugestimmt. Gut, dann hat Herr Klaus sich jetzt noch mal dazu positioniert und ein bisschen Wasser in den Wein gegossen. Aber ich glaube, das Signal nach außen ist europaweit positiv aufgenommen worden. Das wird seinen Erfolg nicht verhehlen. Klar ist, die Polen warten noch darauf, bis alle unterzeichnet haben. Unser Bundesverfassungsgericht wird sich Anfang Juni, soweit ich weiß, mit dieser Frage beschäftigen, dann wird das auch in Deutschland so weit sein, so dass wir Hoffnung haben können, im Oktober über ein zweites Referendum in Irland möglicherweise dann zum Anfang nächsten Jahres diesen Vertrag zu haben, der Voraussetzung ist für unsere weitere Entwicklung.

Herr Kubitzki, ich weiß nicht, ob ich Sie vorhin falsch verstanden habe, weil Sie die Franzosen und Holländer genannt hatten, die haben die Verfassung abgelehnt, aber den Vertrag zum Referendum haben nur die Iren abgelehnt, dass man das nur noch mal vielleicht so richtigstellt.

Vielleicht noch mal, weil die soziale Komponente doch eine ganz entscheidende Rolle bei den Menschen spielt. Es ist so, wer sich draußen vor Ort mit Europa auseinandersetzt, wird immer merken, Eu-

ropa spielt bei den Bürgern, bei den Menschen eine entscheidende Rolle, wenn sie persönlich betroffen sind, wenn sie an einer bestimmten Situation mitbeteiligt sind. Das gilt für die Kommunen, das gilt für Institutionen so, dann vertiefen sie sich in das Thema Europa hinein, beschäftigen sich intensiv damit, dann merken sie erst einmal, wie das alles funktioniert. Aber das geht nicht bei allen Themen, leider. Ich würde mir da auch an dieser oder jener Stelle mehr Interesse wünschen. Wir können das in unseren Reihen hier nur befördern, was wir auch tun, aber es reicht tatsächlich doch nicht aus.

Der Vertrag von Lissabon, Herr Kubitzki, so viel noch mal zu Ihnen, bietet ja tatsächlich die Möglichkeit der rechtsverbindlichen Aufnahme sozialer Grundrechte. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, gar keine Frage, für diese soziale Dimension in Europa. Auch der Reformvertrag erwähnt erstmals in hohem Maße wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft - auch ein ganz wichtiger Punkt -, die natürlich auch auf Vollbeschäftigung und auf sozialen Fortschritt abzielt. In einer Querschnittsklausel im Vertrag verpflichtet sich die Europäische Union, bei der Festlegung und Durchführung von Maßnahmen die Förderung von Beschäftigung und Gewährleistung eines entsprechenden Sozialschutzes, die Bekämpfung von sozialer Ausgrenzung, hohes Bildungsniveau und Gesundheitsschutz mit in Betracht zu ziehen. Ich glaube, das ist für die Zukunft wichtig, vor allen Dingen auch die Europäische Beschäftigungsstrategie weiterzuentwickeln. Ich habe vorhin schon gesagt, das EU-Parlament hat jetzt bestimmte Forderungen für die nächste Legislaturperiode aufgemacht, womit sich die Kommission auseinandersetzen muss. Es muss uns einfach gelingen, dass diese Europäische Union nicht nur als Wirtschaftsgemeinschaft, sondern auch als eine soziale Gemeinschaft begriffen wird, aber in einem für alle Partner und für alle Länder in dieser Region auch vertretbaren Maße. Dass das unter den derzeitigen Verhältnissen in dieser Finanz- und Wirtschaftskrise nicht einfach ist, brauche ich niemandem zu sagen. Denn alle, wie wir hier sitzen, haben die Situation so nicht vorhersehen können und haben auch heute keine Lösung - weder die Wirtschaftswissenschaftler noch die Institute oder der Sachverständigenbeirat. Sie alle hätten das ja vor drei oder zwei Jahren oder vor einem Jahr sagen können, das haben sie alle nicht getan, weil sie es nicht wussten, und in einer ähnlichen Situation sind wir heute ganz genauso. Dass wir den Euro haben - das will ich nur in einem Satz sagen, Herr Minister Zeh hat auch das ausführlich berichtet -, das zeigt schon, dass wir aufgrund der Währungsstabilität in einer wirklich guten Situation sind. Man stelle sich nur mal vor, die Wechselkurse würden ständig zwischen den Ländern hoch und runter gehen in dieser derzeitigen Krisensituation, das ist ein Punkt, wo vielen Skeptikern auch das Handwerk gelegt worden ist in der ent-

scheidenden Frage.

Vielleicht noch eine letzte Bemerkung zur Strategieplanung der Kommission für 2010, die ja vor wenigen Tagen auch im Deutschen Bundestag besprochen worden ist. Da wird auch immer kritisiert und zu Recht kritisiert, dass die Volksvertreter bestimmte Dokumente der Europäischen Union nicht vollständig, nicht fristgerecht und natürlich auch in der Muttersprache nicht zur Verfügung gestellt bekommen. Das ist ein riesenproblem, genau an der Stelle, wenn ich zeitversetzt wichtige Unterlagen erhalte und die nicht in meiner Muttersprache sind. Wir alle wissen, wie schwierig das ist, sich bei internationalen Konferenzen und Tagungen auf eine Resolution oder eine Bedingung zu verständigen, um den gleichen Sprachduktus hinzubekommen. Da gibt es eben unter bestimmten Sprachen auch unterschiedliche Ansichten und Vorstellungen unter bestimmten Worten, die dann etwas anderes ausdrücken. Das wäre einer der wichtigen Punkte. Man kann das ja auch mal so machen wie z.B. der Kulturkanal ARTE. Da ist ja unser Kollege Michael Krapp zurzeit Programmvorsitzender. Das ist ein gutes Beispiel, wo sich übergreifend etwas bewegt. Da sind die Polen und die Belgier inzwischen schon mit dabei bei diesem deutsch-französischen Kanal. Das ist so ein Ansatzpunkt, wo ich mir vorstellen könnte, man müsste auch europaweit im Bereich der Medienlandschaft in Bezug auf Öffentlichkeitsarbeit eine möglicherweise einheitliche Linie hinbekommen. Denn bestimmte Beschlüsse werden in dem einen Land so diskutiert und dargestellt, in dem anderen Land so diskutiert und dargestellt, so dass der Bürger draußen, wenn er das mal verfolgt, gar nicht mehr weiß, was ist denn jetzt aktuell an dieser oder jener Stelle. Ich glaube, das wäre auch für uns ganz wichtig, diese Medienlandschaft noch mal zu beleuchten und darüber nachzudenken.

Für uns darf ich abschließend ganz einfach nur noch einmal sagen; die Arbeit kann sich sehen lassen, da bin ich überzeugt davon, was wir getan haben in den letzten fünf Jahren auf dieser Strecke. Verbesserungen gibt es immer, sind immer möglich. Es fällt mir spontan ein, dass der Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten in den 15 Jahren nicht einmal in der Picardie war. Das ist ein Defizit, ganz klar. Auch das gehört dazu, dass man sich vor Ort mal informiert. Das sollte man sich vielleicht mal ins Stammbuch schreiben, denn auch Partnerschaften leben nicht nur davon, dass die Vereine in den Regionen das intensiv tun, sondern dass auch die Parlamentarier sich vor Ort mal damit auseinandersetzen, ohne dass man da in Verruf gerät, weil immer gleich wieder gesagt wird, die machen da wieder eine Ferienreise oder sonst etwas. Auch das gehört zum Geschäft, das sollten wir uns zu eigen machen. Wichtig ist es mir, auch hier noch von der Stelle mal für meine Kollegen der CDU-Fraktion dafür zu

werben, Europa ist wichtig, zur Wahl gehen, mitentscheiden, mitbestimmen. Alle Entscheidungen, die auch auf europäischer Ebene getroffen sind, sind legitimiert durch die Bürger, die a) gewählt sind in die Mandate und durch die Regierungen, die auch über die Bürger gewählt sind. Deshalb, glaube ich, ist das genau der richtige Ansatz, der von der Partei DIE LINKE immer etwas anders gesehen wird, aber wir ganz klar wissen, dass das Mandat dafür erteilt ist. Ich hoffe und wünsche, dass wir auch am 7. Juni für Europa erfolgreich sein können. Danke schön.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Das Wort hat jetzt Abgeordneter Kubitzki, Fraktion DIE LINKE.

#### **Abgeordneter Kubitzki, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, lieber Kollege Bergemann, ich muss für unsere Fraktion sagen, wir waren sogar mit einem übergroßen Teil unserer Fraktion im vorigen Jahr in Brüssel und haben uns in Brüssel in der Kommission, in den Regionaldirektionen und auch in unserer Thüringenvertretung von der Europaarbeit überzeugt und inhaltliche Gespräche geführt. Ich hatte mich schon einmal hier an dieser Stelle auch bei der Thüringenvertretung bedankt für die damalige gute Unterstützung. Was mich richtig baff gemacht hat, Kollege Bergemann, ist, wie Sie unseren Europaparteitag verfolgt haben. Das freut mich richtig, muss ich sagen. Jawohl, Sie haben recht; wir europapolitischen Sprecher der neuen Bundesländer, so will ich das mal sagen, wir haben entscheidend dafür gekämpft, dass das Wahlprogramm europabejahender auf diesem Parteitag wurde, weil wir auch dort einen Diskussionsprozess haben. Aber als europapolitische Sprecher der neuen Bundesländer haben wir das geschafft und darüber bin ich sogar froh, dass uns das gelungen ist.

Was die Frage „Information“ betrifft, da ist natürlich die Grundsatzfrage - und da haben wir unterschiedliche Auffassungen -, was für Informationen sind von grundsätzlicher Bedeutung, die die Landesregierung dem Landtag offenlegen muss. Da gehen unsere Meinungen auseinander. Richtig ist, dass wir über die Arbeit des AdR informiert werden. Das ist alles richtig, aber das, was wir sagen, das würde ja der Lissabon-Vertrag zulassen - die Mitsprache der nationalen Parlamente.

(Zwischenruf Abg. Bergemann, CDU:  
Stimmen sie dem Vertrag zu, dann haben Sie das.)

Bevor im Bundesrat die Landesregierung Entscheidungen trifft, wollen wir, dass der Landtag informiert und einbezogen wird, wie diese Entscheidung im Bundesrat aussieht. Das ist unsere Forderung.

Kollege Höhn, zu Ihnen: Es verwundert mich schon sehr, wie Sie Ihre Politikinhalte ändern und wandeln je näher die Wahltermine rücken.

(Heiterkeit CDU)

Das muss ich Ihnen schon sagen.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD:  
Das sagen Sie? Ja.)

Das sage ich Ihnen.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD:  
Das sagen Sie mir nicht.)

Uns werfen Sie vor oder mir werfen Sie vor, ich schaue nicht über den Tellerrand, weil ich auch vor einem halben Jahr, als wir die Vertragsdiskussion hatten

(Unruhe CDU)

- jetzt rede ich, Herr Höhn -, haben Sie mir vorgeworfen, ich schaue nicht über den Tellerrand, weil ich ein soziales Europa gefordert habe. Da waren wir plötzlich Antieuropäer und sonst was und würden die Welt nicht verstehen. Jetzt höre ich mit Verwunderung: Sie fordern einen Sozialpakt für Europa. Als ich damals gesagt habe, wir brauchen europäische soziale Mindeststandards, haben Sie und Ihre Partei das hier in diesem Haus abgelehnt. Wenn es um Sozialpolitik geht, Herr Höhn, Ihre Partei hat auch mit Entscheidungen in Berlin dafür gesorgt, dass die Hedgefonds zugelassen wurden, dass Hartz IV kam und dass dieses Land Armut hat. Da haben auch Sie Ihren Anteil dran und jetzt entdecken Sie Ihre soziale Ader unmittelbar vor der Wahl.

(Beifall DIE LINKE)

Ich muss Ihnen sagen, Herr Höhn, das kauft Ihnen keiner mehr ab. Das, was man vor allem feststellen muss, Sie kupfern ab, Sie klauen bei anderen Parteien.

(Unruhe CDU, SPD)

Wenn Sie Europawahlwerbung machen, Herr Höhn, also da muss ich mir Ihre Wahlplakate anschauen, Herr Höhn. Ihre SPD-Wahlplakate für die Europawahl, die sind ja nun ein Hammer, ohne Inhalte sind die Plakate; das Einzige, was diese Plakate darstellen, Sie dreschen auf den politischen Mitbewerber

ein, egal wer das ist.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD:  
Wenn ich Sie so reden höre.)

Sie dreschen einfach ein. Warum machen Sie das? Weil Ihnen die Inhalte abhanden gekommen sind, Herr Höhn.

(Beifall DIE LINKE)

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD:  
Da sollten Sie das Plakat mit dem Fön noch mal anschauen.)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Weitere Wortmeldungen von Abgeordneten liegen mir nicht vor. Damit hat Minister Dr. Zeh das Wort.

#### **Dr. Zeh, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrter Kollege Kubitzki, ich will nur Weniges sagen. So ist das eben mit vorbereiteten Reden. Sie zitieren Sätze, die ich so weder gesagt habe noch im Ansatz so herauslesbar waren. Das waren die Einlassungen zur 380-kV-Trasse oder zur Komplexität des Regelwerks der Finanzmärkte. Sie haben nicht zugehört. Sie müssen ja bei mir auch nicht zuhören, den Anspruch habe ich gar nicht. Es ist Ihr gutes Recht, nicht zuzuhören, aber dann werfen Sie bitte nicht diese Rede und sprechen nicht davon, dass hier keine Visionen erkennbar waren.

Meine Damen und Herren, ich habe ausdrücklich und ausführlich gesagt, dass wir wohl Visionen haben. Wenn Freiheit und Frieden in einer Region, in der sich über Jahrhunderte die Menschen in blutigen Fehden gegenüber gestanden haben, nun in Freiheit, Frieden und auch Wohlstand leben können, dann ist das für mich wohl eine Vision. Wenn es offene Grenzen gibt, Toleranz und Freizügigkeit und wenn es um Bildung geht, dann ist das für mich nach wie vor eine Vision, die gut ist. Wenn Sie sie nicht herausgehört haben und wenn Freiheit für Sie keine Vision ist, dann kann ich nur sagen, die PDS war immer schon eine freiheitsfeindliche Partei.

(Unruhe DIE LINKE)

Ihre Klage gegen den Lissabonner Vertrag zeigt, dass Sie auch eine europafeindliche Partei sind.

(Zwischenruf Abg. Kubitzki, DIE LINKE:  
Auch Herr Gauweiler war da drin.)

Meine Damen und Herren und Herr Kollege Höhn, ich bedanke mich ausdrücklich für Ihr Lob, aber was Sie z.B. zum sozialen Europa gesagt haben, wäre es angebracht, Ihre Kritik an Herrn Kommissar Verheugen zu richten; denn der hat viele Dinge in Europa in dieser Form mit beeinflusst als Wirtschaftskommissar und hat Schwerpunkte gesetzt und hat die Schwerpunkte auch entsprechend geändert.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Deswegen müssen die Rechte des Parlaments gestärkt werden.)

Also Ihre Kritik ist an der Stelle sicherlich eher an Ihren Kollegen Verheugen zu geben.

Dass Europa für mich nicht nur ein Wirtschaftsfaktor ist, das hatte ich, glaube ich, gesagt. Aber ich bin zurzeit froh, dass die Wirtschaft der EU stark ist. Ich glaube, nur so kann man soziale Standards halten, wenn man sie mit einer starken Wirtschaft finanzieren kann.

Ich bedanke mich ausdrücklich bei meinem Kollegen Bergemann für seinen Beitrag, vielen Dank, denn er hat gezeigt, die CDU ist die eigentliche Europapartei in diesem Parlament und das ist auch gut so. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit schließe ich die Aussprache und schließe den Tagesordnungspunkt „Regierungserklärung“.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23**

#### **Arbeitsbericht des Petitionsausschusses für das Jahr 2008**

dazu: Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags  
- Drucksache 4/5127 -

Ganz flott ist auch der Vorsitzende des Ausschusses, Abgeordneter Wehner, hier vorn, um den Bericht zu geben.

#### **Abgeordneter Wehner, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, werde Gäste, ich freue mich, Ihnen heute gemäß § 103 der Geschäftsordnung des Thüringer Landtags den Bericht über die Arbeit des Petitionsausschusses im Jahr 2008 geben zu können.

Lassen Sie mich zunächst mit einem Dank an die Mitarbeiter der Petitionsverwaltung beginnen, die in

unermüdlicher Kleinarbeit die vielen, vielen Anliegen, die an uns herangetragen wurden, bearbeitet haben. Ich denke, ohne Ihre Unterstützung, die teilweise an die Grenze der Belastbarkeit auch der Mitarbeiter geht, wäre die Arbeit des Petitionsausschusses in dieser Form und so erfolgreich wie in der Vergangenheit wohl kaum denkbar.

(Beifall im Hause)

Also noch mal herzlichen Dank dafür!

Mit der heutigen Berichterstattung werde ich ausgewählte Punkte der Ausschussarbeit darstellen. Ich lege aber Wert darauf, dass ich versuche, das Ganze kurz zu fassen, ein ausführlicher schriftlicher Bericht liegt Ihnen vor und wer darüber hinaus noch mehr Details möchte, kann sich auch gern an die Petitionsverwaltung wenden. 1.073 Petitionen wurden 2008 an den Ausschuss gerichtet, das entspricht in etwa der Anzahl der Petitionen in den Vorjahren. Neben den neuen Petitionen hatte der Ausschuss noch 630 Petitionen aus Vorjahren und damit insgesamt 1.703 Petitionen zu bearbeiten. Die meisten Petitionen betrafen den Bereich Arbeit, Soziales und Gesundheit. Den Schwerpunkt dort bildete die Grundsicherung für Arbeit Suchende. An zweiter Stelle standen die Petitionen zur Rechtspflege, wobei hier im Bereich des Strafvollzugs der Schwerpunkt war. An dritter Stelle standen, wie im Jahr zuvor, kommunale Angelegenheiten, insbesondere Kommunalabgaben wie Straßenausbaubeiträge, Herstellungsbeiträge für Abwasser und Abwasserbeseitigungsgebühren. Die vom Petitionsausschuss als Unterausschuss gebildete Strafvollzugskommission besuchte den Maßregelvollzug des ökumenischen Hainich-Klinikums Mühlhausen, die Jugendstrafanstalt in Ichtershausen, die Justizvollzugsanstalt in Gera und den Maßregelvollzug des Asclepius-Fachklinikums Stadroda. Insgesamt fanden im Jahre 2008 sieben Sitzungen der Strafvollzugskommission statt, auch dafür darf ich mich herzlich bedanken.

(Beifall CDU)

Der Petitionsausschuss hat in 10 Sitzungen 1.209 Petitionen beraten, davon wurden 955 abschließend beraten. Sie sehen, der Ausschuss hat etwa 250 Petitionen mehrfach beraten. Diese Beratungen wurden erforderlich, weil der Ausschuss den Sachverhalt weiter aufklären wollte oder eine andere Auffassung als die Landesregierung hatte. Das zeigt auch, dass der Petitionsausschuss eine gründliche und anspruchsvolle Bearbeitung einem schnellen Ergebnis vorgezogen hat. Eine Entscheidung im Sinne der Petenten traf der Ausschuss in 101 Fällen. Das entspricht rund 10 Prozent aller abschließenden Entscheidungen. In 610 Fällen, das sind rund 61 Prozent der Entscheidungen, konnte der Aus-

schuss Petitionen insbesondere durch Auskunft nach Aufklärung der Sach- und Rechtslage für erledigt erklären. Ich bitte Sie, diese 610 Fälle vor dem Hintergrund zu sehen, dass der Ausschuss wegen der verfassungsrechtlich verankerten Gewaltenteilung in Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung selbst keine Verwaltungsentscheidungen treffen oder aufheben kann. Damit wird klar, dass es in einem Petitionsverfahren letztendlich darum geht, Informationen und Argumente auszutauschen. Mit seinen Befugnissen gegenüber der Landesregierung und den nachgeordneten Behörden bietet der Ausschuss für die Petenten eine Plattform zum Austausch von Informationen und Argumenten mit der Verwaltung. Nach Kenntnis aller Gründe für eine Verwaltungsentscheidung sind die Petenten dann in der Lage zu entscheiden, ob sie diese akzeptieren oder mit den zur Verfügung stehenden Rechtsbehelfen dagegen vorgehen wollen. Das ist eine Unterstützung, die der Petitionsausschuss in diesen Fällen gern leistet und auch bei vielen Petenten wird dies so anerkannt. In den Fällen, in denen der Petitionsausschuss die Petitionen für berechtigt gehalten und sich mit seinen Argumenten hinter die Petitionen gestellt hat, die Landesregierung dem aber nicht gefolgt ist, hat der Petitionsausschuss die Petitionen der Landesregierung überwiesen. Das war bei 6 Petitionen der Fall. Außerdem hat der Ausschuss 16 Petitionen mit der Bitte überwiesen, die Petitionen bei der Einbringung von Gesetzen, dem Abschluss von Staatsverträgen, der Stimmabgabe im Bundesrat, dem Erlass von Rechtsverordnungen oder Verwaltungsvorschriften zu berücksichtigen. Von den vier Massen- und 11 Sammelpetitionen möchte ich hier auf die zwei Massenpetitionen und die eine Sammelpetition eingehen, die auf eine Änderung von Gesetzen gerichtet waren. Eine Massenpetition richtete sich wie zwei Massenpetitionen aus den Jahren 2006 und 2007 auf die Änderung des im Thüringer Kommunalabgabengesetz verwendeten Begriffes „besondere Vorteile“. Die etwa 120 Zuschriften waren inhaltlich gleich mit denen aus den Vorjahren. Die Petenten haben ihre Forderungen damit begründet, dass die Nutzung von Wasserversorgung, Abwasserentsorgung und des öffentlichen Straßennetzes heute eine selbstverständliche Daseinsvoraussetzung für alle Bürger und nicht ein besonderer Vorteil allein für Grundstücks- und Wohnungseigentümer sei. Ein besonderer Vorteil für den Grundstückseigentümer liegt nur dann vor, wenn er sich als wirtschaftlicher, das heißt finanziell darstellbarer Vorteil zeige, der tatsächlich realisiert werden könne. Die Landesregierung hat in ihrer Stellungnahme zu der vorliegenden Petition darauf hingewiesen, dass der Gesetzgeber mit dem im Thüringer Kommunalabgabengesetz aufgegriffenen Vorteilsgedanken die Grundsätze der Beitrags- und Belastungsgleichheit als Ausfluss des allgemeinen Gleichheitsgrundsatzes zu wahren habe. Für die Bemessung des auf die Allgemeinheit entfallenden Vorteils seien

bereits jetzt einheitliche Kriterien zugrunde zu legen. Da der Allgemeinheit anders als dem Grundstückseigentümer jeglicher Bezug zum Grundstück fehle, müsse im Zusammenhang mit dem besonderen Vorteil alles das ausscheiden, was sich im Wert von Grundstücken niederschlage. Es sei folglich sachgerecht, dass der beitragsrelevante Vorteil auch hier nicht identisch sei mit dem, was sich im Einzelfall für einen Eigentümer mit Blick auf sein Grundstück in Mark und Pfennig als wertsteigernd erweise. Das Innenministerium hat dem Petitionsausschuss berichtet, dass die Landesregierung ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben hat, welches Möglichkeiten einer bürgerfreundlichen Fortentwicklung des Straßenausbaubeitrags aufzeigen soll. Da das Gutachten noch nicht vorliegt, hat der Petitionsausschuss die weitere Beratung dieser Petition vertagt.

Mit der anderen Massenpetition haben 135 Bürger aus Reurieth im Landkreis Hildburghausen - da das Landratsamt als untere Rechtsaufsichtsbehörde die Gemeinde Reurieth aufgefordert hatte, eine Straßenausbaubeitragssatzung zu erlassen - darum gebeten, die Gemeinde Reurieth von der Pflicht zur Erhebung von Straßenausbaubeiträgen zu befreien. Weiter haben die Petenten um eine Änderung des Thüringer Kommunalabgabengesetzes gebeten, nach der keine Beträge für zurückliegende Straßenbaumaßnahmen mehr erhoben werden und man den Gemeinden das Recht einräumt, selbst zu entscheiden, ob diese eine Straßenausbausatzung erlassen möchten oder nicht. Die Landesregierung teilte zu dieser Petition mit, dass die Rechtsaufsichtsbehörde derzeit davon absehe, den Erlass einer Straßenausbaubeitragssatzung mit rechtsaufsichtlichen Maßnahmen durchzusetzen. Dies stehe im Einklang mit dem Erlass des Thüringer Innenministeriums vom 22. Juli 2007, durch den die Rechtsaufsichtsbehörden angehalten worden seien, bis zum Abschluss der Prüfung einer Gesetzesänderung von aufsichtsrechtlichen Maßnahmen abzusehen. Das Ergebnis des Rechtsgutachtens, das die Landesregierung in Auftrag gegeben habe, werde in einen Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Sechstes Gesetz zur Änderung des Thüringer Kommunalabgabengesetzes einfließen.

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE:  
Wann?)

Der Petitionsausschuss berücksichtigte, dass sich bereits ein Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE vom 19. April 2007 und ein Gesetzentwurf der SPD-Fraktion vom 25.04.07 für eine Änderung des Thüringer Kommunalabgabengesetzes im Gesetzgebungsverfahren befinden. Damit die Petition bei der Beratung der Gesetzentwürfe berücksichtigt werden kann, hat der Petitionsausschuss die Petition dem

Innenausschuss als Material überwiesen.

Mit der Sammelpetition haben Studenten der Staatlichen Fachschule für Bau, Wirtschaft und Verkehr darum gebeten, dass sie als künftig staatlich geprüfte Techniker in den Fachrichtungen Bau und Holztechnik sowie Baudenkmalpflege als Bauvorlageberechtigte in die Thüringer Bauordnung aufgenommen werden. Die Regelung, die von den Petenten vorgeschlagen wurde, ist mit der in der hessischen Bauordnung vergleichbar. Die Thüringer Landesregierung hat die geforderte Erweiterung des Kreises der Bauvorlageberechtigten abgelehnt. Der Petitionsausschuss hat die Petition den Fraktionen des Landtags zur Kenntnis gegeben, damit diese Petition dort aufgegriffen werden kann und über eine entsprechende Gesetzesinitiative eventuell entschieden werden kann.

Wichtiger Bestandteil der Arbeit des Petitionsausschusses sind die Ortstermine. Deshalb möchte ich hier eine Petition nennen, zu der sich der Petitionsausschuss vor Ort informiert und im Sinne der Petenten positioniert hat. Mit dieser Petition beanstandeten Anlieger einer ausgebauten Ortsstraße, dass die Gemeinde die Ortsstraße für die Erhebung der Straßenausbaubeiträge in zwei Verkehrsanlagen aufgeteilt hat und diese getrennt abrechnet. Die Bildung der Verkehrsanlage muss sich nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts an einer natürlichen Betrachtungsweise, das heißt an der Straßenführung, der Straßenbreite, in Kreuzungen und Einmündungen sowie sonstigen Umständen, die die Verkehrsfläche als eigenständige Anlage des Straßennetzes erscheinen lassen, orientieren. Davon machte sich der Petitionsausschuss selbst ein Bild. Die Gemeinde bekräftigte bei der Ortsbesichtigung ihre Auffassung, dass die Ortsstraße in zwei selbstständige Verkehrsanlagen einzuteilen sei, weil die Ortsstraße nicht vollständig einsehbar sei und Unterschiede im Ausbau beständen. So sei in der einen Anlage der Gehweg auf beiden Seiten vorhanden, in der anderen Anlage werde der Gehweg nur einseitig fortgeführt. Darauf entgegneten die Petenten, dass sich der Ausbau der beiden Straßenabschnitte hier nicht wesentlich unterscheiden. So seien beidseitige Gehwege zwar nur in dem einen Straßenteil vorhanden, in dem anderen Straßenteil befände sich anstelle des zweiten Gehwegs aber eine öffentliche Grünanlage. Die Mitglieder des Ausschusses machten deutlich, dass die Anlagenbildung fraglich erscheint, wenn dafür als alleiniger Grund die Einsehbarkeit der Straße bliebe. Der Petitionsausschuss bat die Gemeinde deshalb, ihre Position zur getrennten Abrechnung der Straße zu überdenken. Nach einer erneuten Prüfung durch die Gemeinde ging diese auch von einer Anlage im Sinne des Straßenausbaurechts aus und erhob einheitliche Straßenausbaubeiträge - und es sei mir erlaubt einzufügen -, was zu einer erheblichen Befriedung der Bevölkerung ge-

führt hat.

(Beifall CDU)

Aus dem Bereich Arbeit, Soziales und Gesundheit möchte ich ein Beispiel nennen, das zeigt, wie der Petitionsausschuss nicht nur mit Informationen hilft. In diesem Fall wollte die ARGE die Betriebskosten nicht übernehmen, die der Petent an den Wohnungsvermieter nachzahlen musste. Die ARGE lehnte den entsprechenden Antrag des Petenten ab, weil die Voraussetzungen für die Gewährung von ALG II zum Zeitpunkt der Fälligkeit der Nachzahlung am 20.08.2007 nicht mehr vorlagen, denn der Petent hatte seit 01.08.2007 wieder Arbeit gefunden. Das akzeptierte der Petitionsausschuss nicht. Er veranlasste, dass die ARGE prüft, ob der Petent trotz seiner Arbeit zum Zeitpunkt der Fälligkeit der Nachzahlung noch hilfebedürftig war. Denn Rückzahlung und Guthaben, die den Kosten für Unterkunft und Heizung zuzuordnen sind, mindern die nach dem Monat der Rückzahlung oder der Gutschrift entstehenden Aufwendungen. Im Umkehrschluss sind auch Nachzahlungen aus Betriebskostenabrechnungen zu übernehmen, soweit diese angemessen sind. Im Ergebnis dieser Prüfung wurde festgestellt, dass der Petent am 20.08.2007 noch hilfebedürftig war, deshalb übernahm die ARGE die Betriebskosten in voller Höhe.

In einer Bürgersprechstunde beanstandete ein Petent Steuerbescheide, mit denen die sogenannten Scheinrenditen aus der Phoenixanlage versteuert wurden. Der Petent äußerte sein Unverständnis darüber, dass er Steuern für Gewinne zahlen sollte, die nie existiert haben. Das Finanzministerium hat darauf hingewiesen, dass sogenannte Scheinrenditen nach der Rechtsprechung des Bundesfinanzhofs als Einkünfte aus Kapitalvermögen zu versteuern sind, da der Steuerpflichtige sich die Renditen im Zeitpunkt der Gutschrift hätte auszahlen lassen können. Dementsprechend werden auch die sogenannten Scheinrenditen aus der Phoenixanlage nach einer bundeseinheitlich bestimmten Praxis der Besteuerung unterworfen. Das Finanzministerium hat aber eingeschränkt, dass sich der Sachverhalt der Phoenix GmbH vor dem Sachverhalt, der in der Rechtsprechung des Bundesfinanzhofs zugrunde gelegen hat, darin unterscheidet, dass es sich bei der Kapitalanlage der Phoenix GmbH um Treuhandverhältnisse und nicht um stille Beteiligungen handelt. Zu Treuhandverhältnissen liegt in diesem Zusammenhang bisher keine Rechtsprechung des Bundesfinanzhofs vor. Auf Bund-Länder-Ebene wurde deshalb beschlossen, bis zu einer höchstrichterlichen Ehrung dieser Rechtsfrage im anhängigen Rechtsbehelfsverfahren die Aussetzung der Vollziehung zu gewähren. Als Folge der Petition wurden die betroffenen Steuerpflichtigen noch mal darauf hingewiesen, dass

entsprechend den Anträgen durch die Thüringer Finanzämter bis zur höchstrichterlichen Klärung der Rechtsfrage entsprochen wird mit der Folge, dass zunächst keine Steuern auf Scheinrenditen zu leisten sind. Die Petenten erhielten Monat für Monat schöne Briefe, in denen ihr angelegtes Kapital auch erklecklich gesteigert wurde und man merkt eigentlich an diesem Beispiel wieder, wie leichtgläubig doch manchmal Menschen sind und vor allen Dingen auch welche Verwerfung solche Scheinrenditen im privaten Bereich haben. Es handelte sich nämlich um ein Brüderpaar, wo der eine durch den anderen den heißen Tipp bekommen hatte, doch auch mal zu einer solchen Anlageform zu greifen. Es wurden dort auch Beträge angelegt, wo man eigentlich nur sagen kann, da muss offensichtlich Geld vorhanden gewesen sein und die Gier der Menschen war wohl so groß, aus diesem vielen Geld noch ein bisschen mehr zu machen. Ob das zum Schluss ein positives Ergebnis gibt, dieses Verfahren ist gegenwärtig noch offen. Aber zumindest ist die erhebliche Steuerforderung der Finanzämter erstmal auf Eis gelegt.

Mehrere Gefangene beklagten, dass ihnen das Geld, das sie für eine individuelle Brille benötigen, nicht überwiesen werden kann, wenn ihr Konto gepfändet wurde. Hierzu stellte der Petitionsausschuss fest, dass die Kosten für die verordneten Brillengläser vom Landeshaushalt übernommen werden. Sonderwünsche muss der Gefangene selbst bezahlen. Aufgrund seiner Sonderwünsche beim Brillengestell hatte der Petent 286 € als Eigenanteil zu tragen. Eine Bezahlung des Eigenanteils durch Angehörige lehnte die Justizvollzugsanstalt ab, da die Beschaffung der Brille durch die Justizvollzugsanstalt vermittelt werde und die Rechnungslegung direkt an die Anstalt erfolge. Eine Einzahlung des Eigenanteils auf das Konto des Petenten schied wegen der Pfändung seines Kontos aus. Aufgrund der Petition wurde dem Gefangenen gestattet, die Anfertigung der Brille durch seine Mutter in Auftrag zu geben und bezahlen zu lassen. Entsprechend wird auch bei anderen Gefangenen mittlerweile verfahren.

Ein Bürger der Stadt Köln beanstandete, dass Pkw, die nicht mit einem Rußpartikelfilter nachgerüstet werden können, bei einem feinstaubbedingten Fahrverbot nicht genutzt werden dürfen. Es ist also manchmal auch verwunderlich, wie weit doch der Einfluss unseres Ausschusses zu reichen scheint, bis in die Stadt Köln hinein.

Die Verordnung zum Erlass und zur Änderung von Vorschriften über die Kennzeichnung emissionsarmer Kraftfahrzeuge vom 10.10.2006 sieht eine bundesweit einheitliche Kennzeichnung von Pkw, Lkw und Bussen mit Plaketten nach der Höhe ihrer Feinstaubemission vor. Die Feinstaubplakette gibt es in drei verschiedenen Farben, die jeweils einer Schad-

stoffgruppe zugeordnet werden. Autos, die den Schadstoffgruppen 2, 3 und 4 zugeordnet werden, dürfen die Umweltzonen uneingeschränkt passieren. Autos der Schadstoffgruppe 1, insbesondere Autos ohne geregelten KAT und alte Dieselfahrzeuge, dürfen im Falle eines feinstaubbedingten Fahrverbots die Umweltzonen nicht mehr passieren.

Da die Kennzeichnungsverordnung eine Verordnung des Bundes ist, leitete der Petitionsausschuss die Petition an den Deutschen Bundestag weiter. Wegen seines Pkw empfahl der Ausschuss dem Petenten, bei der Zulassungsstelle der Stadt Köln zu erfragen, ob sein Pkw mit einem Rußpartikelfilter nachgerüstet werden kann.

Zum Schluss möchte ich mich auch ganz herzlich bei allen Kollegen des Ausschusses bedanken. Ich denke, die konstruktive und vor allem auch sachliche Zusammenarbeit im Interesse der Petenten ist beispielgebend im Ausschuss. Ich kann eigentlich nur hoffen und wünschen, dass das auch in Zukunft zumindest in diesem Ausschuss so bleiben sollte.

Bedanken möchte ich mich darüber hinaus auch bei der Staatskanzlei, die mit Herrn Drapatz und seinen Mitarbeitern für uns immer feste Ansprechpartner zur Verfügung stellt, bei den Ministerien, die in unterschiedlicher Form agieren. Dort gibt es mitunter feste Mitarbeiter, die für den Ausschuss zuständig sind, teilweise gibt es wechselnde Kollegen, die uns zuarbeiten, auch wenn ich hier kritisieren möchte, dass manche Vorgänge doch mitunter etwas lange dauern.

(Beifall CDU)

Insgesamt wird der Ausschuss auch von den Ministerien sehr gut betreut und ohne diese Zuarbeiten wären wir natürlich nicht in der Lage sachgerechte Informationen weiterzugeben.

Sehr geehrte Damen und Herren, abschließend möchte ich noch darauf hinweisen, dass man den Bericht auch im Internet nachlesen kann. Eine Besonderheit Thüringens ist, dass wir den Weg für Internetpetitionen geöffnet haben. Wir brauchen uns in der Arbeit des Ausschusses hinter der Arbeit anderer Landtage nicht zu verstecken. Wir haben ein sehr effektives, ökonomisches Verfahren gefunden und sind für Neuerungen jederzeit offen.

Abschließend noch mal meinen herzlichen Dank an alle, die dazu beitragen, dass der Petitionsausschuss in dieser Form erfolgreich gearbeitet hat und weiterarbeiten kann. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Ich eröffne die Aussprache zu diesem Bericht und rufe für die Fraktion DIE LINKE Frau Abgeordnete Döllstedt auf.

**Abgeordnete Döllstedt, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Gäste, den Worten von Herrn Wehner, was den Dank anbelangt, möchte ich mich hier gern anschließen. Insbesondere geht mein Dank an Frau Roth und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Referats Petitionen, ohne deren Tätigkeit wir so gar nicht hätten arbeiten können.

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte aus dem Petitionsbericht einige Schlussfolgerungen vortragen speziell zum Problembereich Soziales. Herr Kollege Wehner hat bereits ausgeführt, dass es im Berichtszeitraum 237 Petitionen zum Thema Arbeit, Soziales und Gesundheit gab. Das sind 22,1 Prozent aller Petitionen. Im Bericht aufgezeigte Fälle sind nur eine kleine Spitze des Eisbergs der vorhandenen Probleme, da sich nur ein kleiner Teil der betroffenen Menschen an den Petitionsausschuss wendet. Dass solche Angelegenheiten im Verhältnis zu anderen Punkten vom Landtag und von der Öffentlichkeit nur marginal wahrgenommen werden, ist u.a. auch der Nichtöffentlichkeit der Ausschuss-Sitzungen geschuldet. Das betrifft das Petitionsrecht, zu dessen Ausgestaltung wir aufgrund der unterschiedlichen politischen Positionen hoffentlich im nächsten Plenum sachlich und konstruktiv streiten werden.

Die im Bericht aufgeführten Auseinandersetzungen mit den ARGEn lassen hier nicht nur auf teilweise mangelnde Fachkompetenz von Mitarbeitern schließen. Was in vielen Fällen die Menschen, die das betrifft, regelrecht verletzt, ist die fehlende soziale Kompetenz. Die Ausschussmitglieder mussten feststellen, nicht nur bei ARGEn, sondern auch bei anderen Behörden ist leider manchmal formalistische Kälte und Paragraphenreiterei anzutreffen, wo gesunder Menschenverstand und Bürgernähe angesagt wären.

(Beifall DIE LINKE)

Ob und was die Dienstvorgesetzten betreffender Behörden gegen die offensichtlich vorhandenen Defizite bei einigen Mitarbeitern unternehmen, hat sich bisher nicht zum Petitionsausschuss herumgesprochen, zumindest habe ich hierzu keine Information.

Einige Petitionen wurden nach § 17 Nr. 1 c an die Landesregierung überwiesen. Wie die Landesre-

gierung in dieser Hinsicht ihre Verantwortung wahrnimmt, ist anhand der entsprechenden Reaktionen, z.B. Berücksichtigung in Gesetzentwürfen und Staatsverträgen, zu bewerten. Laut Bericht wurde bei 54 Petitionen von sachlicher Prüfung abgesehen. Hierunter waren Briefe, die verdeutlicht haben, dass Armut die Menschen manchmal sehr, sehr böse macht. Auch aus diesem Grund weise ich darauf hin, dass Petitionen, hier speziell zu sozialen und gesundheitlichen Problemen, ein Gradmesser der Wirksamkeit der entsprechenden Gesetzgebung sind. Hier sind sowohl Bundestag als auch die Landtage gefordert.

Mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, möchte ich mit einem Zitat von Molière meine Ausführungen beenden: „Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun.“ Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Es gibt eine weitere Redeanmeldung. Für die CDU-Fraktion Herr Abgeordneter Wehner.

**Abgeordneter Wehner, CDU:**

Frau Präsidentin, Frau Kollegin Döllstedt, nur ganz kurz: Die Debatte, ob wir öffentlich tagen oder nicht, haben Sie ja schon gesagt, werden wir sicherlich in zukünftigen Gesetzgebungsverfahren auch ausführlicher diskutieren. Ich möchte aber an der Stelle als Ausschussvorsitzender noch mal darauf verweisen, dass wir schon sehr viel in der Öffentlichkeit sind. Neben den Ortsterminen, wie ich vorhin schon dargestellt habe, wissen Sie, dass wir beim Thüringentag regelmäßig vertreten sind, bei der Thüringen-Messe regelmäßig vertreten sind. Es gibt regelmäßige Sprechstunden hier im Landtag, es gibt regelmäßige Sprechstunden in den Regionen. Wir waren neulich beispielsweise im Landkreis Hildburghausen, wo sich dann noch eine Mitarbeiterin des Landratsamts erweicht hat, uns auch noch eine Frage zu stellen, damit wir überhaupt einen Petenten in dieser Region gefunden haben. Kollege Höhn war anwesend. Es gibt durchaus Regionen, wo wir uns dann vor Arbeit kaum retten können, das ist uns auch bekannt. Aber, ich glaube, jeder, der den Ausschuss erreichen möchte, der schafft das auch und das liegt nicht daran, dass wir nicht öffentlich tagen.

Dann zu Ihrer Kritik an ARGEn, die mangelnde soziale Kompetenz einiger Mitarbeiter dort: Das kann durchaus so sein, aber ich möchte noch mal ganz klar betonen: Die Zuständigkeit unseres Ausschusses und dieses Freistaats bezieht sich nur auf einen Teil der Arbeit der ARGEn und hier konkret auf die Kosten für Unterkunft und Heizung. Gerade in

diesem Bereich, denke ich, sind Betriebskostenerstattungen, Kostenübernahmen immer relativ leicht, weil es ja um Zahlen geht, nachzuvollziehen und, ich glaube, häufig sind solche Probleme auch im Konsens behebbar. Für Fragen, für die wir gar nicht zuständig sind, fällt es uns natürlich auch schwer, Regelungskompetenzen über den Ausschuss und Regelungen, die die Probleme lösen, dann zu finden. Ich möchte darauf nur noch mal verwiesen haben und denke, dass auch viele Mitarbeiter der ARGEn sich große Mühe geben. Man sollte nicht immer Einzelbeispiele, die an uns auch herangetragen werden, dann so als allgemeingültiges Schema hier darstellen. Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Es gibt eine weitere Redeanmeldung, für die Fraktion DIE LINKE Frau Abgeordnete Sedlacik.

**Abgeordnete Sedlacik, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Gäste, der Bericht, der in dieser Form auch gedruckt vorliegt, ist heute im Plenum in öffentlicher Beratung und diese Öffentlichkeit reicht uns eben als LINKE nicht aus.

(Beifall DIE LINKE)

Ich weiß, er ist seit Kurzem in Internet. Es ist die Möglichkeit auch noch einmal für unsere Gäste, tatsächlich etwas Transparenz in die Arbeit unseres Petitionsausschusses zu bringen. Ein Hinweis noch für Sie hier oben. In diesem Flur ist ein Ständer, wo Sie diesen Bericht auch mit nach Hause nehmen können und auch noch einmal in Ruhe lesen können. Dieser Bericht ist für Sie, liebe Bürgerinnen und Bürger, und auch für Abgeordnete, die nicht im Petitionsausschuss sind, eine Informationsquelle, wie Bürgerinnen und Bürger ihre Probleme an uns richten, sei es in der Arbeit mit Behörden oder Entscheidungen von Behörden, sei es, wenn sie uns Gesetzeslücken aufzeigen oder auch dringenden Änderungsbedarf an Gesetzen anmelden. Dieser Bericht wird zum Tag der offenen Tür verteilt, Herr Wehner erwähnte es bereits. Auch zum diesjährigen Thüringentag in Greiz bin ich sicher, dass wir an unserem Stand diesen Bericht hundertfach an die Bürgerinnen und Bürger verteilen werden, dass sie auch unsere Ausschussarbeit mit nachverfolgen und auch vielleicht eigene Probleme erkennen und den Mut haben, sich selbst an uns zu wenden. Diese Öffentlichkeit reicht uns aber nicht aus, Herr Wehner. Sie erwähnten die weiteren Vorschläge unserer Fraktion für öffentliche Sitzungen und auch für öffentliche Petitionen im Internet. Auch hier wurde ja, das waren Ihre letzten Wor-

te in Ihrer Rede, angekündigt, dass Sie an einer sachlichen Diskussion interessiert sind.

Ich möchte trotzdem zur Entstehung dieses Berichts, der nicht mit den Stimmen der LINKEN verabschiedet wurde, noch ein paar Worte sagen. Ich merke schon an dem Gebrummel in der CDU-Fraktion, dass Sie sich das eigentlich an allen fünf Fingern abzählen konnten, dass das heute hier kommt. Der Entwurf des Berichts wurde uns von der Landtagsverwaltung vorgelegt und meine Fraktion hatte einige Punkte angemahnt und auch um Überarbeitung und Ergänzung gebeten. Ich gebe zu, wir waren überrascht, dass einige Punkte aufgenommen wurden und die Punkte, die nicht aufgenommen wurden, habe ich jetzt die Möglichkeit, weil wir ja die Aussprache haben, einmal im Jahr hier zu benennen und das möchte ich natürlich auch tun.

Wir fordern in unserem neuen Gesetzentwurf, dass es die Möglichkeit gibt, am Anhang dieses Berichts eine Art Minderheitenvotum anzuheften. Das gibt es bereits in Untersuchungsausschüssen, in Enquete-Kommissionen, dass die Fraktionen und die Abgeordneten, die meinen, hier sind wir schon anderer Meinung, dass dies wenigstens den Bürgerinnen und Bürgern mitgeteilt wird. Diese Möglichkeit gibt es gegenwärtig nicht. Ich möchte mich auf vier Schwerpunkte beziehen, wo wir eine etwas andere Meinung als in diesem Bericht haben.

Der erste Punkt ist der Hinweis unserer Fraktion, dass wir zu den Sammel- und Massenpetitionen eine etwas schärfere Formulierung gern in diesem Bericht gehabt hätten. Unser Änderungsvorschlag war die Formulierung, dass Sammel- und Massenpetitionen ein Hinweis sind auf ein größeres Problem. Ich nenne weitere Beispiele, die nicht in diesem Bericht sind. Es gab Massenpetitionen mit über 1.000 Unterschriften gegen die Schließung eines Schulleils, eines Gymnasiums. Es gab für den Erhalt kommunalen Wohnungsbestandes Sammel- und Massenpetitionen und gegen die Umstufung eines ca. 3 km langen Teilstücks einer Landstraße zu einer Gemeindestraße. Wenn sich Hunderte Bürger aufraffen, uns diese Problematik mitteilen, denken wir schon, ist es ein größeres Problem für diese Bürger. Der Ausschuss hat es abgelehnt, es so zu benennen. Es ist die Softvariante in diesem Bericht aufgenommen.

Ein zweiter Schwerpunkt - die Abschaffung von Straßenausbaubeiträgen. Es wird in dem Bericht brav dargelegt, wie das abgelaufen ist. Wir hatten dazu einen Änderungsvorschlag. Wir wollten gern folgende Passage in diesem Bericht mit aufgenommen haben: „Der Petitionsausschuss kritisiert die Verzögerung der Einbringung des Gesetzentwurfs der Landesregierung, weil somit die dringenden Probleme der Petenten im Bereich der Kommunalabgaben ver-

drängt werden.“ Diese Formulierung war den Kollegen doch etwas zu revolutionär, wie ich meine, doch ich möchte hier die Gelegenheit nutzen, noch einmal den Hintergrund zu erläutern, warum wir das so hineinhaben wollten.

Mittels einer Massenpetition haben 135 Bürgerinnen und Bürger aus R. beanstandet, dass das Landratsamt H. als Rechtsaufsichtsbehörde die Gemeinde R. aufgefordert hatte, eine Straßenausbaubeitragsatzung zu erlassen. Den Petenten ging es darum, dass die Gemeinde R. von der Pflicht zur Erhebung von Straßenausbaubeiträgen zu befreien wäre. Weiter haben die Petenten um eine Änderung des Thüringer Kommunalabgabengesetzes gebeten, nach der keine rückwirkenden Beiträge für Straßenausbaumaßnahmen mehr erhoben werden und man den Gemeinden das Recht einräumt, selbst zu entscheiden, ob diese eine Straßenausbausetzung erlassen möchten. Die Landesregierung teilte uns als Petitionsausschuss mit, dass ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben wurde, mit dem ermittelt werden sollte, ob und wann das Straßenausbaubeitragsrecht in Thüringen innerhalb der bestehenden verfassungsrechtlichen Grenzen weiterentwickelt werden könnte. Das Ergebnis sollte in einen Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Sechstes Gesetz zur Änderung des Thüringer Kommunalabgabengesetzes einfließen.

Wir kritisieren als LINKE an der Landesregierung, die Ankündigung des Gesetzentwurfs der Landesregierung gibt es bereits seit Oktober 2007. Nach anderthalb Jahren gibt es diesen Gesetzentwurf immer noch nicht. Neue Hinhaltetaktik durch Auftrag eines Rechtsgutachtens im Sommer 2008 müssen wir hinnehmen. Im Frühjahr 2009 sollte das Gutachten vorliegen. Wir haben fast Sommer. Selbst wenn Gutachten noch vor den Landtagswahlen vorliegen sollten, kann der mehrfach versprochene Gesetzentwurf der Landesregierung nicht mehr im parlamentarischen Lauf abgeschlossen werden.

Die Folge ist, wie bereits 2004 sind keine neuen Regelungen vor den Wahlen und neue Wahlversprechen der Landesregierung zu erwarten. Doch wir können den Petenten gegenüber als Petitionsausschuss nachweisen, dass tatsächlich etwas passiert ist. Wir geben das immer den Fraktionen zur Kenntnis, wenn die Petenten uns darauf hinweisen, dass Gesetze geändert werden müssen. Jetzt haben in diesem Fall aber die Oppositionsfraktionen schon lange reagiert, haben eigene Gesetzentwürfe eingebracht und die sind im Innenausschuss gebunkert. Das war im Frühjahr 2007. LINKE und SPD hatten das Anliegen aufgegriffen. Beide Fraktionen erarbeiteten den Gesetzentwurf, der sich seit Mai 2007 im Innenausschuss befindet. Im Oktober 2007 gab es eine öffentliche Anhörung dazu. Seitdem werden die beiden Gesetzentwürfe im Innenausschuss

tatsächlich gebunkert. So kann man mit Massenpetitionen nicht umgehen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Massenpetition aus R. wurde also im Dezember 2008 erneut an den Innenausschuss als Material überwiesen - keine Reaktion. Ich frage hier erneut: Wann werden im Sinne der Petenten endlich die Akteure in dem Fachausschuss und natürlich auch die Landesregierung aktiv?

Diese mutwillige Verzögerung politischen Handelns können wir als LINKE nicht dulden und somit wollten wir auf dieses Problem in diesem Bericht aufmerksam machen, weil es hineingehört. Doch, unser Vorschlag - ich trage Ihnen jetzt die Passage noch einmal vor: „Der Petitionsausschuss kritisiert die Verzögerung der Einbringung des Gesetzentwurfs der Landesregierung, weil somit die dringenden Probleme der Petenten im Bereich der Kommunalabgaben verdrängt werden.“ - ist nicht aufgenommen worden. Wie in anderen Fachausschüssen des Landtags spiegelt sich bei aller guten Zusammenarbeit im Ausschuss auch hier das Mehrheitsverhältnis des Landtags wider, und das ist bedauerlich.

Ein dritter Fakt zur Vollbeschäftigung von Floating-Lehrern: Auch die Formulierung „Das Kultusministerium führt Gespräche zu einer Änderung der Vereinbarung ...“, war uns zu lasch formuliert. Wir wollten folgende Einschätzung haben, die unserer Meinung nach den Realitäten näherkommt. Wir wollten in den Bericht aufgenommen haben: „Eine Einschätzung im Sinne der Petenten wurde dabei weder getroffen noch in Aussicht gestellt. Infolge der Ungleichbehandlung von angestellten und verbeamteten Lehrerinnen und Lehrern sind das Arbeitsklima und die Motivation eines großen Teils der Pädagogen an den Schulen erheblich gesunken. Dies fand in öffentlichen Demonstrationen seinen deutlichen Ausdruck.“ Auch das wurde gestrichen, nicht aufgenommen.

Ein vierter Punkt: Ich hatte angeregt, anonymisiert eine Petition aufzunehmen, bei der ich der Meinung bin, hier ist man mit dem Petitionsausschuss schon eigenartig umgegangen. Diese Petition wurde nicht aufgenommen, obwohl sie uns über Jahre beschäftigt hat, wir sogar die Bürgerbeauftragte eingeschaltet haben, dass sie Schlichtungsmöglichkeiten auslöst, wo wir vor Ort waren, um uns selbst ein Bild zu machen, um gegen Belästigungen eines Bäckereibetriebs vorzugehen. Wir mussten als Mitglieder des Ausschusses die Erfahrung machen, dass, solange die Stadtverantwortlichen merkten, dass wir an dem Thema dran sind, immer versucht wurde, einige Sachen abzuwenden. Aber sobald wir locker ließen und der Petitionsausschuss nicht mehr aktiv an dieser Petition dran war und man vor Ort merkte,

es ist doch wieder etwas Ruhe eingekehrt, waren die gleichen Belästigungen wieder da. Für mich ist dieser Fall ein Beweis, dass auch Stadt- und Kreisbehörden versuchen, uns manchmal an der Nase herumzuführen oder nach dem Motto Augen zu und durch zu verfahren. Leider finden wir dieses Beispiel auch nicht im Bericht. Es war mehrheitlich nicht gewollt. Unsere nächste Etappe ist nun die Beratung über weitere Verbesserungen des Petitionsrechts. Im Juni-Plenum steht unser Gesetzentwurf zur zweiten Lesung und Beschlussfassung auf der Tagesordnung. Im Interesse der Bürgerinnen und Bürger in Thüringen wünsche ich mir einen fairen Umgang mit unseren Vorschlägen. Diese Vorschläge sind darauf gerichtet, wie der Petitionsausschuss künftig noch wirksamer als Kontrollfaktor wirken kann. Er sollte nicht einfach weggestimmt werden, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, nur weil er von den LINKEN kommt. Danke.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die CDU-Fraktion hat sich Abgeordneter Wehner zu Wort gemeldet.

**Abgeordneter Wehner, CDU:**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegin Sedlacik, ich hatte gehofft, wir können uns das heute ersparen. Wir haben einfach unterschiedliche Herangehensweisen, was die Rolle des Petitionsausschusses betrifft. Ich sage Ihnen hier noch mal klar und deutlich: Wir sind nicht der fachliche Überausschuss über andere Fachausschüsse dieses Landtags.

(Beifall CDU)

Wenn ein Problem im Innenausschuss zu beraten ist, weil es dort fachlich hingehört, dann gehe ich davon aus, dass die dort vertretenen Kollegen ihre Aufgabe genauso ernst nehmen, wie wir das tun, und sich auch mit diesen Problemen der Bürger auseinandersetzen. Wenn Sie kritisieren, dass es eine Verschleppung der Gesetzesänderung gibt, weil Gutachten abgefragt wurden, glaube ich, hier auch für die Kollegen des Innenausschusses sprechen zu können, dass man sich in dieser Frage juristisch nun versucht, bestens beraten zu lassen, ist doch selbstverständlich. Wir haben doch nun gerade in einem anderen Fall, bei dem auch die Landesregierung versucht hat, im Hinblick auf eine Entlastung der Bürger etwas Positives zu erreichen, festgestellt, dass es Kommunen gibt, die gegen diese Verbesserung für die Bürger klagen und dass es dann vor Gericht und auf hoher See - das wissen Sie - auch Entscheidungen geben kann, bei denen man nicht ganz sicher ist, wie die ausgehen. Das macht doch umso

deutlicher, dass man solche Grundlagen braucht. Aber es gehört doch nicht in den Petitionsausschuss, das auseinanderzutragen und zu behandeln, weil wir dafür fachlich gar nicht zuständig sind. Das wollen Sie einfach nicht zur Kenntnis nehmen. Wenn sich als Nächstes dann die Gemeinde R. - ich habe sie im Bericht schon genannt, es ist die Gemeinde Reurieth - auch gegen die Einführung dieser Straßenausbaubeitragssatzung gewandt hat, könnte ich Ihnen eine Gemeinde B., die ich jetzt nicht mit Namen nenne, die aber gar nicht weit weg von der Gemeinde R. liegt, nennen, wo man auch ein Klageverfahren gegen Straßenausbaubeiträge angestrengt hat. Dort sind auch schon Urteile gefällt worden. Auch die Ergebnisse dieser Urteile müssen natürlich in einem Rechtsgutachten erst einmal gewertet werden.

Zum Thema Floating noch ein kurzer Satz. Wenn Sie natürlich in den Bericht hineinbringen wollen, dass die Motivation der Pädagogen erheblich gesunken ist, ist das erst einmal eine Diffamierung der Pädagogen, die im Floatingmodell sind. Ich behaupte, es gibt auch Kollegen im Floatingmodell, die ihre Arbeit mit hoher Motivation ordnungsgemäß ausführen, auch wenn sie mit den rechtlichen Rahmenbedingungen des Floatingmodells heute vielleicht nicht mehr zufrieden sind. Sie würden mit dieser Feststellung eine Feststellung treffen, die manchem dieser Pädagogen sehr unrecht tun würde und ihn vielleicht auch verletzt. So ist das eben bei der Abstimmung eines Berichtes, zum Schluss entscheidet die Mehrheit. Sie sollten aber an dieser Stelle vielleicht auch mal sagen, dass Sie allein in der Minderheit waren, dass es also nicht nur ein Votum der regierungstragenden Fraktion war, sondern dass es weitestgehend auf eine große Ausschussmehrheit getroffen ist. Das lassen Sie immer geflissentlich weg. Für eines bin ich Ihnen aber dankbar, dass Sie auch darauf hingewiesen haben, dass wir uns auf die meisten Änderungspassagen friedlich einigen konnten. Ich wünsche mir, Frau Kollegin Sedlacik, dass wir das vielleicht auch in Zukunft in der doch im Wesentlichen Konsensarbeit hinbringen und weniger den Dissens hochheben. Damit das auch in Zukunft sein kann, gehen Sie doch einfach mal den Weg mit, dass wir die fachlichen Probleme auch in die zuständigen Fachausschüsse legen und gar nicht versuchen, im Petitionsausschuss in fachlichen Details miteinander zu streiten, wofür wir nicht zuständig sind. Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Mir liegen jetzt keine weiteren Redeanmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache zum Bericht des Petitionsausschusses und damit auch den Tagesordnungspunkt 23.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 9**

**Bildungsverantwortung für Kindergärten und Schulen  
Beratung der Großen Anfrage der  
Fraktion der CDU und der Antwort  
der Landesregierung - Drucksachen 4/2565/2990/3018 -**

dazu: Bericht des Bildungsausschusses gemäß § 86 Abs. 6 Satz 1 1. Halbsatz GO  
- Drucksache 4/5135 -

Am Rednerpult hat schon Aufstellung genommen der Berichterstatter aus dem Ausschuss; Herr Abgeordneter Dr. Krause, Sie haben jetzt das Wort.

**Abgeordneter Dr. Krause, CDU:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, der Bericht des Bildungsausschusses zur Beratung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU „Bildungsverantwortung für Kindergärten und Schulen“ und zur Antwort der Landesregierung liegt Ihnen in der Drucksache 4/5135 in mittlerweile korrigierter Fassung vor. Als Berichterstatter des Ausschusses möchte ich Ihnen einige Hinweise zu dem 94 Seiten langen schriftlichen und durchaus lesenswerten Bericht geben. Durch Beschluss des Landtags vom 13. Juli 2007 sind die Große Anfrage der CDU-Fraktion und die Antwort des Kultusministeriums an den Bildungsausschuss überwiesen worden. Der Bildungsausschuss hat die Beratung in insgesamt 14 Sitzungen bis zum 23. April 2009 fortgesetzt. In seiner Sitzung am 10. Januar 2008 und in seiner Sitzung am 19. Juni 2008 hat der Ausschuss eine mündliche Anhörung in öffentlicher Sitzung durchgeführt. Beratungsschwerpunkte im Ausschuss waren: Erstens, Qualitätsentwicklung und -sicherung an Schulen. Dazu gehören etwa Eigenverantwortung an Schulen, Steuerungsinstrumente, Unterstützungssysteme, Schulaufsicht, wissenschaftliche Begleitung. Ein zweiter Beratungsschwerpunkt war die Personalentwicklung, ein dritter Integration und Förderung und schließlich ein vierter Schwerpunkt die Entwicklung ganztägiger Bildungs- und Betreuungsangebote. Zeitgleich zur Beratung der Anfrage fanden zwei Gesetzgebungsverfahren statt, in denen sich Erkenntnisse aus der Beratung der Anfrage widerspiegelten, so im Lehrerbildungsgesetz und in der Novellierung des Thüringer Schulgesetzes Artikel 2 des Gesetzes zur Weiterentwicklung der Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule.

Ebenso wurden durchaus auch als Konsequenz der Diskussion um die Anfrage mehrere Anträge aller Fraktionen in die Beratung des Landtags eingebracht. Einbezogen in die Beratungen wurden natürlich der Landeshaushalt, der Thüringer Bildungsplan für Kin-

der bis zehn Jahre, die Intentionen der Enquetekommission „Erziehung und Bildung in Thüringen“ von 2004 sowie die Auswertung der Informationsreise des Bildungsausschusses nach Finnland im Frühjahr 2008.

Folgende allgemeine Schlussfolgerungen und Empfehlungen gibt der Ausschuss. Die Thüringer Bildungspolitik der nächsten Jahre muss Lösungsansätze entwickeln bzw. bestehende Konzepte zu folgenden Themenkreisen fortentwickeln:

1. Notwendig ist, die Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit von Schulen zu stärken sowohl in der pädagogisch-inhaltlichen Profilierung, in Fragen der Schulorganisation als auch bei der Budgetverwaltung für Personal- und Sachmittel. Es gilt, insbesondere Chancen, die sich aus der Neueinstellung von Lehrpersonal einerseits und der zunehmenden Profilierung von Schule andererseits ergeben, zu nutzen.

2. In den nächsten Jahren gilt es, im Vergleich zu den Jahren 2008, 2009 einen deutlich breiteren Einstellungskorridor für Lehrpersonal vorzusehen. Um der Überalterung der Kollegen entgegenzuwirken, gilt es, verstärkt junge Pädagogen einzustellen. Dabei ist Vorsorge zu treffen, dass die Ausbildungskapazitäten dem speziellen Thüringer Bedarf an Fachlehrern entsprechen. Der Entwicklung von Führungskräften ist besonderes Augenmerk zu widmen.

3. Die integrative Beschulung von Kindern mit Förderbedarf ist weiterzuentwickeln. Die Rolle der Förderzentren als Kompetenzzentren für den gemeinsamen Unterricht ist dabei weiter zu stärken.

4. Das Angebot von ganztägiger Bildung und Betreuung ist bedarfsgerecht auszubauen. Neben der Schaffung von Kapazitäten muss das Hauptaugenmerk auf der inhaltlichen und qualitativen Entwicklung der Angebote liegen.

So weit die allgemeinen Schlussfolgerungen. Es gibt außerdem Empfehlungen der CDU-Fraktion und der SPD-Fraktion. Danke.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Ich eröffne jetzt die Aussprache zum Bericht des Ausschusses und rufe als Erstes für die SPD-Fraktion Abgeordneten Döring auf.

**Abgeordneter Döring, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, das parlamentarische Schicksal der Großen Anfrage, mit

der wir uns heute beschäftigen, gleicht einer unendlichen Geschichte - Ende 2006 gestellt, im April 2007 von der Landesregierung beantwortet, im Juli 2007 vom Plenum ohne Aussprache an den Bildungsausschuss überwiesen, kommt sie erst jetzt aus dem Ausschuss zurück auf die Plenartagesordnung. Manche Fragestellung der CDU und manche Argumentation der Landesregierung bei der Beantwortung dieser Anfrage wirken inzwischen überholt, anderes haben die auskunftsuchende Fraktion und das antwortende Kultusministerium hingegen von vornherein ausgespart.

Erinnern wir uns: In ihrer Großen Anfrage ging es der CDU nach eigenen Angaben darum, eine erste Bilanz zu der im Jahr 2003 im Abschlussbericht der Enquetekommission „Erziehung und Bildung in Thüringen“ abgegebenen Empfehlung zu ziehen sowie aktuelle Fragestellungen aufzugreifen und zu erörtern. Dieser Zielstellung wurde die Große Anfrage jedoch nicht gerecht. Bei ihren Nachfragen zur Umsetzung der von der Enquetekommission abgegebenen 70 bildungspolitischen Empfehlungen mied die CDU-Fraktion seinerzeit sorgsam alle Themenbereiche, die zur Kritik am Verhalten der Landesregierung hätten Anlass bieten können. So wurde beispielsweise der Abschnitt Schulstrukturen des Enqueteabschlussberichts, in dem deutlich gemacht wird, dass es angesichts der schlechten PISA-Ergebnisse nicht mehr um bloße Reparaturen an den bestehenden Strukturen gehen kann, sondern das Thüringer Schulwesen tiefgreifende Reformen benötigt, völlig ausgeblendet. Ebenso spielten sich die Aussagen der Enquetekommission zum Erhalt des Landeszuschusses zur Schülerspeisung, zur größtmöglichen Eigenverantwortung der Schulen und zur Bewahrung des Grundschulorts überhaupt nicht in den Fragestellungen wider.

Genauso verhält es sich mit den zur Zeit der Erarbeitung der Großen Anfrage aktuellen Fragestellungen; denn dort sucht man beispielsweise vergeblich nach den damals aktuellen Fragen zur Kostensteigerung aufgrund der durch die Familienoffensive veränderten Kitafinanzierung. Nach dem Umgang der Landesregierung mit den OVG-Urteilen zum Büchergeld und zur Teilzeitverbeamtung von Lehrern oder zur Situation an den Schulen infolge der verkappeten Kürzung der Landesmittel für Schulsozialarbeit sucht man auch vergebens. Allein schon von ihrer Strukturierung und Anlage her erscheint die Große Anfrage also wenig geeignet, zu einer differenzierten und kritischen Analyse der von der Landesregierung betriebenen Bildungspolitik beizutragen. Ihre Intention dürfte wohl allein darin bestanden haben, dem Kultusministerium ein Podium zur Selbstdarstellung zu bieten. Dem eigenen, im einleitenden Text der Großen Anfrage formulierten Anspruch, ich zitiere: „neue Anforderungen an das Bildungs-

system frühzeitig erkennen zu wollen, entsprechenden Möglichkeiten auszuschöpfen bzw. zu schaffen und Visionen für ein modernes Bildungssystem zu entwickeln“, Kollege Emde, sind Sie auf diese Weise nicht gerecht geworden. Sie haben vielmehr die verbale Reproduktion des ewigen „Weiter so!“ gefördert, das ja seit Jahren die Bildungspolitik der Landesregierung allen realen Veränderungsnotwendigkeiten zum Trotz bestimmt. Genau diese Gelegenheit nutzte dann das Kultusministerium in seinen Antworten reichlich aus, in einem durch blumige Worte und schwammige Formulierungen gekennzeichneten Stil wurden dort auf 47 Druckseiten lediglich die angeblichen bildungspolitischen Erfolge des Kultusministeriums und dessen stets richtige Entscheidungen verkündet. Bildungspolitischer Problemdruck und entsprechender Handlungsbedarf, etwa aufgrund des Abschneidens bei PISA oder der einschlägigen Empfehlungen der Enquetekommission oder auch nur ein gewisses Problembewusstsein existieren demnach offenbar überhaupt nicht. Zugespitzt könnte man den Tenor der Regierungsantwort auf folgenden Nenner bringen: Alles in der Thüringer Bildungspolitik ist gut, war gut und wird auch immer gut bleiben.

(Zwischenruf Abg. Groß, CDU:  
Das ist auch richtig.)

Entsprechend mäanderte die Beratung der Großen Anfrage im Bildungsausschuss dann auch über zig Monate vor sich hin. Vorangetrieben wurde die Diskussion meist nur durch Beiträge und Nachfragen der Opposition, während sich der eigentliche Indikator der Großen Anfrage oft in völliges Schweigen hüllte oder sich maximal zu einer Bekräftigung der vom Kultusministerium vorgetragenen Argumente aufraffen konnte. Ein echtes Interesse der CDU an einer an realen Problemlagen orientierten Detailberatung schien mir da oftmals nicht zu bestehen. Umso überraschter bin ich deshalb gewesen, dass sich die CDU-Ausschussmitglieder bereitgefunden haben, im Ausschussbericht über die Beratung der Großen Anfrage vier Themenkreise zu benennen, bei denen derzeit dringender bildungspolitischer Handlungsbedarf besteht. Der Kollege Krause hat sie gerade vorgetragen. Das ist zum einen die Realisierung der Eigenverantwortung von Schule, zum anderen die Schaffung eines breiten Einstellungskorridors für Nachwuchspädagogen, zum Dritten die Weiterentwicklung der integrativen Beschulung und schließlich der bedarfsgerechte Ausbau ganztägiger Bildungs- und Betreuungsangebote. Dass bei diesen Themenbereichen etwas passieren muss, ist meiner Fraktion bereits seit Langem bewusst. Hier hat es eine Fülle parlamentarischer Initiativen der SPD gegeben, die jedoch bisher von der Mehrheitsfraktion stets abgelehnt worden sind. Ich erkenne daher durchaus an, dass sich die CDU hier zumindest

so weit bewegt hat, den bestehenden bildungspolitischen Handlungsbedarf überhaupt einmal zur Kenntnis zu nehmen und konkret zu benennen. Das ist schon deutlich mehr, als die bislang vom Kollegen Emde aufgelegten Friede-Freude-Eierkuchen-Parolen.

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU: Wo nehmen Sie das eigentlich her?)

Es hätte daher auch allen Fraktionen gut angestanden, diesen Themenkatalog gemeinsam zu tragen. Für die Opposition wäre das eigentlich kein Problem gewesen, denn die aufgeführte bildungspolitische Mängelliste bietet ja nun wahrlich nichts umwerfend Neues. Dass DIE LINKE sich hier aus irgendwelchen wahltaktischen Überlegungen einer Kooperation verweigert hat, bedauere ich und deshalb ist es am Schluss, am Ende doch nicht zu den zuvor anvisierten gemeinsamen Schlussfolgerungen und Empfehlungen aller Fraktionen des Hauses gekommen.

Meine Damen und Herren, weit wichtiger als dieses kleine Ärgernis ist für mich allerdings, welche konkreten Handlungsbedarfe die CDU im abschließenden Berichtsteil 2.2 in den genannten vier Themenbereichen sieht. Da zeigt sich nämlich, dass aus der vorhergehenden Gemeinsamkeit der Fraktionen bei der Problemanalyse keineswegs auch ein einheitliches Bemühen um adäquate Problemlösungen resultiert. Vielmehr fällt die CDU in diesem wichtigen Berichtsteil wieder ganz in die Jubelprosa ihrer Großen Anfrage zurück. Folgt man hier der Mehrheitsfraktion, ist an der von der Landesregierung verantwortlichen Bildungspolitik einfach alles Spitze, das laut CDU beispielhafte gegliederte Schulsystem, die Bildungschancen für Kinder unterer sozialer Schichten, das Entwicklungsvorhaben eigenverantwortliche Schule, das Niveau der Bildungsausgaben, die Lehrer-Schüler-Relation, die Begabtenförderung sowie die Angebote ganztägiger Bildungs- und Betreuungsleistungen. Internationales Spitzenniveau, Spitzenreiter in Deutschland, Spitzenversorgung, so lautet das CDU-Vokabular im Berichtsteil.

Das Ganze liest sich wie ein Parteitagebericht aus früheren Zeiten, denn überall in der Thüringer Bildungslandschaft herrscht vermeintlich Weltniveau. Merkwürdig ist nur, dass diese blumigen Aussagen nicht so recht zu dem vorgeschalteten Themenkatalog passen, in dem die real existierenden Mängel der Thüringer Bildungspolitik auf den Feldern eigenverantwortliche Schule, Lehrpersonal, gemeinsamer Unterricht und ganztägige Bildung und Betreuung benannt werden.

Wie können denn solche Problemfelder überhaupt entstehen, wenn doch seit Jahren alles Spitze ist,

Kollege Emde? Auf Ihre Antwort bin ich schon gespannt, denn im Berichtsteil 2.2 suche ich sie ebenso vergebens wie konkrete, zu dem zuvor beschriebenen Problem passende Lösungsansätze.

Wir haben uns da, denke ich, mehr Mühe gegeben. Wir haben die Ergebnisse der Anhörung, die der Bildungsausschuss während der Beratung der Großen Anfrage durchgeführt hat, ebenso reflektiert wie die Diskussion der Ausschussmitglieder in Sachen gemeinsamer Unterricht und Einstellungskorridore. Unsere daraus resultierenden Schlussfolgerungen und Empfehlungen finden sich im Berichtsteil 2.3. Deutliche Verklärungen à la CDU gibt es da natürlich nicht. Stattdessen bieten wir Sachstandsanalysen und konkrete Handlungsempfehlungen. Ich möchte Ihnen das an drei Beispielen, den Punkten soziale Selektivität des gegliederten Schulsystems, externe Evaluation von Schulen und Erzieherausbildung deutlich machen.

Zunächst zur sozialen Selektivität des gegliederten Schulsystems: Der Bildungsausschuss hat unter anderem zu diesem Thema in seiner 38. Sitzung am 19.06.2008 eine Mündliche Anhörung mit Vertretern der FSU Jena durchgeführt. Die eingeladenen Fachwissenschaftler haben dabei mehrfach auf die im internationalen Vergleich außerordentlich hohe Selektivität des deutschen Bildungswesens aufmerksam gemacht. Nach Auffassung der Anzuhörenden sind die Übergänge innerhalb des gesamten Bildungssystems in der Regel soziale und keine kognitiven Sollbruchstellen.

(Zwischenruf Müller, Kultusminister:  
Es geht um Thüringen.)

Wissenschaftlich gesichert und bekannt sei, dass die Entscheidung über Bildungsläufe fast ausschließlich über die soziale Herkunft der Dominanten bestimmt werden, also nichts mit der kognitiven Leistungsfähigkeit zu tun hätte. Das hat auch mit Thüringen zu tun. Auch, Herr Minister Müller, wenn Thüringen hier nicht am Ende der Schlange ist, so gibt es doch Probleme. Es ist so, dass das Kind eines Akademikers eine zweimal so große Chance hat, zum Abitur zu kommen bei gleicher kognitiver Leistungsfähigkeit in Thüringen.

(Zwischenruf Müller, Kultusminister:  
Wo haben Sie das her?)

Da müssen Sie mal PISA lesen, da können Sie das nachlesen - wo haben Sie das her? -

(Beifall SPD)

(Zwischenruf Müller, Kultusminister:  
Vorsicht, Vorsicht.)

Sie müssen einfach mal lesen. Wahrscheinlich ist das auch eine Frage von Lesekompetenz. Soweit das Ergebnis der Anhörung, wie es sich im Bericht des Bildungsausschusses widerspiegelt.

In den Empfehlungen der CDU finden Sie dazu merkwürdigerweise kein einziges Wort. Deswegen sage ich eindeutig, hier müssen Sie auch gedanklich nacharbeiten.

Meine Damen und Herren, wir teilen ausdrücklich die Auffassung, dass die soziale Selektivität intolerabel hoch ist. Wir empfehlen deshalb - Sie wissen das - eine Überwindung des gegliederten Schulsystems und die Einführung längeren gemeinsamen Lernens bis einschließlich Klassenstufe 8.

Meine Damen und Herren, ebenso konkret sind unsere Empfehlungen zur externen Evaluation von Schulen. Auch hierzu hat es eine mündliche Anhörung des Bildungsausschusses gegeben, und zwar in der 33. Sitzung. Es waren seinerzeit Experten anderer Bundesländer zugegen und auch die ThILLM-Leitung. Die Anhörung hat zweifelsfrei ergeben, dass die in Thüringen bestehenden personellen und materiellen Rahmenbedingungen für die externe Evaluation von Schulen im Vergleich mit den anderen Bundesländern unzureichend sind. In Rheinland-Pfalz beispielsweise arbeitet die Agentur für Qualitätssicherung, Evaluation und Selbstständigkeit von Schulen als völlig eigenständige Einrichtung und mit guter personeller und materieller Ausstattung. Ihr bayerisches Pendant ist zwar formell an einem Staatsinstitut angesiedelt, verfügt aber ebenfalls über eine bemerkenswerte Eigenständigkeit sowie über sehr hohe personelle und finanzielle Ressourcen. Auffällig ist bei beiden Einrichtungen zudem ihr Besatz mit wissenschaftlich ausgebildetem Personal. In Thüringen dagegen gibt es lediglich eine mit einer Vollzeitstelle ausgestattete Koordinierungsstelle, bei der die Schulen sich zur Evaluation anmelden sowie zur Ausbildung und Begleitung der Evaluationsteams eine einzige Angestellte beim ThILLM und diese ThILLM-Mitarbeiterin kann zudem lediglich etwa 50 bis 60 Prozent ihrer Arbeitszeit in die Evaluationsbegleitung investieren, da sie auch noch mit anderen Tätigkeiten belastet ist. Derart dürftige personelle Rahmenbedingungen sind im Bundesvergleich schlichtweg indiskutabel. Das hat die Anhörung des Ausschusses in aller Deutlichkeit, Herr Minister Müller, vor Augen geführt. Angesichts dessen ist es mir schleierhaft, warum die CDU in ihren Empfehlungen mit keiner Silbe auf die dringend notwendige Professionalisierung der externen Evaluation von Schulen in Thüringen eingeht. Hier gibt es ein ganz reales, massives Problem. Daran können Sie sich nicht mit ein paar Floskeln und inhaltlichen Schlagwörtern wie „zyklischer Qualitätsmanagementprozess“ vorbeimogeln. Hier ist Handeln gefragt. Unsere Empfehlung

an den Landtag lautet daher, dem Beispiel anderer Bundesländer zu folgen und schulgesetzliche sowie auch haushaltsrechtliche Voraussetzungen für die Etablierung einer eigenständigen Agentur für Bildungsqualität zu schaffen.

Meine Damen und Herren, damit komme ich zum letzten Punkt, der Erzieherausbildung. Auch sie ist in der jetzigen Form einer unspezifischen Breitbandausbildung von den im Ausschuss angehörten Fachwissenschaftlern der FSU Jena als unzureichend kritisiert worden. Ziel Thüringens müsse es sein, so die Jenaer Experten, das in anderen Bundesländern angestrebte Niveau zu erreichen, und zwar eine grundständige Qualifizierung auf akademischem Niveau - damit sind nicht die Bundesländer gemeint, sondern wirklich die anderen Länder. Die von der FH Erfurt angebotene akademische Weiterqualifizierung von Erziehern sei ein richtiger Weg, der weiter beschritten und dann auch konsequent in die primäre Ausbildung geführt werden müsse. Auch das ist ein ganz klares Anhörungsergebnis, dem sich die Bildungspolitik stellen muss. Was aber passiert bei der CDU? Sie werden es schon erraten. Es passiert wieder einmal nichts. In den Empfehlungen der Mehrheitsfraktion ist auch von diesem Themenfeld keine Rede. Erneut verschließt die CDU einfach die Augen vor der Realität und ist felsenfest davon überzeugt, damit auch das wesentliche Problem aus der Welt geschafft zu haben.

Bei einer solchen Vogel-Strauss-Politik, meine Damen und Herren, machen wir nicht mit. Wir stimmen mit den Anzuhörenden überein, dass in Thüringen die Erzieherausbildung den zeitgemäßen pädagogischen und erzieherischen Anforderungen an das Fachpersonal wirklich gerecht werden muss. Wir empfehlen wirklich auch die gesetzlichen Voraussetzungen für die Einführung einer Erzieherausbildung auch auf Fachhochschulniveau zu schaffen. Da geht es nicht um die Abschaffung der Fachschulen, Herr Minister Müller. Da geht es um die Kooperation mit Fachschulen. Natürlich müssen wir die Fachschulen mitnehmen und auch die praktische Kompetenz, die dort vorhanden ist, aber wir müssen den Weg gehen, hier auch eine primäre Ausbildung in Kooperation mit den Fachschulen und den Fachhochschulen zu erreichen.

In diesem Zusammenhang muss auch noch ein anderer Punkt erwähnt werden. Wer den Bildungsplan erfolgreich umsetzen will, braucht nicht nur pädagogisch gut qualifiziertes Personal, das wissen wir, er braucht vor allem auch genügend Personal. Wir alle wissen, dass in Thüringen inzwischen rund 2.000 Erzieherstellen fehlen. Diese Lücke wird auch nicht durch die jüngste Initiative der CDU geschlossen. Das Vorhaben der Landesregierung - auch das haben wir ja gestern intensiv diskutiert - ist zudem

nicht solide durchfinanziert. Das geht auch zulasten der Kommunen und taugt allenfalls als Ablenkungsmanöver im Wahlkampf. Vor diesem Hintergrund, das sage ich eindeutig, wünsche ich, dass das Volksbegehren zur Familienpolitik Erfolg hat.

Meine Damen und Herren, an drei Beispielen aus dem Empfehlungsteil des Ausschussberichts habe ich Ihnen den Unterschied zwischen verantwortungsvoll handelnder, an Problemlösungen orientierter Bildungspolitik und dem von der CDU betriebenen Wortgeklingel verdeutlicht. In sämtlichen Problemfeldern, die in unseren sechs Empfehlungen thematisiert werden, haben wir bereits eine Vielzahl parlamentarischer Initiativen ergriffen. Dass sie von der Mehrheitsfraktion stets abgelehnt worden sind, spricht für sich. Wahrscheinlich wird sich die CDU auch heute wieder darüber freuen, dass sie unsere bildungspolitischen Anstöße dank der eigenen Parlamentsmehrheit ohne Weiteres ignorieren kann. Aber, ich sage Ihnen, das ist ein Pyrrhussieg. In den aktuellen repräsentativen Umfragen zeigt sich deutlich, welcher Partei die Thüringer Bürgerinnen und Bürger bildungspolitische Kompetenz zuschreiben. Die regierende CDU ist das jedenfalls nicht. Danke.

(Beifall SPD)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die CDU-Fraktion hat sich Abgeordneter Emde zu Wort gemeldet.

#### **Abgeordneter Emde, CDU:**

Frau Präsidentin, liebe Kollegen im Thüringer Landtag, wir haben vor zwei Jahren die Große Anfrage zur Bildungsverantwortung in Kindergärten und Schulen gestellt und es war damit unser Ziel, die landesspezifische Situation zu analysieren und daraus landesspezifischen Entwicklungsbedarf aufzuzeigen. Politisch wollten wir diskutieren, aber auch mit Fachleuten in Ausschüssen und bei Anhörungen ins Gespräch kommen, um die Thüringer Bildungslandschaft weiter voranzubringen. Natürlich waren auch die Ergebnisse der Enquetekommission aus der letzten Legislaturperiode Anknüpfungspunkt.

Meine Damen und Herren, in diesen zwei Jahren wurde auch zwischen den Ländern und dem Bund das Thema der Kompetenzverteilung in der Föderalismuskommission neu vereinbart und es ist klar gesagt worden, dass die Länderkompetenz für Bildung und Schule gestärkt ist. Das ist auch mit der SPD vereinbart worden, auch wenn in Thüringen öffentlich, u.a. durch Herrn Döring, immer ein anderer Eindruck erweckt wird.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD:  
Es tut mir leid.)

Bildung ist Ländersache und das hat auch die SPD so mit unterschrieben. Wir sagen ganz klar Ja zum Bildungsföderalismus, denn damit ist es in einem Wettbewerb möglich, dass wir in Thüringen Schulbildung auf hohem Niveau haben und sichern, auf einem deutlich höheren Niveau, als es uns die SPDgeführten Bundesländer jemals vorgemacht haben.

Thüringer Schüler haben in der 9. Klasse einen Lernvorsprung von bis zu zwei Jahren gegenüber Schülern, die in den von der SPD eingeführten Gesamtschulen ohne Leistungsanspruch und in großer Gleichmacherei lernen.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD:  
Das ist doch nicht wahr.)

Herr Döring, es ist so und das können Sie auch nicht negieren. Sie werfen uns vor, wir würden PISA und andere Studien nicht lesen. Ich will das jetzt gar nicht als Vorwurf zurückgeben, aber man muss die Realitäten auch mal akzeptieren und sie aussprechen und zum sachlichen Dialog finden, wenn man gute Schule machen will. Hier geht es nicht um irgendeine Frage, sondern um die behutsame Frage: Wie schaffen wir es, das Beste für unsere Kinder zu tun? Ich sage Ihnen, natürlich sind wir stolz darauf, dass wir es in Thüringen nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit geschafft haben, die Thüringer Schule und den Thüringer Kindergarten bei den Ländervergleichen ganz nach vorn zu bringen. Das sei eben auch noch mal so gesagt. Wir sind in diesen Ländervergleichen ganz vorn, anders als Sie es immer wieder suggerieren wollen. Thüringer Schüler, die 15-Jährigen und die Grundschullehrer sind auch in so manchem speziellen Lernbereich international vorn, um das mal ganz deutlich zu sagen und nicht immer den Eindruck hier so stehenzulassen, es wäre alles ganz schlecht und Thüringer Schüler wären weltweit abgehängt.

Herr Döring, auch wenn Sie jetzt vielleicht wieder unken wollen, wir haben dies auch mit einem sehr, sehr hohen finanziellen Einsatz erlangt. Ich nenne nur mal eine Zahl, 6.600 € je Schüler in den allgemeinbildenden Schulen, das ist ein internationaler Spitzenwert und in Deutschland von allen Flächenländern absolute Spitze. Oder ich nehme auch nur mal heraus das Beispiel, dass wir in der Finanzierung der Kindergärten den höchsten Landesanteil tragen überhaupt in Deutschland. Über die Ausgaben von Hochschulen usw. will ich gar nicht reden. Ich will nur auch dieser Geschichte mal ein Ende bereiten, wo immer gesagt wird, es wäre Ziel der Landesregierung, bei dem Thema Bildung zu sparen. Das ist überhaupt nicht unser Ziel und wer das

möchte, kann überall die Zahlen nachlesen, dass dies in keinsten Weise der Realität entspricht. Im Gegenteil, wir haben sehr, sehr hohe Bildungsausgaben und das soll sicherlich auch in Zukunft so bleiben. Wir haben aber neben diesem hohen finanziellen Anteil auch vernünftige Entscheidungen zu inhaltlichen und organisatorischen Ausgestaltungen von Schule getroffen. So waren wir zum Beispiel Vorreiter bei der Verkürzung der Abiturzeit auf acht Jahre. Das wird nun mittlerweile in allen Bundesländern so nachgeahmt mit größten Schwierigkeiten. Wir sind das einzige Bundesland bis heute, das die Horte als integraler Bestandteil der Grundschulen betreibt. Wir waren das erste Land mit Sachsen zusammen, die die Regelschule eingeführt haben, wo Haupt- und Realschulgang zusammengeführt sind. Und, das sei auch mal gesagt, nach dem Besuch der Regelschule sind es immer noch ein Fünftel ihrer Abgänger, die danach die Studierfähigkeit, z.B. in unseren Berufsschulen, erlangen. Also, es ist ja nicht der einzige Weg, nach der vierten Klasse das Gymnasium zu besuchen und dann noch den Weg hin zur Universität zu finden, sondern es gibt eben den gestuften Weg über die Regelschule, die berufsbildende Schule und andere, dann eben hinzukommen zum Studium. Und das sei eben auch einmal ganz klar gesagt, dass ganz viele Schüler in Thüringen diesen Weg wählen und das ist ein erfolgreicher Weg.

(Beifall CDU)

Wir haben Ganztagsangebote in Thüringen, danach können sich andere Bundesländer nur die Finger lecken. Das betrifft sowohl die Grundschulen, das führte ich schon aus, das betrifft aber auch die weiterführenden Schulen, da sind wir in Deutschland Spitzenreiter.

Als letzten Punkt möchte ich nur noch mal anführen, auch unsere Lehrpläne - es ist ja auch ganz wichtig, was inhaltlich in Schule passiert - sind Exportschlager an alle deutschen Schulen in der ganzen Welt und sind Vorbild mit ihrem Kompetenzmodell für andere Lehrpläne. Wir sagen also Ja zum Wettbewerb und beste Bildung zwischen den Ländern, aber wir sagen auch Ja zu verbindlichen Standards, die vereinbart sind zwischen allen Bundesländern und deren Einhaltung muss kontrolliert werden. Wir sagen auch Ja zu Leistungsvergleichen, haben uns nie davor gedrückt wie die Sozialdemokraten jahrelang. Leistungsvergleiche auch, damit transparent ist, wo unsere Kinder in Deutschland die beste Schule durchlaufen und damit der Wettbewerb ausgelebt werden kann.

Meine Damen und Herren, nicht ein einziges sozialdemokratisch geführtes Bundesland findet sich bisher im nationalen Ranking an der Spitze wieder, nicht ein einziges SPD-geführtes Land, das sollte

allen Bürgern zu denken geben, bevor sie sich den bildungspolitischen Verheißungen der politischen Linken zu mehr Bildungsgerechtigkeit, angeblicher Bildungsgerechtigkeit, hingeben.

Meine Damen und Herren, in den nächsten Jahren kommt es nicht darauf an - die LINKE ist ja massiv, die SPD eher verhalten fordernd -, die Thüringer Bildungslandschaft radikal umzustrukturieren.

Meine Damen und Herren, wer bereits in Deutschland Spitze ist, der müsste doch mit dem Klammer sack gepudert sein, wenn er alles umwirft und die Pyramide vom Fuß auf den Kopf setzt. Nein, darauf kommt es überhaupt nicht an, nicht ein völliges Umkrempeln, sondern wir müssen kontinuierlich weiterarbeiten.

(Beifall CDU)

IGLU, PISA-Ländervergleiche, andere Studien haben ganz klar gezeigt, dass wir gute Lernleistungen erzielen mit unseren Thüringer Schulen, anders als es immer wieder herausgezogen wird. Herr Döring, und ich sage es Ihnen noch mal ganz klar, Sie können die PISA-Ergebnisse nicht leugnen. Es ist eben so, dass es in Thüringen deutlich bessere Werte gibt, was die Abhängigkeit der Lernleistung vom sozialen Status angeht. Wir sind auch dort in Deutschland ganz vorn. Und wir als CDU sagen auch nicht, dass das damit erledigt ist, sondern natürlich ist das auch für uns ein Thema, muss es eines bleiben, es ist aber genauso gut in allen anderen Ländern dieser Welt nach wie vor noch ein Thema. Selbst in Finnland, bei unserem Besuch des Bildungsausschusses, haben wir das als ein Problem herausgehört. Ich sage Ihnen auch einmal eines, wir sind nicht zufrieden damit, dass man, wenn man aus einer Familie mit niederem Bildungsniveau und aus einem niederen sozialen Niveau kommt, schlechtere Chancen im Schulsystem hat. Aber man kann diese Faktoren am Ende nicht negieren. Sie werden immer da sein. Wichtig ist, dass man trotzdem gleichermaßen Leistung abfordert, egal, wo das Kind herkommt. Wie gesagt, das bleibt für uns ein Ziel. Wir sind aber, um es noch einmal ganz klar zu sagen, an der Stelle viel, viel besser als alle anderen Bundesländer und viel besser als die Bundesländer, die eben mit ihrer Hilfe die Gesamtschulen eingeführt haben. Das war ja das große Ziel von Gesamtschulen und man hat es nicht erreicht. Sie können es in den Studien nachlesen, dass eine Gesamtschule vielleicht während der Schulzeit förderlich ist bei dieser sozialen Frage. Aber sobald man in die Berufswahl eintaucht, ist alles wieder hinüber und es kommt darauf an, aus welchem Elternhaus man stammt. Es bleibt also nach wie vor eine gesellschaftliche Frage und nicht nur eine Frage von Schule.

Meine Damen und Herren, wir brauchen schrittweise Weiterentwicklungen und Investitionen in die Qualität der Arbeit unserer Kindergärten und Schulen. Das heißt nicht nur, immer mehr Ressourcen in die Hand zu nehmen. Wir haben höchste Werte - Ausgaben je Schüler, kleine Klassen, kleine Schulen, hoher Fachkräftebestand, hoher Anteil der Bildungsausgaben am Bruttoinlandsprodukt. Das lässt sich für uns Thüringer auch nicht mehr unendlich steigern. Wer sich ein wenig mit Haushaltspolitik beschäftigt, der weiß, dass es dem Freistaat und den Kommunen gar nicht mehr möglich sein wird, diese Ausgaben unendlich zu steigern. Deswegen muss unser Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, die Effizienz der Bildungsprozesse mehr in den Focus zu rücken und zu steigern, denn es gibt, meine Damen und Herren, andere Länder in Europa und in der Welt, die mit weniger Bildungsausgaben trotzdem bessere Ergebnisse erreichen. Das sollte uns zum Vorbild dienen. Nun gibt es verschiedene Wege dahin.

Herr Döring, eines nehme ich mir nicht an. Wenn Sie mir und uns als CDU-Fraktion unterstellen, wir würden alles nur in einer rosaroten Wolke sehen und meinen, das, was die Landesregierung tut und was die Schulaufsicht tut, ist alles gut und richtig und da brauchen wir eigentlich nur noch nicken und begleiten - nein, nein, das ist nicht so. Das wissen Sie auch ganz genau. Ich denke, wir sind da selbst unsere größten Kritiker. Wir führen den ständigen Dialog mit den Pädagogen, mit den Eltern, um die einzelnen Schritte, die eingeleitet sind, kritisch zu begleiten, ggf. zu korrigieren, auch einmal einen Schritt zurückzugehen und dann vorsichtig den nächsten Schritt zu gehen. Aber was wir nicht tun, ist, Ihre radikalen Wünsche und Forderungen umzusetzen, weil wir der Auffassung sind, dass wir damit Schulen nur schaden. Wir wollen auf Kontinuität setzen.

(Beifall CDU)

Was sind Wege, die wir in der nächsten Zeit weiter einschlagen wollen? Da ist zum einen eine wachsende Eigenverantwortung von Schulen - und dies in rechtlicher, materieller und personeller Hinsicht. Wir sind da gemeinsam einer Meinung, dass das ein Weg ist. Sogar DIE LINKE meint ja teilweise, dass das ein richtiger Weg ist. Nun unterscheiden wir uns nur in der Frage, wie radikal, wie schnell geht man die verschiedenen Schritte. Es ist auch nicht so, Herr Döring, dass sich hier nichts getan hätte. Die Schulen haben Budgets für Personal, noch nicht alle Schulen, aber schrittweise wird es eingeführt. Die Schulen reden mit bei der Neueinstellung von Personal. Die Schulen haben Fortbildungsbudgets. Viele Schulen verfügen über Sachmittelbudgets. Die Schulen haben Freiheiten in der Lehrplangestaltung und wir haben flexible Stundentafeln. Alles das sind Dinge, wo Schulen frei entscheiden und ihre Kreativität aus-

leben können hin zu mehr Qualität von Schule. Wir wollen diesen Weg weiter mit den Schulen gemeinsam beschreiten. Aber immer schön step by step, denn es bringt uns nichts, wenn wir in Sackgassen rennen und dann keine Erfolge einfahren.

(Beifall CDU)

Ein weiterer Weg hin zu mehr Qualität von Schulunterricht ist die Frage des Unterstützungssystems, das wir Schulen an die Hand geben. Na klar, Herr Döring, wir können auch ein neues Institut schaffen. Wir können das eigenständig gestalten, wir können das mit Personal ausstatten. Bloß was wird dadurch besser? Zieht man mit diesem Institut dann vielleicht wieder Personal aus Schulen ab? Ich denke, wir müssen immer hinschauen, dass viel Personal direkt am Schüler ankommt und nicht irgendwo anders steht. Das gilt zum Beispiel auch für die Schulaufsicht und ich sage das durchaus mal mit einem etwas kritischen Blick. Aber unser Gespräch im Bildungsausschuss mit den Vertretern aus anderen Bundesländern, wie gestaltet man denn nun den Weg hin zu mehr Unterricht und Schulqualität, hat doch gezeigt, dass es nicht unbedingt Sinn macht, ein eigenes Institut zu haben, das sich vorrangig mit der Erhebung von Daten beschäftigt und am Ende aber nicht unbedingt etwas überkommt in die tatsächliche Qualität des Unterrichts. Ich halte unseren Weg, den wir eingeschlagen haben mit den Schulämtern als Qualitätsagenturen, mit den Evaluationsteams, die wir haben, begleitet natürlich durch das ThLLM und durch das Kultusministerium, für einen richtigen Weg. Das wurde uns durchaus auch von anderen Ländern als ein richtiger Weg bescheinigt. Wir sollten diesen Weg weiterhin kritisch begleiten. Ihr Ruf nach einem neuen Institut ist, glaube ich, eher ein Rückschritt.

Was ist auch wichtig in diesem Prozess? Das ist die wachsende und angemessene Rechenschaftslegung von Schulen, denn man kann nicht auf der einen Seite sagen, wir sind immer mehr selbstständig und eigenverantwortlich, aber auf der anderen Seite niemandem mehr rechenschaftspflichtig sein. Das ist eine Sache, die ist sicherlich in der letzten Zeit noch nicht genügend stark zum Ausdruck gekommen. Hier sollte mehr Augenmerk darauf gelegt werden. Ganz klar, wir sind nicht für ein Ranking von Schulen, das man dann irgendwo in der Bildzeitung oder wo auch immer lesen kann, da sind wir uns als Pädagogen einig, aber öffentliche Rechenschaftslegung der Schulen sicherlich gegenüber den Kultusbehörden, aber auch gegenüber den Eltern und Schulkonferenzen, da müssen wir noch deutliche Schritte nach vorn gehen.

Ich sage es auch ganz kritisch, was noch die nächsten Dinge sind, die angegangen werden müssen. Natürlich gehört dazu, das Problem zu lösen, was die

Einstellung jungen Personals an unseren Schulen angeht und auch an Kindergärten. Aber, Herr Döring, Ihre Rechnungen, was das Personal in Schulen angeht und auch in Kindergärten, die sind sowieso immer sehr, sehr wenig nur nachvollziehbar, weil Sie offensichtlich einfach vernachlässigen, dass es dort sehr differenzierte Entwicklungen gibt. Wir können nur in dem Maße junge Leute einstellen, wie andere Leute, andere Lehrer und Personal aus dem Schuldienst ausscheiden.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Da machen Sie doch ein Konzept dazu, verdammt noch mal.)

Da wir sehr differenzierte Angebote machen und unser Personal diese Angebote auch nur sehr differenziert wahrnimmt, ist die Frage, wie man reagiert und welche Stellen man zur Verfügung stellen kann pro Jahr, jedes Jahr neu differenziert zu beantworten.

Ich will das noch mal ganz klar sagen: Wir haben einen Weg gewählt, dass wir den Angestellten und Beamten gesagt haben, ihr arbeitet in Teilzeit, aber wir können euch gleichzeitig garantieren, dass es später wieder nach oben geht mit dem Beschäftigungsumfang. Das war gut für alle, das war aber schlecht dafür, dass wir neue Leute einstellen konnten. Wir hatten uns in Solidarität mit den Gewerkschaften einen Weg erarbeitet, wie man dahin kommt, alle in Beschäftigung Befindlichen zu halten, ihnen vernünftige Beschäftigungsangebote zu unterbreiten und auf der anderen Seite aber auch Freiraum zu schaffen, junges Personal anzustellen, weil jedem klar ist, wir brauchen eine Altersmischung in unseren Schulen - wie das in jedem Unternehmen auch gilt -, die gesund ist, die Jungen und Erfahrenen gute Chancen gibt. Wir hatten bis vor zwei Jahren einen Einstellungskorridor von über 400 Stellen im Jahr. Der wurde dann durch dieses Gerichtsurteil zur Teilzeitverbeamtung ad absurdum geführt. Es ging nicht mehr. Mit allen Problemen, die sich daraus für Schule ergeben, aber mit allen Möglichkeiten, die wir jetzt haben, sind in diesem Jahr 100 Stellen freigeräumt. Es werden mehr werden und wir werden zu jährlichen Neueinstellungen von 500 Stellen kommen in den nächsten Jahren.

Was Sie an Zahlen dann über die Presse lancieren, dass viel mehr nötig wäre usw., die Berechnungsmodelle seien Ihr Geheimnis. Wir haben ganz klar gesagt, das, was aus dem Schuldienst ausscheidet, können wir auch nachbesetzen. Die Landesregierung hat ein ganz klares Personalentwicklungskonzept und es wird auch greifen.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Da wäre ich dankbar, das zu sehen.)

Herr Döring, ich kann Ihre Frustration verstehen, aber ...

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Dann zeigen Sie doch mal das Konzept.)

Aber, meine Damen und Herren, um das auch klar zu sagen, ein nächster Entwicklungsweg wird sein müssen, dass wir gemeinsam mit den Kommunen nach Lösungen suchen, wie wir neben Lehrern und Erziehern auch anderes Personal in die Kindergärten und Schulen hineinbringen, damit auch andere Professionen hier Platz greifen können und den Lehrern helfend zur Seite stehen. Wir müssen auch genügend und gut qualifiziertes Führungspersonal in die Einrichtungen bringen. Dazu sind die ersten Schritte schon getan - also wirklich erste Schritte, nicht nur der erste, sondern auch der zweite und der dritte sind schon getan, denn die Führungskräfte sind mitten in ihrer Qualifizierung. Aber das ist ein ganz wichtiges Thema, denn nur, wenn man wirklich gut geschultes Führungspersonal besitzt, kann man auf Dauer mit hoher Qualität in den Bildungseinrichtungen rechnen. Was wir auch brauchen, ist die optimale Förderung von hochbegabten Kindern, und zwar vom Kindesalter an bis hin zur Berufs- und Forschungspraxis. Ich sage das ganz bewusst, weil es ein Thema ist, das oftmals irgendwo im Windschatten steht. Aber es ist für ein Land wie Thüringen ganz wichtig, dass wir diese hochbegabten Kinder fördern und, wenn es irgend geht, auch in unserem Land halten. Wir brauchen aber auch die noch bessere Integration von Schülern mit Förderbedarf. Ich sage aber auch, dies darf nicht zulasten der Schüler mit größerem Begabungspotenzial gehen. Ich werde dann noch ein paar Ausführungen machen, welche Befürchtungen ich mit dem, was die Linkspartei mit unseren Schulen vorhat, verbinde.

Was wir als CDU auch sehen, ist der Ausbau und die Weiterentwicklung von Ganztagschulen. Das ist eine Sache, die muss Schritt für Schritt mit den beteiligten Partnern vorgebracht werden und unter Partnern verstehe ich natürlich zuerst die Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen, aber eben auch die Eltern und die Kommunen, wo die jeweiligen Bedingungen, die vor Ort herrschen, und die Wünsche, die vor Ort vorhanden sind, aus der Wirtschaft heraus, aus den Familien heraus, aus den Kommunen heraus beachtet werden. Alles in allem sind das eine ganze Menge Aufgaben, die noch weiter vor uns stehen. Wie kann es auch anders sein - Bildungspolitik steht nie still. Aber für uns steht dieses unter dem Motto „Kontinuität statt Reform“.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich jetzt die Auseinandersetzung mit den Vorstellungen der LINKEN betreiben, veröffentlicht in einem alternativen Schulgesetzentwurf, zweite Fassung. Frau Sojka

freut sich schon ein bisschen, aber so freudvoll kann ich das eigentlich gar nicht diskutieren, weil das, was da vorgeschlagen wird, für mich wirklich der absolute Wahnsinn ist. Ich will mal ein paar Auszüge nehmen. Die LINKE will die Pflicht zur Vorschule für Kinder ab fünf Jahren einführen und am Ende die Grundschule abschaffen. Dabei spielt es für die LINKE überhaupt keine Rolle, dass die Franzosen mit Vorschule und anschließender Einheitsschule im internationalen Vergleich total erfolglos abschneiden und dass die gelobten Finnen sich mit der Schulpflicht ab dem siebten Lebensjahr begnügen. Man zieht eben, Frau Sojka, das werfen Sie uns ja auch vor, die Informationen heraus, die man gern hört, aber die Sachen, die in unserem Finnlandbesuch gezeigt wurden, die Ihnen nicht schmecken, werden dann einfach unter die Tischdecke gekehrt. Das ist einer dieser Punkte. Die Finnen fangen hier viel später an und ich weiß nicht, ob es wirklich einen Sinn macht, neben Kindergärten auch noch verbindliche Vorschulen einzuführen. Nein, das geht mit uns überhaupt nicht. Ich nenne das Zwang unter staatlicher Obhut und Abschaffung der Wahlfreiheit für Eltern.

(Beifall CDU)

Die LINKE will eine gemeinsame Schule für alle Kinder von der 1. bis zur 13. Klasse und nennt das integrierte Regelschule. Das ist eigentlich eine Frechheit, denn die Regelschule ist unser Kind und dazu wollen wir auch stehen. Ich nenne das eine Einheitschule und das sollten Sie den Leuten auch so deutlich sagen. Denn was bedeutet es? Ich sagte schon, es geht um die Auflösung aller Grundschulen und die Degradierung der Grundschulleiter und natürlich insgesamt um die Auflösung aller Grundschulstandorte. Es geht um die Schaffung großer Schulen - das geht nicht mehr anders, wenn man solche Vorhaben hat - und den Verlust so manchen Schulstandorts. Das passt sicher zu den Ideen der LINKEN hinsichtlich einer Gebietsreform mit Großkommunen in unserem Land. Am Ende wird es dazu führen, dass die Zahl der Gymnasien halbiert wird, die Zahl der Gymnasialschüler wird halbiert, die Zahl der Gymnasiallehrer wird halbiert, es werden dann die beruflichen Gymnasien und Fachoberschulen in unseren berufsbildenden Schulen ganz sicher wegfallen. Über eine restriktive Förderung freier Schulträger kann ich jetzt nur spekulieren. Es fehlt ja jede Aussage dazu in diesem Schulgesetz. Aber da die logische Konsequenz wäre, wenn Sie solche Schulen schaffen, dass Eltern versuchen, private Schulen und private Gymnasien entstehen zu lassen, da kann man davon ausgehen, dass sie sehr restriktiv mit freien Trägern umgehen werden, Sie wollten es nur nicht so sagen. Positiv ist sicherlich an der ganzen Sache am Ende, es wird ein gigantisches Bauprogramm werden, aber, wie kann es anders sein, das wird natürlich mit Schulden finanziert, um so zu den

erforderlichen Großschulbauten zu kommen.

(Unruhe DIE LINKE)

Ich weiß ja nicht, ob alle in der Fraktion DIE LINKE diesen Gesetzentwurf gelesen haben und den auch verstehen. Ich will nur ganz deutlich die Konsequenzen aufzeigen, die sich aus diesem Gesetzentwurf ergeben, damit niemand hinterher sagt, er hat es nicht gewusst. Deswegen werde ich es Ihnen nicht ersparen können, diese Dinge ganz klar zu sagen. Geld will DIE LINKE übrigens auch verbrauchen für verbindliche Ganztagschulen. Welche Rolle dann Vereine, Musikschulen und andere wertvolle Bildungspartner noch haben und welchen Platz sie da finden, das ist völlig offen. Ich mache da ein großes Fragezeichen dahinter. Natürlich wird auch Geld gebraucht für kostenfreie Betreuung in Kindergärten und Schule, für kostenloses Essen für alle, für Schulsozialarbeiter an allen Schulen, für kostenlosen Schülertransport, wo immer man auch die Schule besuchen möchte und für vieles, vieles andere mehr. Wahrscheinlich wird uns Herr Huster erzählen, dass dieses Geld von den 47 Einkommensmillionären, die es in Thüringen gibt, dann kommt. Ich befürchte bloß, sofern diese Kinder haben, werden die sich in Thüringen nicht mehr ansiedeln oder ganz schnell verschwinden.

(Beifall CDU)

DIE LINKE meint, dass es außer für geistig Behinderte, Blinde und Gehörlose keine Förderschulen mehr gibt, die werden also abgeschafft - keine Förderzentren mehr. Alle Schüler mit Förderbedarf, aber auch alle talentierten Schüler werden integriert, die Förderzentren und Spezialgymnasien werden abgeschafft. Es gibt nur noch Einheitsschulen, wenngleich - das muss man dann auch mal schauen - einige dieser integrierten Einheitsschulen dann doch etwas elitär sein dürfen, so muss ich das verstehen. Da haben wahrscheinlich einige DDR-Funktionäre, die es ja in Ihren Reihen zuhauf gibt, sich an alte Zeiten erinnert und festgestellt, dass man ja, wenn man international sich vergleichen wollte, durchaus noch ein paar Spezialschulen braucht und dort die Kinder ab Klasse 5 hingeschickt hat, damit sie dann, wenn sie nach Ungarn fahren zu irgendeiner Mathematikolympiade, eben auch noch gute Ergebnisse bringen konnten. Also ganz haben Sie Ihre Augen auch nicht vor alten Erfahrungen verschlossen. Nur, das ist der absolute Katastrophenweg, was Sie da mit unseren Schulen vorhaben,

(Beifall CDU)

wenn man das liest, dass auch auf Antrag den Kommunen die Schulen komplett mit dem Lehrpersonal zu übertragen sind. Das hat das Land dann zu befol-

gen, folgt man dem Gesetzesvorschlag der LINKEN. Warum, meine Damen und Herren, Sie aber heute die teilweise Übertragung der Verantwortung für Hort auf kommunale Ebene als Teufelszeug geißeln, das bleibt Ihnen allein erschlossen. Mir ist ein Rätsel, wie man einmal so und einmal so argumentieren kann. Sicherlich, das Innenleben der Schulen soll nach Vorstellung der LINKEN bunter werden, denn der Schulleiter und sein Stellvertreter werden dann in ihrem Job als Wahlfunktion begleitet, die Schulkonferenz entscheidet statt der Schulleitung über die wichtigsten Schulgeschäfte und neben einer Schülervertretung gibt es dann natürlich auch noch ein Schülerparlament. Komplett neue Lehrpläne werden eingeführt und gelten gleichermaßen für alle Schüler und orientieren sich deshalb sicherheitshalber an Mindeststandards - mehr kann es dann ja aber auch nicht sein -, denn jeder Schüler soll ja schließlich diesen Mindeststandard auch erfüllen können. Wenn eine Schule durchaus möchte, darf sie aber auch noch darüber hinausgehende Inhalte vermitteln. Da trifft man sich vielleicht mit GEW, die ja am liebsten das Abitur für jeden Schüler einführen möchte.

(Unruhe DIE LINKE)

Auf Noten verzichtet man dann bis zur Klasse 8 am liebsten auch. Natürlich gibt es in Sport, Musik und anderen Fächern überhaupt gar keine Noten mehr, Kopfnoten, die Fleiß, Mitarbeit, Ordnung, Disziplin, aber auch Beharrlichkeit und Arbeitswillen bewerten sollten, kommen natürlich überhaupt nicht mehr vor.

(Zwischenruf Abg. Dr. Scheringer-Wright, DIE LINKE: Gott sei Dank!)

Ich sage da nicht, Gott sei Dank, ich sage da nur, das ist aberwitzig, was Sie vorhaben.

Meine Damen und Herren, die Vorstellungen der LINKEN sind aberwitzig hoch drei und wer so denkt und handeln möchte, der versündigt sich an unseren Kindern.

(Beifall CDU)

Aber diese Vorstellungen sind auch ein Armutszeugnis und Ausdruck höchster Ignoranz, Ignoranz gegenüber jahrelangen Diskussionen und Auseinandersetzungen mit Wissenschaftlern in ganz Deutschland, aber auch hier in diesem Ausschuss. Wir selbst haben uns im Ausschuss mit Wissenschaftlern beschäftigt, wir haben Gäste aus anderen Bundesländern eingeladen, wir waren als Ausschuss in Belgien, wir waren als Ausschuss in Finnland, mehr trauen wir uns nicht herumzufahren. Wir müssen ja auch hier im Land viel unterwegs sein. Es gibt Tausende von Studien und Möglichkeiten, Statistiken,

sich zu informieren. Wie man auf solche Ideen kommt, ist mir auch im Ansatz nicht erkennbar. Es kann nur so sein, dass hier Sachverstand hinten angestellt wird gegenüber den linken Idealen.

(Beifall CDU)

An die Thüringer SPD gewandt, kann ich nur sagen, Sie sollten sich sehr gut überlegen, ob Sie eine gute Thüringer Schule, die sich ohne Zweifel auch noch besser machen lässt, ihrem verschwommenen Ideal von Bildungsgerechtigkeit opfern wollen.

Bildungsverantwortung für Schulen und Kindergärten in Thüringen zu übernehmen, heißt in der nächsten Zeit für uns, Zeit und Ruhe zu geben und Bildungsplan und neue Lehrpläne umzusetzen, heißt, den immer selbstbewussteren und selbstverantwortlicheren Bildungseinrichtungen Unterstützung zu geben, statt sie zu administrieren. Bildungsverantwortung zu übernehmen heißt, stetig für die Einstellung jungen und gut qualifizierten Personals zu sorgen. Alles in allem, es geht um eine kontinuierliche Weiterentwicklung und darum, guten Ideen Raum zu geben im Sinne guter alter Thüringer reformpädagogischer Traditionen.

Meine Damen und Herren, das ist der Weg der Union für gute und erfolgreiche Thüringer Kindergärten und Schulen in den nächsten Jahren und dazu kann ich uns alle nur ermuntern. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Abgeordnete Sojka zu Wort gemeldet.

**Abgeordnete Sojka, DIE LINKE:**

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer auf der Tribüne, ich wusste ja gar nicht, dass wir hier die große Aussprache zum alternativen Schulgesetz der LINKEN haben,

(Beifall DIE LINKE)

aber den Ball nehme ich natürlich gern auf. Denn das, was in diesem Abschlussbericht - auf wie viel Seiten, 94 - dokumentiert ist, das ist eben nicht so spannend, dass sich da so lange darüber philosophieren lässt, weil alles, was die Quintessenz ist, das steht auf einer halben Seite und das hat Herr Krause bei der Berichterstattung vorgelesen. Das ist im Prinzip alles. Da nehme ich den Ball gern auf und dann reden wir halt über das, was der Herr Emde uns hier vorwirft. Wir haben wenigstens eine Vision

- die fehlt Ihnen. Das ist der Unterschied.

(Beifall DIE LINKE)

(Unruhe CDU)

Bevor ich dann zu den einzelnen Punkten komme, damit ich es nicht am Ende vergesse, Sie sollten sich mit Ihrem Generalsekretär noch mal verständigen, der sprach gestern davon, dass ein Drittel aller Nichtgymnasiasten trotzdem zum Abitur kommt. Sie sprachen heute von einem Fünftel. Sie sollten wenigstens im Wahlkampf dann die gleichen Zahlen verwenden. Wir treffen uns ja dann schon morgen wieder vor der Landeselternvertretung und da hoffe ich, Sie halten eine ebenso engagierte Rede auf das jetzige Schulsystem. Die vielen Eltern, die dann vor Ihnen sitzen werden, werden dann die einzelnen Parteien in ihren Unterschieden auch bewerten können. Gott sei Dank haben wir ja jetzt Landtagswahlen und am Ende werden wir wissen, welches die bildungspolitischen Ideen sind, die die Thüringerinnen und Thüringer gut finden.

(Beifall DIE LINKE)

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU:  
Das ist die Fragestellung.)

Gleich jetzt am Anfang? Also lassen Sie mich doch wenigstens ein paar Fakten noch sagen.

(Unruhe CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Frau Sojka, ich habe Sie noch gar nicht gefragt, ob der Herr Abgeordnete Emde Ihnen eine Frage stellen kann. Aber da der Abgeordnete Emde das offensichtlich anzeigt, frage ich Sie jetzt.

**Abgeordnete Sojka, DIE LINKE:**

Da ich noch bei meinem Vorblatt bin, kann er das gern tun.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Dann tun Sie das bitte, Herr Emde.

**Abgeordneter Emde, CDU:**

Herzlichen Dank, nur weil Sie diese unterschiedlichen Zahlen ansprachen. Geben Sie mir recht, dass es einerseits die Möglichkeit gibt, dass man nach dem Realschulabschluss an der Regelschule dann in die berufsbildende Schule geht und dann dort den Weg hin zur Hochschulreife absolviert, es aber daneben auch noch die Möglichkeit gibt, direkt an ein Gym-

nasium zu wechseln und dass vielleicht daher diese Differenzen in den beiden Zahlen kommen.

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD:  
Das ist doch Quatsch!)

**Abgeordnete Sojka, DIE LINKE:**

Wie ich Herrn Mohring gestern verstanden habe, ging er von den gleichen Bezugswerten aus. Trotzdem haben Sie von einem Fünftel und er von einem Drittel gesprochen, weil es nämlich um die Schülerinnen und Schüler ging, die eben nicht vom Gymnasium aus die allgemeine Hochschulreife erreichen. Aber setzen Sie sich da bitte intern noch mal auseinander.

Zu der Sache mit der Vorschule nur ganz am Anfang, ich will das auch nicht vergessen: Ich bin mal gespannt auf Ihre Auseinandersetzung mit Ihrem Wunschkoalitionspartner. Die FDP, die hier noch nicht im Landtag sitzt und meines Erachtens auch nicht sitzen sollte, weil die Steuersenkungen auf allen Ebenen fordert und wir dann noch weniger Geld im Bildungssektor zu verteilen hätten, diese FDP, die Ihr Wunschkoalitionspartner werden wird, fordert diese kostenlose Vorschule!

(Zwischenruf Abg. Seela, CDU:  
Da haben wir etwas gemeinsam.)

Ausgerechnet die Liberalen. Wir haben das nicht von denen abgeschrieben, ich vermute eher, die von uns, aber ich bin auf die Auseinandersetzungen dann ab Herbst gespannt. Man muss bestimmte Bedingungen dabei beachten und ich will das eigentlich mit Ihnen hier nicht diskutieren, weil wir das im Ausschuss schon eine ganze Zeit getan haben.

Wegen des Begriffs Regelschule, wissen Sie, das ist keine Erfindung von Ihnen, denn da haben eine ganze Menge mehr Menschen mitgewirkt und wir wollen das Schulsystem eben nicht so radikal umgestalten, wie Sie uns das versuchen einzureden. Deswegen sind wir ganz bewusst bei diesem Begriff geblieben und wollen diese Regelschule weiterentwickeln. Im Übrigen wollen wir auch keine Schulen schließen und vor allen Dingen keine kleinen Schulteile, also ich kann nur sagen, beim Stichwort Lesekompetenz ist mir aufgefallen, dass Sie ein paar individuelle Förderstunden benötigen würden,

(Beifall DIE LINKE)

damit Sie unser alternatives Schulgesetz dann auch verstehen lernen. Ich habe - und meine Kollegen auch - eine ganze Menge von Diskussionen vor Ort mit den Menschen und mit den Lehrerinnen und Lehrern und Schülern geführt. Wir werden sehr wohl

verstanden und mittlerweile ist auch sichtbar, dass 70 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer das Schulsystem gern anders haben wollen, als es ihnen 1992 von der CDU übergestülpt worden ist. Da kann ich nur sagen, Herr Emde, Sie stehen im Abseits mit dem alten verkrusteten Schulsystem und wir sprechen uns dann ab September wieder.

(Beifall DIE LINKE)

Jetzt zu dem Tagesordnungspunkt zurück, der eigentlich die Grundlage dieser Besprechung sein sollte. Sie haben vor mehr als zwei Jahren eine Große Anfrage gestellt, die ist von der Landesregierung beantwortet worden und seitdem diskutieren wir im Ausschuss darüber mit Anhörungen, die waren zum Teil sehr interessant, da waren Wissenschaftler eingeladen, die eine ganze Menge an Sachen angemerkt haben. Leider ist es so, wie ich vorhin schon sagte, das Ganze ist komprimiert auf einer halben Seite nachlesbar, was an gemeinsamen Schlussfolgerungen eigentlich von Ihnen angedacht war, um ein Zeichen zu setzen. Wir sagen ganz klar, dass wir dieses Zeichen mit Ihnen gemeinsam nicht setzen können und auch nicht setzen wollen, weil das, was wir unter Schule verstehen, etwas völlig anderes ist, als das, was Sie hier in homöopathischen Dosen versuchen, so nacheinander zu entwickeln. Diese ganz allgemeinen Schlussfolgerungen auf der Seite 89 stehen im Stil von „ist zu stärken, ist entgegenzuwirken, ist Vorsorge zu treffen, ist besonderes Augenmerk zu widmen, ist weiter zu stärken, ist bedarfsgerecht auszubauen“. Also, wenn das Ihre Handlungsempfehlungen sind und das den Stolz auf Ihre bildungspolitische Arbeit der CDU-Fraktion hervorruft, dann haben Sie ein sehr geringes Anspruchsniveau. Konkrete Vorhaben oder Zielvorgaben werden überhaupt nicht benannt und demzufolge sind diese halbherzigen Wunschvorstellungen von einem unerträglichen Allgemeinheitsgrad, daneben erscheint ja die Gestaltung eines Schulhofs als bildungspolitischer Jahrhundertsschritt in seiner Konkretheit.

(Heiterkeit und Beifall DIE LINKE)

Ich möchte an die Enquetekommission der letzten Legislatur erinnern. Hier wurde wirklich ein ernsthafterer und von vornherein breit angelegter Diskussionsprozess initiiert mit dem Ziel, klare Handlungsempfehlungen auszusprechen. Aber auch die im Bericht der Enquetekommission fixierten Empfehlungen, über welche Konsens zwischen allen Fraktionen herrschte, führten eben nicht zu entsprechendem Regierungshandeln bzw. dem Handeln der CDU-Fraktion. Ich will dazu Beispiele anführen, also beispielsweise - was Sie auch genannt hatten - die Ausbildung von Lehrern und Erziehern. Mit diesem Thüringer Lehrerbildungsgesetz wurde genau das Gegenteil von dem getan, was die Enquetekommission

damals gefordert hatte. Auch die Umstrukturierung des Hortes wurde in der Enquetekommission damals ganz anders beschrieben und hier wurde eine Weiterführung der organisatorischen Einheit von Bildung und Betreuung empfohlen. Mit Ihrer zwanghaften Kommunalisierungstendenz, also erst die Mangel-situation herbeischaffen, um dann den Menschen vor Ort zu erklären, dass die Kommunalisierung etwas Gutes ist, wird das Gegenteil von dem getan, was im Enquetebericht stand. Die Schulberatung wurde nicht verstärkt, Ganztagsangebote wurden nicht erhöht, im Gegenteil, die finanziellen Mittel für Schuljugendarbeit wurden drastisch reduziert. Der Landesregierung und der sie noch tragenden CDU ist es egal, was die Enquetekommission beschlossen und die Experten empfohlen hatten. Damit ist auch ganz klar, welches Schicksal diese Empfehlungen der eingeladenen Experten zu den Beratungen dieser Großen Anfrage haben. Diese Veranstaltung war und ist nichts anderes als eine Zeitverschwendung, Zeit, in der wir uns den aktuellen Problemen an den Schulen und ihrer Beseitigung hätten widmen können. Theorie und Praxis klaffen mehr als auseinander.

(Beifall DIE LINKE)

Noch im August letzten Jahres wollten Sie, Herr Emde, nicht mal die Besprechung dieser Großen Anfrage hier im Plenum, erst recht nicht die Erstellung des Berichts. Das habe ich im Protokoll noch mal extra nachgelesen. So dünn haben Sie damals die damaligen Erkenntnisse oder deren Umsetzbarkeit offensichtlich selbst eingeschätzt. Nun soll es anders sein; an Ihrer Feier nehmen wir als LINKE nicht teil.

(Beifall DIE LINKE)

Wir wollen kein rückwärts gewandtes Schulsystem. Wir schauen bei offensichtlichen Problemen trotz der jetzt vorhandenen Glückswolke auch nicht weg. Wir wollen erst recht kein gemeinsames Zeichen setzen, wie Sie es, Herr Emde, fast beschwörend im Ausschuss erbeten haben. Mit Ihrer CDU-Bildungspolitik - ich habe es schon genannt - stehen Sie klar im Abseits.

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU: Wir wollen mit Ihnen auch nicht feiern.)

Am 30. August werden Sie das hoffentlich endlich merken, wenn Ihre inszenierte Politshow die rote Karte bekommt.

Ich möchte ein paar wenige inhaltliche Dinge benennen, auf welche die Experten hingewiesen haben bzw. die in der aktuellen Schulpolitik eine Rolle spielen, aber auf die nicht annähernd angemessen in den Aussprachen zur Großen Anfrage sei-

tens der CDU reagiert wurde.

Das ist zum einen die Personalsituation an den Schulen und an den Kindergärten. Wir verzeichnen nach wie vor einen Mangel an Erziehern in den Kitas und in den Horten. Die Ursache ist bekannt, Teilzeit E 6 oder E 5 und 50 Prozent, das sind nicht mal 1.000 € netto. Es ist natürlich logisch, dass das die Ursache für die Unattraktivität des Erzieherberufs hier in Thüringen ist, erst recht für Männer. Wir wissen, dass wir in ganz Deutschland an letzter Stelle stehen, was zum Beispiel männliche Kollegen betrifft, die in Kitas oder Grundschulen arbeiten sollen. Das ist übrigens auch eine Empfehlung der Enquetekommission, die mitnichten in irgendeiner Hinsicht angegangen wurde, um dieses zu verändern.

Wir haben nach wie vor die Zweiklassengesellschaft in den Lehrerzimmern, die angestellten gegen die beamteten Lehrer. Wir haben schulartbezogen und fachbezogen einen Lehrermangel und eine kritische Zusammensetzung in der Altersstruktur. Auf die Vorschläge der LINKEN wurde mit Ablehnung reagiert. Die Initiative der CDU, 100 Lehrer dieses Jahr einzustellen, das wird auch ganz klar als Wahlgewinn gewertet. Eine langfristige Personalpolitik sähe völlig anders aus. Da gebe ich meinem Vorredner von der SPD recht, wenn Sie mal so ein Konzept in die Finger kriegen, wo das nachlesbar wäre, das für uns auch den Begriff Personalkonzeption verdient, dann wäre ich Ihnen wirklich dankbar, wenn Sie das dem Ministerium mal aus der Schublade entlocken können. Ich habe da noch nie etwas davon gespürt.

(Beifall DIE LINKE)

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU: Weil Sie mit dem Konzept nichts anfangen, sondern nur mit Fünfjahresplänen.)

Zum zweiten Stichpunkt, eigenverantwortliche Schule: Es gab eine deutliche Empfehlung der Experten, Eigenverantwortung in viel weiterem Sinn einzuführen und umzusetzen. Dazu gehören schulscharfe Ausschreibungen gerade vor dem Hintergrund des drohenden Lehrermangels. Wir müssen schnell sein, schneller als andere Bundesländer und an den Schulen Personalhoheit haben. 5 Prozent - ich glaube, nicht mal ein Viertel - der Schulen, das ist doch ein Witz, wenn Sie uns das verkaufen wollen als eine Entwicklung. Ein eigenes Schulbudget, also wenn Sie die ehemalige Lernmittelpauschale meinen, die den Schulen zur Verfügung stand, oder die 3.000 € für Lernmittel, wenn Sie das als Schulbudget denken, da lachen Sie die Schulleiter aus. Wir wollen natürlich eine Schulleitung auf Zeit. Die Reaktion der CDU darauf war eine Änderung des Schulgesetzes, welches nur die Unterrichtsqualität und deren Kont-

rolle berücksichtigte. Hinweisen der Anzuhörenden wurde keinerlei Beachtung geschenkt. Anträge der LINKEN im Bildungsausschuss zu wirklicher Eigenverantwortung der Schulen wurden als zu revolutionär zurückgewiesen. Ich erinnere Sie an Ihre eigenen Worte. Übrigens alles Vorschläge, wie sie bereits jetzt im CDU-geführten Hessen seit Jahren erfolgreich umgesetzt werden und in Berlin im Schulgesetz ebenfalls nachlesbar sind.

Nächstes Stichwort - Qualitätsentwicklung an Schulen: Dieses Thema wurde zur Darstellung der verfehlten Bildungspolitik der CDU genutzt, zum Beispiel die Weiterentwicklung der Thüringer Grundschulen. Ich habe es schon gesagt, hier wurde akribisch aufgezählt, welche Landkreise sich an diesem Modell beteiligen, ein Modell, in dem die Landkreise indirekt zur Kommunalisierung ihrer Grundschulhorte gezwungen werden, indem man über die letzten drei Jahre bewusst eine Mangelsituation an den Schulen geschaffen hat.

Der Bildungsplan 0 bis 10 wurde unkritisch gefeiert. Die Notwendigkeiten zur Umsetzung des Bildungsplans wurden dabei verleugnet. Weder eine personelle Mangelsituation noch die unzureichende Ausbildung angehender Erzieherinnen wurde in Betracht gezogen.

Oder die Entwicklung von Ganztagschulen: Mit eigenen Fakten des angeblich hohen Angebots versucht man, bundesweit Lorbeeren zu ernten. Mal unsere Fakten, die nüchternen Fakten: 53 Prozent der Regelschulen und 76 Prozent der Gymnasien haben keinerlei Ganztagsangebote, nicht einmal offene. Offensichtlich haben die Mittel der Schuljugendausschüssen gefunden oder andere Probleme vor Ort waren schwerwiegender. Schade, dass das Konjunkturpaket nur für Fenster und Fassaden geschnürt wurde, die Schulen hätten ganz andere Prioritäten gesetzt. Die Entwicklung von gebundenen Ganztagschulen ist noch erschreckender. Ich sage Ihnen mal die Zahlen des laufenden Schuljahres. Bei den staatlichen Grundschulen gibt es nur noch 0,6 Prozent gebundene Ganztagschulen, bei den Regelschulen sind es 2 Prozent und bei den Gymnasien 6 Prozent, wohlgemerkt die staatlichen. Kein Bedarf, brauchen wir das nicht? Warum hat dann genau diese Form an freien Schulen solche Hochkonjunktur - bei freien Grundschulen sind es 79 Prozent und bei freien Regelschulen 50 Prozent gebundene Ganztagschulen. Wenn Sie die Flucht in die freien Schulen so definieren, dass es die Angst vor der Abschaffung des Gymnasiums ist, dann muss ich Ihnen sagen, das Gegenteil ist der Fall. Das hat mit dem Problem Gymnasium gar nichts zu tun. Das hat einfach damit zu tun, dass an den freien Schulen eine ganz andere Atmosphäre herrscht, eine offenere Prob-

lemsicht gelebt wird und eine gebundene Form unterstützt wird - aber oft auf den Knochen der dort Beschäftigten. Wir wollen diese freien Schulen überhaupt nicht abschaffen, wie Sie uns versuchen hier darzustellen. Wir haben ein alternatives Schulgesetz zu dem jetzigen Schulgesetz wegen der Vergleichbarkeit erstellt. Es gibt für Schulen in freier Trägerschaft ein extra Gesetz, das wissen Sie. Das haben wir überhaupt nicht versucht dort mit einzubeziehen oder das zu verwursten. Das müssen Sie schon auseinanderhalten, Herr Emde, und Sie wissen das auch. Unterstellen Sie uns doch nicht irgendwelchen Blödsinn.

(Beifall DIE LINKE)

Im Übrigen, dem Run auf die freien Schulen kann man natürlich auch anders begegnen, Herr Minister. Man braucht keine grundgesetzwidrigen, christlichen staatlichen Schulmodelle, weder im Eichsfeld noch sonst wo, auch nicht, wenn der Papst dort hinkommen will, sondern man braucht die umfassende Unterstützung, wenn sich Schulen tatsächlich eigenverantwortlich zu gebundenen Ganztagschulen entwickeln wollen.

Zur Umwandlung der Schulämter in Qualitätsagenturen, zur Stärkung in Beratung und Unterstützung von Schulen noch ein Wort. Vom Begriff der Schulaufsicht lässt die CDU auch weiterhin nicht ab. Inwieweit aber Aufsicht und Beratung durch ein und dasselbe Schulamt realisiert werden soll, wird nicht klar und die Praxis spricht absolut dagegen. Ich könnte Ihnen stundenlang Beispiele erzählen. Schulämter sind eine völlig überflüssige Behörde. Kommunales Bildungsverständnis entwickelt sich gerade derzeit sehr stark. Man will als Schulträger endlich nicht nur für Kreide und Fenster verantwortlich sein, sondern Schulen im Sozialraum stärker einbeziehen und inhaltlich in ihrer eigenverantwortlichen Arbeit unterstützen. Schulämter sind in diesem Prozess, zumindest in Ostthüringen, die absoluten Bremser. Schließlich muss man dort als eingesetzter Beamter ständig erklären, warum etwas nicht geht. Eine wirkliche Qualitätsagentur arbeitet völlig anders. Diesen Paradigmenwechsel bekommen die meisten unkreativen Schulamtsbeamten nicht mehr hin. Eine Verbesserung der Beratungssituation im Bereich Schulpsychologie wurde angemahnt, eine Anforderungs- und Bedarfsanalyse für Schulpsychologie wurde als notwendig angesehen. Aber eine solche Bedarfsanalyse muss die Landesregierung erstellen. Sie vermeidet dieses bewusst, denn damit würden die katastrophale Situation der schulpsychologischen Beratung in Thüringen und der tatsächliche Handlungsbedarf offenkundig. Auch die Schulsozialarbeit an Thüringer Schulen muss hier sehr kritisch analysiert werden. Der momentane und seit Jahren anhaltende Mangelzustand durch übrigens auch ständig wech-

selndes Personal kann so nicht anhalten.

(Beifall DIE LINKE)

Zum gemeinsamen Unterricht: Sie werfen uns vor, wir wollen die Förderschulen abschaffen, Herr Emde. Man muss eine Vision haben, das habe ich Ihnen auch gesagt. Das alternative Schulgesetz beschreibt diese Vision. Natürlich wollen wir irgendwann mal dahin. Das heißt aber, dass man auch die Schritte dazwischen festlegen sollte. Nach den Jahren der Verleugnung und des Nichtstuns hat die CDU zumindest erkannt, dass wir in Thüringen mit unserem ausgeprägten Förderschulsystem weder einer modernen integrierenden Pädagogik noch der weltweit geltenden Konvention zur gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen entsprechen. Auch in diesem Bereich handeln die CDU und Ihre Landesregierung aus der Not heraus und unzureichend. Modernen bildungspolitischen Konzeptionen, die längst in den Sprachgebrauch und in das Denken Einzug gefunden haben, verweigert sich die CDU nach wie vor. Eine inklusive Schule ohne Zugangsbeschränkungen und Abschieben ist für konservative Politiker unvorstellbar. Dementsprechend halbherzig sind die Vorhaben der Landesregierung und die entsprechenden Diskussionen und Statements im Bildungsausschuss. Eine wirkliche Einführung bzw. Umsetzung des gemeinsamen Unterrichts ist für die CDU-Abgeordneten Teufelszeug, das hat Herr Emde mehr als deutlich im Bildungsausschuss zu verstehen gegeben. Mangel erkannt, aber Bereitschaft zur Änderung nicht gegeben.

(Beifall DIE LINKE)

Dazu müssen natürlich personelle und sächliche Voraussetzungen in den Schulen geschaffen werden, um flächendeckend gemeinsamen Unterricht umsetzen zu können. Obwohl momentan das entsprechende Mehr an Personal zur Verfügung stehen würde, die sogenannte Glückswolke, passiert aber gar nichts, denn die verschwindet ja in kurzer Zeit wieder und endet in starkem Lehrermangel. Da darf man natürlich jetzt keine Wohltaten in Form von Zusatzstunden für individuelle Förderung am Schüler verschenken. Der Entzug in zwei Jahren wäre viel zu schmerzhaft und würde viel zu sehr bemerkt werden, also macht man lieber gar nichts.

Förderzentren können gar nicht Kompetenzzentren für den gemeinsamen Unterricht sein, denn dort findet der gemeinsame Unterricht leider gar nicht statt. Nach unseren Vorstellungen gehört an jede Schule mindestens ein fester Förderpädagoge und bei entsprechendem Bedarf natürlich viel mehr. Individuelle Förderung in inklusiven Schulen heißt für uns Umsetzung des Zwei-Pädagogen-Systems und nicht die stundenweise Anwesenheit von Flüsterpädagogen

neben den Kindern, die per Gutachten sonderpädagogische Förderung bestätigt bekommen haben. Das ist also etwas völlig anderes, was wir darunter verstehen. Wenn man das ernst nimmt, Herr Emde, dann endet die Vorstellung von einer inklusiven Schule auch dort, dass man sagt, diese Überwindung der Trennung nach Klasse 4 ist überfällig. Die CDU ist die einzige Thüringer Partei, die da keine Luft dranlassen will, und da Sie Ihre absolute Mehrheit verlieren werden, das ist ja nun so sicher wie das Amen in der Kirche, müssen Sie sich einen Koalitionspartner suchen. Egal wer das ist, alle anderen wollen etwas anderes und 70 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer auch. Also, Sie stehen klar im Abseits mit dieser Trennung nach Klasse 4.

(Beifall DIE LINKE)

Noch etwas zu dieser Sache mit den Noten, weil es mir gerade einfällt: Ein vergleichbares Schulsystem wie das unsrige in Deutschland hat nur noch Österreich. Österreich hat von der Regierung eine Expertenkommission eingesetzt, die dazu Wissenschaftler hat arbeiten lassen. Die haben beispielsweise empfohlen, dass Noten in Form von Zensuren wirklich langfristig oder mittelfristig - ich habe den Bericht noch nicht vollständig gelesen - zu überwinden sind. Im Übrigen ist das auch die Auffassung der Bundeselternvertretung und ich freue mich schon auf die Diskussion morgen mit der Landeselternvertretung hier im Landtag. Das heißt natürlich nicht die Bewertung abzuschaffen. Wir sollten einfach endlich darüber diskutieren. DIE LINKE hat dazu eine Fachkonferenz mit Wissenschaftlern vor zwei Jahren schon durchgeführt und wir wissen einfach, dass wir sehr moderne Vorstellungen haben, aber wir wissen auch, dass man die nur schrittweise umsetzen kann. Thüringen war aber die Wiege der Reformpädagogik und daran sollten wir anknüpfen. Wir sollten endlich versuchen, eine moderne Bildungspolitik weiterzwickeln. Ich denke, auch die Lehrerinnen und Lehrer können das.

(Beifall DIE LINKE)

Noch ein ganz kurzer Hinweis auf diese gemeinsame Finnlandreise. Der Ausgangspunkt oder der Wunsch, dorthin zu reisen, war jedenfalls nicht Ihre Große Anfrage, Herr Emde. Aber wie befürchtet haben wir in der Auswertung der Erkenntnisse im Nachhinein auch erkannt, wir saßen zwar im gleichen Flieger, aber wir waren doch in zwei Welten. Nachdem ich das seitens der CDU-Mitarbeiter vorab zugearbeitete Material gelesen hatte, war mir auch klar, dass Ihre Scheuklappen manifest waren und die Kosten hätten tatsächlich besser angelegt werden können. Sie lieferten ein Paradebeispiel für hypothesengesteuerte Wahrnehmung.

(Heiterkeit DIE LINKE)

Dass wir in Finnland einem Schulsystem begegnet sind, welches keine soziale Ausgrenzung kennt, trotzdem aber höchst leistungsfähig ist, das wurde von Ihnen tunlichst unter den Tisch gekehrt. Es ist eben nicht so, wie der Minister sagt, dass bei uns in Thüringen der Bildungserfolg von der sozialen Herkunft entkoppelt ist. Der Herr Döring hat Ihnen die Stelle genannt, wo Sie nachlesen können. Mit Ihrer neuen Redenschreiberin werden Sie es doch wohl hinbekommen, die Stelle auch zu finden.

Unsere Schlussfolgerung, wie sich Thüringen bildungspolitisch entwickeln wird, ist jedenfalls eine völlig andere als Ihre und einen kleinsten gemeinsamen Nenner konnte es daher nicht geben. Politphrasen aufzuschreiben, wie sie in den allgemeinen Empfehlungen jetzt nachlesbar sind, ist uns nach vielen Jahren Diskussion im Ausschuss zu wenig. Wenn die SPD denkt, darauf die bildungspolitische Zusammenarbeit mit Ihnen begründen zu können, dann muss sie das den Wählern schon vor dem August begreiflich machen. Frau Taubert hat ja gestern schon damit angefangen. Der Bericht hat viel Arbeit gemacht, einen Dank ausdrücklich an die Verwaltung, aber da er für uns in seinen Schlussforderungen keine Handlungsgrundlage sein kann und für die CDU offensichtlich nicht ist, war Ihre Arbeit, Herr Heilmann, ich muss es Ihnen leider so sagen, umsonst. Die Thüringer Schülerinnen und Schüler und die Thüringer brauchen keine Politprosa in Form schöner Texte, sondern ein chancengerechtes Schulsystem und daher unterstützen wir den Bildungstreik am 17. Juni. Tun Sie das alle auch, dann wird sich auch was ändern.

(Beifall DIE LINKE)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Seitens der Abgeordneten liegen mir im Moment keine weiteren Redeanmeldungen vor. Für die Landesregierung Kultusminister Müller.

#### **Müller, Kultusminister:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, bevor ich zu meinen eigentlichen Ausführungen komme: Wissen Sie, Frau Sojka, was mich eigentlich beunruhigt bei Ihren Ausführungen? Ihre so von Ihnen immer wieder vorgetragene Wahlergebnisse, das erinnert mich an vor 20 Jahren, denn Ihr Geistesgenosse Egon Krenz war ja auch in der Lage, schon Wahlergebnisse vorherzusagen. Was macht Sie eigentlich so sicher, dass Sie

(Zwischenruf Abg. Lemke, DIE LINKE:  
Solche Personen wie Sie.)

hier schon über die Wahlentscheidung des Bürgers, der in freien Wahlen sein Votum zum Ausdruck bringen kann, diese Vorentscheidungen treffen? Das zeigt, wessen Geistes Kind Sie sind, und das zeigt auch, dass wir alles tun müssen, um zu verhindern, dass Sie in diesem Land politische Gestaltungsmöglichkeiten erhalten.

(Zwischenruf Abg. Buse, DIE LINKE:  
Das ist ja wie in der Hilfsschule.)

(Beifall CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Thema dieses Tagesordnungspunkts: An erster Stelle steht mein Dank an den Bildungsausschuss. In 14 Sitzungen hat er seit September 2007 konstruktiv gemeinsam mit Bildungsexperten der Wissenschaft diese Große Anfrage bearbeitet. Die LINKE hat sich kurzfristig bei den Empfehlungen ausgeklinkt. Es kam aber nicht überraschend, meine sehr verehrten Damen und Herren, denn wie wir auch an den Ausführungen gemerkt haben, es geht Ihnen ja nicht um die Sache, es geht Ihnen eben nicht um die Belange der Kinder, sondern es geht - und Sie haben es mehrfach betont - um den populistischen Wählerfang. Es geht Ihnen um den Wahlerfolg, den Sie anstreben, und nicht um eine langfristige Schulpolitik in diesem Land.

Das sogenannte alternative Schulgesetz, Frau Sojka, als Vision zu bezeichnen, das ist ja nun wirklich eine Selbstüberschätzung, da haben Sie keinen Mitbewerber, keinen Konkurrenten in diesem Haus. Das Ding als Vision zu nennen, das halte ich natürlich für nicht nur leicht überzogen, sondern für extrem überzogen, denn wenn man es sich genau ansieht und verschleiernde Begriffe durch alte ersetzt, dann werden Sie feststellen, es ist nichts weiter als ein Rückfall in verklärte Zeiten. Es ist nichts anderes als ein Rückfall in Zentralismus und Staatsdirigismus. Ich will es belegen: Sie verwenden den Begriff „Gymnasium“. Das, was Sie Gymnasium nennen in der dann staatlichen Schule, denn darauf müssen wir uns ja beziehen, ist nichts anderes als die EOS von ihrer Struktur her, nach Klasse 8 bis Klasse 12, und nach Klasse 10 bis Klasse 12 die EOS-Strukturen der ehemaligen DDR-Schule. Ihre integrierte Regelschule ist von der Struktur her nichts anderes als die POS. Bleiben Sie doch bei der Wahrheit, nennen Sie die Dinge klar, sagen Sie, was Sie wollen, und Sie haben es ja schon gesagt, Sie wollen zurück zur alten DDR-Schule. Sie persönlich haben es ja schon bereits gesagt, dann sagen Sie es doch auch den Bürgern ganz klar und verständlich, was Sie hier neu vorgelegt haben, und verschleiern Sie

nicht Ihre Absicht mit Begriffen, die wir in unserer Schullandschaft alltäglich verwenden.

Bildungsqualität und Bildungsgerechtigkeit, das sind die Leitziele unserer Thüringer Schulpolitik. Bildungsgerechtigkeit - ja, was heißt denn das nun?

**Vizepräsidentin Pelke:**

Entschuldigung, Herr Minister, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Doht zu?

**Müller, Kultusminister:**

Ja.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Ja. Bitte, Frau Abgeordnete Doht.

**Abgeordnete Doht, SPD:**

Herr Minister, was war denn an der EOS so fürchterlich? Ich vermute, Sie haben auch auf einer EOS Ihr Abitur gemacht und es ist sogar etwas aus Ihnen geworden, sogar Kultusminister in diesem Freistaat.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD:  
Das war mehr zufällig.)

**Müller, Kultusminister:**

Liebe Frau Doht, ich hätte von Ihnen eine, entschuldigen Sie bitte, originellere Frage erwartet. Ich muss Ihnen sagen, das ist nun eine wirkliche Bier Tischdebatte. Etwas aus einem Staatssystem ohne Wahlfreiheit auf ein System zu übertragen, in dem die Entscheidungsfreiheit über Bildungswege Basis für Organisationsstrukturen ist, halte ich für so etwas von vereinfacht, dass ich Ihnen darauf gar nicht weiter antworten will.

(Zwischenruf aus dem Hause)

Das ist Ihr Niveau. Entschuldigung.

Bildungsgerechtigkeit heißt für uns Begabungsgerechtigkeit, Zugangsgerechtigkeit, Gendergerechtigkeit und, ganz aktuell muss man sagen, Gendergerechtigkeit für Jungen und für Mädchen. Es heißt für uns auch Teilhabegerechtigkeit. Kinderarmut als Bildungsbarriere, jawohl, meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Das müssen wir im Einzelfall lösen und die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass diese Barriere nicht auftritt. Ich sage das hier an dieser Stelle ganz deutlich, die Thüringer Schulen tun alles, um diese Barriere abzubauen. Es

liegt nicht an den Thüringer Schulen. Es liegt nicht am Thüringer Schulsystem. Hier haben wir vor Ort im Einzelfall zu entscheiden. Es ist auf jeden Fall kein Thema für ideologische Polemik, meine sehr verehrten Damen und Herren. Indem Sie die Menschen gegeneinander treiben, lösen Sie diese Probleme nicht. Wir müssen gemeinsam diese Herausforderung lösen. Gerecht ist ein Bildungssystem nur dann, wenn es für unterschiedliche Begabungen auch unterschiedliche Angebote macht. Dies funktioniert nur, wenn es für den Einzelnen individuell angepasste Bildungswege gibt, wenn es die richtige Schule für jeden gibt und nicht die eine Schule für alle. Erzwungenes, meine sehr verehrten Damen und Herren, gemeinsames Lernen in einer Einheitsschule ist kein Modell. Wir verwirklichen das gemeinsame Lernen, den gemeinsamen Unterricht in einem zweigliedrigen differenzierten Schulsystem. Jürgen Baumann, Koordinator von PISA 2000, stellt fest, dass es bei zweigliedrig geführten Schulsystemen keine derartige Konzentration von Misserfolgspersonen gibt wie bei Einheitsschulmodellen. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis. Differenzieren und dabei individualisieren statt nivellieren, das ist der richtige Weg. Wir geben jedem die Chance, seinen Weg zu gehen. Chancengerechtigkeit heißt aber nicht, jeden den gleichen Weg gehen zu lassen, und es heißt schon gar nicht, jeden in den gleichen Weg zu zwingen. Wir wollen aus gutem Grund keinen Bildungszentralismus. Föderalismus heißt Wettbewerb, heißt regionale Besonderheiten. Die PISA-Studien bestätigen es, meine sehr verehrten Damen und Herren, unser Weg war richtig, ein zweigliedriges Schulsystem zu entwickeln. So ist uns die unsinnige Debatte, der erbitterte Kulturkampf gegliedertes Schulwesen versus Einheits- oder Gesamtschule erspart geblieben.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Herr Minister, lassen Sie eine weitere Zwischenfrage der Abgeordneten Dr. Scheringer-Wright zu?

**Müller, Kultusminister:**

Ja, gern.

**Abgeordnete Dr. Scheringer-Wright, DIE LINKE:**

Vielen Dank. Ich habe mit Aufmerksamkeit zugehört - Differenzierung, jedem auch die Möglichkeit geben, sich in der Schule zu finden. Wie bewerten Sie, Herr Minister, dass das Staatliche Gymnasium in Heiligenstadt den Schülern nicht die Möglichkeit eröffnet, sich, wie es im Thüringer Lehrplan vorgesehen ist, in der Mittelstufe differenziert einwählen zu können? Der musisch-künstlerische Zweig wird nicht angeboten. Den Schülerinnen und Schülern und auch Eltern werden Steine in den Weg gelegt, damit die sich alle stromlinienförmig nur in einen

Zweig einwählen. Wie bewerten Sie das, Herr Minister?

**Müller, Kultusminister:**

Konkret müssten Sie mir sagen, was Sie darunter verstehen. Das Gymnasium ist eine Wahlschulform. Das bedeutet, dass die Eltern für ihre Kinder oder später auch die Schüler, wenn sie in einem höheren Schulalter den Übergang entscheiden, sich für ein Gymnasium entscheiden. Diese Entscheidung wird sicher getroffen auch aus der Angebotslage des jeweiligen Gymnasiums heraus. Das Gymnasium selber ist verpflichtet, in dem gegebenen Rahmen Schule zu organisieren. Da gibt es die Rahmenbedingungen, die werden vorgegeben. Nach der neuen Stundentafel haben die Gymnasien große Freiräume, besonders auch im flexiblen Bereich, um hier Möglichkeiten anzubieten. Das heißt aber nicht, dass jedes Gymnasium verpflichtet ist, jedem Einzelwunsch eines Elternteils oder eines Schülers nachkommen zu müssen.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Es gibt keine weiteren Nachfragen. Sie haben das Wort, Herr Minister.

**Müller, Kultusminister:**

Danke schön. Ich will nur noch einmal sagen, wenn ich die Reden meiner Vorredner sowohl der SPD als auch der LINKEN ernst nehme, dann gehe ich davon aus, dass diese überholten Strukturdebatten ein zentrales Thema im Landtagswahlkampf werden. Ich sage Ihnen jetzt schon, Sie werden damit den Wahlkampf nicht gewinnen. Wenn wir uns dieses neue Schulprogramm der LINKEN anschauen, dann unterstreicht es noch einmal den Willen, der auch von Frau Sojka, aber nicht von ihr allein, immer wieder geäußert wurde, wir wollen zurück zum DDR-Bildungssystem. Damit das Ganze sich noch etwas verfeinert, haben wir dann noch den Schuss populistische Kuschelpädagogik: keine Noten bis Klasse 8, zeitweise Befreiung von der Schulpflicht. Mit dem Blick auf ganz aktuelle Plakate könnte man sagen: Hängematten würden links wählen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das wollen wir nicht.

Warum sollen wir eigentlich ein Schulsystem ändern, das sich für unser Land bewährt hat und bundesweit und international hohe Anerkennung findet?

**Vizepräsidentin Pelke:**

Herr Minister, ich muss Sie noch einmal unterbrechen.

**Müller, Kultusminister:**

Nein.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Keine weitere Anfrage mehr. Danke.

**Müller, Kultusminister:**

Für längst überholte und gescheiterte Experimente an unseren Schulen sind uns unsere Schülerinnen und Schüler zu schade. Die alte Einheitsschule - und das sage ich ausdrücklich, und wenn es nicht sofort passiert, passiert es auf Dauer -, das wäre das Ende der Grundschulen, das wäre das Ende der Regelschulen, und zwar was wir unter Regelschule verstehen, und es wäre am Ende auch das Ende des staatlichen Gymnasiums und das Ende der Förderzentren. Es wäre ein Arbeitsbeschaffungsprogramm für die frei getragenen Gymnasien, wie wir das in anderen Bundesländern auch erfahren und erleben können. PISA, IGLU, Bildungsmonitor, der Bertelsmann-Länderreport zur frühkindlichen Bildung geben alle unisono beste Noten für das Thüringer zweigliedrige Schulsystem. In der Praxis haben wir in Thüringen eine nie gekannte Bildungsvielfalt - auch das wird immer unter den Teppich gekehrt -, neben Regelschule und Gymnasium bereits Gesamtschulen in Erfurt, in Jena, in Gera. Die Schulen in freier Trägerschaft scheinen Sie total zu vergessen, die Bekenntnisschulen der Kirchen.

Liebe Frau Sojka, bleiben Sie doch auf dem Teppich. Es gibt in Thüringen die von Ihnen als grundgesetzwidrig bezeichnete staatlich-christliche Grundschule nicht.

(Zwischenruf Abg. Sojka, DIE LINKE:  
Aber einen Antrag dafür.)

Halten Sie sich an die Fakten; aber Sie verstricken sich in Spekulationen, das sind Ihre Stärken. Nebelbomben werfen, den staatlichen Behörden Genehmigungen unterstellen, die sie nie gemacht haben, das ist das, was den Tenor Ihrer Rede und Ihres Vortrags ausmacht. Es gibt sie einfach nicht.

(Zwischenruf Abg. Buse, DIE LINKE: Das sollte man dem Landrat auch sagen.)

Die Schulen in freier Trägerschaft, die Sie immer wieder unter den Teppich kehren, gehören auch zu der Bildungslandschaft im Freistaat Thüringen, die wir erhalten wollen. Die Bekenntnisschulen der Kirchen, darüber reden Sie nicht, die Waldorf-Schulen, die Montessori-Schulen, die Jenaplan-Pädagogik - all diese Schulen bereichern unsere Schullandschaft, unsere Bildungslandschaft, von der wir auch im staat-

lichen Schulbereich lernen und Erkenntnisse gewinnen. Es gibt eine gute Zusammenarbeit. Deswegen brauchen wir diese Vielfalt. Diese Vielfalt wollen wir im Interesse der individuellen Förderung, die für uns sehr wichtig ist, erhalten. Denn Schüler und Eltern haben bei uns echte Wahlfreiheit, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zwischenruf Abg. Dr. Scheringer-Wright,  
DIE LINKE: Wie das mit der Wahlfreiheit ist, habe ich schon gesagt.)

Das ist gut so und das soll in Zukunft so bleiben. Vielleicht noch eine Zahl zum Aufschreiben: Fast 1.300 Gast Schüler aus anderen Bundesländern an Thüringer Gymnasien sind ein klarer Beweis für die hohe Akzeptanz des Thüringer zweigliedrigen Schulwesens. Lassen Sie noch einmal PISA sprechen bzw. nehmen Sie das einfach zur Kenntnis, das sind ja keine Bewertungen der Landesregierung, das ist keine Bewertung der CDU-Fraktion des Thüringer Landtags, sondern das sind die Ergebnisse, auf die Sie sich auch immer beziehen: Die Bundesländer mit Gesamtschulmodell, meine sehr verehrten Damen und Herren, und die Bundesländer mit Orientierungsstufen sind doch bei PISA im deutschlandweiten Vergleich die Schlusslichter. Das nehmen Sie doch mal zur Kenntnis! Thüringen liegt in Mathematik, Naturwissenschaften und Lesen verbessert über dem OECD-Durchschnitt. Auch das wollen Sie ganz einfach nicht wahrhaben. Und zur Spitze darf ich einen Satz anfügen. Wir haben heute die Ergebnisse der Bundesmathematikolympiade. Sieben zweite Plätze, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden von Thüringern belegt. Das muss uns doch stolz machen, dass wir in Thüringen diese Ergebnisse erreichen. Nehmen Sie das doch mal zur Kenntnis und schauen Sie in die Bundesländer, die von Ihnen geführt werden, von Ihren Genossen, und dann vergleichen wir mal die Ergebnisse. Ich glaube, da braucht sich Thüringen nicht zu verstecken, sondern da können die anderen von uns lernen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Es ist nun mal so, was PISA feststellt und nicht die Landesregierung, Thüringer Schulen rangieren neben Sachsen und Bayern national und international im Spitzenfeld. Auch das wollen Sie nicht wahrhaben. Trotzdem sage ich es Ihnen noch mal. Ein wichtiges PISA-Resultat: Das Thüringer Schulsystem erreicht eine weitgehende Entkopplung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg. Nehmen Sie auch das zur Kenntnis. Weil Sie es nicht zur Kenntnis nehmen wollen, sprechen Sie auch immer vom deutschen Bildungssystem. Sie sind ja gar nicht bereit, die Thüringer Erfolge anzuerkennen oder von Thüringen aus den Vergleich anzutreten.

(Beifall CDU)

Das hat doch seinen Grund. Es hat den Grund, weil Sie die Erfolge Thüringens in der Bildungslandschaft nicht akzeptieren und nicht anerkennen wollen. Es ist klar und es bleibt dabei, bei uns entscheidet nicht der Geldbeutel der Eltern über den Bildungsweg und das wird auch in Zukunft so sein.

(Beifall CDU)

All das ist das Ergebnis guter, stabiler äußerer Rahmenbedingungen, differenzierter Förderangebote und der engagierten Arbeit der Lehrerinnen, Lehrer, der Pädagogen, der Erzieherinnen. Von dieser Stelle sage ich ausdrücklich meinen Dank und meine Anerkennung für diese Arbeit.

(Beifall CDU)

Bitte nehmen Sie noch etwas zur Kenntnis: Thüringen und die mitteldeutschen Nachbarländer haben bundesweit Schulgeschichte geschrieben, und zwar das Abitur nach zwölf Schuljahren. Dieses Konzept setzt sich bundesweit durch. Und noch mal in Richtung von Herrn Döring: Die Rolle, die Wichtigkeit von Bürgervoten - erinnern Sie sich bitte an die Umstrukturierung der sachsen-anhaltinischen Schullandschaft, als Sie in Ihrer Regierungszeit mit Duldung der PDS das dreizehnte Schuljahr eingeführt haben bis zum Abitur. Erinnern Sie sich bitte, wie die Elternvoten waren und wie Sie sich nach den Elternvoten gerichtet haben.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Das war Blödsinn, weil das Blödsinn war.)

So gehen Sie mit Elternvoten um, wenn Sie auch in der Entscheidungsverantwortung sind. Das ist das Problem. Erinnern Sie sich daran.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Eine Unterstellung, weil das Blödsinn war.)

Da nehmen wir Sie bei Ihren Taten und nicht bei Ihren Worten.

(Beifall CDU)

Wir wollen uns nicht ausruhen auf den bildungspolitischen Erfolgen, die dieses Land erreicht hat. Wir sehen auch im Schülerrückgang eine Chance für mehr Unterrichtsqualität. Herr Döring, ich darf Ihnen noch etwas sagen: Wir haben ja etwas gemeinsam.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Das glaube ich nicht.)

Also, wir haben z.B. gemeinsam, das brauchen Sie nicht zu glauben, das haben Sie für sich entschieden, dass Ihre Frau Lehrerin ist und meine Frau auch.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Das ist wahr.)

Sehen Sie, das brauchen Sie nicht zu glauben, das ist eine Tatsache. Ich glaube, sie sind sogar beide Lehrerin an ein und derselben Schulart, an der Regelschule. Jetzt können Sie mich korrigieren.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Nein, sie ist am Gymnasium.)

Sie ist am Gymnasium. Sie sollte sich vielleicht mal um die Situation an den Regelschulen kümmern, dann würde sie feststellen, wie viel sich im Laufe der Jahre dort verändert hat. Auch diese Veränderungen nehmen Sie nicht wahr. Unter anderem eben auch, weil wir eine demographische Entwicklung zu verzeichnen haben, auf die wir reagieren müssen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Aber wir sehen diesen Schülerrückgang eben auch als Chance zur Verbesserung der Unterrichtsqualität. Natürlich müssen vor diesem Hintergrund die Schulträger das Schulnetz immer wieder anpassen, daran kommt niemand vorbei, da ist jeder Landkreis, jede kreisfreie Stadt gefragt, egal von welcher politischen Farbe das Amt des Landrats besetzt wird.

Wichtig ist doch eins - nur die eigenständige Grundschule ermöglicht wohnortnahe Angebote. Für uns soll auch in Zukunft gelten, kurze Wege für kurze Beine. Frau Sojka, da können Sie reden, was Sie wollen, wenn Sie Ihr Modell vom gemeinsamen Lernen und der Einheitsschule umsetzen wollen, führt das zwangsläufig zur Zusammenführung der Grundschulen in Ihre integrative Regelschule. Wie wollen Sie es denn sonst machen, dass die Schüler länger zusammen sind? Wenn Sie von einer Grundschule mit einer Klassenfrequenz von vielleicht 10 bis 12 Schülern in eine Regelschule wechseln, müssen Sie neue Klassen bilden und somit die Strukturen verändern. Da können Sie doch niemandem erklären, dass diese Veränderung nicht so gravierende Einflüsse hat wie vielleicht der Wechsel zu einem Gymnasium. Das ist doch Unsinn, was Sie da erzählen.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Herr Minister, gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sojka?

**Müller, Kultusminister:**

Ja.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Bitte schön.

**Abgeordnete Sojka, DIE LINKE:**

Herr Minister, geben Sie mir recht, wenn jetzt nach Klasse 4 die Hälfte ins Gymnasium und die Hälfte in die Regelschule wechselt, dann muss getrennt werden. Wenn wir dann nach der Klasse 4 nicht mehr trennen, dann kann zwar das Schulgebäude eventuell ein anderes sein, aber die Klasse bleibt zusammen. Verstehen Sie das?

**Müller, Kultusminister:**

Ich weiß jetzt nicht, Frau Sojka, in der Grundschul-landschaft kennen Sie sich nicht aus. Sie sind geprägt von Städtestrukturen mit großen Grundschulen. Gehen Sie aufs Land, schauen Sie sich unsere Grundschulen an, wo zum Teil organisatorisch möglich, klassenstufenübergreifend unterrichtet wird, um den Standort zu sichern, weil dieser Grundschulstandort für die Gemeinde einen so hohen Wert hat, dass der Bürgermeister und der Landkreis diese kleine Grundschule erhalten und ausbauen wollen.

(Beifall CDU)

Dann führen Sie die zusammen und meinen, das kann so bleiben. Das ist doch Utopie, ist doch Unsinn. Erst mal führen Sie sie zusammen, das heißt, Sie verändern doch schon für das Kind eine äußere Struktur, einen äußeren Rahmen. Dann werden Sie natürlich zwangsweise neue Klassenstrukturen entwickeln müssen, weil sich das automatisch ergibt, wenn eine andere Grundschule, die Ihre Kinder in derselben Regelschule zusammenführt, gar nicht klassenstufenübergreifend unterrichtet hat. Nehmen Sie doch zur Kenntnis, dass es nicht so einfach ist, wie Sie es immer darstellen. Es ist komplizierter. Wir wollen die Standorte erhalten. Deswegen brauchen wir die eigenständige Grundschule.

(Zwischenruf Abg. Sojka, DIE LINKE:  
Wir auch.)

Sie werden sie ja nicht erhalten. Die Erfahrung der Zentralisierung auch aus der DDR hat doch deutlich gezeigt, dass die Schulen auf den Dörfern aufgelöst und in den Städten konzentriert wurden, außer im Grenzgebiet, meine sehr verehrten Damen und Herren, da hat man die Schulen aber aus anderen Gesichtspunkten in kleinen Strukturen erhalten.

(Beifall CDU)

Die flexible Schuleingangsphase, meine sehr verehrten Damen und Herren, die erste Fremdsprache ab Klasse 3, Weltspitze im IGLU-Lesetest und der Hort, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind Markenzeichen der Thüringer Grundschule. Zwei Drittel aller Grundschüler besuchen den Grundschulhort. Das ist bundesweit die höchste Betreuungsquote. Wir haben erfolgreich das Projekt „Weiterentwicklung der Thüringer Grundschule“ mit den Kommunen gestartet. Wir erproben hier das Modell der offenen Ganztagschule, aber eben nicht auf die Schule bezogen, sondern in dem entsprechenden Sozialraum vernetzt, das ist Vision. Das ist Vision, dass man nicht die Schule als isolierten Komplex betrachtet, sondern die Schule öffnet in den Sozialraum, die Vereine, die Verbände einlädt, die Musikschulen einlädt, gemeinsam mit Schule den Sozialraum zu gestalten und nicht die Schule abkapselt in einer geschlossenen Ganztagschule und den anderen das Wasser abgräbt. Das ist Ihr Modell, Frau Sojka, das wollen wir nicht!

(Zwischenruf Abg. Sojka, DIE LINKE:  
Quatsch, einfach Quatsch.)

Wir öffnen die Schulen in den Raum hinein und sind damit erfolgreich. Wie irregeleitet Sie sind, das zeigt ja Ihre Formulierung. Sie sprechen von einem Zwang auf die Landräte. In welchem Land leben Sie? In welcher Welt bewegen Sie sich? Welche Brille setzen Sie sich jeden Tag auf? Fragen Sie doch Ihre Landräte vor Ort, ob das, was wir gemeinsam gestalten, die Öffnung von Grundschule, die Erweiterung der Zugänge, ob das unter Zwang geschieht. Mit welchem Zwang sollte man das denn eigentlich machen?

(Zwischenruf Abg. Sojka, DIE LINKE:  
Einen Mangel zu beseitigen.)

Sie leben an der Realität vorbei. Kommen Sie zurück in die Realität. Verlassen Sie Ihre Traumwelt. Vielleicht kann man dann mit Ihnen vernünftig reden.

Wir entwickeln auch die Regelschule weiter, nämlich die Regelschule - und da gebe ich dem Volker Emde recht -, die Thüringen unter diesem Namen entwickelt hat. Das ist etwas anderes als der alte Regelschulbegriff, da sollten Sie sich mal kundig machen. Es ist wirklich ein Thüringer Patent, das Kernstück unseres Bildungswesens, das haben wir weiterentwickelt und wir werden es weiterentwickeln.

(Beifall CDU)

Es ist eine Mär, dass durchschnittlich in Thüringen 50 Prozent der Schüler der Grundschule in ein Gym-

nasium wechseln. Das ist eine Mär, das stimmt so nicht. Das ist wieder etwas, was Sie für Ihre Argumentation brauchen und das total an der Realität vorbei. Mehr gemeinsames Lernen, wo es lernwirksam werden kann, mehr individuelle Förderung, wo sich Ziele besser erreichen lassen. Die Stärkung der Durchlässigkeit, das sind unsere Prämissen der Weiterentwicklung unserer Schullandschaft vor allem der Regelschule.

Wir haben in der Regelschule in diesem Schuljahr den Schulversuch „individuelle Abschlussphase“ gestartet. Wir wollen damit den Übergang in das Berufsleben oder in weiterführende Schulen individuell begleiten. Wir wollen und werden mit diesem Schulversuch auch die Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss weiter verringern. Wir liegen unter dem deutschen Durchschnitt, aber wir sind mit den Zahlen nicht zufrieden. Wir werden mit diesem Erprobungsmodell einen weiteren Beitrag leisten, um die Schüler mit Schulabschluss qualifiziert in weiterführende Schulen oder die berufliche Ausbildung überzuführen.

Schließlich hat uns die Regelschule - das wird auch immer in den Diskussionen kaum erwähnt - bei PISA die meisten Punkte gebracht. Schließlich leistet die Regelschule den bedeutendsten Beitrag zur Fachkräftesicherung. Der Abgeordnete Emde hat darauf hingewiesen, der Zugang zum Hochschulstudium ist in Deutschland nicht mehr gebunden an das Abitur. Die KMK hat beschlossen, auch qualifizierten Berufstätigen ohne Abitur den Zugang zum universitären Studium zu ermöglichen. Also werben wir für berufliche Laufbahnen, werben wir für Qualifizierung im Beruf, werben wir für unsere duale Ausbildung, und treiben wir nicht die Schularten gegeneinander, das wird nicht zum Erfolg führen.

Auch die gymnasiale Oberstufe wird weiterentwickelt. Wir verbessern die Studierfähigkeit, indem wir das mathematisch-naturwissenschaftliche Wissen, die mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung verstärken, aber auch Schwerpunkt auf Sach- und die Sprachkompetenz setzen.

(Beifall CDU)

Die Förderzentren werden umgebaut zu Kompetenz- und Beratungszentren. Wir gehen davon aus, das ist unser Ansatz, die Förderung kommt zum Kind, Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf verdienen besondere Unterstützung. Die integrative Beschulung von Kindern mit Förderbedarf wird weiterentwickelt. Es ist ja auch die Forderung des Thüringer Bildungsgesetzes.

Nun noch ein Wort zur Lehrersituation. Auch dazu ist hier schon viel gesagt worden, aber scheinbar

werden da die Ohren verschlossen bzw. man will Entsprechendes nicht wahrnehmen. Bis zum 1. August 2009 werden wir bereits das vorläufige Ergebnis der Floatingverhandlungen umsetzen. Lehrkräfte an Grundschulen erhalten 90 Prozent einer Vollzeitbeschäftigung, die Vollzeit zum 1. August 2010 wird darauf folgen. Die Lehrkräfte an berufsbildenden Schulen erhalten ab 1. August 2009 75 Prozent, 2012 90 Prozent ihres Arbeitsvolumens und ab 2013 Vollbeschäftigung. Lehrkräfte an Förderschulen erhalten zum 1. August 2010 90 Prozent, 2011 dann Vollzeitbeschäftigung und Lehrkräfte an Regelschulen und Gymnasien am 1. August 2012 90 Prozent und 2013 Vollzeit. Für alle gilt die Zuzahlung zur Rentenminderung bei vorzeitigem Ausscheiden. Die Floatingverhandlungen - und das ist auch mit den Vertragspartnern so abgesprochen - werden im Herbst 2009 fortgesetzt.

Nun noch ein paar Worte zum Thema frühkindliche Bildung und Erziehung. Es gilt der Satz: Wer fördern will, muss früh fördern. Wir brauchen dazu die Erziehungspartnerschaft zwischen Kindertagesstätten, zwischen Schule und Elternhaus. Die Rolle des Elternhauses hatte ich ja gestern in meiner Rede bereits betont. Der Thüringer Bildungsplan für Kinder bis zehn Jahre bringt mehr pädagogische Qualität in den frühkindlichen Bereich und er soll dazu führen, den Übergang zur Grundschule zu erleichtern. Früh fördern statt später kurieren, so lautet unser Motto. Thüringen ist das Land mit dem höchsten Anteil der Ganztagsbetreuung. Das lassen wir uns nicht niederreden, das ist so und das wollen wir auch in Zukunft so weiter behalten, denn drei Viertel aller Zweijährigen und 96 Prozent der Drei- bis Sechsjährigen besuchen eine Kindertagesstätte. Das sind Zahlen, die Sie in den Statistiken nachlesen, es sind keine Zahlen, die die Landesregierung erfunden hat.

Der Ministerpräsident hat in diesen Tagen das Konzept zur Fortentwicklung der Thüringer Familienoffensive vorgestellt: 1.000 neue Stellen im Erzieherbereich bis 2013, 2 Jahre Erziehungsgeld, Rechtsanspruch auf Betreuung ab Vollendung des 1. Lebensjahres, das sind die geplanten Neuerungen. Thüringen will und wird damit seinen Spitzenplatz als Familienland Nummer 1 in Deutschland behalten. Ich zitiere: „Wir wollen Wahlfreiheit hinsichtlich der Kinderbetreuung nicht nur für Reiche.“ Das ist ein Zitat aus dem neuen Programm der LINKEN aus dem Saarland, und zwar der LINKEN, die aus der WASG-Szene kommen. Das sollten Sie sich einmal in Thüringen, DIE LINKE, die aus der SED/PDS-Szene kommt, zu eigen machen, denn Thüringen zeigt Ihnen ja, wie das geht, und daraus könnten sie lernen und vielleicht Ihren Genossen im Saarland ein paar sinnvolle richtungsweisende Hinweise geben.

Das Fazit, auch hier muss man Zahlen wiederholen in der Hoffnung, Sie nehmen sie zur Kenntnis. Thüringen investiert bundesweit pro Schüler das meiste Geld, 6.400 € pro Jahr oder 4,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Der OECD-Durchschnitt liegt, damit Sie vergleichen können, bei 3,6 Prozent. Bundesweit haben wir die beste Lehrer-Schüler-Relation. In den Grundschulen 19,2, in den Regelschulen 17,7, in den Gymnasien 22,4. Dieser Erfolgsweg darf nicht aufs Spiel gesetzt werden, deswegen sind wir aufgefordert, auch klar zu sagen, wo wir hin wollen, was ist unser Weg und was versteckt sich hinter den Verschleierungstaktiken der linken Bildungspolitik. Das zweigliedrige Thüringer Schulsystem mit Regelschule und Gymnasium hat sich bewährt. Wir sind nicht stehen geblieben, wir haben es ständig weiterentwickelt und wir werden es weiter tun. Ich weise auf zwei Programme hin, einmal die eigenverantwortliche Schule, ein Modell, ein Qualitätsmanagementprozess, der auf dialogischer Kontrolle, auf dialogischer Auseinandersetzung beruht und nicht auf Institutsweisungen und auf Institutsweisheiten. Wir wollen die Praxisteams vor Ort, die durch ihren eigenen Unterricht Erfahrungen gesammelt haben. Wir wollen die Schulleiter im Qualitätsmanagement, die durch ihre eigenen Erfahrungen wissen, wie man Schule entwickelt.

(Beifall CDU)

Zum Zweiten ist das der Ausbau der regionalen Bildungslandschaft, ich hatte darauf hingewiesen. Wir schließen Schulen nicht ab, sondern wir öffnen Schulen, wir graben auch anderen nicht das Wasser ab, weder den Volkshochschulen noch den Musikschulen noch den Vereinen. Wir laden ein zur Gestaltung des Sozialraums mit Schule. Ich bin mir sicher, dass wir, wenn wir diese Visionen, Frau Sojka, die bereits begonnen worden sind, die in den Regionen Thüringens mitgetragen werden, unter stabilen Rahmenbedingungen weiterführen können, die wir nun über fast 20 Jahre in Thüringen durch eine zukunftsweisende Schulpolitik gestaltet haben, dann, und nur dann die Herausforderungen der Zukunft auch meistern und unsere Schüler für ihr weiteres Leben entsprechend gut vorbereiten werden. Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Es gibt eine weitere Wortmeldung, Abgeordnete Dr. Klaubert, Fraktion DIE LINKE.

#### **Abgeordnete Dr. Klaubert, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, was mich nach vorn getrieben hat, sind solche Worte: Wir mögen uns nicht in ideolo-

gischen Kämpfen bei Bildungsfragen vergraben. Dann wird hier eine ideologische Debatte geführt, die wirklich ihresgleichen sucht, und das auch noch von Leuten, die das Schulsystem der DDR samt Studium offensichtlich erfolgreich absolviert haben, natürlich in ständigem Widerstand in dem Beruf gearbeitet haben und auch noch Minister oder Ministerpräsident sind.

(Beifall DIE LINKE)

Das geht mir auf den Zeiger, kann ich sagen. Das geht die ganze Zeit schon so, dass auf dieser Ebene und gerade 20 Jahre nach der Wende oder der friedlichen Revolution von dieser Seite oder von der Regierungsbank die Kritik an uns aufgemacht wird, ohne mal in die eigenen Reihen zu schauen.

Jetzt sind wir beim Thema Bildung. Erste Anmerkung: Sie werfen Frau Sojka vor, sie würde wissen, wie die Wahlentscheidung am 30. August ausgeht. Auf dem gleichen Ross sind Sie natürlich jetzt auch hier eingeritten, das kann ich Ihnen nur so sagen. Aber wahrscheinlich kennen Sie auch die eine oder andere Wahlumfrage. Die Wahlumfragen sehen Sie nicht unbedingt als die Sieger dieser Wahl am 30. August. Wir sind angetreten mit einem Regierungsprogramm und - das sage ich Ihnen sehr deutlich - wir haben lange dazu gebraucht, wir haben lange in dieser Richtung gelernt. Wir sagen, wir wollen die Verantwortung übernehmen und wir sind dazu bereit. Ja, es ist so.

(Beifall DIE LINKE)

Alles, was wir den Wählerinnen und Wählern vorlegen, haben wir in eben jenem Regierungsprogramm zusammengefasst. Ich weiß noch nicht, ob Sie das schon gelesen haben. Aber ich bedanke mich ausdrücklich bei Herrn Emde und auch bei Ihnen, dass Sie wenigstens unsern alternativen Schulgesetzentwurf gelesen haben. Wir trauten uns ja gar nicht, ihn ins Parlament einzubringen, so eine interessante Debatte hätten wir nie bekommen, wenn wir es nicht über diese Form versucht hätten, herzlichen Dank dafür.

(Beifall DIE LINKE)

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Weil Ihr Euch nicht getraut habt, die Debatte zu führen.)

Ach, Mike Mohring, meinetwegen können Sie hier vorn noch mal reden. Sie haben gestern Abend zum parlamentarischen Abend sicher auch sehr wohl wahrgenommen, wie die Handwerkerschaft an der Frage des Bildungssystems in Thüringen angezweifelt hat, ob das, was aus diesem Schulsystem he-

rauskommt, insgesamt als Ausbildungsfähigkeit bezeichnet werden kann.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Aber nicht über die PDS-Bildungspolitik. Sie reden sich die Welt schön.)

Darüber sollten Sie sich mal einen Kopf machen. Jetzt lassen Sie mich bitte in Ruhe.

Ich wollte zu dieser Frage der Bildungspolitik als Ganzes sprechen. 70 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer sind der Meinung, dass man bis zur Klasse 8 gemeinsam lernen sollte. Das sind die neuesten Umfragen. Das wird auch immer wieder betont.

(Zwischenruf Abg. Buse, DIE LINKE:  
Die restlichen 30 sind CDU-Wähler.)

Wenn diese Aussage getroffen wird und sie übrigens sich auch in bundesdeutschen Befragungen wiederfindet, dann scheint etwas dran zu sein, dass an dem gemeinsamen Lernen bis zur Klasse 8 oder mindestens bis zur Klasse 8, man kann auch andere Modelle wählen, sachliche Gründe vorhanden sind, die Bürgerinnen und Bürger zu dieser Entscheidung führen. Da möchte ich Ihnen jetzt das, was wir im Schul- und Bildungssystem vor uns haben, mal an einigen Stellen noch erläutern.

Erste Etappe - Kindertagesstätte: Sie haben zum Schluss von frühkinderlicher Bildung gesprochen und so sinngemäß gesagt, dass der Bildungsplan natürlich garantiert, dass in der frühkindlichen Bildung Bedeutsames geleistet wird. Das sagen wir auch. Sie haben zwar lange gebraucht, um diesen Zusammenhang zwischen Bildung und Erziehung für sich überhaupt zu realisieren, aber als dann der Bildungsplan erarbeitet und vorgelegt worden ist, war genau die Situation eingetreten, dass mit Ihrer Offensive auf die Familie die Kindertagesstätten weniger Erzieherinnen hatten, und dieser Bildungsplan fordert eben auch das notwendige pädagogische Personal, welches in der Lage ist, diesen Bildungsplan umzusetzen. Wir reden seit zwei Tagen an den unterschiedlichsten Stellen zu diesem Thema. Der Bedarf in Thüringen, um diesen Bildungsplan und diesen Anspruch umzusetzen, liegt bei 2.000 Erzieherinnen und Erziehern.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist nicht falsch, das ist mehrfach aufgeschrieben, vorgetragen und festgestellt worden. Nun kann ich jeden Schritt in die Richtung würdigen, 1.000 Erzieherinnen einzustellen. Ich kann auch einem nackten Mann sagen, ich kaufe dir entweder eine Hose oder eine Jacke, angezogen ist der dann hinterher nicht. Vor diesem Hintergrund haben wir es mit ei-

nem nächsten Problem zu tun. Wenn wir es ernst nehmen mit der Bildungsverantwortung in den Kindertagesstätten, wenn Sie es ernst nehmen wollen mit der Umsetzung des Bildungsplans, dann müssen Sie endlich auch darauf eingehen, dass in der ErzieherInnenausbildung - „Erzieherinnen“, für das Protokoll, mit großem „I“ - ein qualitativer Fortschritt erreicht werden muss. Wir hatten in der DDR-Zeit eine Ausbildung für Kindergärtnerinnen, wir hatten eine Ausbildung für Heim- und Horterzieherinnen und wir hatten unterschiedliche Zugangsvoraussetzungen, wenn man in eine Hochschulausbildung eingetreten ist. Nun möchte ich nicht genau die Widerspiegelung dieser Ausbildung, aber die Kindergärtnerinnen, die wir heute in den Einrichtungen haben, sind in hohem Maße befähigt, diese frühkindliche Ausbildung zu leisten. Was wir jetzt in der ErzieherInnenausbildung haben, nämlich diesen „Breitbanderzieher“ von 0 bis 27 nach KJHG, der sich auf alle möglichen Altersklassen und Problemgruppen in diesem Altersspektrum einlassen muss, der kann diese Aufgabe nur mit zusätzlicher Aufwendung und Ausbildung erfüllen. Mein Dank gilt all denen, die das tun und dann unter den Bedingungen in den Kindereinrichtungen arbeiten, die Frau Sojka vorhin beschrieben hat, nämlich eigentlich mit unter 1.000 € zum großen Teil nach Hause gehen. Also wenn Sie sagen, Wahrnehmung der Realität, dann lassen Sie sich bitte nicht in einer Kindereinrichtung den roten Teppich ausrollen, weil der Kultusminister kommt, sondern gehen Sie dann ganz einfach und ganz schlicht als Bürger Müller mal in so eine Einrichtung. Bringen Sie Ihr, weiß ich jetzt nicht, Enkelkind dorthin oder jemanden aus der Nachbarschaft und versuchen Sie genau in die Rolle zu kommen, in der sich jeder andere Bürger oder jede andere Bürgerin befindet, die mit diesem Thema auf der Ebene der Kommune umgehen muss. Dann kommen Sie auch zu einem anderen Blick. Dann fangen Sie auch nicht an, uns irgendwelche ideologischen Scheuklappen anzupappen, sondern dann legen Sie Ihre eigenen ab.

(Beifall DIE LINKE)

Das Thema Grundschule: Ich finde es immer wieder beeindruckend, wenn Sie sagen und würdigen, zwei Drittel aller Schüler besuchen den Grundschulhort. Schön. Haben Sie sich mal in die Rolle der Kinder und Eltern versetzt, die diesen Grundschulhort nutzen? Es sind eben eine ganze Reihe von Eltern, die dann ihr Kind in der 5. Klasse ins Gymnasium schicken? Wissen Sie, was diese Eltern dann machen? Die fahren ihr Kind zur Musikschule, die fahren ihr Kind zum Sportverein, wenn sie etwas außerhalb der Städte wohnen. Sie sind auf den Schülerverkehr angewiesen, dieser Bus fährt zu einer bestimmten Zeit, der Freund oder die Freundin wohnt noch an einem anderen Ort. Das heißt, auch fami-

lienpolitisch bedeutet der Eintritt in diese Schulstufe, dass sich ein Elternteil - es ist allerdings meistens die Mutter - um die Betreuung der Kinder kümmern muss, oft mehr als in Kindergarten- und Grundschulzeit. Familienpolitisch könnte ich eigentlich nur auf den Schluss kommen, dass ich an dieser Stelle, also ab der Klasse 5, mit ganz starken Mitteln gegensteuern muss.

Übrigens, Frau Sojka ist Mitglied der Fraktion DIE LINKE und die Fraktion DIE LINKE hat diesen Gesetzentwurf sehr wohl gelesen und ihn sehr kritisch begleitet. Der zweite Entwurf, der jetzt vorliegt ist ein Ergebnis der Arbeit einer ganzen Fraktion. Also machen Sie bitte nicht immer einzelne Personen dafür madig.

Aber wir kommen dann auf die Idee - und diese Idee ist nicht so neu, die hätten Sie sich in Finnland mit anschauen können -, dass man eben bis zur Klasse 8 gemeinsam lernt. Das heißt nicht, dass man einem „Schulkombinat“ gleichend große bauliche Anlagen schafft, in die dann die Kinder aus den gesamten umliegenden Ortschaften vielleicht in die großen Mittelzentren gebracht werden, sondern dass Kinder in der Klassenstufe gemeinsam lernen und dass weder die Eltern noch die Kinder noch irgendjemand anders an der Schwelle zwischen der 4. und 5. Klasse entscheidet, welcher Schultyp besucht werden soll. Das ist eine ganz simple Form, die in zahlreichen Ländern Europas und der Welt praktiziert wird - gemeinsames Lernen, wir sagen, bis zur Klasse 8.

Wir wissen übrigens auch, dass aufgrund des Bildungsföderalismus selbst die Mitglieder unserer eigenen Partei in anderen Bundesländern zu anderen Auffassungen kommen, aber wir sind zur Auffassung gekommen bis mindestens zur Klasse 8. Frau Sojka hat Ihnen vorhin noch mal sehr deutlich erklärt, dass man da auch Schulteile unter einer Leitung zusammenfassen kann. Die können sogar räumlich an unterschiedlichen Orten sein. Schwierig könnte es sein, dass der Lehrer dann mal hin- und herfahren muss, aber wesentlich weniger, als er heute in den Schulamtsbereichen unterwegs ist.

(Beifall DIE LINKE)

Also, vergessen Sie bitte diese ideologische Scheuklappe auch an dieser Stelle.

Dann zum Thema Gymnasium: Das Gymnasium, das ist richtig, setzt nach unserer Lesart ab der Klasse 9 ein und umfasst in der Regel die Klassenstufen 9, 10, 11 und 12. Soweit man diesen Bildungsgang von Stufe 1 bis zum Abitur gemeinsam realisieren will, dann ist das mit der heutigen Gesamtschule vergleichbar, dann sind das 13 Jahre, weil das Bildungsprofil dann ein anderes ist. Ich glaube, Frau Sojka,

Sie haben vorhin auch von Jenaplan gesprochen. Dort haben wir dieses Modell und, ich glaube, Sie wissen, dass das auch ein reformpädagogisches Modell ist, auf welches Sie hingewiesen haben. Wir haben uns gestattet, genau solche reformpädagogischen Modelle auch für uns in Anspruch zu nehmen und weder ein tradiertes Bildungsmodell der früheren Bundesrepublik Deutschland oder ein tradiertes Bildungsmodell der DDR neu aufleben zu lassen, sondern im 21. Jahrhundert einmal zu fragen: Wie muss Schule eigentlich vom Kind aus gedacht aussehen?

Jetzt noch ein Wort zu dieser „Kuschelpädagogik“: Stellen Sie sich einmal vor, Herr Kultusminister, Sie würden irgendwann ein Zeugnis bekommen und darauf würde stehen: Tätigkeit als Kultusminister - 4. Was würde das aussagen? Nichts.

(Zwischenruf Abg. Lemke, DIE LINKE:  
Zu gut bewertet.)

Es gibt zahlreiche Untersuchungen - und wir haben uns nämlich auch noch eins gestattet in der Erarbeitung unseres Schulgesetzes, wir haben dazu noch wissenschaftliche Konferenzen stattfinden lassen. Wir haben uns Fachleute eingeladen, damit sie mit uns darüber beraten, wie so ein Schulmodell aussehen soll. Offensichtlich haben Sie dann auch irgendwann mal in der Zeitung gelesen, die LINKE will alle in die Hängematte legen und die hat keine Leistungsorientierung für die Schülerinnen und Schüler. In der OTZ stand dann auch noch, dann setzen sie noch einen Schulpsychologen dazu und dann setzen sie noch einen Sozialpädagogen dazu und hinten kommt das faule „Hängemattenwesen“ dieses Sozialstaats heraus. So ein Blödsinn, kann ich nur sagen, so ein Blödsinn.

Mir hat vorhin ein Mitarbeiter gerade eine neueste Untersuchung noch mal zugereicht, weil in Österreich gerade eine Expertenkommission - man muss auch seine Mitarbeiter mal würdigen

(Beifall DIE LINKE, SPD)

und er will auch unbedingt, dass Sie es mal hören, sonst hätte er es Ihnen selbst gebracht -

(Heiterkeit DIE LINKE)

folgendes Ergebnis formuliert, genau auf die Frage von Leistungsbewertung in der heutigen Zeit: „Ziffernoten sind, das ist wissenschaftlich sehr gut untersucht, kein geeignetes Mittel, um Schülerinnen detailliert und präzise Rückmeldungen über ihre Leistungen zu geben, vor allem aber sagen sie nichts aus über Lernfortschritte. Dagegen wird mit der Vergabe von Ziffernoten regelmäßig die Rangfolge in

einer Lerngruppe abgebildet, wodurch genauso regelmäßig gute Schülerinnen belohnt und leistungsschwache bloßgestellt und entmutigt werden. Deshalb sollte mit der Einführung einer anderen Lernkultur in den Modellversuchen NMS von der ersten bis zur dritten Klasse auf Ziffernnoten verzichtet werden. An ihre Stelle sollten Eingangsd Diagnosen, Förderpläne, Lernpläne, die Aufteilung des Lernstoffs in Kompetenzraster und -module und die sorgfältige Dokumentation des Leistungsstandards der Schülerinnen die Grundlage für regelmäßige Rückmeldungen an die Schülerinnen und ihre Eltern bilden.“

Das ist also die Empfehlung, wir sprechen über Leistungsbewertung und über Leistungsmotivation. Und auch die Schule, die wir uns visionär vorstellen, ist eine Schule, in der Leistung erbracht wird, und zwar die höchstmögliche Leistung, die ein Kind in der jeweiligen Altersstufe tatsächlich auch erbringen kann. Deswegen, sagen wir auch, ist unsere Schule eine Schule der Inklusion. Die Regelschule in Thüringen soll nach unserem Modell eine Schule der Inklusion sein, die diejenigen einschließt, um es mal in der deutschen Übersetzung zu sagen, die einen Förderbedarf haben und genau mit den richtigen Mitteln mit diesen Kindern arbeitet und die auch mit den Hoch- und Höchstbegabten so arbeitet, dass im Sozialverband „Klasse“ eine höhere Leistung entwickelt werden kann und dass dann - da schauen Sie sich bitte auch mal Studien an - in diesem inhomogenen Verband zwischen Spitzenkönnern auf der einen Seite und Kindern, die etwas Nachholbedarf auf der anderen Seite haben, sich eine Dynamik entwickelt, weil nämlich jeder etwas kann, was er dem anderen beibringt. Damit gibt es keine Selektion, sondern aus diesem Grund heraus erwächst sozialer Zusammenhalt in der Gruppe der Kinder und übrigens auch in der Gesellschaft.

Vor diesem Hintergrund wünschte ich mir, Sie hätten manche unserer Debatten hier aufgenommen, auch Sie, Herr Emde, und hätten nicht einfach in einer Beratung, in der wir überhaupt nicht erwartet haben, dass es um unser alternatives Schulgesetz geht, mit rückwärts gewandter Kritik und Einprägeln auf die Fraktion DIE LINKE und Diffamierung derer Ideen ein Modell abqualifiziert, über welches wir seit mindestens zwei Jahren landauf, landab diskutieren, und übrigens ohne, dass man uns den roten Teppich ausrollt und dass uns viele Probleme, die in Schulen, auf Schulhöfen, in Klassenzimmern oder eben in Lehrerzimmern stattfinden, erzählt werden. Ich würde Ihnen auch raten, das so zu tun. Da sage ich wiederum, Bildungspolitik verdient tatsächlich kein ideologisches Getöse.

(Beifall DIE LINKE)

Bildungspolitik ist etwas, das über Generationen hinweg wirkt, wo man Veränderungen, die man in diesem Bereich vornimmt, mindestens über 20 Jahre bis über eine Generation bewerten muss. Vor diesem Hintergrund komme ich noch einmal auf die Frage der Wahlentscheidung zurück. Wir haben unsere Vorschläge auf den Tisch gelegt, Sie sagen, Ihr Modell ist Spitze. Am 30. August werden Wählerinnen und Wähler auch darüber entscheiden, welches Modell sie wollen und welches dann Spitze ist.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:  
Dann reden wir weiter.)

Herr Mohring, Sie in der Opposition, ist eigentlich schon ein Grund genug, uns zu wählen.

(Beifall DIE LINKE)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Weitere Wortmeldungen von Abgeordneten liegen mir nicht vor. Dann hat noch einmal der Minister das Wort.

#### **Müller, Kultusminister:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Frau Klaubert, ich will zuerst zu Ihren letzten Ausführungen etwas sagen. Wenn Sie die Auseinandersetzung über politische Vorstellungen, eigentlich das Wesen von Demokratie und die Aufgabe dieses Parlaments, als politische Diffamierung bezeichnen,

(Zwischenruf Abg. Dr. Klaubert, DIE  
LINKE: Ich habe für Demokratie plädiert.)

dann weiß ich, mit welchem Denkansatz Sie in die Politik gehen.

(Zwischenruf Abg. Dr. Klaubert, DIE  
LINKE: Ich will genau das, was ich  
vorhin ausgeführt habe.)

Wir brauchen die Auseinandersetzung. Zu hinterfragen, was in Konzepten steckt und was dahinter steckt, ist nicht nur Aufgabe der Opposition, sondern ist besonders in Vorwahlzeiten auch die Aufgabe aller politisch Verantwortlichen - und das machen wir. Wir wollen Klarheit, was Sie hinter neuem oder altem Vokabular verstecken.

(Beifall CDU)

Das Zweite zur DDR-Schule: Wissen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist lächerlich, was hier gesagt wird. Es geht doch nicht darum, dass man etwas gelernt hat oder nichts gelernt hat. Das

ist doch nicht das Wesen der DDR-Schule. Natürlich hat man etwas gelernt, natürlich hat man berufliche Karrieren machen können. Da gibt es doch keine Fragen. Die einen haben es gemacht durch Fleiß, die anderen haben es gemacht durch Parteizugehörigkeit, es kommt ganz darauf an, welche berufliche Karriere man einschlagen wollte. Das werden Sie doch wohl nicht abstreiten? Aber es geht doch um etwas völlig anderes, meine sehr verehrten Damen und Herren. Es gab in der DDR überhaupt keinen Vergleich verschiedener Schularten. Die DDR-Schule hat für sich selbst die Differenzierung organisiert an den Stellen, wo sie sich international vergleichen musste und wollte. Die Spezialschulen für Mathematik und Naturwissenschaften, die Spezialschulen für Sprachen, die Spezialschulen für Sport und dergleichen mehr. Sie hat es für sich selbst organisiert, weil sie wusste, nur mit Differenzierung werden wir erfolgreich und werden die internationalen Vergleiche bestehen können. Es ist in der Tat so gewesen, dass bei internationalen Vergleichen kein POS-ler und kein EOS-ler erste Plätze belegt hat, sondern ich gehe von meinem Kenntnisstand aus, was die Mathematik angeht, immer die Absolventen oder die Schüler an den Spezialschulen. Das ist die Wahrheit und das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall CDU)

Und es geht um noch mehr. Es geht wirklich um Elternrecht und Wahlfreiheit der Eltern. Das ist eben mehr als zwischen staatlichen Schulen zu wählen. Es geht um die Wahl der Schulform. Natürlich sollen Eltern in Zukunft entscheiden können, ob ihr Kind an ein Gymnasium geht oder nicht. Das, was Sie gesagt haben, Frau Dr. Klaubert, ist, dass Sie für sich reklamieren, Sie wissen den Weg, Sie allein wissen den Weg und deswegen geben Sie Ihre Schulform vor. Deswegen zwingen Sie die Eltern, die Schüler in die Einheitsschule. Das ist doch Ihre Perspektive.

(Zwischenruf Abg. Sojka, DIE LINKE:  
Nein, das stimmt nicht.)

Oder sagen Sie, neben Ihrem Schulmodell dürfen die etablierten Schulen sowohl im staatlichen als auch im Bereich der freien Träger bestehen bleiben? Dann sagen Sie doch, wir machen es wie in Berlin, die Grundschule bis Klasse 6, aber ab Klasse 4, wer es denn möchte, den Übergang an das grundständige Gymnasium. Das, was wir heute unter dem Begriff „Gymnasium“ verstehen, heißt „Gymnasium ab Klasse 5“, meine sehr verehrten Damen und Herren, und nicht das, was Sie für sich in Ihrem Sprachwarrwarr konstruieren. Sie müssen Wahrheiten sagen, was Sie wollen. Geht es oder geht es nicht, das ist die Frage. Sie haben hier erklärt, es geht nach

Klasse 8. Das ist für uns kein traditionelles Gymnasium. Das ist Ihre Konstruktion. Wir sagen, wenn Sie das nicht generell verbieten, dann werden Sie ein Arbeitsbeschaffungsprogramm machen für die freien Träger, so wie es in anderen Bundesländern der Fall ist, so wie es international der Fall ist, ein ausgebauten Privatschulsystem. Dann privilegieren Sie in der Tat über den Geldbeutel der Eltern und das wollen wir nicht.

(Beifall CDU)

(Zwischenrufe aus der CDU-Fraktion:  
Genau so, jawohl.)

Die nächste Frage zur DDR-Schule ist die Wahl der Pädagogik. Sie schmücken sich hier mit Montessori, mit Jenaplan, mit reformpädagogischen Ansätzen. Die Grundlage von Schnepfenthal war, dass der Staat den Pädagogen die Freiheit ließ, eigene Pädagogik zu entwickeln und sie umzusetzen.

Dann: Eigenverantwortliche Schule ist immer noch staatliche Schule.

(Zwischenruf Abg. Sojka, DIE LINKE:  
Eigenverantwortliche Schule, ja.)

Sie müssen die Freiheit lassen, dass sich Schulen entwickeln. Sie müssen den Eltern die Freiheit lassen, diese Schulen zu wählen. Deswegen braucht es Vielfalt und nicht englischen Rasen oder Eindimensionalität. Sagen Sie doch, dass Sie alles das zulassen, was wir an freien Wahlschulformen haben. Sagen Sie es klar und dann erklären Sie mal, wie Sie für alle das gemeinsame Lernen von Klasse 1 bis Klasse 8 organisieren wollen. Das ist ein Witz des Jahrhunderts, den Sie hier verbreiten.

(Beifall CDU)

Genauso ist es mit der Wahl der Träger. Wollen Sie denn nun die freien Träger erhalten oder wollen Sie es nicht?

(Zwischenruf Abg. Sojka, DIE LINKE:  
Na selbstverständlich.)

Selbstverständlich, also garantieren Sie hier die Schule, das Gymnasium in Trägerschaft einer Kirche ab Klasse 5. Das wird es bei Ihnen in Zukunft geben.

(Zwischenruf Abg. Sojka, DIE LINKE:  
Nein, das wird dann schon ab Klasse 1 stattfinden.)

Ob Sie es ermöglichen werden in Zukunft, dass ein freier Träger ein Gymnasium in traditioneller Art ab Klasse 5 bis Klasse 12 in Thüringen vorhalten kann,

das ist die entscheidende Frage, ob Sie dieses Gymnasium weiter finanzieren, wie wir es machen, und ob Sie den freien Zugang so, wie wir ihn garantieren, auch beibehalten. Das sind die entscheidenden Fragen, die Sie zu beantworten haben,

(Beifall CDU)

und nicht, was Sie hinter Ihrem Wirrwarr von Vokabular verstecken wollen.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Lassen Sie noch eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sojka zu?

**Müller, Kultusminister:**

Eine Frage lasse ich gern zu.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Bitte, Frau Abgeordnete.

**Abgeordnete Sojka, DIE LINKE:**

Herr Müller, geben Sie mir recht, dass es doch jetzt schon so ist, dass Eltern, die die Wahl haben und eine freie Schule anwählen wollen, das sehr oft ab der 1. Klasse tun und natürlich ab der 5. Klasse auch weiter eine freie Schule anwählen. Es gibt auch sehr viele Träger, die das jetzt schon von 1 bis 12 umsetzen. Das lassen wir natürlich auch zukünftig zu.

**Müller, Kultusminister:**

Genau die Antwort ist das, was ich von Ihnen erwartet habe. Sie antworten eben nicht klar, ob Sie tatsächlich ein traditionelles Gymnasium ab Klasse 5 zulassen, sondern Ihrer Antwort war zu entnehmen, von 1 bis 12 ja oder irgendwas,

(Zwischenruf Abg. Lemke, DIE LINKE:  
Fragen - das sind Fragen.)

aber niemals eine klare Antwort zu den Strukturen und zu dem, was sich bis heute hinter den Begriffen verbirgt.

Zu den Erzieherinnen: Es ist einfach falsch, dass in den Einrichtungen generell in Thüringen Personalabbau erfolgt ist nach der Familienoffensive. Das ist ein Fehler. Sie verbreiten Unwahrheiten. Es gibt sicher mehr Einrichtungen, an denen es überhaupt keine Personaleinschränkungen gab, als Einrichtungen, an denen es Personalabbau gegeben hat. Es ist richtig und ich verweise - und da haben Sie ja alle teilgenommen, sowohl Herr Döring als auch Frau Sojka - auf den Vortrag von Prof. Winkler zum Opielka-Gut-

achten. Prof. Winkler hat dort gesagt zum Erstaunen sowohl der SPD als auch der LINKEN

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD:  
Ich war nicht erstaunt, Herr Minister.)

- weil Sie nie zuhören, deswegen sind Sie auch nie erstaunt, das ist ja klar -,

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD:  
Das ist eine Unterstellung.)

es gibt kein wissenschaftlich fundiertes Gutachten über optimale Gruppengrößen in Kindereinrichtungen. Wenn Sie jetzt mal alle Ihre Gutachten, die Sie immer hier so geflissentlich zitieren, hernehmen, dann finden Sie auch dort Formulierungen wie „basierend auf den Empfehlungen“, „basierend auf den Forderungen“ -

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Es gibt eigentlich gar keine, Herr Minister.)

also von daher schließen Sie sich natürlich immer den Empfehlungen und Forderungen an, die Ihnen gerade zupassekommen. Wir haben einen klaren Fahrplan, dazu stehen wir, die Zahlen sind gesagt. Wir beschneiden nicht das Familiengeld, wir zahlen das Erziehungsgeld weiter und wir bauen die Kindertagesstätten aus, so dass sich auch die materiellen Rahmenbedingungen verbessern.

Ich will zum Schluss kommen. Frau Klaubert, Sie müssen mir das noch mal erklären, wie sich das Problem ändert, wenn sie bis Klasse 8 gemeinsam lernen, mit dem Besuch der Musikschulen, den Volkshochschulen, den Sportvereinen usw. Das machen wir aber dann vielleicht zu einem anderen Anlass. Das habe ich nicht verstanden, was sich da ändern würde, wenn sie bis zur Klasse 8 gemeinsam lernen.

(Zwischenruf Abg. Sojka, DIE LINKE:  
Das ist doch jetzt schon so, dass die Musikschulen Außenstellen in Schulen haben.)

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Pelke:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir jetzt nicht mehr vor. Damit schließe ich die Aussprache zum Bericht des Ausschusses und den Tagesordnungspunkt 9.

Ich rufe jetzt auf **Tagesordnungspunkt 25**

### Fragestunde

Ich beginne mit der ersten Mündlichen Anfrage, Abgeordneter Gerstenberger, Fraktion DIE LINKE, in Drucksache 4/5129.

#### Abgeordneter Gerstenberger, DIE LINKE:

Qualifizierungsangebote für Bezieherinnen und Bezieher von Kurzarbeitergeld

Die Bundesregierung hat am 17. Dezember 2008 die Zustimmung für den Abschluss einer Verwaltungsvereinbarung zwischen der Bundesregierung und der Bundesagentur für Arbeit über aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) mitfinanzierte Qualifizierungsangebote für Bezieherinnen und Bezieher von Kurzarbeitergeld erteilt. Damit wird die Voraussetzung geschaffen, Kurzarbeit vermehrt für eine Qualifizierung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu nutzen.

Die oben genannte Richtlinie vom 18. Dezember 2008 sowie die Änderung der Richtlinie vom 10. März 2009 sind seit dem 30. Dezember bzw. dem 20. März 2009 in Kraft gesetzt. Aktuelle Pressemitteilungen zufolge hat das Land bei seiner ESF-Förderung noch einmal deutlich nachgebessert.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie erfolgte und erfolgt die Umsetzung der oben genannten Richtlinie unter Berücksichtigung der angekündigten spezifischen Nachbesserungen in Thüringen grundsätzlich (erörtert unter Bezugnahme auf die Anzahl der beantragten, bewilligten oder abgelehnten Projektanträge, getrennt nach Anträgen bei der Agentur für Arbeit und der GFAW)?

2. Wie viele Qualifizierungsmaßnahmen über die „Weiterbildungsrichtlinie“ des Thüringer Ministeriums wurden mit welchen Inhalten seit dem 1. Januar 2009 für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Kurzarbeit durchgeführt bzw. für wie viele solcher Maßnahmen liegen der GFAW Förderanträge in beantragter, bewilligter oder abgelehnter Form vor?

3. Welche Unternehmen haben seit Inkrafttreten der o.g. Verwaltungsvereinbarung die Qualifizierungsangebote für Kurzarbeiter der GFAW oder der Agentur für Arbeit genutzt?

4. Über welchen durchschnittlichen Zeitraum erstrecken sich die Qualifizierungsmaßnahmen „Weiterbildung in Kurzarbeit“ pro Antragsteller, und besteht grundsätzlich die Möglichkeit für die Antragsteller, während des Haushaltsjahres mehrfach Fördermit-

tel auf der Grundlage der Richtlinie des Thüringer Wirtschaftsministeriums pro Antragsteller in Anspruch zu nehmen?

#### Vizepräsidentin Pelke:

Es antwortet Staatssekretär Prof. Dr. Juckenack.

#### Prof. Dr. Juckenack, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, zur Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Gerstenberger bzw. den Anfragen - vier Fragen, darin enthalten aber weitere Fragen, wir kommen eigentlich weit über die Anzahl, die vorgesehen ist.

Zu Frage 1: Die Kurzarbeiterregelung, die nicht nur in den Konditionen verbessert, sondern auch in der Prüfung der Anspruchsvoraussetzungen erleichtert wurde, ist, das muss man vorwegschicken, ein wirksames und effektives Instrument zur Verhinderung von Arbeitslosigkeit. Das gilt auch für die Regelungen und Möglichkeiten, Weiterbildung zu fördern. Mit der Änderung der Bundes-ESF-Richtlinie am 10. März dieses Jahres hat das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung seine Fördermöglichkeiten noch einmal ausgeweitet. Waren bis dahin nur Qualifizierungsmaßnahmen, die nach der Anerkennungs- und Zulassungsverordnung Weiterbildung - Kürzel AZWV - zugelassen waren, förderfähig, können nunmehr auch nicht zertifizierte Vorhaben gefördert werden, die im eigenen Betrieb mit eigenem Personal durchgeführt werden, sogenannte Inhausschulungen. Das war eine Reaktion auf dringende Bitten aus dem Kreis der Wirtschaft. In Bezug auf die Bundes-ESF-Richtlinie vom 18.12.2008 hat nun die Regionaldirektion Sachsen-Anhalt - Thüringen der Bundesagentur für Arbeit auf Nachfrage mitgeteilt, dass in Thüringen im Zeitraum vom 01.01. dieses Jahres bis zum 15. April dieses Jahres genau 111 Unternehmen einen Antrag gestellt und 423 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine Qualifizierungsmaßnahme begonnen haben. Zudem traten 141 kurzarbeitende gering qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine Maßnahme zur Förderung der beruflichen Weiterbildung nach dem SGB III an. Die Förderung nach der Weiterbildungsrichtlinie des Landes kommt für solche Fälle in Betracht, die nicht die Voraussetzungen nach dem SGB III oder der Richtlinie des Bundes ESF erfüllen, jedoch für den Arbeitsmarkt als sinnvoll befunden werden, z.B. gesetzlich vorgeschriebene Weiterbildungen. Aufgrund der Nachrangigkeit der Förderung aus ESF-Mitteln des Landes gegenüber einer Förderung aus ESF-Mitteln des Bundes dominieren eindeutig die Möglichkeiten der Förderung der Weiterbildung durch die Agentur für Arbeit. Gegenwärtig liegen unserer GFAW keine Anträge auf einen Zuschuss für eine Weiterbildung wä-

rend des Bezugs von Kurzarbeitergeld vor. Es ist jedoch ein starker Beratungsbedarf durch Verbandsvertreter, Mitarbeiter der Agentur für Arbeit, Bildungsträger und Unternehmen zum Verfahren zu verzeichnen. Im Ergebnis dieser Beratung liegen der GFAW aktuell sechs schriftliche Anfragen für Projekte vor. Grundsätzlich ist Kurzarbeit auch für Auszubildende möglich. Da das Ausbildungsverhältnis aber ein Vertragsverhältnis besonderer Art ist, sind dem Arbeitgeber auch besondere Maßnahmen zur Fortsetzung der Ausbildung trotz Kurzarbeit im Betrieb zumutbar. Dennoch wird die Ausbildung während der Kurzarbeit im Unternehmen überbetrieblich durch Ausbildungsverbände organisiert und durch das TMWTA nach der Ausbildungsrichtlinie gefördert. Die GFAW bewilligte seit Inkraftsetzen der Änderungen der Ausbildungsrichtlinie im April 2009 zwei Anträge. Es wurden keine Anträge abgelehnt. Zurzeit liegen keine weiteren Anträge vor.

Zu Frage 2: Wie unter 1 ausgeführt, liegen der GFAW derzeit keine Anträge auf einen Zuschuss für eine Weiterbildung während des Bezuges von Kurzarbeitergeld vor.

Zu Frage 3: Die Bundesagentur für Arbeit hat mitgeteilt, dass aus Datenschutzgründen die Unternehmen nicht namentlich benannt werden können, die bei den Agenturen für Arbeit einen Antrag auf Förderung der Qualifizierung während des Bezugs von Kurzarbeitergeld gestellt haben. In Bezug auf die Branchen kann ich hierzu jedenfalls mitteilen, dass sie sich auf mehrere Branchen konzentrieren: metallverarbeitendes Gewerbe, Kraftverkehr, Lagerwirtschaft. Inhaltlich betreffen die Maßnahmen vorrangig Schweißerqualifizierungen, CNC-Lehrgänge, Gabelstaplerberechtigungen oder Zusatzberechtigungen für Kraftfahrer. Unternehmen haben bisher zwar die Beratungsangebote der GFAW, nicht jedoch die Fördermöglichkeiten der Weiterbildungsrichtlinie des TMWTA während des Bezugs von Kurzarbeitergeld genutzt.

Zu Frage 4, bezogen auf den Zeitraum bei Eintritt in Maßnahmen: Nach der ESF-Richtlinie vom 18.12.08 handelt es sich zu ca. 44 Prozent um Eintritte in kurze Maßnahmen mit einer Dauer bis zu zwei Wochen. In ca. 56 Prozent aller Fälle dauern die Qualifizierungen zwischen zwei Wochen und sechs Monaten. Die Eintritte in lange Maßnahmen über sechs Monate sind statistisch irrelevant, weil sehr klein. Es besteht grundsätzlich die Möglichkeit für Antragsteller, während des Haushaltsjahrs mehrfach Fördermittel in Anspruch zu nehmen.

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Danke. Gibt es Nachfragen? Das ist nicht der Fall. Damit kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfra-

ge der Abgeordneten Doht, SPD-Fraktion, in Drucksache 4/5131.

#### **Abgeordnete Doht, SPD:**

##### Privatwaldbesitz kontra Tourismusentwicklung

In der Gemarkung Winterstein sind große Waldflächen in Privatbesitz. Dies betrifft auch die Flächen um die „Ruhlaer Skihütte“. Bereits im vergangenen Winter kam es hier zu Einschränkungen für den Wintertourismus. Der Besitzer untersagte das Legen von Skiloipen in diesem Bereich. Die Loipe aus Richtung Ruhla entlang der L 1027 konnte nicht mehr durchgängig südlich der Straße gespurt werden. Sie kreuzt jetzt die Straße und läuft dann in Richtung „Ruhlaer Skihütte“ weiter. Gar nicht mehr gespurt werden durfte der Zubringerweg von der „Ruhlaer Skihütte“ zum Rennsteig in Richtung „Dreiherrenstein“.

Dieser Weg ist in entsprechenden Karten als Skiwanderweg ausgewiesen, ist Bestandteil des touristischen Wegenetzes und wird auch touristisch vermarktet.

Ich frage die Landesregierung:

1. Sind der Landesregierung die Probleme in der Gemarkung Winterstein bekannt?
2. Wie will die Landesregierung sicherstellen, dass die genannten Wege auch künftig dem Tourismus, insbesondere dem Wintertourismus, zur Verfügung stehen?
3. Wie unterstützt die Landesregierung die betroffenen Kommunen gegenüber dem Privatwaldbesitzer bei der Wahrung ihrer Interessen?
4. Ist eine Einzäunung und damit Sperrung des Weges von der „Ruhlaer Skihütte“ zum „Dreiherrenstein“ für den Besucher mit dem Thüringer Waldgesetz vereinbar?

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Es antwortet Staatssekretär Baldus.

#### **Baldus, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, im Namen der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Doht wie folgt:

Zu 1: Ja.

Zu 2: Nach Auffassung der Landesregierung stellen das Thüringer Waldgesetz und seine Durchführungsverordnungen sicher, dass alle Belange - auch touristischer Natur - ausreichend Berücksichtigung finden. Darüber hinaus wird durch das Konzept Forsten und Tourismus der Thüringer Landesforstverwaltung insbesondere auch der Wintertourismus eingeschlossen. In Thüringen wird mittels eines langfristigen Kombinationsmodells von hoheitlichem Handeln und privatrechtlichen Verträgen ein intensiver Dialog mit unterschiedlichen Interessengruppen gepflegt. Die Vorzüge des Gemeinschaftsforstamtes, mit dem alle Waldeigentumsformen nach innen und außen einen kompetenten Sachwalter zur Verfügung haben, ermöglichen eine Integration von Erholungs- und Sozialfunktionen und betriebswirtschaftlichen Belangen. Für den Wintersport sind thüringenweit in den Mittelgebirgslagen beispielsweise 1.034 km Skiwanderwege und Loipen abgestimmt und digitalisiert.

Zu 3: Die 28 unteren Forstbehörden vollziehen aufgrund des Konzepts Forsten und Tourismus eine enge Abstimmung mit den körperschaftlichen und privaten Waldbesitzern. Zudem garantieren die 300 Reviere der Staatlichen Forstämter die Bürgernähe auch in Fragen des Tourismus. Es hat sich gezeigt, dass die 28 Staatlichen Forstämter der geeignete Moderator bei der besonderen Berücksichtigung der Erholungsfunktion des Waldes bei der Erstellung des Konzepts Forsten und Tourismus waren und weiterhin sein werden.

Zu 4: Der Weg von der Ruhlaer Skihütte zum Dreierherrenstein befindet sich in einer 5 ha großen sogenannten Kyrillfläche. Für das Waldgrundstück ist die Wiederaufforstung geplant. Damit Mischwald begründet werden kann, ist eine Zäunung zwingend notwendig. Nach intensiver Beratung durch den zuständigen staatlichen Revierförster wird die Fläche vom Waldbesitzer so gegattert, dass der traditionelle Wanderweg für den Waldbesucher trotzdem jederzeit frei zugänglich ist. Auf die besonderen Schwierigkeiten nach dem Ereignis Kyrill muss ich nicht besonders hinweisen. Die sind denen, die dort gelegentlich oder regelmäßig vorbeikommen, aus eigener Anschauung bekannt, unter anderem mir.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Es gibt Nachfragen, Abgeordnete Doht, bitte.

**Abgeordnete Doht, SPD:**

Ja, wenn Sie hier auf Kyrill verweisen, der Weg von der Skihütte zum Ruhlaer Dreierherrenstein ist nur in den ersten ca. 500 Metern durch Kyrill beeinträchtigt. Hinter der nächsten Wegkreuzung gibt es keine Sturmschäden mehr, trotzdem ist der gesamte Weg nicht mehr gespurt worden in Richtung Drei-

herrenstein, genauso wenig in Richtung Dreierherrenstein zur Glasbachwiese rüber.

Eine zweite Anfrage: Halten Sie es für richtig, hier zu sagen, dass alle Belange des Tourismus berücksichtigt werden, wenn eine Skiloipe dann aufgrund des Vetos eines Privateigentümers mehrfach die Straße kreuzt?

**Baldus, Staatssekretär:**

Das Erste war ja keine Frage, das war eine Feststellung. Zum Zweiten ...

**Vizepräsidentin Pelke:**

Nein, das war die Frage - ob Sie das auch so sehen, Herr Staatssekretär.

**Baldus, Staatssekretär:**

Ob ich das auch so sehe?

**Vizepräsidentin Pelke:**

Ja.

**Baldus, Staatssekretär:**

Nein.

Zum Zweiten: Ich denke, dass es nicht richtig ist, wenn aufgrund der Unwilligkeit oder fehlenden Bereitschaft eines privaten Waldbesitzers ausgewiesene Skiwanderwege und Loipen nicht gespurt werden können und ich kann Ihnen versichern, dass das zuständige Forstamt darauf drängt, dass das Betretungsrecht und Benutzungsrecht, wie es im Thüringer Waldgesetz festgeschrieben wird, auch durchgesetzt ist. Wie funktionstüchtig das Thüringer Waldgesetz in diesem Zusammenhang ist, können Sie daran erkennen, dass das zuständige Verwaltungsgericht gerade in einem den gleichen Waldraum betreffenden Rechtsstreit pro Sport und gegen den Waldbesitzer entschieden hat.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Abgeordnete Doht hat noch eine Bitte, weil Fragen hat sie nicht mehr.

**Abgeordnete Doht, SPD:**

Meine erste Frage war nicht, ob Sie das auch so sehen, sondern meine erste Frage war, warum der Teil des Weges von Richtung Skihütte zum Dreierherrenstein, der nicht durch Kyrill betroffen ist und nicht wieder aufgeforstet werden muss, auch nicht mehr gespurt wird, genauso der Rennsteig vom Drei-

herrenstein bis zur Glasbachwiese.

**Baldus, Staatssekretär:**

Frau Doht, es dürfte Ihnen bekannt sein, dass das Spuren von Loipen nicht in die Zuständigkeit der Landesregierung fällt.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Ich hätte die Frage deshalb so formuliert, ob Sie es auch so sehen, dass nur ein Teil des Weges durch Kyrill benachteiligt wird, aber jetzt sind wir uns einig. Gibt es noch weitere Nachfragen aus dem Haus? Das ist nicht der Fall. Damit kommen wir zur nächsten Anfrage und das ist die des Abgeordneten Kalich, Fraktion DIE LINKE, in Drucksache 4/5152.

**Abgeordneter Kalich, DIE LINKE:**

Danke, Frau Präsidentin.

Reaktivierung der Höllentalbahn

Laut einem Pressebericht der Ostthüringer Zeitung vom 21. April 2009 fehlen für eine Studie zur Grundlage der Reaktivierung der Höllentalbahn gegenwärtig ca. 4.000 €. In einem weiteren Gutachten fehlen 2.000 € zur Betrachtung der Betriebswirtschaftlichkeit.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie hoch belaufen sich die Kosten für eine Studie zur Gesamtbetrachtung zur ökologischen und technischen Darstellung einer Reaktivierung der Höllentalbahn?
2. Welchen Anteil an den Kosten trägt das Land in den zwei Einzelpositionen der Gutachten?
3. Wer wird für welchen Zeitraum mit der Erstellung und Wertung der Studie beauftragt und welche inhaltlichen Schwerpunkte werden betrachtet?
4. Wie erfolgt eine mögliche Abstimmung zwischen den beiden Freistaaten Bayern und Thüringen?

**Vizepräsidentin Pelke:**

Es antwortet Herr Minister Wucherpfennig.

**Wucherpfennig, Minister für Bau, Landesentwicklung und Medien:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Kalich beantworte ich für die Thüringer Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Nach Kenntnis der Landesregierung beabsichtigt die IHK Ostthüringen, eine entsprechende Studie in Auftrag zu geben. Der Landesregierung liegen keine Informationen über die Kosten und die Aufgabenstellung dieser Studie vor.

Zu Frage 2: Keinen.

Zu Frage 3 und 4: Diesbezüglich verweise ich auf die Antwort zu Frage 1.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Gibt es dazu Nachfragen oder Bemerkungen? Das ist nicht der Fall. Damit kommen wir zur nächsten Anfrage des Abgeordneten Hauboldt, Fraktion DIE LINKE, in Drucksache 4/5153, vorgetragen durch Abgeordneten Kalich.

**Abgeordneter Kalich, DIE LINKE:**

Danke schön.

Modellprojekte zu gerichtlicher Meditation in Thüringen rechtswidrig?

In zeitlicher Nähe zum 67. Deutschen Juristentag in Erfurt im September 2008 hatte die Thüringer Justizministerin für die hiesige Justiz ein Pilot- bzw. Modellprojekt zu gerichtlicher bzw. gerichtlicher Meditation gestartet. Nach Aussagen der Thüringer Justizministerin soll dieses Modellprojekt auch wissenschaftlich begleitet werden. Das Thema Meditation im Justizbereich bzw. im Rechtswesen war auch eines der Schwerpunktthemen des Juristentages. Schon im Rahmen dieser Veranstaltung, aber auch in der aktuellen Reformdiskussion zur Stärkung der konsensualen Streitschlichtung bei den Gerichten werden immer wieder Zweifel an der Rechtmäßigkeit der derzeit vorhandenen Meditationsangebote geäußert. Insbesondere wird von Kritikern ins Feld geführt, dass die notwendige durch den Parlamentsgesetzgeber geschaffene gesetzliche Grundlage für die Anwendung der Meditation an den Gerichten fehle - auch mit Blick auf die Modellprojekte. Der von den Befürwortern herangezogene § 278 Abs. 5 Satz 1 Zivilprozessordnung bzw. dessen analoge Anwendung seien als Rechtsgrundlage nicht ausreichend. Hinzu komme, dass verfassungsrechtliche Bedenken gegen die richterliche Meditation sprächen, da sie Organisationskomponenten, wie z.B. die Supervision, enthalte, die die richterliche Unabhängigkeit tangierten und die Bindung der richterlichen Tätigkeit an Recht und Gesetz insbesondere mit Blick auf das Bestimmtheitsgebot unterlaufen würden.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welches Fazit lässt sich derzeit im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts gerichtlicher Meditation an Thüringer Gerichten hinsichtlich des Umsetzungsstandes und der Wirksamkeit ziehen - auch mit Blick auf die Frage der notwendigen rechtlichen Grundlagen?

2. Wie bewertet die Landesregierung die o.g. Kritik hinsichtlich der fehlenden Rechtsgrundlage für gerichtliche Meditation und des Eingriffs in die richterliche Unabhängigkeit auch unter Berücksichtigung der Frage des notwendigen Handlungsbedarfs?

3. Welchen derzeitigen Diskussionsstand gibt es auf der Ebene der Konferenz der Justizministerinnen und Justizminister des Bundes und der Länder zum Thema gerichtliche bzw. gerichtsinterne Meditation - insbesondere zur Frage notwendiger bzw. Rechtsänderungen?

4. Wie sind nach Kenntnisstand der Landesregierung gerichtliche Meditations- und Streitschlichtungsverfahren in anderen europäischen Staaten ausgestaltet?

**Vizepräsidentin Pelke:**

Jetzt kommen wir zur Beantwortung durch Staatssekretär Haußner.

**Haußner, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Hauboldt beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Bei dem Modellprojekt Güterichter geht es darum, den Einsatz von Mediation und anderen Methoden konsensualer Konfliktbeilegung in bereits zum Gericht gelangten Konflikten zu erproben. Zu diesem Zweck bedarf es der Übertragung der Güteverhandlung auf einen anderen als den entscheidungszuständigen Richter. Rechtliche Grundlage hierfür ist der Geschäftsverteilungsplan, in dem die Präsidien der Modellgerichte die Zuständigkeit für die Erledigung entsprechender Ersuchen im Sinn von § 278 Abs. 5 Satz 1 Zivilprozessordnung begründet haben. Das Güterichterprojekt ist zu Beginn des Jahres 2009 an allen vorgesehenen Modellgerichten angelaufen. Die Zahl der Verfahren ist für verallgemeinerungsfähige Aussagen zur Wirksamkeit noch zu gering. Es konnten jedoch bereits im I. Quartal zahlreiche Güterichterverhandlungen abgeschlossen werden. In der weit überwiegenden Zahl der Fälle kam es zu gütlichen Einigungen.

Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet und ausgewertet. Dabei geht es nicht nur um statistische

Auswertungen, sondern es soll mit umfangreichen Erhebungen vor allem untersucht werden, welchen Beitrag die Justiz zur Stärkung der konsensualen Konfliktlösung leisten kann. Nach Mitteilung der Wissenschaftler liegen von den Prozessparteien und von den Rechtsanwälten, die bisher an Güterichterverfahren beteiligt waren, äußerst positive Rückmeldungen vor.

Zu Frage 2: Die im juristischen Schrifttum verschiedentlich vertretene Ansicht, § 278 Abs. 5 Satz 1 ZPO ermögliche lediglich das Ersuchen an ein auswärtiges Gericht, so dass die Vorschrift nur analog angewandt werden könne, überzeugt nicht und ist für das Modellprojekt irrelevant. Zu einer Verhandlung vor dem Güterichter kommt es nur, wenn der Geschäftsverteilungsplan, der von den Präsidien in richterlicher Unabhängigkeit beschlossen wird, eine entsprechende Zuständigkeit begründet, der Prozessrichter - ebenfalls in richterlicher Unabhängigkeit - ein Ersuchen an den Güterichter stellt und beide Parteien mit diesem Verfahren einverstanden sind. Das Einverständnis kann jederzeit widerrufen werden. Es kann daher weder von einer fehlenden Rechtsgrundlage noch von einem Eingriff in die richterliche Unabhängigkeit die Rede sein.

Zu Frage 3: Die Justizministerinnen und Justizminister des Bundes und der Länder haben sich auf ihrer Konferenz vom 29. und 30. Juni 2005 für eine Erprobung der gerichtsinternen Mediation ausgesprochen. Beim Bundesministerium der Justiz beschäftigt sich ein Expertengremium mit der Umsetzung der EU-Richtlinie vom 21. Mai 2008 über bestimmte Aspekte der Mediation in Zivil- und Handelssachen, die in Artikel 3 auch die Mediation durch Richter anspricht. Wir verfolgen und begleiten diese Diskussion sehr intensiv. Nach mir bekannten Verlautbarungen wird das Bundesministerium der Justiz über die Umsetzung der genannten Richtlinie hinausgehende Regelungen für den Bereich der außergerichtlichen und der gerichtsnahen Mediation vorschlagen.

Zu Frage 4: Das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht hat im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz ein Gutachten über die rechtlichen und tatsächlichen Gegebenheiten der Mediation in 20 Rechtsordnungen erstellt und veröffentlicht. Richtermediation wurde und wird im Ausland teilweise in Modellversuchen, teilweise auch schon in institutionalisierter Form praktiziert. Der Thüringer Modellversuch reiht sich in diese internationale Entwicklung ein.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Es gibt Nachfragen, Abgeordneter Carius bitte.

**Abgeordneter Carius, CDU:**

Vielen Dank Frau Präsidentin. Herr Staatssekretär, in der Mündlichen Anfrage in ihrer schriftlichen Fassung ging es um die Frage der gerichtlichen Mediation, in der vom Kollegen Kalich vorgetragene Variante ging es um die gerichtliche Meditation.

Ich frage die Landesregierung daher zwei Sachen: Zum einen, beabsichtigt die Landesregierung bewusstseinsweiternde Übungen spiritueller Art, insbesondere des Tantra, des Zen-Buddhismus oder des Yoga unter den Richtern einzuführen?

Zweitens: Sieht die Landesregierung einen Widerspruch dieser Praktiken zur richterlichen Unabhängigkeit?

**Haußner, Staatssekretär:**

Herr Abgeordneter Carius, zu Ihrer Frage 1: Nein. Wenn ich auch ergänze: Nachdenken, und sei es auch ein vertieftes Nachdenken, tut oft gut.

Zu Frage 2: Die habe ich eigentlich im Kern schon wieder vergessen. Aber ich glaube auch hier: Nein.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Obwohl man über die Frage 1 noch mal nachdenken könnte, vielleicht auch in anderen Gremien, aber das war eine persönliche Bemerkung. Weitere Nachfragen gibt es nicht. Damit rufe ich die nächste Mündliche Anfrage auf, Abgeordneter Dr. Hahnemann, Fraktion DIE LINKE, in Drucksache 4/5157.

**Abgeordneter Dr. Hahnemann, DIE LINKE:**

Danke, Frau Präsidentin.

Auswirkungen des § 86 StGB (Verbreiten von Propagandamitteln verfassungswidriger Organisationen)?

Nach offensichtlich herrschender Meinung der Ermittlungsbehörden ist zur Erfüllung des Tatbestands des § 86 Strafgesetzbuch (StGB) (Verbreiten von Propagandamitteln verfassungswidriger Organisationen) notwendig, dass in dem betreffenden Propagandamittel selbst eine „aggressive Tendenz“ zum Ausdruck kommt. Es reicht offensichtlich nicht aus, dass sich der Inhalt selbst gegen Grundsätze oder Aspekte der freiheitlich-demokratischen Grundordnung richtet, wie z.B. die Achtung der Menschenwürdegarantie bzw. der ebenfalls im Grundgesetz festgeschriebenen Menschen- bzw. Grund- und Bürgerrechte. Anlass der Anfrage ist die Einstellung eines Ermittlungsverfahrens durch die Staatsanwaltschaft Mühlhausen gegen einen Verlag, der der rechtsextremistischen Szene zugeordnet werden kann. Im konkreten Fall

geht es um einen „Nordland-Verlag“, der nicht nur den Namen eines in der NS-Zeit von der SS betriebenen Verlages trägt, sondern auch dessen Logo, ein Wikingerlangboot, weiterführt.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie wird das Bewertungskriterium der „aggressiven Tendenz“, das sich nicht ausdrücklich im Wortlaut des Regelungstextes findet, im Rahmen des § 86 StGB definiert bzw. unter Zuhilfenahme welcher inhaltlichen Eckpunkte seine Erfüllung festgestellt?

2. Inwiefern ist es mit der Zielrichtung des § 86 StGB und der in seinen Kontext gehörigen § 84 (Fortführung einer verfassungswidrigen Partei), § 85 (Verstoß gegen ein Vereinsverbot) und § 86 a StGB (Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen) vereinbar, die Erfüllung des Tatbestandes vom Kriterium der „aggressiven Tendenz“ abhängig zu machen?

3. Für den Fall der Bejahung der Frage 2: Bedeutet das im juristischen Umkehrschluss, dass Propagandamittel bzw. Publikationen verfassungswidriger Organisationen straffrei vertrieben bzw. verbreitet werden dürfen, solange sie keine „aggressive Tendenz“ im Sinne des o.g. Bewertungskriteriums haben?

4. Sieht die Landesregierung Reformbedarf hinsichtlich der Ausgestaltung des § 86 StGB oder seiner Handhabung durch die Ermittlungsbehörden und wenn ja, welchen?

**Vizepräsidentin Pelke:**

Es antwortet Staatssekretär Haußner.

**Haußner, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Hahnemann beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Das abstrakte Gefährdungsdelikt und mittelbare Organisationsdelikt § 86 Strafgesetzbuch (StGB) schützt die freiheitlich-demokratische Grundordnung und die Idee der Völkerverständigung. Propagandamittel im Sinne des § 86 StGB sind nach der Legaldefinition in § 86 Abs. 2 StGB nur solche Schriften, deren Inhalt gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung oder den Gedanken der Völkerverständigung gerichtet ist. Nach ständiger Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs sind taugliche Tatgegenstände nur solche Schriften, deren Inhalt eine aktiv kämpferische, aggressive Tendenz gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung oder ge-

gen den Gedanken der Völkerverständigung aufweist. Begründet wird die Auslegung der Vorschrift damit, dass sich § 86 StGB als mittelbares Organisationsdelikt eng an Artikel 21 Abs. 2 Grundgesetz und Artikel 9 Abs. 2 Grundgesetz anschließt. Nach der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs ist maßgebend dafür, ob ein Propagandamittel mit diesen Merkmalen vorliegt, sein Inhalt, wie ihn ein verständiger Durchschnittsleser oder Durchschnittshörer verstehen muss. Auf die Motive des Herstellers, die Absicht des Täters oder der sonst an der Herstellung und Verbreitung beteiligten Personen kommt es dabei nicht an. Ob die Kriterien im Einzelfall vorliegen, ist eine Frage des jeweiligen Einzelfalls.

Zu Frage 2: Die Landesregierung ist aufgrund der Unabgängigkeit der Gerichte nicht befugt, den Inhalt der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts oder des Bundesgerichtshofs zu bewerten.

Zu Frage 3: Es wird auf die Beantwortung zu Frage 2 verwiesen.

Zu Frage 4: Es wird kein Handlungsbedarf gesehen. Die Handhabung durch die Ermittlungsbehörden entspricht der höchstrichterlichen Rechtsprechung.

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Gibt es Nachfragen? Das ist nicht der Fall. Bevor ich die nächste Mündliche Anfrage aufrufe, bin ich gebeten worden, Folgendes im Hinblick der Abarbeitung der Tagesordnung vorzutragen. Mir liegt ein Schreiben der SPD-Fraktion vor, was ich jetzt vorzutragen werde:

„Sehr geehrte Frau Präsidentin, die SPD-Fraktion im Thüringer Landtag zieht nach § 52 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Thüringer Landtags folgende Vorlagen zurück: Tagesordnungspunkt 15, ‚Kinderarmut bekämpfen - Aktionsplan für gerechte Chancen‘, Antrag der Fraktion der SPD in Drucksache 4/5130, Tagesordnungspunkt 18 ‚Automobilstandort Thüringen sichern - Auto-Pakt für Thüringen‘, Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 4/5161; Tagesordnungspunkt 19 ‚Arbeitsmarktinstrumente sichern und verbessern‘, Antrag der Fraktion der SPD in Drucksache 4/5162; Tagesordnungspunkt 20 ‚Thüringen als Leitregion einer zukunftsfähigen Energiepolitik‘, Antrag der Fraktion SPD in Drucksache 4/5163, und Tagesordnungspunkt 21 ‚Auswirkungen der Mai-Steuerschätzung 2009 auf den Freistaat Thüringen‘, Antrag der Fraktion der SPD in Drucksache 4/5164.“ Möglicherweise ist dann gewährleistet, wenn dieses andere Fraktionen für sich auch noch in Anspruch nehmen wollten, dass diese Sitzung in öffentlicher Sitzung und nicht zu dunkler Zeit, wo keine Öffentlichkeit mehr gewährleistet ist, abgearbeitet werden kann. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen.

Wir kommen zur nächsten Mündlichen Anfrage, das ist die Anfrage des Abgeordneten Gumprecht, CDU-Fraktion, in Drucksache 4/5158.

#### **Abgeordneter Gumprecht, CDU:**

Gefahr für die Thüringer Bevölkerung durch die Schweinegrippe?

In den Medien wurde in den letzten Tagen häufig zu der steigenden Zahl der Infektionen durch die Schweinegrippe mit dem Virus A/H1N1 und die wachsende Sorge der Bevölkerung berichtet. In den Ländern Mittelamerikas und Teilen Nordamerikas sind Ausnahme- und Alarmzustände ausgerufen worden. Aus Gesprächen mit Bürgerinnen und Bürgern des Freistaats Thüringen habe ich auch die Angst vor einer Einschleppung und Ausbreitung der Grippe in unserem Land erfahren.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Informationen hat die Landesregierung zu dem Grippevirus A/H1N1 und den möglichen Verdachts- und Krankheitsfällen in Deutschland und in Europa?

2. Gibt es besonders gefährdete Bevölkerungsgruppen für diesen Grippevirus?

3. Sieht die Landesregierung derzeit ein erhebliches Gefahrenpotenzial für die Thüringer Bevölkerung?

4. Welche Maßnahmen hat die Landesregierung veranlasst bzw. sind erfolgt, um die Thüringer Bevölkerung vor einer Infektion mit dem Grippevirus zu schützen und seine Verbreitung zu verhindern?

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Es antwortet Staatssekretär Dr. Oesterheld.

#### **Dr. Oesterheld, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gumprecht wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesregierung steht seit Beginn des Ausbruchs der Krankheit in engem Kontakt mit der Bundesregierung, mit dem Robert-Koch-Institut und den übrigen Bundesländern. Mittels Telefonschaltkonferenzen und per E-Mail ist Thüringen in die sich ständig weiterentwickelte Nachrichtenlage unmittelbar eingebunden und kann schnell sowie bedarfsgerecht reagieren.

Derzeit stellt sich die Lage folgendermaßen dar: In Deutschland gibt es bisher 11 bestätigte Fälle des neuen Influenzatyphs in Bayern, Brandenburg, Hamburg und Sachsen-Anhalt. Bei allen Patienten ist die Krankheit eher milde verlaufen, sie sind auf dem Wege der Besserung. Dies gilt für alle bisher bekannt gewordenen Fälle in Europa. Darüber hinaus traten in Deutschland und Europa bisher eine Reihe von Verdachtsfällen auf, die jeweils abgeklärt werden. In Thüringen wurden bisher zehn Verdachtsfälle bekannt, für die ausnahmslos bislang keine Bestätigung vorliegt.

Zu Frage 2: Nein, darüber gibt es keine wissenschaftlichen Erkenntnisse.

Zu Frage 3: Für die Thüringer Bevölkerung besteht, wie für das gesamte Bundesgebiet, derzeit kein erhebliches Gefahrenpotenzial. Es ist jedoch aufgrund der weiterhin bestehenden Ansteckungsmöglichkeiten auch in Zukunft Vorsicht geboten. Mit Einzelfällen der Krankheit muss auch in Thüringen gerechnet werden.

Zu Frage 4: Die Landesregierung ist durch den Thüringer Influenza-Pandemieplan auf das weltweite Infektionsgeschehen gut vorbereitet. Dieser kann auf der Internetseite des Thüringer Ministeriums für Soziales, Familie und Gesundheit eingesehen werden. Die Landesregierung handelt auf der Grundlage der dortigen Festlegungen und Empfehlungen. Thüringen stimmt die notwendigen Maßnahmen fortlaufend mit der Bundesregierung und den anderen Bundesländern sowie dem Robert-Koch-Institut ab. Alle notwendigen Informationen wurden und werden unverzüglich an die Landkreise, kreisfreien Städte, die Akteure im Gesundheitswesen und von dort an die Flughäfen weitergeleitet. Thüringen ist für den Fall einer pandemischen Influenza gut gerüstet. Es hat auf Basis der Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts für 20 Prozent der Bevölkerung einen Vorrat an antiviralen Arzneimitteln angelegt, der kurzfristig im Bedarfsfall zur Verfügung steht. Damit kann der durch den Freistaat angelegte Vorrat zuzüglich der Vorräte der pharmazeutischen Industrie, der Krankenhäuser und anderer Einrichtungen für die wahrscheinlichste Erkrankungsrate von maximal 30 Prozent der Thüringer Bevölkerung als ausreichend angesehen werden.

Weiterhin: Im Sozialministerium wurde ein Koordinierungsstab Influenza eingerichtet, der seit dem 24.04.2009 eine 24-Stunden-Bereitschaft sichert und mit entsprechenden Stäben der anderen beteiligten Behörden in Kontakt steht. Der Koordinierungsstab Influenza sammelt und bewertet alle relevanten Informationen und sorgt für ihre zielgerichtete und schnellstmögliche Weitergabe. Da eine sachliche Information der Bevölkerung ebenfalls wesentlich zur

Bewältigung der gegenwärtigen epidemiologischen Situation beiträgt, hat das Ministerium beim Landesamt für Lebensmittelsicherheit und Verbraucherschutz ein Infotelefon geschaltet. Über dieses Telefon können sich Bürgerinnen und Bürger bei Fragen zur neuen Influenza von Montag bis Freitag in der Zeit von 8.00 bis 17.00 Uhr direkt von Fachleuten beraten lassen.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Gibt es Nachfragen? Frau Abgeordnete Dr. Fuchs, bitte.

**Abgeordnete Dr. Fuchs, DIE LINKE:**

Herr Staatssekretär, bei der Beantwortung zu Frage 4 erwähnten Sie Influenza-Pandemiepläne. Mich würde jetzt nur noch einmal ergänzend interessieren: Liegen der Landesregierung von allen kreisfreien Städten und Landkreisen Pandemiepläne vor, die auf ihre Durchführbarkeit, das heißt also im Prinzip erst einmal von der Alarmierung der Kräfte bis hin zur Koordinierung der Arbeitsabläufe, geprüft worden sind, nicht geplant, sondern geprüft worden sind?

**Dr. Oesterheld, Staatssekretär:**

Die Durchführung von Pandemieplänen liegt jeweils in der Verantwortung der zuständigen Einrichtungen und Gebietskörperschaften. Wir haben die Gebietskörperschaften aufgefordert, diese anzulegen, und in unseren Fachgremien, z.B. Dienstberatung der Gesundheitsämter, wird immer wieder auf die Einhaltung hingewiesen und mit unseren Möglichkeiten fachlicher Austausch gepflegt, damit diese auch fachlich gefüllt werden können.

(Zwischenruf Abg. Dr. Fuchs, DIE LINKE: Sie wissen aber nicht, ob sie geprüft wurden?)

Wir sind keine Prüfbehörde für diese Dinge.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Danke. Weitere Nachfragen gibt es nicht. Dann rufe ich die nächste Mündliche Anfrage auf, Abgeordneter Döring, SPD-Fraktion, in Drucksache 4/5159.

**Abgeordneter Döring, SPD:**

Danke, Frau Präsidentin.

Besoldung von Überstunden der in Teilzeit beschäftigten verbeamteten Lehrer

Laut Medienberichten hat das Verwaltungsgericht Meiningen in einem Musterprozess jüngst ein weit-

reichendes Urteil zur Beamtenbesoldung in Thüringen gefällt. Demnach dürfen Überstunden der in Teilzeit beschäftigten verbeamteten Lehrer nicht geringer besoldet werden als Überstunden ihrer in Vollzeit beschäftigten Kollegen. Gleichzeitig ist der Freistaat gegenüber einem klageführenden Lehrer zur Nachzahlung von Dienstbezügen in Höhe von über 3.000 € verpflichtet worden. Es ist davon auszugehen, dass dieses Urteil weitere Zahlungen des Landes für eine Vielzahl in Teilzeit beschäftigter verbeamteter Lehrer nach sich ziehen wird.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele in Teilzeit beschäftigte verbeamtete Lehrer sind von der geschilderten Problematik betroffen?
2. Wie viele Überstunden insgesamt sind bei diesen Lehrern zu gering besoldet worden?
3. Auf welche Summe belaufen sich die voraussichtlichen Gesamtkosten, die bei einer Nachzahlung von Dienstbezügen für diese Überstunden anfallen werden?
4. Beabsichtigt die Landesregierung, Rechtsmittel gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Meiningen einzulegen?

**Vizepräsidentin Pelke:**

Es antwortet Staatssekretär Prof. Dr. Bauer-Wabnegg.

**Prof. Dr. Bauer-Wabnegg, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, gestatten Sie mir zunächst bitte eine Vorbemerkung. Die Anfrage impliziert, dass es sich bei der Entscheidung des Verwaltungsgerichts Meiningen um eine Grundsatzentscheidung handelt, die überraschend kommt und Nachzahlungen in erheblicher Höhe nach sich zieht. Dies trifft so nicht zu. Die Frage, wie Mehrarbeitsstunden von teilzeitbeschäftigten Beamten zu vergüten sind, ist seit Jahren letztlich umstritten. Rechtsgrundlage für die Mehrarbeitsvergütung ist bislang noch die Mehrarbeitsvergütungsordnung des Bundes, die für geleistete Mehrarbeitsstunden feste Stundensätze regelt, die für Teilzeitbeschäftigte und Vollzeitbeschäftigte in gleicher Weise vorgesehen sind. In Anwendung dieser Verordnung hat der Freistaat Thüringen zu vergütende Mehrarbeit abgerechnet. Aufgrund einer obergerichtlichen Entscheidung aus Nordrhein-Westfalen wurde nun die Frage klärungsbedürftig, ob eine Vergütung der Mehrarbeit nach diesen Stundensätzen für Teilzeitbeschäftigte rechtmäßig ist. Dies führte bereits 2004 zum Abschluss von Musterprozessvereinbarungen mit dem Thüringer

Lehrerverband und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

Auf Basis dieser Vorbemerkung beantworte ich nun die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Döring im Übrigen für die Landesregierung wie folgt:

Zu Fragen 1 und 2 zusammengefasst: Die Anzahl der Personen, die einen Antrag gestellt haben, ist nicht bekannt. Diese ist für den Umfang der Nachleistung auch nicht entscheidend, maßgeblich ist vielmehr die Anzahl der Unterrichtsstunden, für die eine Abgeltung durch anteilige Besoldung beantragt wurde. Hierzu geht das Thüringer Kultusministerium derzeit von beantragten 3.851 Unterrichtsstunden im Umfang aus. Von der Problematik sind all jene teilzeitbeschäftigten Lehrkräfte im Beamtenverhältnis, die über einen längeren Zeitraum regelmäßig zusätzliche Unterrichtsstunden geleistet haben, nicht betroffen. Diesen Lehrkräften wurde eine Erhöhung des Teilzeitbeschäftigungsumfangs gewährt. Darüber hinaus richtet sich das Betroffensein von dieser Regelung jedenfalls danach, wer während der Teilzeitbeschäftigung angeordnete Mehrarbeitsstunden geleistet hat und hierfür eine anteilige Besoldung auch beantragt.

Zu Frage 3: Ausgehend von den eben genannten Unterrichtsstunden, nämlich die 3.851, ergäbe sich eine Nachzahlung in Höhe von insgesamt rund 108.000 €.

Zu Frage 4: Eine Prüfung hierzu kann erst nach Zustellung des vollständig abgefassten Urteils gegebenenfalls in Abstimmung mit den Partnern der Musterprozessvereinbarung erfolgen.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Gibt es Nachfragen? Das ist nicht der Fall. Danke schön. Damit kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage, Abgeordnete Berninger, Fraktion DIE LINKE, in Drucksache 4/5165.

**Abgeordnete Berninger, DIE LINKE:**

Genehmigungsverfahren zur Errichtung und zum Betrieb einer Anlage zur getrennten Aufzucht und zum Halten von Schweinen

Im Jahr 2001 beantragte ein holländischer Investor den Umbau einer ehemaligen Milchviehanlage in der Gemarkung Ettischleben im Ilm-Kreis zu einer industriellen Schweinemastanlage. Das Vorhaben wurde nicht genehmigt.

Aus den Unterlagen ist ersichtlich, dass der Antragsteller vom Landesverwaltungsamt während des Genehmigungsverfahrens Zugang zu den Einwendungen gegen die Genehmigung hatte bzw. dass sie ihm

vom Landesverwaltungsamt in Kopie zugesandt wurden.

Ich frage die Landesregierung:

1. Ist es in Genehmigungsverfahren nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz bzw. nach der Verordnung über genehmigungsbedürftige Anlagen üblich, dass Antragsteller derart Zugang zu den Einwendungen erhalten bzw. diese in Kopie zugesandt bekommen?

2. Wurden im aktuellen Genehmigungsverfahren dem Antragsteller, der Firma Tierproduktion Alkersleben GmbH, ebenfalls die gemäß § 12 der Neunten Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes eingesandten Einwendungen in Kopie zur Verfügung gestellt?

3. Wurden auch anderen Beteiligten die Einwendungen in Kopie zur Verfügung gestellt?

4. Für welche am Verfahren Beteiligten besteht beim aktuellen Stand des Verfahrens - die Anlage wurde zwischenzeitlich durch das Landesverwaltungsamt genehmigt, derzeit läuft die Widerspruchsfrist - noch die Möglichkeit, Einsicht in die Unterlagen zu nehmen bzw. die Einwendungen in Kopie zugesandt zu bekommen?

**Vizepräsidentin Pelke:**

Es antwortet Staatssekretär Baldus.

**Baldus, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, für die Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Berninger, Fraktion DIE LINKE, soweit dies in der Kürze der Zeit möglich ist, wie folgt:

Zu Frage 1: Die Frage des Umgangs mit Einwendungen richtet sich nach § 12 der Verordnung über das Genehmigungsverfahren im Rahmen der Neunten Bundes-Immissionsschutzverordnung. Danach sind die Einwendungen dem Antragsteller bekanntzugeben. Das bedeutet, die Genehmigungsbehörde ist verpflichtet, dem Antragsteller alle Einwendungen bekanntzugeben. Sie ist nicht berechtigt, eine Auswahl zu treffen oder sich auf eine Mitteilung des wesentlichen Inhalts der Einwendungen zu beschränken.

Die Fragen 2 bis 4 können derzeit noch nicht beantwortet werden, da der Landesregierung die fallkonkreten notwendigen Informationen noch nicht vorliegen. Daher werde ich diese Fragen zunächst abstrakt beantworten.

Zu Frage 2: Nach § 12 Abs. 2 der zitierten Verordnung hat der Antragsteller einen Rechtsanspruch auf Bekanntgabe der Einwendungen.

Zu Frage 3: Der § 12 der einschlägigen Verordnung begründet für den Einwender dieses Recht nicht.

Zu Frage 4: Das Verfahren ist ebenfalls in § 12 der Verordnung geregelt.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Gibt es Nachfragen? Abgeordnete Berninger, bitte.

**Abgeordnete Berninger, DIE LINKE:**

Herr Staatssekretär, dass nach § 12 der Neunten Durchführungsverordnung die Beteiligten am Verfahren Einsicht nehmen können in die Unterlagen bzw. die Unterlagen zur Verfügung zu stellen sind, ist mir bekannt; ich kann ja lesen. Aber es liegt in den Unterlagen zu dem damaligen Genehmigungsverfahren ein Schreiben vor - von einer Frau Georgi vom Landesverwaltungsamt unterzeichnet - an die Agrargenossenschaft Alkersleben eG, in dem steht: „Anbei erhalten Sie die Einwendungen in Kopie.“ Ich möchte einfach wissen, ob das üblich ist und ob die Möglichkeit bei einem aktuellen Genehmigungsverfahren auch besteht.

**Baldus, Staatssekretär:**

In § 12 ist nur geregelt, dass die Einwendungen dem Antragsteller bekanntzugeben sind. Die Form der Bekanntgabe ist im Text der Verordnung nicht dargestellt.

Zur zweiten Frage: Ob im laufenden Verfahren diese Form der Bekanntgabe gewählt worden ist, werde ich Ihnen schriftlich mitteilen.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Sie haben jetzt noch eine Bitte?

**Abgeordnete Berninger, DIE LINKE:**

Nein, eine zweite Frage.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Beim nächsten Mal formulieren Sie es bitte mit Komma. Ich lasse die zweite Frage noch zu, wenn man es als einen Komplex sieht.

**Abgeordnete Berninger, DIE LINKE:**

Ich danke Ihnen, Frau Präsidentin. Herr Staatssekretär, ist es wirklich so, dass Ihre Mitarbeiter nicht

in der Lage sind, Frage 4 zu beantworten, nämlich welche Beteiligten in welcher Form jetzt noch Einsicht in die Unterlagen nehmen können?

**Baldus, Staatssekretär:**

Die Landesregierung beabsichtigt nicht, an dieser Stelle Rechtsberatung zu geben.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Weitere Nachfragen gibt es nicht. Ich rufe die nächste Mündliche Anfrage auf, eine der Abgeordneten Tasch, CDU-Fraktion, in Drucksache 4/5182.

**Abgeordnete Tasch, CDU:**

Ausbaustand der Eisenbahnstrecke Erfurt-Kühnhausen-Bad Langensalza

In der Antwort auf meine diesbezügliche Mündliche Anfrage aus 2006, Drucksache 4/2186, sicherte die Landesregierung zu, dass mit der Inbetriebnahme des elektronischen Stellwerkes Döllstädt spätestens 2008 auf der Eisenbahnstrecke Erfurt-Kühnhausen-Bad Langensalza Langsamfahrstrecken vermieden werden und damit die Attraktivität dieser Strecke entscheidend erhöht wird. Aus dem neuen Fahrplan der Eisenbahnstrecke Erfurt-Kühnhausen-Bad Langensalza ist eine Verkürzung der Fahrzeiten nicht erkennbar. Bahnkunden berichten weiter von Langsamfahrabschnitten bis zu 10 km/h.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Fahrzeitverkürzungen sind nach der 2003 abgeschlossenen Sanierung der Bahnstrecke Erfurt-Kühnhausen-Bad Langensalza und des Abschlusses weiterer Maßnahmen eingetreten?

2. Hält die Landesregierung diese Resultate mit Blick auf die gewünschte Alternative der Bahn zum motorisierten Individualverkehr und angesichts der erheblichen Finanzmittel, die eingesetzt wurden, für angemessen und zukunftsweisend?

3. Wenn nein, welche Maßnahmen gedenkt die Landesregierung zu ergreifen, um gegenüber der Deutschen Bahn AG eine Verbesserung der Situation durchzusetzen?

**Vizepräsidentin Pelke:**

Es antwortet Minister Wucherpfennig.

**Wucherpfennig, Minister für Bau, Landesentwicklung und Medien:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Tasch beantworte ich für die Thüringer Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Der Ausbau der Eisenbahnstrecke Kühnhausen-Bad Langensalza verfolgt das Ziel, die jetzige Streckengeschwindigkeit von 50 km/h auf 80 km/h zu erhöhen. Hierzu muss der Betreiber der Eisenbahninfrastruktur, die DB-Netz AG, den Oberbau und die Sicherungstechnik entsprechend ausbauen. Die sicherungstechnische Anpassung wurde bisher nicht abgeschlossen, so dass die Streckengeschwindigkeit nicht erhöht werden konnte. Dementsprechend konnten noch keine Fahrzeitverbesserungen eintreten.

Zu Frage 2: Die Landesregierung erwartet, dass die DB-Netz AG ihre Zusage, die Streckengeschwindigkeit auf 80 km/h zu erhöhen und die damit angestrebten Reisezeitverkürzungen, eingehalten wird, insofern kritisiert sie die eingetretene Verzögerung.

Zu Frage 3: Da das Bauvorhaben in der ausschließlichen Verantwortung der DB-Netz AG liegt, hat die Landesregierung rechtlich keine Möglichkeit, Einfluss auf die Bauabläufe bzw. die entsprechenden Planungen der DB-Netz AG zu nehmen. Im Rahmen der regelmäßigen Kontakte zu der DB-Netz AG kann daher nur darum gebeten werden, die getroffene Zusage auch einzuhalten. Dieses wird auch erfolgen.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Es gibt Nachfragen, Abgeordnete Tasch, bitte.

**Abgeordnete Tasch, CDU:**

Ja, Herr Wucherpfennig, der Herr Brehm hatte in seiner Sprechstunde neulich hier im Landtag gesagt, dass im Jahr 2009 nun endlich die notwendigen Sicherungstechniken auf der Strecke in Betrieb gehen sollen. Können Sie das bestätigen, dass das auch in diesem Jahr der Fall ist und dass zum Fahrplanwechsel Dezember 2009 die Fahrzeitverkürzung auch realisierbar ist?

**Wucherpfennig, Minister für Bau, Landesentwicklung und Medien:**

Mir gegenüber hat er das nicht zugesagt. Ich bitte, ihn deshalb noch einmal erneut zu fragen und bei nächster Gelegenheit werde ich ihn auch selbst ansprechen.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Weitere Nachfragen gibt es nicht. Ich rufe die nächste Mündliche Anfrage auf, Abgeordneter Dr. Schubert, SPD-Fraktion, in Drucksache 4/5166.

**Abgeordneter Dr. Schubert, SPD:**

Programme zur Förderung erneuerbarer Energien in Thüringen

In einer Pressemitteilung vom 27. April 2009 teilte die Landesregierung mit, dass insgesamt 18 Landesprogramme zur Förderung erneuerbarer Energien in Thüringen zur Verfügung stehen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Durch welche der von der Landesregierung genannten 18 Landesprogramme wird die Anwendung erneuerbarer Energien unmittelbar gefördert?
2. In welchem finanziellen Gesamtumfang wurde im Jahr 2008 die Anwendung erneuerbarer Energien durch die unter Frage 1 erfragten Förderprogramme gefördert?
3. In welchem Umfang sind durch die unter Frage 1 erfragten Förderprogramme im Jahr 2008 Investitionen im Freistaat ausgelöst worden?
4. Welche weiteren durch Mittel des Landes finanzierten Förderprogramme haben zumindest vorrangig die Förderung erneuerbarer Energien zum Inhalt?

**Vizepräsidentin Pelke:**

Es antwortet Staatssekretär Prof. Dr. Juckenack.

**Prof. Dr. Juckenack, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, zur Mündlichen Anfrage von Dr. Schubert folgende Antworten:

Zu Frage 1: Eine unmittelbare Förderung der Anwendung erneuerbarer Energien ist in allen 18 Landesprogrammen enthalten. Der Bund bietet zudem eine breite Förderung, die ausschließlich erneuerbare Energie fördert und betrifft. Die Landesregierung hatte vorab die Förderbereiche Energieeffizienz, Energietechnologie vor dem Hintergrund geprüft, ob neben den bereits bestehenden vorhandenen Bundesprogrammen Ergänzungs- und Optimierungsbedarf besteht, etwa durch Bündelung oder durch ein zusätzliches Landesprogramm. Im Ergebnis hat sich gezeigt, dass eine ausschließliche Landesförderung zusätzlich nicht nötig ist neben dem Bundesprogramm.

Zu Frage 2: Zur Wiederholung noch mal: Die Förderung erneuerbarer Energien ist in allen Landesprogrammen enthalten. Der finanzielle Gesamtumfang, der aus den einzelnen Thüringer Programmen insgesamt jeweils der Entwicklung erneuerbarer Energien zugutekommt, lässt sich insofern auf das Teillelement Förderung erneuerbarer Energien nicht quantifizieren. Zum Bund lässt sich feststellen, allein im Rahmen des Marktanreizprogramms des Bundes wurden 2008 in Thüringen 3.780 Projekte zur Nutzung von erneuerbaren Energien mit einem Gesamtvolumen von 4,9 Mio. € gefördert. Damit wurden 33,2 Mio. € an Investitionen initiiert.

Zu Frage 3: Hier sei auf die Antwort zu Frage 2 verwiesen.

Zu Frage 4: Wie unter den voranstehenden Fragen bereits beantwortet, gibt es diese Vielzahl von Thüringer Programmen, die dezidiert die Förderung erneuerbarer Energien betreffen. Weitere Landesprogramme darüber hinaus fördern ebenfalls erneuerbare Energien durch investive und nichtinvestive Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz, Energieberatung, zur Nutzung von erneuerbaren Energien, zur Forschung und Entwicklung auf diesem Gebiet. Bedeutend sind beispielsweise Technologieförderung Thüringen, Förderung von innovativen, technologieorientierten Verbundprojekten, Netzwerken und Clustern, die Bioenergieberatung BIOBETH, die Wohnungsbauförderung Thüringen, die Förderung zur Modernisierung und Instandsetzung von Mietwohnungen sowie das Thüringer Modernisierungsdarlehen ÖKO-PLUS der TAB.

Zusätzlich darf ich auf die umfassenden Investitionsförderungen im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur, in der der Einsatz von erneuerbaren Energien besonders gewürdigt wird, verweisen. Meine Damen und Herren, insofern sehen Sie, dass sich im Abgleich mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zur Förderung der erneuerbaren Energien seit Jahren bereits ein abgerundetes Portfolio ergibt. Wir haben dieses gebündelt. Es ist auch auf unserer Internetseite abrufbar.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Ich sehe keine weiteren Nachfragen. Demzufolge rufe ich als Nächstes die Frage der Frau Abgeordneten Dr. Kaschuba, Fraktion DIE LINKE, in der Drucksache 4/5168 auf.

**Abgeordnete Dr. Kaschuba, DIE LINKE:**

Sanierung des Studentenwohnhauses Karl-Marx-Allee 3 in Jena

Die energetische Sanierung des Studentenwohnhauses Karl-Marx-Allee 3 in Jena ist zugleich eine wichtige städtebauliche Komponente für die Saalestadt. Damit kann der Umbau des Quartiers 1 Neulobeda-West endlich, neun Jahre nach der EXPO 2000, abgeschlossen werden. Gelingt es nicht, dieses Vorhaben in einer Größenordnung von etwa 300.000 € zu fördern, können keine studentenfreundlichen Mieten erreicht werden und der Zustand des Gebäudes wird sich auf absehbare Zeit nicht ändern. Das Studentenwerk selbst konnte bislang aufgrund der zu geringen Mittelausstattung durch das Land seine gesamten Sanierungsvorhaben nur in geringen Schritten vornehmen. So wurden z.B. die Studentenwohnheime in der Maurerstraße 38 a und der Karl-Marx-Allee 5 in Jena ausschließlich aus den Mieterträgen von den Studierenden finanziert!

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie hoch schätzt die Landesregierung den Sanierungsbedarf bei den Studentenwohnheimen (bitte aufgeschlüsselt nach Hochschulstandorten) ein?
2. Wie sichert das Land die allgemeine Ausfinanzierung dieser Sanierungsvorhaben des Thüringer Studentenwerkes?
3. Beabsichtigt die Landesregierung Mittel aus dem Konjunkturpaket II des Bundes für das konkrete Projekt, Sanierung des Studentenwohnhauses Karl-Marx-Allee 3 in Jena, zur Verfügung zu stellen?
4. Wenn nein, welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, das Studentenwerk Thüringen bei der Sanierung des Studentenwohnhauses Karl-Marx-Allee 3 in Jena zu unterstützen?

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die Landesregierung antwortet Staatssekretär Bauer-Wabnegg.

**Prof. Dr. Bauer-Wabnegg, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kaschuba beantworte ich für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Für landeseigene Studentenwohnheime besteht nach Einschätzung des Studentenwerks Thüringen ein mittel- und langfristiger Sanierungsbedarf von rund 36 Mio. €. 7,7 Mio. € sind außerdem für

Neubauten des Studentenwerks auf weite Sicht geplant, so dass der Gesamtbedarf 43,7 Mio. € beträgt. Ich schliesse das jetzt auf die Standorte auf, nämlich für den Standort Erfurt 9,2 Mio. €, für den Standort Ilmenau 2,5 Mio. €, für den Standort Jena 15 Mio. €, für den Standort Nordhausen 2,2 Mio. € und für den Standort Weimar 14,8 Mio. €.

Zu Frage 2: Die Sanierung und der Neubau von Studentenwohnheimen obliegen dem Studentenwerk Thüringen im Rahmen seiner dafür zweckgebundenen Rücklagen und sonstigen Einnahmen gemäß § 13 Thüringer Studentenwerkesgesetz. Darüber hinaus schaffen private Anbieter und Wohnungsgenossenschaften weitere Unterbringungsmöglichkeiten für Studierende. Zur Förderung durch das Land in den vergangenen Jahren verweise ich auf die Antwort auf die Kleine Anfrage 2432 in Drucksache 4/4321. Für den Standort in Nordhausen sind 1,9 Mio. € aus dem Investitionsrahmen für Landesvorhaben im Konjunkturpaket II vorgesehen.

Zu Frage 3: Für das Studentenwohnhaus Karl-Marx-Allee 3 in Jena werden aus dem Investitionsrahmen für Landesvorhaben im Konjunkturpaket II keine Mittel zur Verfügung gestellt.

Zu Frage 4: Solche Möglichkeiten werden derzeit geprüft. Ein Ergebnis liegt allerdings noch nicht vor.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Es gibt eine Nachfrage, Frau Abgeordnete Kaschuba.

**Abgeordnete Dr. Kaschuba, DIE LINKE:**

Herr Staatssekretär, ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass das Studentenwerk selbst den Antrag gestellt hat, im Rahmen der städtischen Vorhaben aus den Mitteln des Konjunkturpakets II Mittel zur Sanierung zur Verfügung gestellt zu bekommen und das Landesverwaltungsamt diesen Antrag abgelehnt hat. Könnten Sie sagen, welche Gründe Sie für eine solche Ablehnung sehen?

**Prof. Dr. Bauer-Wabnegg, Staatssekretär:**

Ja, mir ist der Vorgang, den Sie geschildert haben, bekannt, allerdings ganz aktuell bekannt. Diese Ablehnungen kamen jetzt in unmittelbar jüngster Zeit unter dem Hinweis darauf, dass es sich hier nicht um eine kommunale Aufgabenstellung handle. Wir haben hier jetzt aber noch keine vertiefte Prüfung unternommen.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Es gibt eine weitere Nachfrage.

**Abgeordnete Dr. Kaschuba, DIE LINKE:**

Sehen Sie, wenn das Landesverwaltungsamt bei seiner bisherigen Ablehnung bleibt, Möglichkeiten, aus den Mitteln, die Sie aus dem Konjunkturpaket für die Hochschulen bereitgestellt haben, Mittel für die Finanzierung zur Verfügung zu stellen?

**Prof. Dr. Bauer-Wabnegg, Staatssekretär:**

Da verweise ich noch einmal auf die Frage 4. Selbstverständlich gehen wir mit dieser Frage um und sind auch in der Prüfung der Möglichkeiten, da das aber wirklich ein ganz junger Vorgang ist, kann ich über ein Ergebnis im Moment noch nicht berichten. Das ist sozusagen ein Hauch zu früh gefragt, aber wir beschäftigen uns damit.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Ich rufe jetzt als letzte Frage die Frage der Frau Abgeordneten Pelke in Drucksache 4/5177 auf.

**Abgeordnete Pelke, SPD:**

Dritter Landesfamilientag

Einem Bericht der Thüringer Landeszeitung vom 29. April 2009 ist zu entnehmen, dass die Thüringer Landeselternvertretung der Schulen die Arbeit der beim Arbeitskreis Thüringer Familienorganisationen (AKF) angesiedelten Projekt- und Koordinierungsstelle im Zusammenhang mit der Durchführung des Landesfamilientages kritisiert. Die organisatorischen Absprachen der SPD-Landtagsfraktion zur Teilnahme am dritten Landesfamilientag gestalteten sich ebenfalls schwierig.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welcher Träger wurde mit welcher konkreten Aufgabenstellung mit der Durchführung des Landesfamilientages beauftragt und welche Landesförderung ist damit verbunden?
2. Inwieweit und durch wen wird seitens der Landesregierung die Durchführung des Landesfamilientages beaufsichtigt oder begleitet?
3. Sind der Landesregierung organisatorische Probleme im Zusammenhang mit der Durchführung des Dritten Landesfamilientages bekannt und wie bewerten sie den ihr bekannten bisherigen Sachstand?
4. Wie bewertet die Landesregierung die offensichtlich vorrangige Einbeziehung und Information der CDU-Regierungsfraktion bei der Planung und Organisation des Landesfamilientages gegenüber zum Beispiel der SPD-Landtagsfraktion?

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die Landesregierung antwortet Staatssekretär Dr. Oesterheld.

**Dr. Oesterheld, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Pelke wie folgt:

Zu Frage 1: Die zentrale Feier des dritten Landesfamilientags veranstalten der Freistaat Thüringen, die Stadt Gotha, die Stiftung FamilienSinn und der Arbeitskreis Thüringer Familienorganisation e.V. (AKF) gemeinsam. Die inhaltliche, organisatorische und finanzielle Gesamtverantwortung trägt der AKF. Die Stiftung FamilienSinn unterstützt die Durchführung des Landesfamilientags mit einer Projektförderung in Höhe von insgesamt 86.000 € an den AKF.

Zu Frage 2: Die Durchführung des Landesfamilientags wird seitens der Landesregierung durch die zuständige Fachabteilung im Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit begleitet.

Zu Frage 3: Vor wenigen Wochen wurden aus der Projektstelle beim AKF elektronische Daten und Akten entwendet, die die Vorbereitung des dritten Landesfamilientags betrafen. Ein solcher Vorfall so kurz vor der Veranstaltung hat natürlich die weitere Vorbereitung des Familientags erschwert. Hinzu kamen Schwierigkeiten, wie sie bei der Organisation einer solchen Großveranstaltung üblicherweise auftreten können. Dies betraf etwa die Platzierung der einzelnen Ausstellerstände oder die Versorgung mit Strom. Die damit zusammenhängenden Fragen wurden und werden nach Kenntnis der Landesregierung vom AKF in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Gotha und den lokalen wie landesweiten Partnern im Sinne eines erfolgreichen Ablaufs der Veranstaltung einer Lösung zugeführt.

Zu Frage 4: Nach Kenntnis der Landesregierung hat eine offensichtliche vorrangige Einbeziehung und Information der CDU-Regierungsfraktion bei der Planung und Organisation des Landesfamilientags nicht stattgefunden. Vielmehr sind nach Angaben des AKF von diesem die potenziellen Aussteller und Teilnehmer für den Landesfamilientag, so auch alle drei im Thüringer Landtag vertretenen Fraktionen, Ende Januar/Anfang Februar dieses Jahres mit der Bitte um Anmeldung angeschrieben worden. Im Ergebnis sind Mitglieder der SPD-Fraktion wie auch Mitglieder der Fraktion DIE LINKE an allen drei geplanten Podiumsdiskussionen beteiligt. Darüber hinaus ist die SPD-Landtagsfraktion mit einem eigenen Informationsstand auf dem Familientag präsent.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Es gibt eine Nachfrage, Frau Abgeordnete Jung.

**Abgeordnete Pelke, SPD:**

Ich wollte nur nachfragen, ob dem Staatssekretär bekannt ist, dass ja wohl etwas frühzeitiger, im Februar, nach der Beteiligung durch Informationsstände gefragt wurde, aber dass die Frage, an Podien teilzunehmen, relativ kurzfristig gekommen ist, zumindest was meine Fraktion angeht.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Einen kleinen Moment bitte, Herr Staatssekretär, für das Protokoll, das war jetzt Frau Abgeordnete Pelke. Frau Abgeordnete Jung wäre dann die Nächste. Bitte, Herr Staatssekretär.

**Dr. Oesterheld, Staatssekretär:**

Frau Abgeordnete, mir ist aufgrund der Recherche zur Vorbereitung der Beantwortung Ihrer Anfrage bekannt geworden, dass aufgrund des angesprochenen Diebstahls Etliches durcheinander gegangen ist. Wir sind nicht mehr in der Lage zu rekonstruieren aufgrund der verlorenen Datenbanken, wann exakt welcher Vorgang dort das Haus verlassen hat.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Frau Abgeordnete Jung.

**Abgeordnete Jung, DIE LINKE:**

Meine Anfrage hat sich jetzt erledigt, danke.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Dann gibt es keine weiteren Nachfragen. Ich schließe die Fragestunde. Die 11 verbleibenden Mündlichen Anfragen werden schriftlich innerhalb von drei Wochen ab dem Tag der Fragestunde durch die Landesregierung gemäß § 91 Abs. 2 Satz 4 unserer Geschäftsordnung beantwortet.

Ich rufe nun auf den **Tagesordnungspunkt 10** in den Teilen

**a) Föderalismusreform II solidarisch gestalten**

Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS

- Drucksache 4/3043 -

dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

- Drucksache 4/5076 -

dazu: Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
- Drucksache 4/5193 -

**b) Föderalismusreform II solidarisch gestalten**

Alternativantrag der Fraktion der SPD

- Drucksache 4/3122 -

dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses  
- Drucksache 4/5077 -

dazu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD

- Drucksache 4/5191 -

Der Abgeordnete Gerstenberger hat das Wort zur Berichterstattung aus dem Haushalts- und Finanzausschuss.

**Abgeordneter Gerstenberger, DIE LINKE:**

Danke, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, durch Beschluss des Landtags vom 21. Juni 2004 sind die Anträge „Föderalismusreform II solidarisch gestalten“ in Drucksache 4/3043 der Linkspartei.PDS und „Föderalismusreform solidarisch gestalten“, Alternativantrag der SPD in Drucksache 4/3122 an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen worden.

Der Haushalts- und Finanzausschuss hat die Anträge in seiner 42. Sitzung am 5. Juli 2007, in der 46. Sitzung am 4. Oktober 2007, in seiner 49. Sitzung am 21. Februar 2008, in seiner 51. Sitzung am 15. April 2008, in der 54. Sitzung am 4. September 2008, in der 57. Sitzung am 6. November 2008, in der 60. Sitzung am 12. Februar 2009 und in der 62. Sitzung am 2. April 2009 beraten. Dabei waren umfassende Berichterstattungen und Nachfragen Gegenstand der Diskussion. Das Ergebnis der Beschlussempfehlung lautet mehrheitlich: Der Antrag wird abgelehnt und der Alternativantrag wird abgelehnt. Danke schön.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Das Wort zur Begründung ihres Entschließungsantrags hat die Fraktion DIE LINKE nicht angezeigt. Demzufolge eröffne ich jetzt die Aussprache und rufe als Erstes für die CDU Fraktion den Abgeordneten Wehner auf.

**Abgeordneter Wehner, CDU:**

Frau Präsidentin, werte Kollegen, die Anträge der Opposition haben sich durch die Einigung der Föderalismusreform II im Februar dieses Jahres eigentlich erledigt. Teilweise sind Forderungen aus beiden An-

trägen übernommen worden. So bleiben beispielsweise Solidarpaktmittel unangetastet, der Länderfinanzausgleich in seiner jetzigen Form erhalten und die Steuerautonomie der Länder wurde nicht erweitert. Das heißt also, es gibt keine Möglichkeiten, extra Steuersätze in den Bundesländern unterschiedlich festzulegen. Ich denke, in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit und der Fülle der Tagesordnung will ich mich ganz kurz fassen. Zur LINKEN will ich nur noch mal sagen, dass die in Ihrem Antrag aufgeschriebenen Themen, wie zum Beispiel das Modell eines kooperativen Föderalismus, in dem soziale Standards und Leistungen unter Berücksichtigung des Verfassungsprinzips der Gleichwertigkeit und Lebensverhältnisse gestaltet und erhalten bleiben, ein Hebesatzrecht der Länder auf die Einkommen usw., nicht behandelt wurde. Es gibt also überhaupt keinen Grund, diesen Antrag in irgendeiner Form abzuschließen. Genauso könnten Sie eine x-beliebige andere Forderung hier noch draufschreiben, die überhaupt nicht Gegenstand der Föderalismuskommission II war.

Die Punkte im SPD-Antrag sind bis auf den Punkt 5 aus meiner Sicht ohnehin alle erfüllt und demnach hätte sich dieser Antrag eigentlich auch erledigt. Daher kann ich für meine Fraktion nur sagen, dass die Anträge entbehrlich sind und deswegen keine Zustimmung finden. Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die Fraktion DIE LINKE rufe ich den Abgeordneten Huster auf.

**Abgeordneter Huster, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Föderalismuskommission II steht vor dem Abschluss. Noch vor den Bundestagswahlen ist eine Einigung abzusehen, zumindest in der in der Öffentlichkeit zugespitzten Frage der Schuldenbremse und einiger anderer Fragen. Nichtsdestotrotz diskutiert der Thüringer Landtag heute zum Tagesordnungspunkt und zu den Anträgen der beiden Oppositionsfraktionen und zumindest die Möglichkeit sollten wir nutzen, diese vorhersehbaren Ergebnisse zu bewerten. Wir bewerten die insgesamt als dürftig.

(Beifall DIE LINKE)

Viele der zu Beginn der Föderalismuskommission II gewünschten Veränderungen in den Bund-Länder-Finanzbeziehungen sind nicht aufgegriffen worden, Herr Wehner, da haben Sie recht. Der Katalog hat sich über die zwei Jahre immer weiter ausgedünnt,

nämlich nach der Frage, wo wird man sich voraussichtlich überhaupt einigen können. So viel blieb da nicht mehr übrig, so dass schon darüber spekuliert wird, ob es in der nächsten Legislatur eine Föderalismus-III-Reform geben wird. Die Dürftigkeit der Ergebnisse soll jetzt aber nicht Grund meiner Ausführungen sein, sondern das, was jetzt vor der Einigung steht, sollte bewertet werden. Diese Ergebnisse bewerten wir als LINKE in vielen Teilen als fatal, nicht nur als fatal in der Frage der Bund-Länder-Finanzbeziehungen, sondern auch in der Frage, welche gesellschafts- und ordnungspolitischen Vorstellungen dahinterstehen und ob sie eher geneigt sind, die Krisenerscheinungen in der Gesellschaft zu mildern bzw. zu relativieren oder ob sie tendenziell dazu führen werden, diese Krisenerscheinungen zu verschärfen.

Nicht unerwähnt will ich aber lassen, dass ich glaube, dass die Einigung, die jetzt in der Frage der Schuldenbremse vorhersehbar ist, sicherlich maßgeblich vor dem Hintergrund der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise zustande kommt. Hinzu kommt der Wunsch der beiden Hauptakteure, nämlich SPD und CDU, in der Großen Koalition gegenüber den Wählern noch vor der Bundestagswahl ein Ergebnis zu präsentieren, das zumindest die Sicherheit suggeriert, dass die Politik nicht weiter am Steigen der Staatsverschuldung interessiert ist. Vielleicht spielt dabei auch die Absicht eine Rolle, was wir in den letzten Tagen verstärkt verfolgen konnten, die Politik von der Verantwortung für die aktuellen Ereignisse freizusprechen und die Schuld irgendwelchen gierigen Bankern und den US-Banken und der US-Politik zuschieben zu können. Das blenden wir jetzt mal aus, aber, ich glaube, darin ist zumindest ein wahrer Kern.

Kernfragen allerdings, über die man in der Frage der Bund-Länder-Finanzbeziehungen dringend reden müsste, sind nach wie vor unbeantwortet. Da ist z.B. die in unserem Antrag in Punkt 1 aufgeführte Frage der Solidarität im Bundesstaat. Wie kann die Solidarität im Bundesstaat unter veränderten auch weltwirtschaftlichen Bedingungen unter größer werdenden sozialen Konflikten erhalten, sprich weiterentwickelt werden? Das ist nicht angepackt worden. Wenn man die aktuellen CDU-Papiere liest, Herr Wehner, dann deutet das darauf hin, dass Sie den Weg eines verschärften Wettbewerbs zwischen den Ländern an vielen Stellen forcieren wollen und sich damit auch vom Ziel der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse verabschieden. Nicht anders sind Ihre aktuellen Positionspapiere zu verstehen. Die Solidaritätsfrage ist also nach wie vor ungelöst.

Ungelöst ist auch die Frage einer Einführung beispielsweise einer Bundessteuerverwaltung, die ja in der Diskussion stand, um einerseits die Effizienz

zu erhöhen, um andererseits aber auch dafür zu sorgen, dass es mehr Steuergerechtigkeit in Deutschland gibt. Dies scheiterte im Wesentlichen am Widerstand der unionsgeführten Länder.

Drittes Defizit - Gemeindefinanzreform. Diese wird jedes Jahr in den Reden erwähnt, seit Jahren ist es immer für Sonntagsreden bestens geeignet, Ergebnisse zum Thema Gemeindefinanzreform in der Föderalismus-II-Kommission gibt es Null, usw. usf. Man könnte das noch beliebig fortführen.

Meine Damen und Herren, ich leite über zu dem, worauf man sich nun absehbar einigen wird, der Frage der Schuldenbremse und der damit im Zusammenhang stehenden Frühwarnsysteme, Hilfen an Notlageländer, um die Frage der Länderfusion jetzt möglicherweise nicht beantworten zu müssen. Das ist sicherlich der Komplex, auf den sich dann auch die veröffentlichte Meinung am schärfsten, am stärksten konzentrieren wird. Wir als LINKE wissen sehr wohl, dass ein Großteil der Menschen mit ihrem Sicherheitsbedürfnis zu Schulden eine Auffassung hat, die auf den ersten Blick mit unserer nicht übereinzubringen zu sein scheint. Das zeigen auch aktuelle Umfragen. Ein Großteil der Leute macht sich natürlich und zu Recht Sorgen über eine weitere Verschuldung des Staates. Das Problem dabei ist, dass über Ursachen der Verschuldung des Staates, dass über die Profiteure der Verschuldung des Staates überhaupt nicht diskutiert wird, sondern es wird nominal der Schuldenstand einzig als Kriterium einer guten oder schlechten Entwicklung genommen und daraus der Schluss gezogen, man muss verhindern, dass in Zukunft noch Schulden aufgenommen werden. Impliziert wird dabei immer, dass es die Ausgabe-wünsche der sozial Benachteiligten, dass es Ausgaben für die Bereiche Bildung und Kultur sind, die die Schuldenlast des Staates erhöhen, und nicht derzeit, wie wir es erleben, massiv die Staatsverschuldung ausgeweitet werden muss, um notleidende Banken und letztlich das gesamte Finanz- und Wirtschaftssystem am Laufen zu halten. Auch das, finden wir, muss kritisiert werden und es gehört in diese Debatte elementar mit hinein.

Meine Damen und Herren, man muss wirklich kein Prophet sein, wenn man in die Zukunft schaut, zu sehen, wenn sozusagen der Neustart des derzeitigen Finanz- und Wirtschaftssystems mit seiner, wie ich finde, falschen Wachstumsphilosophie gelingen sollte, wer am Ende die Notleidenden sein werden. Das werden alle sein, die auf den sogenannten weichen Faktoren im Sozial-, Bildungs- und Kulturbereich von Mitteln aus Bundeshaushalten und Landeshaushalten abhängig sind. Für die wird es dann heißen, wegen der Entwicklung der letzten Jahre ist kein Geld mehr für euch da und das wird letztlich die soziale Schieflage im Land verschärfen. Das sind ein-

fach, denke ich, die elementaren Zusammenhänge und die muss man sich immer vor Augen führen, wenn man über dieses Thema diskutiert.

Die beabsichtigte Schuldenbremse im Bund soll ab 2020 gelten und sukzessive auch für die Bundesländer relevant werden. Für die Bundesländer, die jetzt in die Hilfesituation kommen werden, fünf an der Zahl, wird es obligatorische Auflagen geben, um an die Bundeshilfen zu kommen. Die werden sie nur erhalten, wenn sie ihrerseits wiederum mit verstärkten Ausgabekürzungen in den von mir vorhin schon genannten Bereichen reagieren werden. All das wird in der Tendenz weiter die Schieflagen auf die Benannten verschärfen.

Thüringen geht sogar noch weiter und will ein absolutes Neuverschuldungsverbot in der Verfassung einführen, das schon ab dem Jahr 2011 gelten soll. Trotz der Ausnahmen, die nun glücklicherweise, Frau Ministerin, über Naturkatastrophen hinausgehen, sondern vielleicht auch vor dem Eindruck der aktuellen Entwicklung, findet sich jetzt zumindest bei Ihnen auch die Möglichkeit, dass es zu wirtschaftlichen Krisen kommen kann und man dafür auch zeitlich befristet eine Neuverschuldung in Kauf nehmen kann.

(Zwischenruf Diezel, Finanzministerin)

Immer haben Sie es nicht gesagt, das gab es vor einem Jahr in Ihren Denkmodellen überhaupt noch nicht. Was Sie aber machen und was auch in der Föko II jetzt vorgesehen ist, das sind für den Fall von Schulden in Ausnahmesituationen verbindliche Tilgungspläne für die Folgejahre. Das, wenn die Frage der Einnahmen weiter ausgeblendet wird, würde aber nichts anderes heißen, als dass man dann wieder großzügig letztlich hineinspart in die nächste Krise, wenn man einmal diesen Ausnahmehoker genommen hat. Das ist das Kritikwürdige auch an den entsprechenden Tilgungsplänen.

Für Ostdeutschland, meine Damen und Herren, und für Thüringen wird das, was jetzt avisiert ist und was in Thüringen noch zugespitzt in die Thüringer Verfassung soll, noch deutlich verschärfendere Wirkungen haben, weil wir - und das wissen die Kollegen hier im Haus alle sehr gut - zunehmend noch von drei anderen Prämissen ausgehen müssen, nämlich dem Sinken des Solidarpakts bis zum Abschmelzen im Jahr 2019, der veränderten EU-Förderung ab dem Jahr 2014 - zumindest sehr wahrscheinlich - und unserer demographischen Entwicklung, wo wir bei dem Verlust an Einwohnern jährlich von 40 Mio. € allein über den Länderfinanzausgleich ausgehen. Das, was die Union noch in die Debatte der letzten Tage mit eingebracht hat, also ein mögliches Hebesatzrecht auf die Steuern für die Länder, würde uns weiter benachteiligen, weil das nichts anderes bedeuten wür-

de, als dass die Länder, die einkommensstärker sind - und in der Zukunft wird das auch über Demographie erledigt -, also die einwohnerstärker sind, größere Möglichkeiten haben, diesen Steuerwettbewerb der Länder aktiv zu bestreiten und die Länder, die benachteiligt sind in diesem Wettbewerb, gnadenlos abzuhängen. Der Kampf um die Köpfe wird über diese Hebel geführt und ich befürchte, dass Edgar Moss, der ja sicherlich auch in Ihren Reihen durchaus geschätzt ist, recht hat, wenn er jetzt in einem Interview zu dem Ergebnis kommt, der Osten verarmt, vergeist und verdummt. Ich frage mich an der Stelle wirklich, ob das Ihr politisches Konzept ist bzw. - das werden Sie ja bestreiten -, was Sie dagegen tun wollen, dass sich das auf lange Sicht genauso auswirkt.

Meine Damen und Herren, was sich mit Föderalismusreform II verbindet, ist auf der finanzpolitischen Schiene nichts anderes als das, was Sie schon bei der Föderalismusreform I begonnen haben. Ich nenne nur das Thema Beamtenrecht. Hier haben wir in Thüringen schon ganz konkrete Auswirkungen im Landtag diskutiert, nämlich bei der Frage der Konkurrenz um die Lehrer im Fall Baden-Württemberg. Die langen Linien, meine Damen und Herren, sprechen tatsächlich dafür, dass die Interessen Thüringens, die ja diese Landesregierung und die Mehrheitsfraktion wahren sollen, nicht bloß in dieser Föderalismus-Kommission II, aber auch da, nicht gewahrt wurden. Ich sehe in den letzten zwei Jahren, wo unser Antrag im Haushaltsausschuss lag, keinen einzigen Ansatz neben der politischen Frage, dass die Mittel aus dem Solidarpakt II nicht angestastet werden sollen. Darüber hinaus sehe ich keinen einzigen Ansatz, der originär unseren Interessen hier in Thüringen gerecht werden kann. Im Gegenteil, aus Ihren Reihen kommen immer Forderungen, die unsere Einnahmehasis tendenziell weiter schmälern, während Sie zustimmen, wenn Bund und Bundesländer dafür sorgen, die finanzschwachen Länder immer weiter an die Kandare zu legen.

Ich will weitere Beispiele nennen, hier auch oft diskutiert. Ihre Steuersenkungskonzepte im Wesentlichen für Besserverdienende blenden aus, dass 40 Prozent der Bevölkerung in Deutschland derzeit überhaupt keine Steuern zahlen, weil sie so wenig verdienen. Das heißt, diese Debatte um Steuersenkungen hat von Anfang an vor dem Hintergrund dieser Zahlen ein klares ideologisches Gewicht. Sie wollen die Steuern vor allen Dingen für diejenigen senken, die einen wesentlich höheren Beitrag leisten könnten zur Finanzierung des Gemeinwesens. Ihre Position zur Abschaffung der Erbschaftssteuer wurde von Herrn Mohring hier vorgetragen. Die CSU macht das jetzt mit dem Vorschlag, die Erbschaftssteuer zu regionalisieren. Das geht in eine ähnliche Richtung. Die Position der CDU, Frau Ministerin

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:  
Eindeutig ist die Position.)

- ja, die ist sehr eindeutig, Herr Mohring, so dass man jeden Tag etwas anderes von Ihren Leuten lesen kann -, zu den Steueroasen: Auf die Nachfrage im letzten Plenum haben Sie gesagt, die CDU war schon immer dagegen. Die war schon immer für die Bekämpfung von Steuerflucht. Einen Tag später ist erklärt, dass das entsprechende Gesetzgebungsverfahren im Bund nicht vorankommt, weil die CDU das blockiert und weil sie doch dann bilaterale Abkommen mit den entsprechenden Ländern haben will. Also ganz so eindeutig ist es nicht. Im Gegenteil, immer dort, wo es darum geht, im Ansatz Steuergerechtigkeit herzustellen, sind Sie in den Büschen oder sind Sie kontraproduktiv. Das paart sich meist mit Forderungen, die Einnahmehasis auch des Freistaats Thüringen weiter zu schmälern.

Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund dieser Fakten und dem Fakt, einseitig auf diese Schuldenbremse zu fokussieren, fördern Sie - und das ist das, was eigentlich am Ende der Kette steht und auch irgendwann zum Offenbarungseid Ihrer Politik führen wird -, dass es dazu führen wird, dass die öffentliche Hand, der Staat, handlungsunfähig wird, den sozialen Ausgleich zu gewährleisten. Und das in einer Zeit, in der die sozialen Unterschiede und auch die Chancen extrem auseinandergehen und die Menschen das auch so empfinden. Wir brauchen keinen Staat, der handlungsunfähig ist, aber genau mit Ihren politischen Vorschlägen sorgen Sie dafür. Sie sorgen weiter dafür, bezogen auf Ostdeutschland und auf Thüringen, dass Sie keinen handlungsfähigen Staat haben, um gleichwertige Lebensverhältnisse, wie vom Grundgesetz vorgesehen, in Ost und West überhaupt noch herstellen zu können, sondern Sie werden letztlich nur noch eine Politik nach Kassenlage machen können. Und die heißt letztendlich, um den großen Laden am Laufen zu halten, ist das Geld für die Menschen nicht mehr da. Das verbindet sich aus meiner Sicht ganz klar mit einem Abschied von dem, was als soziale Marktwirtschaft in der Begrifflichkeit bekannt ist. Sie versuchen, diesen Begriff weiter zu besetzen. Sie sagen nur nicht, wo das Soziale in dieser Begrifflichkeit für Sie steht, was das heute heißt. Das, was Sie jedenfalls bei Föderalismus II machen, kann diesem Etikett der sozialen Marktwirtschaft nicht entsprechen. Das bedeutet am Ende mehr Wettbewerbsföderalismus, mehr Gängelung der Bundesländer, Eingriff in die Haushaltswirtschaft der Bundesländer und damit weniger Möglichkeiten für die Bundesländer, originäre eigene landespolitische Essentials zu entwickeln.

Meine Damen und Herren, ein weiterer Kritikpunkt, der sich damit verbindet, Sie erinnern sich sicherlich alle an die auch hier im Landtag in der 3. Legisla-

tur sehr intensiv behandelte Vorlage in Drucksache 3/50. Da ging es darum, wie die Landesparlamente in Fragen der Bund-Länder-Kooperation zu beteiligen sind, damit Föderalismus nicht nur eine Veranstaltung der Exekutiven wird oder bleiben wird. Wenn wir uns das Verfahren zu den beiden Anträgen hier im Thüringer Landtag ansehen, so war zumindest von der Opposition gewünscht, sehr frühzeitig zu signalisieren, das und das sind unsere inhaltlichen Angebote und Vorschläge. Sie haben keinen einzigen vorgelegt - alternativ Ihre Position. Sie haben aber zumindest der Überweisung an den Haushaltsausschuss vor zwei Jahren zugestimmt. Gut ist, dass wir regelmäßig Bericht erhalten haben über den Stand der Verhandlungen. Sehr oft war aber auch in den Beratungen der Fall, dass wir alle konstatieren mussten, es gibt nichts Neues aus der Kommission, wir beraten das beim nächsten Mal. Was damit aber nicht gelungen ist, ist, dass dieser Thüringer Landtag formuliert hat: Welche Erwartungen haben wir denn an diese Föderalismuskommission II, welches Mandat geben wir denn unserer Landesregierung, in dieser Föderalismuskommission II zu verhandeln? Wir haben ein Angebot dazu gemacht. Aber das, was die Landesregierung dann für Thüringen verhandelt - das habe ich versucht darzulegen -, hat mit den Interessen Thüringens nichts zu tun, hat auch nichts mit dem zu tun, was im Landtag an Anträgen vorlag, sondern hat ausschließlich mit dem zu tun, was die CDU parteipolitisch für durchsetzbar oder für wünschenswert hält.

Zumindest über diese Frage ist der Geist der Drucksache 3/50 in keinster Weise erfüllt und deshalb von uns zu kritisieren.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ein Zweites dazu: Die Debatte um die Schuldenbremse wird ebenso - so meine These, ich denke, da muss man auch kein Prophet sein - tendenziell dazu führen, dass Bund und Länder in ihrer Fähigkeit, zu einer aktiven Politik gegen die Auswirkungen von Krisen - wie aktuell, aber auch künftiger Krisen - zu finden, eingeschränkt werden. Das heißt, die Politik wird im Trend dazu verpflichtet sein, viel stärker noch dem Bürger zu sagen, ja, das, was ihr wollt, wäre irgendwie wünschenswert, aber unter gegebenen Rahmenbedingungen können wir es nicht finanzieren. Das stellt die Demokratiefrage auf eine ganz andere Weise, nämlich dass Bürgerinnen und Bürger sich zu Recht fragen, warum wählen wir denn dieses ganze Theater überhaupt noch, wenn ihr uns dann sowieso nur die Verwaltung des Mangels vorschlagt, und warum wählen wir überhaupt noch Landesparlamente, wenn ihr sowieso kaum noch Möglichkeiten habt, eigenständig politische Konzepte in euren Ländern durchzusetzen. Dazu gehört nun mal auch die Finanzierung.

Meine Damen und Herren, ein Drittes zum Stichwort „Demokratiedefizit“: Ich bin fest davon überzeugt - das habe ich eingangs bereits erwähnt -, dass wir bei der Frage der Staatsverschuldung nicht umhinkommen, uns sehr konkret anzuschauen, warum ist die Staatsverschuldung in den letzten Jahren so hoch gestiegen und wer sind die Profiteure dieser Entwicklung. Wenn Sie sich für unser Gesetzgebungsverfahren im Thüringer Landtag die Stellungnahme von Herrn Horn anschauen, bekommen Sie zumindest einen Hinweis, in welche Richtung die Debatte gehen könnte. Wir haben das auch im Landtag schon mehrmals zumindest benannt. Zu benennen wäre hier an dieser Stelle zum einen die Finanzierung der deutschen Einheit über die öffentliche Hand und die Sozialkassen und zum anderen die unsägliche Steuerreform des Jahres 2000/2001, die dazu geführt hat, dass bis heute die öffentlichen Kassen in Deutschland mehr als 300 Mrd. € an Einnahmeverlust haben. Nichts anderes ist die Kehrseite dieser Medaille, führt zu neuen Schulden und man kann es ganz klar sehen, dass das Ziel, die Staatsverschuldung zu begrenzen, über dieses technokratische Instrument von Schuldenbremsen nicht zu lösen ist. Stattdessen geht es aus meiner Sicht nur darum, den politischen Weg zu suchen, nämlich zu fragen, wie viele Einnahmen brauchen wir denn, um die Ausgaben in den nächsten Jahren zu finanzieren.

Meine Damen und Herren, das alles haben wir, wenn Sie unseren Antrag von vor zwei Jahren noch einmal zur Hand nehmen, in den acht Punkten versucht zu skizzieren. Alle Kernpunkte von damals - außer dem von Herrn Wehner genannten Punkt 1, „Solidarpakt II bis 2019 nicht antasten“ - sind aus meiner Sicht aktuell auf der Tagesordnung. Sie brauchen weitere politische Debatten. DIE LINKE wird dies weiter thematisieren. Wir haben deshalb auch mit Blick auf die Forderungen der Union aus den letzten Wochen hier noch mal eine Konzentration vorgeschlagen in unserem Entschließungsantrag in den drei Punkten:

1. das Modell eines kooperativen Föderalismus zu erhalten und das Ziel der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse nicht aus dem Blick zu verlieren,
2. gegen einen Hebesatz der Länder auf die Einkommens- und Körperschaftssteuer zu votieren, weil das den Interessen Thüringens nur schaden wird, an keiner Stelle nützen wird, und
3. die Einnahmen der Länderhaushalte nicht weiter zu gefährden, indem man Steuergeschenke verspricht,

(Beifall DIE LINKE)

sondern endlich eine angemessene gerechte Besteuerung entsprechend der Leistungsfähigkeit in

Deutschland herbeiführt. Das bedeutet für uns in allererster Linie, die großen Vermögen, die es wahrlich genug in Deutschland gibt, stärker zu besteuern, um die Aufgaben, die die öffentlichen Hände - also Bund, Land und Kommune - in den nächsten Jahren zu leisten haben, auch vernünftig erfüllen zu können.

In dem Sinne, werte Kollegen, bitte ich dann auch um Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag. Danke schön.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die SPD-Fraktion hat sich Abgeordneter Dr. Pidde zu Wort gemeldet.

**Abgeordneter Dr. Pidde, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, der Antrag der Linkspartei ebenso wie der Alternativantrag meiner Fraktion stammen aus dem Jahr 2007. Herr Gerstenberger hat als Berichterstatter darauf hingewiesen, dass wir wiederholt im Haushalts- und Finanzausschuss zu diesem Thema beraten haben, je nach Fortschritt der Beratungen der Föderalismuskommission. Diese hat inzwischen ihre Arbeit beendet. Das Ergebnis liegt vor. Die Landesregierung hat uns einen entsprechenden Ergebnisbericht zugeleitet. Nun geht das Ganze aber in das Gesetzgebungsverfahren und dahin gehend ist unser Änderungsantrag gerichtet, dass wir dort die Positionen, die wir von der Landesregierung erwarten, welche sie dort einbringt, auch entsprechend dargestellt haben. Es geht in die heiße Phase und wir wissen noch nicht, wie der Gesetzentwurf aussehen wird, auch wenn es die Verabredung in der Koalition gibt. Wir wissen noch nicht, wie er im Bundestag verhandelt wird, und wir wissen natürlich auch nicht, wie es im Bundesrat beraten wird. Da ist die Landesregierung unser Interessenvertreter und deshalb unser Änderungsantrag.

Wenn wir noch einmal zurückschauen auf den Antrag aus dem Jahr 2007, dann haben wir mit den Forderungen gar nicht so schlecht gelegen, wenn man sie mit den Ergebnissen der Föderalismuskommission vergleicht. Das betrifft z.B. die Erhaltung des Modells eines kooperativen Föderalismus, in dem soziale Standards und Leistungen unter Berücksichtigung des Verfassungsprinzips der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse gestaltet werden, das betrifft z.B. unsere Forderung „Hände weg vom Solidaripakt II“ - die bis Ende 2019 festgelegten Zahlungen sind ein wichtiger Einnahmeposten für alle neuen Bundesländer - und das betrifft z.B. die Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen. Im Sin-

ne konsequenter Einsparungen auf der Ausgaben- und der Schaffung notwendiger Handlungsspielräume für die öffentlichen Haushalte wurden von der Föderalismusreform zwei konkrete Maßnahmen zur Entbürokratisierung und Effizienzsteigerung erwartet. Die Föderalismuskommission hat entsprechende Effizienz- und Effektivitätsverbesserungen bei der Steuerverwaltung vorgeschlagen. Dies geschieht durch Änderungen im Finanzverwaltungsgesetz und im Einkommenssteuergesetz sowie in der Durchführungsverordnung zum Einkommenssteuergesetz.

Andere wichtige Punkte können hoffentlich im Gesetzgebungsverfahren gehalten werden. Das muss ich einfach mal so sagen. Damit meine ich die Erweiterung der Steuerautonomie der Länder, die wir strikt ablehnen. Da gibt es ja aus den unterschiedlichen Truppenteilen der CDU auch die unterschiedlichsten Positionen, wobei noch genug bayerische Querschüsse festzustellen sind.

(Beifall SPD)

Ein Steuerwettbewerb unter den Ländern führt automatisch zu ruinösen Bedingungen zulasten der neuen Bundesländer. Deshalb lehnen wir ihn strikt ab.

(Beifall SPD)

(Unruhe CDU)

Der zweite Punkt, von dem ich denke, den wir unbedingt halten sollten, ist eine konkrete und wirksame bundeseinheitliche Schuldenbegrenzung. Dabei brauchen wir die entsprechende Flexibilität, um vorübergehende Einbrüche öffentlicher Einnahmen, die konjunkturell oder durch Sondereinflüsse verursacht werden, auszugleichen. Wichtig dabei ist aber, dass die neuen Bundesländer von den vereinbarten Ausgleichszahlungen für die hochverschuldeten Länder, ich meine damit den Umsatzsteuervorgewegausgleich, der diese vollziehen soll, ausgenommen werden. Was dort vereinbart worden ist, konterkariert den Aufbau Ost und die Solidaripaktzahlung.

(Beifall SPD)

Es kann nicht sein, dass die Gelder, die für den Aufbau Ost sind und hier herüberfließen, zum Schluss in den Kassen in Saarbrücken und in Kiel landen. Da erwarte ich einfach, dass die Landesregierung sich entsprechend für Thüringen einsetzt. Das sind die Dinge, die wir im Änderungsantrag formuliert haben. Ich bitte um Ihre Zustimmung.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die CDU-Fraktion hat sich Abgeordneter Wehner zu Wort gemeldet.

**Abgeordneter Wehner, CDU:**

Frau Präsidentin, aufgrund der Rednerfolge war es natürlich klar, dass ich es bei den einführenden Bemerkungen nicht belassen kann. Herr Huster, ich schätze Sie als einen sehr angenehmen Partner im Haushalts- und Finanzausschuss, aber wenn Sie hier ernsthaft infrage stellen, dass dieser Bundesstaat in den vergangenen zwei Jahrzehnten eines der solidarischsten Gemeinwesen war, die ich kenne, dann kann ich Sie leider nicht mehr richtig ernst nehmen. Sie kennen unsere Haushaltsdeckungsquote aus eigenen Steuereinnahmen, Sie wissen, wie wir von Zuweisungen Dritter abhängig sind und was hier an Aufbauleistung durch Geld, das wir aus den alten Bundesländern - von den Kommunen angefangen über die Länder, über den Bund - erhalten haben - bis zur Europäischen Union, die ich auch nicht vergessen möchte -, ist eine Aufbauleistung des gesamten Deutschlands, mit der sich auch Thüringen und andere neue Bundesländer teilweise Strukturen leisten, die in den alten Bundesländern so nie vorhanden waren bzw. bekannt sind. Wir haben in Thüringen eine der besten Bildungslandschaften, wir haben mit die beste Kulturlandschaft, wir haben mit die beste Kinderbetreuung. Wir haben also Zustände, die in manchem alten Bundesland als erstrebenswert gelten. Aber Sie stellen das so dar, als wenn es einen Mangel an Solidarität in diesem Gemeinwesen gäbe. Ich kann das nicht mehr nachvollziehen. Ich weiß auch nicht, was Sie mit solchen Reden erreichen wollen. Wollen Sie eine Konfrontation zwischen den alten Bundesländern und den neuen Bundesländern heraufbeschwören? Es ist ein Modell, das Sie so angehen, dass Sie versuchen, Probleme herbeizureden. Ich denke, dieser Neid, der in alten Bundesländern manchmal vielleicht zu Recht zu verzeichnen ist, wenn die in die neuen Bundesländer kommen und dann sehen, was hier in den letzten Jahren beispielsweise an Infrastruktur geschaffen worden ist, wie öffentliche Gebäude von Schulen über Sporthallen und dergleichen mehr saniert worden sind. Wenn die dann sehen, wie bei ihnen die Zustände sind. Ich kann das zumindest zum Teil nachvollziehen und ich sage ganz klar, man darf auch Solidarität nicht mit völlig daher gebrachten Forderungen, die nicht realistisch sind, überziehen. Wir müssen uns mittlerweile auch dem Wettbewerb stellen. Thüringen hat in den vergangenen Jahren dafür viel getan. In den schwierigen Jahren 2002 bis 2005, Sie haben die unsägliche Steuerreform der Jahre 2000/2001 genannt, die zu Einnahmeverlusten geführt hat,

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE:  
Da haben Sie mitgemacht im Bundesrat.)

haben wir niemanden gefunden, der bei den Einsparungen, die hier im Freistaat ca. 550 Mio. ausgemacht haben, auch nur bei einer Maßnahme an unserer Seite gestanden hätte. Im Gegenteil, Herr Kuschel, Sie sind doch das beste Beispiel dafür. Sie mobilisieren doch Menschen, wo Sie nur können, mit Lügen, mit Halbwahrheiten und mit anderen Methoden, die Ihnen nun einmal eigen sind,

(Beifall CDU)

um sie gegen die Landesregierung, auch gegen Einsparungen in Bewegung zu setzen. Ich kann immer nur feststellen, dass es große Widersprüche gibt bei den einzelnen Tagesordnungspunkten. Sobald wir über Haushalt reden, sind Sie die Größten, was das Sparen betrifft, und wenn wir über konsumtive Maßnahmen im Bildungsbereich oder sonst was sind, sind Ihre Forderungen teilweise überhaupt nicht mehr realistisch und nicht mehr fassbar.

(Beifall CDU)

(Zwischenruf Abg. Sojka, DIE LINKE: Da machen wir endlich investive Maßnahmen draus.)

Wenn Sie sagen, dass wir - Entschuldigung, ein Satz vorher noch: Diese 550 Mio. €, in schweren Zeiten eingespart, haben uns übrigens in die Lage versetzt, dass wir in den besseren Steuerjahren dann auch bei der Neuverschuldung null angekommen sind. Diese damals erreichte Neuverschuldung null führt nun heute dazu, dass wir auch zunächst dieses Haushaltsjahr 2008 positiv abgeschlossen haben und Rücklagen haben, um auch im Jahr 2009 Maßnahmen durchführen zu können, für die andere neue Länder, Sachsen-Anhalt beispielsweise, auch wieder erheblich in die Schulden greifen mussten und sich verschuldet haben.

Thüringen ist doch gerade ein Beispiel, dass das nicht eingetreten ist. In schwierigen Zeiten sparen und in guten Zeiten auch noch zurücklegen, um dann für noch schlechtere Zeiten wieder gerüstet zu sein, das haben wir getan. Sie haben irgendeine Zahl genannt; 40 Prozent zahlen keine Steuern. Ja über Steuersenkung kommen Sie den Leuten nicht mehr bei. Wer keine Steuern zahlt, wie wollen Sie denn den noch entlasten? Es gab ein Modell des Thüringer Ministerpräsidenten, Sie kennen das, das solidarische Bürgergeld, das ja für solche Fälle gedacht war, um mit einer negativen Einkommenssteuer auch diesem Personenkreis etwas zukommen zu lassen. Dass dieses Modell nicht mehrheitsfähig ist, das mag man beklagen, aber Ihre Schlussfolgerung, dass man

das Geld wieder bei denen da oben, zu denen natürlich niemand sich persönlich zugehörig fühlt, holt, das ist auch nicht zielführend. Man muss einfach mal zur Kenntnis nehmen, dass 1 Prozent der Steuerzahler ungefähr jetzt schon 25 Prozent der Steuern zahlen. Wollen Sie dieses 1 Prozent, das ein Viertel zur Finanzierung des Gemeinwesens beiträgt, irgendwohin vertreiben, aus dem Land jagen, indem Sie dort bei diesen Steuersätzen noch ansetzen und dort weiter zugreifen wollen. Ich weiß nicht, was Sie vorhaben. Wir haben ein Problem, das in der Gestaltung des Steuertarifs liegt. Die sogenannte kalte Progression kennt jeder, die ist bedauerndwert. Dass heute also schon qualifizierte Facharbeiter im Einkommensbereich 40.000/50.000 € Jahresverdienst erhebliche Steuern zahlen müssen, ist bekannt. Es ist aber gegenwärtig noch nicht gelungen, ein System mehrheitsfähig zu machen, das auch diese Wirkung letztendlich ausschließt.

Ich denke, es gibt, was die Steuergerechtigkeit betrifft, sicherlich noch Nachholbedarf, aber nicht auf dieser Strecke, wie Sie es immer hier darstellen, Herr Huster.

Ich betone noch mal, Föderalismus bedeutet Wettbewerb. Thüringen ist gut aufgestellt für diesen Wettbewerb. Ich sehe auch all diesen Fragen mit Optimismus entgegen. Ich denke, für Ihre Unkenrufe, die Sie hier stellen und immer wieder bringen, gibt es keinen Grund. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Mir liegen jetzt seitens der Abgeordneten keine weiteren Redeanmeldungen mehr vor. Für die Landesregierung Finanzministerin Diezel, bitte.

**Diezel, Finanzministerin:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, Bundestag und Bundesrat haben im Dezember 2006 die Föderalismuskommission II eingesetzt. Die Kommission sollte die Bund-Länder-Finanzbeziehungen modernisieren. Bund und Länder waren sich sehr schnell einig, dass die Kommission vor allen Dingen Vorschläge zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte vorzulegen hatte. Allerdings gab es sehr unterschiedliche Auffassungen, wie dieses Ziel erreicht werden sollte. Die finanzstarken Länder setzen vor allen Dingen auf stärkere Eigenverantwortung, auf Steuerautonomie. Die finanzschwächeren Länder verlangten eine Stärkung ihrer Finanzausstattung. Die stark verschuldeten Länder erwarteten Altschuldenhilfen und die neuen Länder, die ostdeutschen Länder, forderten natürlich das Festhalten am Solidarpakt.

Der Bund hatte darüber hinaus Vorschläge zur Verwaltungsmodernisierung vorgelegt, die ganz gezielt auf eine Zentralstaatsstärkung, auf eine Zentralisierung abstellten. Dies lehnte die Ländermehrheit natürlich ab. Ich will auch nicht verhehlen, dass ich sage, wenn Sie die zentrale Steuerverwaltung fordern, dann fordern Sie die mal von den Mitarbeitern der Finanzverwaltung und der Steuerverwaltung hier im Lande. Wenn ich vergleiche die Arbeitsverwaltung des Bundes mit der Effizienz der Finanzverwaltung in Thüringen, dann sind da Welten dazwischen.

Diese unterschiedlichen Interessenlagen, meine sehr verehrten Damen und Herren, hatten schon im Vorfeld einen schwierigen Beratungsverlauf vermuten lassen. Es war klar, nur wenn alle Seiten kompromissfähig waren, konnte man einem Abschluss der Föderalismuskommission entgegensehen. Das war auf mancher Zeitspanne sehr, sehr schwierig.

Die von Ihnen nun, den beiden Oppositionsfraktionen hier im Landtag, vorgelegten Anträge schon zu Beginn der Verhandlung sollten die Landesregierung auf eine bestimmte Position festlegen. Das ist eigentlich unüblich, wenn man in Verhandlungen geht und Kompromisse erzielen will, schon mit einer festgefahrenen Meinung hineinzugehen. Wir haben dies nicht getan, aber wir haben dem Haushalts- und Finanzausschuss immer über den Verhandlungsstand in der Föderalismuskommission berichtet; achtmal, wenn ich richtig mitgezählt habe, hat der Abgeordnete Gerstenberger berichtet. Die neuen Länder hatten ein gemeinsames Ziel. Der Solidarpakt 2019, bis dahin geltend, sollte nicht angefasst werden. Dieses Ziel ist erreicht. Ich sage auch hier, egal welche Farbe gerade bei den Geberländern vorhanden ist in der Regierungsführung, es ist immer ein schwieriger Kampf, wenn es um den Solidarpakt geht. Die finanzstarken Länder haben die Überlegungen, was die Ländersteuerautonomie betrifft, zurückgestellt, ich sage aber hier, richtig ist, dass Baden-Württemberg noch das Zehnfache an Umsatzsteuer pro Einwohner hat gegenüber Thüringen, aber gleichfalls müssen wir daran interessiert sein, unsere eigene Steuerkraft durch eine gute Wirtschaftspolitik, durch eine gute Arbeitsmarktpolitik zu stärken, und das haben wir in den letzten Jahren erreicht. Abgeordneter Wehner hat darauf hingewiesen, wir kommen von einer Steuerdeckungsquote unter 50 Prozent, 44 Prozent im Jahre 2000 und haben jetzt eine Steuerdeckungsquote von 53 Prozent, und das ohne Schulden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Schuldenregelung ist im Prinzip der Eckpfeiler der Föderalismuskommission. Entscheidend ist, dass der Bund bis zum Jahre 2016 seine Nettokreditaufnahme grundsätzlich auf 0,35 Prozent des BIP begrenzen muss. Dafür muss der Bund seine strukturelle

Verschuldung in den nächsten Jahren kontinuierlich abbauen; das ist natürlich in Krisenzeiten sehr, sehr schwierig. Diese 0,35 Prozent machen für den Bund ca. 8 Mrd. aus. Jetzt hat der Bund eine Schuldenaufnahme, die prognostiziert wird in Richtung 80 Mrd. Der Abbaupfad ist aber gesetzlich vorgeschrieben und wenn man die Anhörung, die am vergangenen Montag stattgefunden hat, auswertet, so hat die überwiegende Mehrheit der Sachverständigen bei der Anhörung im Bundestag eindeutig diese Schuldenbremse und dieses Herangehen unterstrichen, denn es gibt keine Alternative hin zu konsolidierten Haushalten in der Bundesrepublik Deutschland. Das sage ich im Hinblick auf die Stabilität des Euro. Herr Huster, in allen Ihren Reden blenden Sie eines aus und das ist die Zinslast. Wenn Sie von Krediten und der Möglichkeit von Kreditaufnahme reden, dann ist das sehr schön, aber wir allein im Haushalt haben ca. 700 Mio. € Zinslast und diese Zinslast schnürt immer mehr. Das ist die sogenannte Schuldenfalle, das sind die Ausgaben, die wir jährlich nicht tätigen können. Dass wir in diesen beiden letzten Jahren keine zusätzlichen Schulden aufgenommen haben, bringt z.B. zum Ausdruck, dass wir 60 Mio. weniger Zinsen ausgeben. Hätten wir noch diese Schulden aufgenommen, so wie Sie es uns vorgeschlagen haben in vielen Ihrer Haushaltsanträge, hätten wir eine Zinslast, die viel höher ist und die uns dann die Luft zum Atmen nimmt. Diesen Teil, die Zinslast, blenden Sie immer wieder aus, aber die Zinslast ist auch die Berechnungsgrundlage gewesen für die Konsolidierungshilfen. Deswegen sind diese fünf Bundesländer zu den finanzschwachen Ländern gezählt worden. Es ist also nicht nur der Blick auf den jetzigen Haushalt, sondern auch die Zinslast von Ländern und Kommunen und deswegen ist Sachsen-Anhalt mit unter diesen Ländern, die hier Konsolidierungshilfen bekommen, weil sie in der Zinslast höher liegen als Thüringen und die übrigen neuen Länder.

Ich bitte die SPD, wir haben versucht, auch mit Mecklenburg-Vorpommern zu erreichen, dass wir ein Nullsummenspiel für die neuen Länder bekommen, dass die neuen Länder nicht einzahlen brauchen in den Konsolidierungsfonds oder dass der Ausgleich innerhalb der Umsatzsteuer so geschieht. Aber nun gibt es neue Länder wie Sachsen-Anhalt, die auch Nehmer sind; Herr Kollege Bullerjahn hat nun schlecht auf diese zusätzlichen Mittel verzichten können. Also bitte wenden Sie sich an Herrn Bullerjahn oder an Ihren Kollegen Herrn Speer in Brandenburg, der dem auch nicht mit zugestimmt hat. Es ist ein Kompromiss und stellen Sie nicht die Forderungen hier der Thüringer Landesregierung, die mit darum gestritten hat. Herr Haußner kennt das und war bei den Verhandlungen mit dabei. Da haben sich die Vertretungen aus Sachsen-Anhalt und aus Brandenburg sehr zurückgehalten, die dortigen SPD-Finanz-

minister.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Föderalismuskommission I hatte die Entflechtung zur Grundlage, die Föderalismuskommission II vor allen Dingen die neuen Bund-Länder-Finanzbeziehungen. Nun ist auch eine neue Ausgestaltung des Grundgesetzes, vor allen Dingen des Artikel 104, sehr, sehr lange diskutiert worden. Das sind die sogenannten Ausnahmesituationen, wann Länder Finanzbeziehungen oder Finanzunterstützung bekommen können vom Bund. Bisher war es so, dass der Bund dort, wo er keine Gesetzgebungskompetenz hat - das hat vor allen Dingen die Föderalismuskommission I festgelegt - auch keine direkten Finanzbeziehungen zu den Ländern haben kann und keine direkt zu den Kommunen. Wir merken beim Konjunkturpaket II, dass diese Regelung revisionsbedürftig war und deswegen ist der Grundgesetzartikel 104 jetzt verändert worden und ist in der Gesetzgebungsphase.

Uns war wichtig, dass die aktuelle Situation, die aktuelle finanzielle Krise unter diesen 104 mit zu subsumieren ist. Das ist möglich. Das war uns sehr wichtig in der Diskussion.

Neben den Finanzbeziehungen war natürlich auch Inhalt der Föderalismuskommission die Beziehungen im Bereich der Kommunikation mit dem Bund. Hier gab es eine Arbeitsgruppe, die sich mit der Informationstechnik, mit der engeren Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern verständigt hat. Aber wir sind den Weg des Bundes nicht mitgegangen, dass der Bund ausschließlich nur die Gesetzgebungskompetenz hat, sondern der Bund hat sich hier schon mit den einzelnen Bundesländern abzustimmen.

Weiter sind Leistungsvergleiche in der öffentlichen Verwaltung ein Punkt gewesen, der in der Föderalismuskommission festgelegt worden ist, und das nationale Krebsregister, genauso wie die Abstufung von den fernverkehrsrelevanten Fernstraßen, dass hier der Bund auch auf die Länder zuzukommen hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass mit dem Beschluss zum Abschluss der Ergebnisse der Föderalismuskommission II ein klares Signal in die Politik, aber vor allen Dingen in die Finanzmärkte gegangen ist und in die Geldmarktstabilität, das eines der Ankerländer des Euro - neben Frankreich ist ja Deutschland das Ankerland des Euro - zeigt, dass es eine stabile Währung, eine solide Haushaltspolitik augenmerklich auch in schwierigen Zeiten hat. Genau das tun wir. Sie haben vom sogenannten Stabilisierungsrat gesprochen, Herr Huster. Ich halte das für richtig, dass der Finanzplanungsrat oder Stabilisierungsrat hier sich berichten lässt über die Sanierungsmaßnahmen der einzelnen Län-

der und die Konsolidierung der einzelnen Länder. Wenn die Solidarität der Länder und des Bundes für einzelne Länder da ist - das sind dann die fünf - haben diese Länder darüber zu berichten, wie sie diese Mittel einsetzen und wie sie dafür sorgen, dass ihre Haushalte konsolidiert sind. Wir als junge Länder mussten das die ganzen Jahre und tun dies auch in unseren Fortschrittsberichten, also sollten die Länder, die jetzt über die Konsolidierungsmittel ihre Haushalte entlastet bekommen, auch darüber Bericht erstatten und das die einzelnen Maßnahmen im Stabilisierungsrat öffentlich gemacht werden.

Wir haben in der Legislatur schmerzliche Einschnitte vornehmen müssen, wir haben Konsolidierung vornehmen müssen am Anfang der Legislatur und die Länder, die vom Bund und von uns finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt bekommen haben, haben dies auch. Ich habe sehr unruhig - ich hatte ja die Gelegenheit in den letzten Beratungen der Föderalismuskommission mit dabei zu sein - erlebt, wie der Regierende Bürgermeister von Berlin aufgetreten ist, der ja auch Mittel von diesem Konsolidierungsfonds bekommt. Ich habe erlebt - Herr Huster, wenn Sie uns Informationspflicht vorwerfen - wie Ihr Spitzenkandidat dort aufgetreten ist. Er war bei vielen entscheidenden Sitzungen bis zum Ende, wenn es richtig hart auf hart geht, nicht mehr mit dabei. Er stand dann vor der Fernsehkamera, hat ein Statement abgegeben und denjenigen, die verhandelt haben, hat er sich nicht mehr mit angeschlossen. Wenn Sie Informationen haben wollen, dann fragen Sie und lesen Sie in den Protokollen nach, wie sich Ihre Verhandlungsvertreter in der Föderalismuskommission zu den Fragen gestellt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hoffe, dass die Ergebnisse jetzt im Gesetzgebungsverfahren noch vor der Sommerpause verabschiedet werden können, dass wir am Ende der Legislatur des Bundestags und unseres Landtags mit der Föderalismuskommission klare Signale setzen zur Stabilität unserer Haushalte, zur Konsolidierung unserer Haushalte und zur Stabilität unserer Währung. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Ich sehe jetzt keine Wortmeldungen mehr und schließe die Aussprache. Wir kommen zur Abstimmung, und zwar zum Ersten zum Ausgangsantrag in der Drucksache 4/3043. Die Beschlussempfehlung sah die Ablehnung dieses Antrags vor, demzufolge stimmen wir direkt darüber ab. Herr Abgeordneter Schröter, namentlich?

**Abgeordneter Schröter, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, namens der CDU-Fraktion beantrage ich namentliche Abstimmung.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Dann werden wir jetzt namentlich über den Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS in Drucksache 4/3043 abstimmen. Ich bitte darum, die Stimmkarten einzusammeln.

Ich gehe davon aus, dass jeder die Möglichkeit hatte, seine Stimmkarte abzugeben. Ich schließe jetzt die Abstimmung und bitte darum, dass gezählt wird.

Mir liegt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung vor. Es wurden 68 Stimmen abgegeben, 17 Stimmen mit Ja, 51 mit Nein. Damit ist dieser Antrag abgelehnt (namentliche Abstimmung siehe Anlage 1).

Ich rufe jetzt den Alternativantrag in Drucksache 4/3122 auf. Dazu gibt es den Änderungsantrag der Fraktion der SPD in Drucksache 4/5191. Wer für diesen Änderungsantrag zum Alternativantrag stimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Ich frage nach den Gegenstimmen. Das ist eine Mehrheit von Gegenstimmen. Ich frage nach den Stimmenthaltungen. Es gibt etliche Stimmenthaltungen. Mit Mehrheit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Nun stimmen wir über den Alternativantrag der SPD in Drucksache 4/3122 ab. Wer diesem folgt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke. Ich frage nach den Gegenstimmen. Das ist eine Mehrheit von Gegenstimmen. Ich frage nach den Stimmenthaltungen. Es gibt etliche Stimmenthaltungen. Der Alternativantrag ist abgelehnt.

Jetzt haben wir noch die Abstimmung zum Entschließungsantrag, dort ist keine Ausschussüberweisung beantragt worden. Das bleibt auch so. Wir stimmen direkt über den Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE in Drucksache 4/5193 ab. Wer dem zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Ich frage nach den Gegenstimmen. Das ist eine Mehrheit von Gegenstimmen. Ich frage nach den Stimmenthaltungen. Es gibt keine Stimmenthaltungen. Eine Mehrheit hat diesen Entschließungsantrag abgelehnt. Ich schließe den Tagesordnungspunkt 10 in seinen Teilen a und b.

Ich rufe nun den **Tagesordnungspunkt 11** auf

**Verbesserung der Liquidität für Klein- und Mittelstandsbetriebe bei Aufträgen der öffentlichen Hand bzw. landes- und gemeindeeigener Unternehmen**

Antrag der Fraktion der CDU  
- Drucksache 4/5124 -

Die CDU hat nicht das Wort zur Begründung beantragt und die Landesregierung wird den Sofortbericht zu Nummer 1 des Antrags sofort geben. Bitte, Herr Minister Reinholz.

**Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion wird die Landesregierung aufgefordert, zum einen über die Zahlungssituation bei Ausschreibungen der öffentlichen Hand sowie landes- und gemeindeeigener Unternehmen zu berichten und zum anderen zu prüfen, inwieweit Rechnungsprüfungs- und Zahlungsfristen für Teil- und Schlussrechnungen reduziert werden können. Dazu schicke ich vorweg, dass sich die Landesregierung grundsätzlich den kleinen und mittleren Unternehmen verpflichtet fühlt, auch und gerade natürlich an dieser Stelle. Insofern stimme ich dem Grundanliegen des Antrags absolut zu. Rechnungen der Auftragnehmer müssen schnellstmöglich durch die öffentliche Hand bezahlt werden.

Eine andere Frage ist aber, ob hier aufgrund eines vermeintlichen Missstands konkreter Handlungsbedarf seitens der Landesregierung besteht und welche Handlungsmöglichkeiten die Landesregierung rechtlich unterhalb einer gesetzlichen Regelung überhaupt hat. Hierzu ist es erforderlich, zunächst in aller gebotenen Kürze auf die Regelungen für die zahlungsmäßige Abwicklung öffentlicher Aufträge einzugehen. Vorauszuschicken ist, dass im Zuge der Abwicklung öffentlicher Aufträge zahlreiche Rechtsvorschriften zur Anwendung kommen, seien sie öffentlich-rechtlicher Natur wie das Haushaltsrecht, zivilrechtlicher Natur wie das Bürgerliche Gesetzbuch oder als Mischform beider Gebiete, ich spreche vom Vergaberecht. Die Einhaltung der Rechtsvorschriften unterliegt der Kontrolle der Rechnungsprüfungsbehörden und des Rechnungshofs auf der einen und den Zivilgerichten natürlich auf der anderen Seite. Das bedeutet, dass die öffentlichen Auftraggeber sowohl im Fall einer möglichen haushaltsrechtlich zu beanstandenden vorfristigen Zahlung als auch einer gegebenenfalls unberechtigten verspäteten Zahlung der rechtsstaatlichen Kontrolle unterliegen. Für die Ordnungsmäßigkeit der Zahlungsabwicklung trägt

nach den einschlägigen Rechtsvorschriften der konkrete Amtsträger die volle Verantwortung. Er kann, sofern durch sein Verhalten dem Dienstherren ein Schaden entsteht und der Amtsträger mindestens grob fahrlässig gehandelt hat, in Regress genommen werden.

Gesetzlich bestimmen § 30 der Thüringer Gemeindehaushaltsverordnung und § 56 der Thüringer Landeshaushaltsordnung, dass Vorleistungen, die auf den Kommunal- bzw. Landeshaushalt Auswirkungen haben, nur bewirkt werden dürfen, wenn eine Verpflichtung zur Leistung besteht bzw. durch besondere Umstände gerechtfertigt ist. Über § 31 der Thüringer Gemeindehaushaltsverordnung und § 55 der Thüringer Landeshaushaltsordnung leitet sich die Verpflichtung der öffentlichen Auftraggeber zur öffentlichen Ausschreibung und zur Anwendung der Verdingungsordnungen ab. Die Verpflichtung zu Leistungen bestimmt sich bei Werkverträgen nach den §§ 631 ff. des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Nach § 641 Abs. 1 BGB ist die werkvertraglich vereinbarte Vergütung bei Abnahme des Werkes fällig und vom Auftraggeber zu entrichten. Damit bemisst das Zivilrecht und das öffentliche Auftragswesen hier nur nach zivilrechtlichen Grundsätzen eine Vorleistungspflicht des Auftragnehmers. Das ist folgerichtig, da beim Werkvertrag im Gegensatz zum Dienstvertrag der Erfolg, also das versprochene Werk, geschuldet wird. Die VOB/B enthält allgemeine Vertragsbedingungen für die Ausführung von Bauleistungen u.a. auch zu den Zahlungsmodalitäten. Diese gehen den eben genannten Regelungen und denen des Bürgerlichen Gesetzbuchs vor, soweit sie vertraglich vereinbart wurden. In der VOB/B ist detailliert geregelt, wie die Zahlungen zu erfolgen haben. Zum Beispiel enthält der § 16 Nr. 5 Abs. 1 VOB/B die Verpflichtung - ich zitiere: „Alle Zahlungen sind aufs äußerste zu beschleunigen.“ Nach § 16 Nr. 3 Abs. 1 VOB/B heißt es - ich zitiere noch einmal: „Die Prüfung der Schlussrechnung ist nach Möglichkeit zu beschleunigen. Verzögert sie sich, ist das unbestrittene Guthaben als Abschlagszahlung sofort zu zahlen.“ Hierzu gibt es noch weitere Regelungen, die ich an der Stelle nicht noch zusätzlich aufzählen möchte.

Die Landesregierung hat auf der Basis dieses Regelungsrahmens die Abwicklung geprüft und kam zum Beispiel im Bereich des Staatlichen Hochbaus zum Ergebnis, dass über 95 Prozent der Schlussrechnungen fristgerecht bezahlt werden, dass bei Abschlagszahlungen die geltende Frist von 18 Werktagen, was 15 Arbeitstagen entspricht, eingehalten wird. Was die übrigen 5 Prozent der Zahlungen betrifft, die nicht fristgerecht erfolgten, gibt es ganz unterschiedliche Gründe. Sie reichen vom Prüfungsumfang, wie im Hoch- und Straßenbau, über schlechte Bauausführungen bis zur verspäteten oder fal-

schen Rechnungstellung seitens der Firmen.

Im Ergebnis, meine Damen und Herren, bleibt festzuhalten, dass die Vorgaben der VOB/B, die die vertragliche Grundlage für die Abwicklung und eben auch des Zahlungsverkehrs zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer bildet, in aller Regel eingehalten werden.

Meine Damen und Herren, was eine Reduzierung von Rechnungsprüfungs- und Zahlungsfristen betrifft, weise ich darauf hin, dass die eben zitierten Regelungen in den Vergingungsausschüssen zwischen Auftraggeber- und Auftragnehmerseite vereinbart worden sind. Es ist also davon auszugehen, dass diese Regelungen auch von der Auftragnehmerseite, also den Unternehmen, voll akzeptiert werden. Das System des öffentlichen Auftragswesens basiert mit den zwischen den beiden Marktseiten verabredeten Vergingungsordnungen, also dem sogenannten Konsensprinzip, gerade darauf, dass sich der Staat als Einkäufer nach wettbewerbsrechtlichen Grundsätzen verhält. Auftraggeber- und Auftragnehmerseite sind damit gleichberechtigt. Hierzu gehört meiner Meinung nach auch, dass die in den Vergingungsausschüssen ausgehandelten Spielregeln, also auch die Zahlungsmodalitäten, von beiden Seiten eingehalten werden. In diesen Fällen kann man also nicht davon sprechen, dass die vertraglich festgelegten Prüf- und Zahlungsfristen den Unternehmen sachlich nicht zu rechtfertigende Nachteile bringen würden. Tatsächlich - und dies zeigen die von der Landesregierung ergriffenen Maßnahmen im Rahmen des Konjunkturpakets II - sichern der Staat und die Kommunen mit zusätzlichen Aufträgen und über Lockerung der vergaberechtlichen Bestimmungen das wirtschaftliche Überleben zahlreicher kleiner und mittlerer Unternehmen.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich betonen, die Maßnahmen erfolgen auf einer klaren rechtlichen Grundlage. Für eine Verkürzung der Zahlungsfristen sehe ich dagegen nur einen sehr begrenzten rechtlichen Spielraum, denn die gesetzlichen Vorgaben sind hier doch sehr eindeutig. Ich gehe auch davon aus, dass jede Vergabestelle verantwortlich mit diesem Thema umgeht. Weder der Staat noch die Kommunen haben ein Interesse, ihre steuerzahlenden Unternehmen durch nicht gerechtfertigte Prüf- und Zahlungsfristen zu schwächen. Jedenfalls liegen der Landesregierung keine Erkenntnisse vor, die gegen diese Annahme sprechen würden.

Die Landesregierung hat sich im Übrigen im Rahmen der Bundesratsbefassung zum „Gesetz zur Verbesserung der Zahlungsmoral“ sehr für eine zügige Bezahlung fälliger Rechnungen und auch für die Durchsetzung dieser Forderungen eingesetzt. Nach

meiner Auffassung muss dieses Thema auch unabhängig davon, ob der Zahlungspflichtige die öffentliche Hand oder ein privater Auftraggeber ist, diskutiert werden. Dass öffentliche Auftraggeber natürlich bei etwaig unberechtigtem Zahlungsverzug besonders in der Kritik stehen, ist, meine Damen und Herren, sicher klar und verständlich. In der Thüringer Vergabe-Mittelstandsrichtlinie werden deshalb die Vergabestellen noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, die geltenden Zahlungsfristen auch einzuhalten.

Was das in dem Antrag zitierte Serviceversprechen betrifft, so hat das seinem Inhalt nach einen sehr begrenzten Anwendungsbereich. Ich werde dies aber zum Anlass nehmen, um zu überprüfen, inwieweit ähnliche Maßnahmen auch für die Landesverwaltung sinnvoll sind. Die dort geregelte Frist von 15 Arbeitstagen für Zahlungen wird nach § 16 Nr. 1 Abs. 3 VOB/B im Übrigen für Abschlagszahlungen bei Bauleistungen bereits eingehalten. Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Wird die Aussprache zu diesem Bericht gewünscht? Das signalisieren die CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion und die Fraktion DIE LINKE. Dann werden wir jetzt die Aussprache zum Bericht und zu Nummer 2 des Antrags führen. Ich rufe als Erstes für die Fraktion DIE LINKE den Abgeordneten Gerstenberger auf.

#### **Abgeordneter Gerstenberger, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, nach dem, was jetzt der Minister gesagt hat, ist es nach dem Verständnis der CDU offensichtlich kein Thema, denn die Problemlagen, auf die der Antrag bitet abzustellen, sind hier beschrieben worden und es wurde festgestellt, dass es kein Problem gibt. Es wäre also sinnvoll gewesen, sich auch in Anbetracht der Zeit, die wir heute haben für Diskussionen, mit der realen Situation im Land etwas besser zu beschäftigen, dann hätte uns der Antrag erspart bleiben können. Aber da ihn die CDU nun einmal vorgelegt hat, müssen wir uns mit ihm auch auseinandersetzen. Es gibt durchaus eine etwas weitergehende Sicht auf das Thema, Herr Minister. Die macht schon Handlungsspielräume deutlich. Denn der uns vorliegende Antrag der CDU-Fraktion bestätigt uns in unserer Forderung nach der Verabschiedung landesspezifischer Regelungen zur Umsetzung des vom Bund am 23.10.2008 verabschiedeten Forderungssicherungsgesetzes. Bereits im Jahr 2007, Herr Minister, hatten wir die Landesregierung aufgefordert, zur Sicherung von Werksunternehmensansprüchen und zur verbesserten Durchsetzung von Forderun-

gen die Verabschiedung des auf Initiative von Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt eingebrachten Gesetzentwurfs durch den Bundestag zu forcieren. Alternativ hatte meine Fraktion den Vorschlag unterbreitet, bis zur Inkraftsetzung des Bundes-Forderungssicherungsgesetzes befristet bis zur Verabschiedung des Forderungssicherungsgesetzes auf Bundesebene für den Freistaat Thüringen gesetzliche Regelungen als Gesetz, Verordnung oder Richtlinie zu schaffen, die inhaltlich auf dieses Gesetz abheben. Das war in der Plenarsitzung am 21.06.2007. Da wäre ja Rahmen für Möglichkeiten gewesen, aber die CDU wollte diesen Rahmen damals nicht nutzen. Der damalige Justizminister, Herr Schliemann, hatte begrüßt, dass die Bundesregierung das Gesetz im Rahmen einer Mittelstandsinitiative als wichtige Maßnahme ansieht, die Finanzsituation ...

Herr Müller, es wäre hilfreich, wenn Sie nicht so laut reden würden, dann könnte ich hier meinen Vortrag ganz normal machen. Ansonsten wäre es günstig, Sie gehen hier vor.

(Zwischenruf Müller, Kultusminister)

Es störte nur, weil es akustisch so laut war, dass ich einfach mein eigenes Wort nicht mehr verstanden habe.

Noch einmal: Der damalige Justizminister, Herr Schliemann, hatte begrüßt, dass die Bundesregierung das Forderungssicherungsgesetz im Rahmen einer Mittelstandsinitiative als wichtige Maßnahme ansieht, die Finanzsituation des Mittelstandes zu verbessern. Aus verfassungsrechtlichen Gründen - Gesetzgebungskompetenz - sei es nicht möglich, auf Landesebene gesetzliche Regelungen zu treffen, die inhaltlich dem Forderungssicherungsgesetz entsprechen. Die Schaffung einer Thüringer Zwischenlösung lehnte der damalige Justizminister seinerzeit kategorisch ab mit der Begründung, dass wir uns nicht irgendetwas ausdenken können, was es bisher nicht gab.

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, sollen wir Ihren Antrag nun ernst nehmen oder ist das, was darin formuliert ist, neben der Unnötigkeit des Antrags auch noch Schaulaufen?

Mit einer Kleinen Anfrage meiner Fraktion Anfang des Jahres 2008 in der Drucksache 4/3998 wurde wiederholt die Problematik der Forderungssicherung für kleine und mittelständische Unternehmen angesprochen und wurden Maßnahmen der Landesregierung eingefordert, um den finanziellen Verlust durch Forderungsausfall in der Thüringer Handwerkerschaft zu minimieren. Aus der Beantwortung dieser Kleinen Anfrage zitiere ich im Folgenden Herrn Minister Schliemann, Frau Präsidentin: „Auf dem Ge-

biet der Vergabe und Bezahlung öffentlicher Aufträge in Thüringen wurde bereits im Juni 2004 die ‚Richtlinie zur Mittelstandsförderung und Berücksichtigung Feier Berufe sowie zum Ausschluss ungeeigneter Bewerber bei der Vergabe öffentlicher Aufträge (Vergabe-Mittelstandsrichtlinie)‘ in Kraft gesetzt. Hiernach sind die Vergabestellen u.a. ‚... aufgefordert, die geltenden Zahlungsfristen strikt einzuhalten. Auf die Erhöhung des Zinssatzes als Maßnahme zur Bekämpfung des Zahlungsverzuges wird ausdrücklich hingewiesen. ...“

Meine Damen und Herren, fassen wir einfach zusammen: Im Jahr 2004 kam die Vergabe-Mittelstandsrichtlinie, die besagte, dass die Zahlungsfristen strikt einzuhalten sind, weil sonst höhere Zinsen zu zahlen wären. Die Situation im Handwerk verschärfte sich allerdings weiter trotz dieser Regelung, die von Ihnen als so erfolgreich gepriesen wird, mit dem eigenen Antrag jetzt allerdings in Abrede gestellt wird. Diese Situation verschärfte sich also weiter, die Zahlungsmoral änderte sich nicht und die Handwerker mussten oftmals unvertretbar lange auf die ausstehenden Forderungen warten. Die Liquidität der kleinen und mittelständischen Unternehmen war seinerzeit äußerst angespannt und fehlende Zahlungseingänge für geleistete Arbeit hat einige kleine Unternehmen in die Insolvenz getrieben. Auch wenn man die betriebswirtschaftliche Beratung durch die Handwerkskammer im Rahmen ihrer betriebswirtschaftlichen und rechtlichen Beratung als direkte und konkrete Hilfe für die Betriebe anbot - die Forderung sollte die organisationseigene Beratung unterstützen -, sich Kommunen Selbstverpflichtungen zu einer zügigen Bezahlung der Auftragsrechnungen auferlegten, Geld in die Kassen der Kleinunternehmen hat das nicht gebracht, sonst wäre Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der CDU, nicht nur überflüssig, sondern auch noch unnütz.

Dann haben wir das Forderungssicherungsgesetz seit 2008. In Kraft gesetzt wurde es zum 01.01.2009. Zwischenzeitlich beabsichtigten Sie, das Mittelstandsförderungsgesetz von 1991 dahin gehend zu novellieren, dass die Bestimmungen zum öffentlichen Auftragswesen in das Gesetz zur Modernisierung des Vergaberechts angepasst und, soweit notwendig, gesetzlich verankert werden. Das war im letzten Monat, meine Damen und Herren, da habe ich Ihnen gesagt, wenn Sie es denn wollen und dieser Vorschlag nicht nur blanker Populismus ist, dann müsste in diesem Monat der Gesetzentwurf kommen. Der Gesetzentwurf kam nicht, Sie haben Ihren Populismus durch dieses Nichthandeln selber bestätigt.

(Beifall DIE LINKE)

Was soll da also mit dieser Flickschusterei, die uns jetzt im wirtschaftspolitischen Bereich angeboten

wird, eigentlich sein? Je nachdem, wo es gerade brennt, da wird mal eben ein Teelöffelchen Wasser draufgekippt und alles ist gut. Ist es eben nicht, meine Damen und Herren; Sie hatten die Chance mit der Verabschiedung eines Thüringer Vergabegesetzes für klare, überschaubare Regelungen zu sorgen. Stattdessen wird hier mal schnell ein antiquiertes Gesetz vollkommen unzureichend geändert bzw. seine Umsetzung unzureichend gefordert.

Die IHK Thüringen hat aktuell in einem Dossier Recht/Fair Play Stellung bezogen zu den Liquiditätslücken der kleinen und mittelständischen Unternehmen und stellt darin fest - Frau Präsidentin, ich darf noch einmal zitieren? -: „Trotz verbesserter Zahlungsmoral werden in Deutschland fällige Geldforderungen nach wie vor nur zögerlich oder gar nicht bezahlt. Marktstarke Schuldner - dazu gehört auch die öffentliche Hand - nützen ihre Marktstellung aus und zahlen ihre Schulden erst lange Zeit nach Fälligkeit oder lassen sich sogar verklagen. Auf diese Weise erlangen sie auf Kosten ihrer Gläubiger zinslos Kredite, ohne dafür Sicherheiten stellen zu müssen. Nachhaltig betroffen sind davon vor allem kleine und mittlere Unternehmen, die wenig Eigenkapital haben und sich daher die erforderliche Zwischenfinanzierung nicht leisten können. Diese Entwicklung kann sich in der Folge der Finanzmarktkrise in den nächsten Monaten deutlich verschärfen. Sie führt bei den betroffenen Unternehmen zu Liquiditätsschwierigkeiten, zu einer Gefährdung der Wettbewerbsfähigkeit und kostet die Wirtschaft somit Milliardenbeträge. Nicht selten werden lebensfähige Unternehmen nur deshalb insolvent, weil sie unberechtigt zurückgehaltene Forderungen nicht zwischenfinanzieren können.“ In dieser Aussage werden die tatsächlichen Probleme der kleinen und mittelständischen Unternehmen deutlich. Es fehlt eine ausreichende Eigenkapitaldecke, aber es wird ein Weiteres deutlich, es gibt einen deutlichen Widerspruch zu den Aussagen dessen, was uns der Minister in seinem Sofortbericht heute hier vorgestellt hat.

Meine Damen und Herren, diese Eigenkapitaldecke zu stärken und entsprechende Kreditmöglichkeiten zur Zwischenfinanzierung anzubieten, das wäre das richtige Hilfsmaßnahmepaket. Die Reduzierung der Rechnungs-, Prüfungs- und Zahlungsfristen für Teil- und Schlussrechnungen sollte eine Selbstverständlichkeit sein für öffentliche Auftraggeber.

Noch ein anderer Aspekt darf hier nicht unausgesprochen bleiben: Was den kleinen und mittelständischen Handwerksbetrieben in den Zeiten der Wirtschafts- und Finanzkrise wirklich helfen würde, wäre die Stärkung der Kaufkraft, die Senkung der Mehrwertsteuer für Handwerksleistungen und der Abbau von Bürokratie, so wie wir ihn als Fraktion schon seit Jahren fordern.

(Beifall DIE LINKE)

Das von der Thüringer Landesregierung aufgelegte neue Hilfspaket für die Thüringer Wirtschaft in Höhe von 100 Mio. € muss auch den Kleinbetrieben, Herr Minister, zugänglich gemacht werden. Hierfür sind durch die Landesregierung entsprechende Zusatzregelungen zu treffen. Anlässlich eines Wirtschaftsgesprächs äußerte ein Vertreter der Thüringer Aufbaubank, dass die Unternehmen schwerer Kredite von den Banken bekommen. Diese Darstellung wird auch durch andere Unternehmen aus anderen Regionen der Bundesrepublik deutlich bestätigt. Gleichzeitig machte er darauf aufmerksam, dass die 100-Mio.-Euro-Liquiditätshilfe für den industriellen Mittelstand gedacht ist und nicht für Klein- und Kleinstbetriebe.

Sie sehen, meine Damen und Herren, der Handlungsbedarf ist enorm. Mit jedem Tag, der ohne mittelstandsfreundliche Regelungen einhergeht, kann ein Kleinunternehmen in Thüringen sterben. Der Handlungsbedarf, den dieser Antrag suggeriert, ist dafür allerdings denkbar ungeeignet. Ihr Antrag steuert dieser Problemlage nicht wirkungsvoll entgegen. Was notwendig ist, wurde gesagt, meine Damen und Herren:

1. ein Forderungssicherungsgesetz,
2. ein Vergabegesetz mit klaren Spielregeln, die die Ansprüche der Auftragnehmerseite absichern und
3. - und das ist das Grundproblem - der politische Wille zur Veränderung und zur Gestaltung.

Alle drei Forderungen, meine Damen und Herren, liegen allerdings außerhalb der Möglichkeiten dieser Landesregierung. Es wird einer anderen Landesregierung vorbehalten sein, mit anderen Mehrheiten für Veränderungen zu sorgen. Wir haben allerdings im August dieses Jahres die Möglichkeit, diese Veränderungen herbeizuführen. Ich danke Ihnen.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die SPD-Fraktion hat sich Abgeordneter Dr. Schubert zu Wort gemeldet.

**Abgeordneter Dr. Schubert, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, bereits zum zweiten Mal hintereinander legt die CDU-Fraktion einen Antrag vor, der sich mit der Vergabe und der Abarbeitung von öffentlichen Aufträgen beschäftigt. Zuletzt war es die Aufforderung an die Landesregierung, das Thüringer Mittelstands-

gesetz zu überarbeiten. Da hatten wir damals schon gesagt oder ich hatte gesagt, dass der Zeitplan ziemlich eng gestrikt ist, es wird ja kaum noch möglich sein, das Gesetz in dieser Legislaturperiode zu verabschieden, also wird es der Diskontinuität verfallen. Es hat sich ja nun bestätigt, denn auf der Tagesordnung heute steht es nicht drauf, also hat die Landesregierung ihre Aufgabe, die Sie hier beschlossen haben, offensichtlich nicht erfüllt. Das Ding war von Anfang an für den Papierkorb, völlig sinnlos dieser Antrag, den hätten Sie sich sparen können und wir hätten uns auch die Zeit hier sparen können.

(Beifall SPD)

Sie hätten stattdessen, meine Damen und Herren von der CDU, die Gelegenheit nutzen sollen, unser Vergabemittelstandsgesetz im Ausschuss ordentlich mitzubedenken und dort Ihre Änderungswünsche einzubringen und dieses Gesetz auf den Weg zu bringen, dann hätten wir die klare Transparenz und die kleinen Lose im Bereich des Vergabewesens, wie wir es fordern. Das haben Sie offensichtlich nicht gewollt, aber Sie haben gemerkt bei der Anhörung, dass die Vertreter der Handwerkerschaft Ihnen vieles gesagt haben, was nicht in Ordnung ist in Thüringen, und da haben Sie plötzlich Handlungsbedarf erkannt. Deshalb mussten Sie schnell mal diese beiden Anträge aus der Tasche ziehen, damit Sie immer mal dort sagen können, wir machen ja was, wie z.B. in dieser merkwürdigen Zeitung, die „Kurier“ heißt, da haben Sie auch groß geschrieben, dass Sie heute so einen Antrag einbringen wollen. Wenn wir dann das gehört haben, was Herr Reinholz dazu gesagt hat, gibt es ja scheinbar gar keinen Handlungsbedarf. Es scheint alles irgendwie in Ordnung zu sein. Nun weiß ich nicht, ob man nicht vorher mal hätte anrufen können, aber Sie sehen sich doch bestimmt auch zur Fraktionssitzung. Da hätten Sie vielleicht gleich mal darüber reden können und dann hätten Sie auch den Antrag lieber sein lassen können und da hätten wir uns wirklich diese Zeit hier sparen können.

(Beifall SPD)

Offensichtlich misstrauen Sie aber dem Handeln Ihrer Landesregierung, sonst hätten Sie ja den Antrag nicht eingebracht, und die SPD teilt auch dieses Misstrauen. Genau deshalb wurde durch meinen Kollegen Dr. Pidde im März 2006 eine Anfrage zur Zahlungsmoral von Landesbehörden gestellt. Leider lehnte die Landesregierung eine vollständige Beantwortung dieser Anfrage ab, weil es ihr zu viel Arbeit war, die Zahlungsmoral innerhalb der Landesverwaltung einmal konkret und ganz genau anhand von Rechnungszahlungen zu prüfen. In einer darauf folgenden Haushalts- und Finanzausschusssitzung am 22. Juni 2006, in der sich der Ausschuss auf unse-

ren Antrag mit dem Thema „Zahlungsmoral“ beschäftigte, bekräftigte der damalige Staatssekretär vom Finanzministerium diese ablehnende Haltung. Es bestünde zur Erstellung von Statistiken über Abweichungen vom Fälligkeitsdatum von Rechnungen keine Notwendigkeit. Damit hat die Landesregierung gestützt durch die Mehrheit ihrer Fraktion damals die Chance vertan, die wirklichen Handlungsnotwendigkeiten bei der Zahlungsmoral zu eruieren und gegebenenfalls Gegenmaßnahmen einzuleiten.

Meine Damen und Herren, wie gesagt, der Antrag von Ihnen ist eigentlich überflüssig, aber eigentlich kann er auch nicht schaden. Deswegen werden wir dem Antrag am Ende zustimmen. Danke.

(Zwischenruf Abg. Günther, CDU:  
Ist doch gut.)

Na ja.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die CDU-Fraktion hat sich Abgeordneter Carius zu Wort gemeldet.

**Abgeordneter Carius, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir freuen uns natürlich sehr, dass die SPD, auch wenn sie unseren Antrag nicht verstanden hat, ihm gern zustimmen möchte.

(Heiterkeit CDU)

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Verstanden? Offensichtlich hat ihn Herr Reinholz nicht verstanden.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wissen in dieser schwierigen Situation, in der sich viele Thüringer Unternehmen befinden und in der aufgrund der Konjunkturpakete zahlreiche öffentliche Mittel bewegt werden, um die Wirtschaftskrise abzumildern, um den Unternehmen zu helfen, dass es darum geht, die Liquidität der Unternehmen zu erhalten. Die Liquidität der Unternehmen ist das A und O, damit ein Unternehmen nicht in dieser Krise tatsächlich auch noch unverschuldet bankrott geht. Insofern, meine Damen und Herren, ist unser Antrag schon sehr gerechtfertigt, weil wir uns mit diesem Antrag der Liquiditätssituation von Thüringer mittelständischen Unternehmen stellen. Ich bin dem Minister dankbar dafür, dass er einen Blick auf die Rechtslage gegeben hat, so wie wir es beantragt haben. Aus meiner Sicht will ich aber dazu ergänzen, es handelt sich hier offensichtlich um ein wirklich dicht geknüpftes Netz von Regeln. Die Frage ist aber, wenn wir uns im Lande umhören, und das sollten Sie von den Fraktionen

DIE LINKE und SPD auch tun, insbesondere im Wahlkampf hilft das, dann werden Sie schnell feststellen, dass das Netz offensichtlich manchmal zu klein ist. Ich rede jetzt nicht davon, dass wir noch mehr Regeln aufstellen müssen, sondern ich rede davon, dass wir neben den Regeln immer auch noch den Vollzug haben. Gerade beim Vollzug gibt es eben tatsächlich mehr Probleme als wir sie statistisch wahrnehmen können. Da ist zum einen die Frage der Vereinbarung. Der Minister hat ausgeführt, die Vereinbarung, die der Auftragnehmer mit dem Auftraggeber letztlich abschließt, würde bedeuten, dass beide damit einverstanden wären, auch mit den Zahlungszielen. Insofern würde überhaupt kein Problem bestehen. Da mache ich nur darauf aufmerksam, dass wir natürlich gerade in einem Wettbewerbsumfeld, wo wir sehr viele Anbieter haben, aber vielleicht nur eine geringe Nachfrage, haben wir eine disparate Position der Auftragnehmer und insofern gerät die Frage nach der hohen Akzeptanz etwas in ein Ungleichgewicht, weil nämlich der Auftragnehmer mitunter verpflichtet ist, um künftige Aufträge zu erhalten, weiterhin auch Bedingungen zu akzeptieren, mit denen er vielleicht unter normalen Umständen einer gesunden Wettbewerbssituation nicht so einfach leben könnte. Ebenso ist es mit Beschwerden gegen öffentliche Ausschreibungen. Da sage ich Ihnen auch nichts Neues. Wir wissen alle, das Leben ist tatsächlich etwas bunter, als uns die grauen Rechtsvorschriften vorgeben. Wir haben des Öfteren Fälle, dass Unternehmen darauf verzichten, eine Beschwerde gegen öffentliche Auftragsvergabe abzugeben, weil sie befürchten müssen, dass sie dann künftig nicht mehr berücksichtigt werden.

Insofern, meine Damen und Herren, ist unser Antrag, darauf hinzuwirken, die Liquiditätssituation zu stärken, indem Zahlungsziele, Zahlungsfristen verkürzt werden, genau der richtige Weg. Hier stellt sich nämlich die Aufgabe für die Landesregierung, im Vollzug der Regeln darauf zu achten, dass die Unternehmen möglichst schnell die Rechnungen der Handwerker bekommen.

Vielleicht auch noch zur Frage, inwieweit Vereinbarungen akzeptiert werden. Es ist ja ein Abwägungsprozess, dem sich der einzelne Unternehmer da ausgesetzt fühlt. Er muss abwägen, ob es sich lohnt, für eine bestimmte Forderung einen zweijährigen Prozess zu riskieren. Wir wissen alle, vor Gericht steht man des Öfteren wie vor Gott und auf hoher See, es ist unklar, wie es ausgeht. Einen solchen Prozess zu riskieren, ist eben ein wirtschaftliches Risiko. Deswegen müssen wir uns der Frage stellen, wie wir den Unternehmen helfen können. Wir haben es eben ganz deutlich in unserem Antrag aufgeschrieben. Es geht darum, wenn wir die Schlussabnahme haben, dann die Schlussabrechnung, dann kommt erst die Prüfung durch die Baubetreuung, dann durch

den Staatshochbau, dann kommt die Prüfung durch die Zahlstellen. Im Nu, und da sind uns zahlreiche Beispiele bekannt, haben wir Zahlungsziele, die eben deutlich über denen der VOB von 60 Tagen liegen. Da liegen wir bei 90 und 120 Tagen. Das ist ein Zustand, der vielleicht im Einzelfall, wenn Mängel vorliegen, gut begründet sein kann, aber der in der Regel nicht vorkommen sollte. Da bitten wir einfach unsere Landesregierung, zu prüfen, inwieweit das tatsächlich so notwendig ist, inwieweit man diese Prüfzeiträume etwas verkürzen kann, indem man sich beispielsweise mit dem Personal mal hinsetzt und schaut, was man da noch machen kann.

Zum anderen will ich auch noch deutlich sagen, dass wir hier in der Region Mittelthüringen auch ein löbliches Beispiel haben. Hier haben sich die Landkreise Weimarer Land, Sömmerda und auch Erfurt und Weimar der Aufgabe gestellt, mittelstandorientierte Kommunen zu sein und zu werden. Sie haben sich letztlich dieser Aufgabe so gewidmet, dass sie sagen, wir wollen, damit wir ein Zertifikat erhalten, eine qualitätsgerechte Verwaltung zu gewährleisten, den Kunden, den Unternehmen, den Antragstellern bestimmte Garantien abgeben. Garantien heißt eben auch, bestimmte Zahlungsziele einzuhalten, dass die jeweiligen Auftragnehmer das Geld für ihre Rechnungen pünktlich bekommen. Insofern, glaube ich, haben wir mit diesem Modellprojekt, was ich auch persönlich aus nächster Ansehung kenne, tatsächlich Möglichkeiten, wie wir auch in anderen Teilen Thüringens oder auch beim staatlichen Hochbau dafür Sorge tragen können, dass unsere Staatsverwaltungen letztlich ihre Auftragnehmer pünktlich bezahlen und dass die Liquiditätssituation der Thüringer Unternehmen auf jeden Fall auch dank der Landesregierung eher besser als schlechter wird. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Es gibt keine weiteren Redemeldungen. Der Minister möchte auch nicht noch einmal reden. Dann kann ich davon ausgehen, dass sich das Berichtersuchen erfüllt hat. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Wir haben jetzt noch die Abstimmung zu Nummer 2 des Antrags. Ausschussüberweisung ist hier nicht beantragt worden. Das wird auch so bestätigt. Demzufolge stimmen wir über die Nummer 2 des Antrags der Fraktion der CDU in Drucksache 4/5124 direkt ab. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. Danke, das ist eine Mehrheit. Ich frage nach den Gegenstimmen. Es gibt zahlreiche Gegenstimmen. Ich frage nach den Stimmenthaltungen. Stimmenthaltungen gibt es nicht. Die Nummer 2 aus diesem Antrag ist angenommen. Ich schliesse den Tagsord-

nungspunkt 11.

Ich rufe nun auf den **Tagesordnungspunkt 12**

**Polizeieinsätze im Zusammenhang mit der Räumung des besetzten Geländes von „Topf & Söhne“ in Erfurt**

Antrag der Fraktion der CDU  
- Drucksache 4/5125 -

Mir ist nicht signalisiert worden, dass die Fraktion das Wort zur Begründung nehmen möchte. Die Landesregierung erstattet den Sofortbericht. Ich bitte zu diesem Herrn Innenminister Scherer.

**Scherer, Innenminister:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, am 16. April, vor drei Wochen, hat die Räumung des besetzten Hauses in Erfurt stattgefunden. Ich habe dazu bereits im Innenausschuss berichtet und gebe heute gern diesen Sofortbericht über das Einsatzgeschehen.

Entscheidend für den Polizeieinsatz war, dass im I. Quartal 2008 ein privater Investor das Gelände gekauft hat, um dort einen Wohn- und Gewerbezweckkomplex sowie eine Gedenkstätte im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Firma Topf & Söhne zu errichten. Seit dieser Zeit war auch klar, dass das Ende der Besetzung nur noch eine Frage der Zeit sein konnte. Seitdem war auch eine deutliche Zunahme eben nicht nur der friedlichen Proteste, sondern auch der Straftaten aus der Hausbesetzerszene festzustellen, wobei bei diesen Straftaten eine hohe Gewaltbereitschaft und Aggressivität der Hausbesetzer festzustellen war. Allein im Zeitraum vom 1. Januar bis zum 15. April 2009 wurden insgesamt 37 Straftaten mit Bezug zum besetzten Haus erfasst und das waren nicht nur Graffiti-schmierereien und sonstige vielfältige Sachbeschädigungen, da ging es auch um Haus- und Landfriedensbruch, um Diebstahl, es ging um Bedrohung von Personen und es ging um Körperverletzungsdelikte, es ging um mehrere Überfälle auf Passanten im Bereich der Tankstelle, dabei wurden vorbeifahrende Polizeiautos angegriffen, ein Polizeihubschrauber wurde mit Feuerwerksraketen und Stahlkugeln beschossen. Alles in allem hatte die Polizei also guten Grund, bei der Räumung mit massivem Widerstand rechnen zu müssen und das bestätigen auch die vor der Räumung gewonnenen Erkenntnisse über das besetzte Haus, nämlich auf dem Dach und auf dem Gelände des besetzten Hauses konnten zahlreiche Depots mit Steinen, aber auch mit gefüllten und ungefüllten Flaschen festgestellt werden. Dazu passt, dass an einer Tankstelle von den Hausbesetzern kanisterweise Benzin eingekauft worden war. Das Eingangs-

tor wurde zudem mittels schwerer und schräg einbetonierter Pfeiler verstärkt, das gesamte Gelände wurde befestigt und die Gebäude verbarrikadiert, wozu in der Zeit zuvor immer wieder Teile des Bauzaunes gestohlen wurden. Im Internet fanden sich zudem Berichte über das Häuserkampftraining der Hausbesetzer, für den Tag der Räumung wurde außerdem zu massiven Protesten aufgerufen, nach dem Motto: „Die Räumung zum Desaster machen“. Zur Räumung selbst kam es, nachdem das Landgericht am 3. April 2009 entschieden hatte, dass die Hausbesetzer das Gelände räumen müssen. Zur Unterstützung der Zwangsvollstreckung wurde durch die Gerichtsvollzieherin bei der Polizei ein Antrag zur Vollzugshilfe gestellt. In Abstimmung mit der Gerichtsvollzieherin wurde am Donnerstag, dem 16. April 2009, um 5.50 Uhr mit der Räumung des besetzten Hauses begonnen. Die ersten am besetzten Haus eintreffenden Einsatzkräfte wurden dabei von den Dächern mit Gegenständen beworfen, auf der Weimarerischen Straße wurde trotz fließenden Verkehrs von den Hausbesetzern eine Barrikade entzündet. Eine Sitzblockade vor dem Hauptzugang wurde nach mehrmaliger Aufforderung zur Beendigung durch die Polizei aufgelöst, die Teilnehmer wurden teilweise weggetragen. Ebenso wurden die Personen, die sich im Gelände befanden, hinausgeführt. Drei der im Gebäudekomplex befindlichen Personen hatten sich angekettet, zwei davon zusätzlich einbetoniert, also nicht vollständig, um das noch einmal zu sagen. Die 35 Teilnehmer der Sitzblockade und die 24 Personen, die sich noch im Objekt befanden, wurden vorläufig festgenommen. Insgesamt wurden bei der Räumung 65 Strafanzeigen, unter anderem wegen Haus- und Landfriedensbruch, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte, Verstoß gegen das Waffengesetz, aufgenommen. Die 59 Hausbesetzer wurden mit dem Gefangenentransportwagen der Polizei und einem Gefangenentransportbus der Justiz zur Polizeidirektion Erfurt verbracht und später dem zuständigen Amtsrichter vorgeführt.

Der Vollständigkeit halber, weil das auch in der Veröffentlichung immer eine Rolle spielt, will ich auch sagen, dass im Rahmen der polizeilichen Bearbeitung durch einzelne Hausbesetzer nachfolgende Verletzungen angegeben wurden, die dann auch entsprechend festgehalten wurden. Einmal Schmerzen am Handgelenk und Schürfwunden an den Knien, einmal leichtes Bluten aus der Nase, einmal Schürfwunden an den Knien und Armen und einmal Schmerzen im Rückenbereich, am rechten Ohr und an den Handgelenken und dreimal Schmerzen an den Handgelenken. Eine Frau benötigte zudem infolge eines Asthmaleidens notärztliche Hilfe, die ihr selbstverständlich auch gewährt wurde. Die Frau wurde zudem aus dem Gewahrsam entlassen und in ein Krankenhaus eingewiesen. Auch anderen Festgenommenen wurde ärztliche Hilfe aus unterschiedlichen

Gründen, die nach meiner Kenntnis nichts mit dem Polizeieinsatz zu tun hatten, zuteil. Auch daran zeigt sich, dass gezielt gestreute Gerüchte über angebliche Misshandlungen durch Polizeivollzugsbeamte während des Einsatzes frei erfunden sind.

Im Rahmen der Durchsuchung des besetzten Hauses stellte die Polizei potenzielle Kampfmittel sicher, darunter befanden sich Benzinkanister, mit Öl gefüllte Flaschen, Pfefferspray, mehrere Messer, ein Baseballschläger, ein Beil, eine Axt und auch mehrere sogenannte Nagelbomben. Darüber hinaus befanden sich auf dem Gelände eine Vielzahl, nämlich mindestens 20, Einkaufswagen, die bis oben hin mit Flaschen und Steinen gefüllt waren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass die Räumung letztlich weitgehend unproblematisch verlief und auf beiden Seiten nicht zu ernsthaften Verletzungen führte, war sicherlich gut; für die Polizei bedeutete dies gleichwohl keine Entwarnung hinsichtlich der dann folgenden Ereignisse. Dafür sprachen nicht nur die bereits genannten Aufrufe im Internet. Für das hohe von der Hausbesetzerszene ausgehende Gefährdungspotenzial sprach auch die Zusammensetzung der bei der Räumung festgenommenen Personen. Gut die Hälfte davon war bereits polizeibekannt, und zwar nicht wegen irgendwelcher harmloser Delikte, vielmehr liegen Einträge vor wegen Haus- und Landfriedensbruch, wegen Urkundenfälschung, wegen Verstoß gegen das Waffengesetz, wegen Rauschgiftkriminalität, wegen Diebstahl, besonders schwerem Diebstahl und Raub und auch wegen Körperverletzung, gefährlicher Körperverletzung und sogar wegen Totschlag. In die Bewertung der Gefahrenlage floss auch ein, dass bereits um 8.26 Uhr an diesem Tag die erste Mülltonne in Erfurt brannte, und es sollte nicht die einzige bleiben. Im Verlauf des Tages wurden in Erfurt insgesamt 15 Mülltonnen in Brand gesteckt. Es kam in Erfurt noch zu zwei Dachstuhlbränden in leerstehenden Häusern. Bei der Begehung konnten an den Wänden Schriftzüge festgestellt werden, die auf das besetzte Haus hinwiesen. Ebenso wurden zwei Pkw in Brand gesteckt. Nicht minder bedrohlich war die Nachricht, wonach bis zum späten Nachmittag allein in Weimar insgesamt 37 Müllcontainer in Brand gesetzt worden waren. Zudem wurde seit Beginn der Räumung fortwährend über das Internet dazu aufgerufen, noch am selben Tag nach Erfurt zu kommen, um Widerstand zu leisten. In diesem Rahmen wurde auch zu einer Kundgebung mit Aufzug auf dem Anger in Erfurt aufgerufen. Noch vor Beginn des Aufzugs fuhr der Lautsprecherwagen der Versammlung plötzlich auf Polizeibeamte los. Der Fahrer konnte mittels Pfefferspray gestoppt werden. Zum Glück wurde kein Polizeibeamter bei dieser Aktion verletzt. Der Aufzug mit etwa 400 Teilnehmern bewegte sich ab ca. 20.30 Uhr auf der vereinbarten Versamm-

lungsstrecke durch die Innenstadt und verlief im wesentlichen Ergebnis störungsfrei.

Auch wenn die weiteren Aufzüge am Wochenende nach der Räumung weitgehend friedlich verliefen, so zeigte sich vor allem in den Nachtstunden das kriminelle Potenzial der Hausbesetzerszene. So wurden in der Nacht vom Freitag zum Samstag die Fensterscheiben im Eingangsbereich der Agentur für Arbeit in Erfurt eingeschlagen und es brannten sechs weitere Mülltonnen. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde ein auf dem Innenhof der Polizeidirektion abgestelltes Dienstfahrzeug durch einen Molotowcocktail, der über die Mauer geworfen wurde, in Brand gesetzt und zerstört. Darüber hinaus kam es in der Nacht von Samstag auf Sonntag in Erfurt zu weiteren vier Pkw-Bränden und nochmals zu sechs Mülltonnenbränden. In Bezug auf die Pkw-Brände wurden sieben zum Teil einschlägig vorbestrafte Personen festgestellt und zunächst in Gewahrsam genommen.

In Heiligenstadt wurde in dieser Nacht zudem auf einer Straße eine Barrikade über die gesamte Fahrbahn errichtet und angezündet. Durch einen Schriftzug auf der Fahrbahn wurde die Solidarität mit den Besetzern aus Erfurt bekundet.

Ebenfalls noch am Samstag wurde auf einer Linken-Internetplattform ein Text veröffentlicht, der mehr oder minder direkt zur Gewalt gegen den Pressesprecher der Polizeidirektion Erfurt aufruft. Am Sonntag wurde ebenfalls im Internet ein Text festgestellt, der unschwer als Aufruf zu Gewalttaten, z.B. gegen Gebäude von Polizei, Verfassungsschutz und Innenministerium, zu verstehen ist. In der Liste war die PD Erfurt bereits abgehakt. Der Gewaltaufruf richtete sich zudem gegen hochwertige Pkw ganz allgemein und gegen die Privatfahrzeuge von Polizeibeamten im Speziellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zur Abwehr weiterer möglicher Anschlussaktionen wurden seit dem Montag nach der Räumung speziell in Erfurt, aber auch in anderen Polizeidirektionen mit eigenen und zugeordneten Kräften entsprechende Maßnahmen veranlasst. Die sind leider auch heute weiterhin notwendig. Das kriminelle Handeln der Hausbesetzerszene findet noch immer kein Ende. Seit dem Montag nach der Räumung gab es in Erfurt, Jena, Weimar, Saalfeld und Arnstadt weitere Sachbeschädigungen, die der Hausbesetzerszene zuzurechnen sind. Dazu gehören in Brand gesteckte Mülltonnen, eingeschlagene Fenster, durch Brände beschädigte Pkw und Hausfassaden. Fünf Tatverdächtige, die zum Teil Brandbeschleuniger mit sich führten, konnten festgenommen werden.

Insgesamt kam es im Zeitraum seit der Räumung am Donnerstag, 16. April, bis gestern Vormittag in den Bereichen Erfurt, Weimar und Jena zu etwa 160 Müllcontainer- und Mülltonnenbränden und in 11 Fällen zu angezündeten oder durch Brände beschädigte Pkw. Seit der Räumung bis gestern wurden über 150 Strafanzeigen in Bezug auf das besetzte Haus verzeichnet. Die Sachschäden werden mittlerweile auf über 150.000 € geschätzt. Insgesamt waren am Tag der Räumung über 800 Polizeibeamte aus Thüringen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Bayern und Sachsen sowie Kräfte der Bundespolizei durch die Räumung des besetzten Hauses gebunden. An den nachfolgenden Tagen waren lageabhängig bis zu vier Hundertschaften im Einsatz. Die Personalkosten für den Polizeieinsatz im Zeitraum von Donnerstag bis Sonntag dürften sich einschließlich Übernachtung und Verpflegung auf ca. 1 Mio. € belaufen. Die Zusammenarbeit mit anderen Behörden, wie zum Beispiel Staatsanwaltschaft, Amtsgericht oder Stadtverwaltung, hat dagegen gut funktioniert.

Mein Fazit, das ich daraus schließe: Der Einsatz im Rahmen der Vollzugshilfe war umsichtig geplant und wurde auch sorgsam durchgeführt. Der Einsatz war in dieser Form auch nach Erkenntnissen nach dem Einsatz voll und ganz gerechtfertigt und ich will die Gelegenheit an dieser Stelle nutzen, allen beteiligten Polizeikräften aus Thüringen und aus den anderen Bundesländern für ihren engagierten und professionellen Einsatz zu danken. Danke schön.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Wird die Aussprache zu diesem Bericht gewünscht? Das zeigen die SPD-Fraktion, die CDU-Fraktion und die Fraktion DIE LINKE an. Demzufolge eröffne ich die Aussprache und rufe für die SPD-Fraktion den Abgeordneten Gentzel auf.

#### **Abgeordneter Gentzel, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, zunächst vielen Dank für diesen Bericht, Herr Innenminister. Wir haben ihn deckungsgleich im Innenausschuss gehört. Es hat natürlich viele Fragen zu diesem Bericht gegeben. Eine Wertung aus dem Innenausschuss sei erlaubt. So, wie Sie die Rechtslage dargestellt haben, wie Sie den Einsatz beurteilt haben, gab es vonseiten meiner Fraktion keinen Widerspruch. Im Gegenteil, es ist zu unterstreichen insbesondere, was Sie am Ende Ihrer Rede gesagt haben.

Ich habe versucht, im Innenausschuss eine andere Debatte zu beginnen, das ist mir - zugegebenermaßen - nicht ganz gelungen. Ich habe das unge-

fähr so formuliert, dass ich schon ziemlich fassungslos war, was aus einer ursprünglich guten Idee geworden ist, für die wir Sympathien hatten. Wenn man sich erinnert, vor acht Jahren, wie das dort begonnen hatte, die jungen Leute, die mit dem klaren Engagement und mit einer klaren Zielstellung dort angefangen haben. Topf & Söhne steht für die nicht rühmliche Geschichte der Deutschen und auch für den Anteil, den Thüringen hat. Sie wissen alle, dort wurden Verbrennungsöfen und Lüftungsanlagen für die Gaskammern in Buchenwald gebaut. Es ist für mich nicht zu ertragen, ich will das ganz klar sagen, dass ich höre, dass auf den Fundamenten eines solchen „Industriebetriebes“ Jahre später Waffen lagern, Bomben gebastelt werden, Gewalt organisiert wird. Es ist für mich vollkommen unfassbar, unter der Überschrift „Gedenken“ dort eine Institution oder Einrichtung zu schaffen, die erinnert, die zur Diskussion auffordert, das wir ursprünglich alles mittragen wollten, bis sich dieses entwickelt hat. Es ist, der Innenminister hat es gesagt, im Laufe der Zeit - ich habe den detaillierten Einblick nicht, was da bei Topf & Söhne auf dem Gelände passiert ist, wie es zu dieser Entwicklung kam - nach meiner Auffassung schlicht und einfach zur Vermengung mehrerer Klientel gekommen. Idealistische junge Leute, die wirklich an diesem Ziel noch gehangen haben, aber der Innenminister hat es klar und deutlich ausgedrückt: Verbrecher, gewaltbereite Jugendliche, die, so stellt sich mir das dar, irgendwann das Projekt an sich gezogen haben. Ich fand das gut, wie die Stadt Erfurt dann reagiert hat, die Angebote, die an die Jugendlichen gemacht worden sind. Ich fand das in Ordnung, ich fand das akzeptabel. Wir hätten uns gewünscht, dass die Vorschläge, die aus dem Rathaus kamen, ein bisschen ernsthafter betrachtet worden wären und zum Ergebnis geführt hätten. Ich will das ausdrücklich sagen, meine Fraktion und meine Partei in Thüringen hat überhaupt keine Probleme mit solchen anderen, autonom geführten Jugendzentren. Wir haben erst recht keine Probleme - wir leben im Jahr 2009 -, wenn jemand bunte Haare trägt und sich jemand anders kleidet als ich, das ist alles in Ordnung. Es gibt jedoch eine Linie, die nach unserer Auffassung nicht überschritten werden darf, das ist Gewalt. Das gilt für uns ausdrücklich. Das Gewaltmonopol liegt beim Staat und es ist nicht akzeptabel, was in der Endphase dort passiert ist. Der Innenminister hat im Detail gesagt, was es für Gewaltaufrufe gegeben hat. Ich kann mir in meiner Phantasie nicht vorstellen, dass man plant und einfach hinnimmt unter der Überschrift - ich habe das schon einmal gesagt - „Topf & Söhne“, dass man meint, man müsste seine Projekte, seine Ideale oder seine Ideen dadurch durchsetzen können, dass anderen Menschen Gewalt angetan wird, dass man einfach akzeptiert, dass es nicht nur für Polizisten zu Folgen für Leib und Leben kommen kann. Das ist für uns vollkommen inakzeptabel. Die jun-

gen Leute, das muss man sagen, haben mit den Aktionen im Nachhinein noch mal ganz klar angezeigt, dass das Vorgehen vonseiten der Polizei angemessen und richtig war.

Ich habe selbstverständlich zur Kenntnis genommen, dass es eine Diskussion gab, die hätten zu hart durchgegriffen oder Ähnliches. Ich will mal fragen, was wäre denn die Alternative gewesen? Eine Auseinandersetzung von 48 Stunden, den gesamten Gefahrenherd vielleicht auf die Stadt auszubreiten? Das wäre nicht gegangen. Deshalb sage ich auch von unserer Seite Dank an die Polizisten. Die haben da auch alle etwas riskiert. Summa summarum, das hätte alles nicht sein müssen. Wenn jemand meint, er müsste die Schuld für das, was im Endeffekt zur Auflösung dieses Problems geführt hat, in Richtung Staat, in Richtung staatliche Institution schieben, dem sage ich, der irrt. Man hat diese Institution förmlich dazu gezwungen, so aufzutreten.

Wir hätten mit der letzten Initiative aus dem Erfurter Rathaus heraus noch eine Möglichkeit gehabt, den rollenden Zug - wie ich das bezeichnet habe - aufzuhalten, das hätte aber auch eines stärkeren Entgegenkommens vonseiten der Besetzer bedurft. Wo passiert das heute eigentlich schon in Thüringen, dass jungen Leuten Räumlichkeiten angeboten werden in dem Umfang, wie das hier in Erfurt passiert ist. Ich kann mir in meiner Stadt nicht vorstellen, dass das so funktionieren würde. Deshalb sage ich, es gab keine Alternative zu diesem Einsatz. Natürlich bedauern wir jede Art von Verletzungen und jede Art, wenn jemand körperlich zu Schaden gekommen ist, aber der Einsatz war alternativlos. Danke schön.

(Beifall SPD)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Als nächster Redner hat das Wort Abgeordneter Fiedler, CDU-Fraktion.

#### **Abgeordneter Fiedler, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist schon bedrückend und traurig genug, dass wir heute über so ein Thema im Landtag reden müssen. Ich stimme ausdrücklich dem Kollegen Gentzel zu, insbesondere auch mit der Einschätzung, was eigentlich hinter Topf & Söhne steht, dass gerade das dazu führen musste, dass man zu solchen maßlosen Gewaltanwendungen gegriffen hat. Das ist traurig, sehr traurig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, und dann steht man hier, und dankenswerterweise hat der In-

nenminister auch im Innenausschuss unaufgefordert berichtet und uns informiert. Ich glaube, wir sind uns da mit der SPD einig, dass hier vollkommen richtig gehandelt wurde, dass die Polizei unseren Dank verdient, wie es schon gesagt wurde,

(Beifall CDU)

dass Sie ja den Kopf hinhalten müssen, damit das Gewaltmonopol des Staates umgesetzt wird und damit hier auch das, was Gerichte, Gerichtsvollzieher und andere umzusetzen haben, auch umgesetzt werden kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist aber auch genauso traurig, wenn man im Innenausschuss feststellen muss - und mir ist es auch vorhin aufgefallen, dass insbesondere DIE LINKE, wo es vorhin zum Beispiel um den Dank an die Polizei ging, habe ich keine Regung gesehen, das ist vielleicht Zufall, vielleicht ist es auch Absicht -,

(Zwischenruf Abg. Grob, CDU: Zufall?)

dass auch nur ansatzweise ein Bedauern da war, nichts war da. Das Wichtigste, was dort gefragt wurde, was hinterfragt wurde, war, die Dame und die zwei Herren Abgeordneten der LINKEN, die dort waren, Herr Hahnemann ist ja kein unbeschriebenes Blatt in diese Richtung, er ist ja auch immer mit überall vorn dran, die Frau Hennig, die natürlich hier genauso mitgewirkt hat, und was mich ganz besonders erobert, ist auch der Herr Bärwolff. Frau Präsidentin, es ist schon sehr bemerkenswert, jeder Abgeordnete kann krank werden und jeder hat da mein volles Verständnis und auch mein Mitgefühl, wenn es ernst ist, aber wenn jemand sich hier monatelang in diesem Landtag nicht blicken lässt, seine Arbeit nicht macht, das Geld einstreicht und dann noch zu Demonstrationen geht, kann ich nur sagen, pfui.

(Beifall CDU)

Da sollte man mal prüfen, ob man da nicht vielleicht auch zu Kürzungen der Diäten und anderer Dinge kommt. Wo sind wir denn eigentlich hingekommen, dass Abgeordnete hier sich noch wie auch immer einbringen - ich will vorsichtig sein in der Wahl meiner Worte -, aber zumindest konnte ich das Bedauern nicht sehen. Und wenn man dann am Ende noch so singemäßig, ja, wir hätten ja gern noch eine Beobachtungsplattform gehabt, um genau zu sehen, was denn da passiert, wie denn die Polizeikräfte dort handeln und wer denn wo was gemacht hat, dass da der parlamentsunwürdige Abgeordnete Kuschel jetzt natürlich zustimmend nickt, ist mir klar. Das sind die alten Methoden der Stasi, ist mir vollkommen klar. Aber ich kann Ihnen sagen, wir haben eine Polizei, wir haben eine Exekutive, und diese Exekutive hat

die Dinge umzusetzen und Abgeordnete haben entsprechend sich dort zurückzuhalten. Wenn Einzelne dort entsprechende Dinge unternehmen, müssen sie das mit sich ausmachen. Das Entscheidende ist, sie haben Polizeieinsätze weder zu behindern noch in irgendeiner Form diesen skandalös agierenden Mob dort vielleicht nur durch Nichtstun noch zu unterstützen. Ich bin wirklich langsam aber sicher - und wir haben ja viele Gespräche auch mit den Gewerkschaften der Polizei geführt -, es scheint langsam ein Volkssport zu werden, in übelster Art und Weise, dass man Jagd auf Polizei macht. Ich kann Ihnen nur sagen, Sie brauchen ja nur nach Berlin zu schauen, was dort jedes Mal um den 1. Mai los ist, bis zu Anzünden und Begießen von Polizisten. Wo sind wir eigentlich in diesem Land hingekommen? Das wird von Einzelnen vielleicht nur mit stillem Dulden und Danebenstehen noch unterstützt. Dass so was passiert, ist skandalös und nicht mehr nachvollziehbar. Und wenn hier nicht die demokratischen Parteien zusammenstehen und zusammenhalten und unsere Polizei unterstützen, ich fordere CDU und SPD auf - die anderen fordere ich nicht auf, die standen ja dabei - und ich will Ihnen eines sagen, wenn man diese Dinge sieht, hier diese verbreiteten Pamphlete, Volkssport, da steht dann unten drunter, am 16.04.2009 wurde das besetzte Haus Erfurt von bewaffneten Polizeieinheiten geräumt und anschließend zerstört, doch jetzt geht die Party erst richtig los

(Beifall CDU)

und dann kommen die Punkte, die Ziele und die Treffer. Nobel-Kfz erfurtweit, PI Erfurt-Nord, PI Erfurt-Süd, PI Zentrale Dienste, Polizeiverwaltungsamt, LKA Thüringen, VS Thüringen, Innenministerium, Polizeidirektion Erfurt, BEPO, BFE, Privat-Pkw eines Bullen, das sind dann die Dinge, die verbreitet werden. Und wie es der Innenminister gesagt hat, bei der Polizeidirektion Erfurt ist dann der erste Treffer angestrichen, dass man Molotowcocktails über die Mauern schmeißt, um Polizeifahrzeuge in Brand zu setzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin wütend, ich bin betroffen und ich finde es skandalös, was insbesondere in Thüringen hier in Erfurt passiert.

(Beifall CDU)

Haus-, Landfriedensbrecher, schwerer Landfriedensbruch, Körperverletzung, schwere Körperverletzung, Totschlag all dieses Sammelsurium, ich lasse das andere, die Ordnungswidrigkeiten und Ähnliches beiseite, alles Straftaten, wo sich hier entsprechend dieser Mob ausbreitet, einen guten Ansatz dazu nutzt, um Randalen zu machen, um hier so vorzugehen. Das ist doch unerträglich in diesem Lande. Wir sollten

sehr aufpassen, auch manche Politiker, die zu höheren Weihen wollen oder ich bleibe bei einem Gewerkschaftsfunktionär, der hier zu solchen Dingen vielleicht noch ermuntert. Wir sollten hier zusammenstehen und sollten das mit allen Möglichkeiten verhindern, dass so etwas passiert.

Meine Damen und Herren, Sie haben es vorhin gehört auch vom Innenminister in dem Bericht mit dem Lautsprecherwagen. Man fährt dort in die Menge hinein, man kann nur noch mit den entsprechenden Zwangsmaßnahmen das Ganze stoppen. Es geht noch weiter, ich will Ihnen das nicht ersparen, und hoffentlich hören auch die jungen Leute oben zu, die auf der Empore sitzen. Es kann nicht schaden, wenn junge Leute vielleicht das auch mal zur Kenntnis nehmen und nicht nur darüber lachen, sondern zur Kenntnis nehmen, dass wir in unserem Rechtsstaat so etwas nicht zulassen. Und da kommt es, dass zu dem Aufzug, wo die 400 Teilnehmer sich bewegt haben ab ca. 20.30 Uhr, wie es hier berichtet wurde vom Innenminister, auf der vereinbarten Versammlungsstrecke durch die Innenstadt, wo es im Wesentlichen störungsfrei verlief, da will ich Ihnen mal eines noch mit benennen. In diesem Zusammenhang wurde auch das Gerücht gestreut, wonach die Polizei einen Rollstuhlfahrer misshandelt hätte, indem sie ihn aus seinem Rollstuhl gezerrt habe. Aber auch dies ist eine Lügengeschichte. Im Innenausschuss wurde dazu eine Videoaufnahme der Polizei gezeigt. Darin war zu sehen, wie sich dieser Mann ohne fremde Hilfe aus seinem Rollstuhl erhob, den Reißverschluss seiner Hose öffnete und in Richtung der Polizeibeamten urinierte. Als diese einige Schritte zurückwichen, war dieser Rollstuhlfahrer sogar in der Lage, sich wieder ohne fremde Hilfe einige Schritte vorwärts zu bewegen, um die Polizeibeamten zu treffen. Dass dieser Mann anschließend festgenommen wurde, versteht sich, denke ich, wohl von selbst. Es gab also keine Misshandlung des Rollstuhlfahrers, wie es einige verbreitet haben, das Jubeln des Rollstuhlfahrers während seiner Tat und das zustimmende Grölen der Demonstranten hinter ihm zeigte aber deutlich, dass bei den Hausbesetzern und ihren Sympathisanten vorherrschende Menschenbild. Da wird offenbar unterschieden nach Menschen, für die das Grundrecht auf Menschenwürde und auf Demonstrationsfreiheit gilt, und nach solchen, die man anpinkeln, anpissen darf, wenn man Lust dazu hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, und dazu kommt dann, wenn man sich diese Bilder anschaut, die wir vorgelegt bekommen haben, ich kann Ihnen nur empfehlen, sich diese anzuschauen, was dort alles, der Innenminister hat es berichtet, hier sind die entsprechenden Fotos dazu, wie dort kiloschwere Steine, Flaschen, gefüllt als Molotowcocktails und anderes als Wurfgeschosse vorbereitet wur-

den, wie sie auf dem Dach gelagert wurden, Sie haben es vorhin gehört mit dem Einbetonieren und was dort alles noch so passiert ist. Ich kann Ihnen nur empfehlen, schauen Sie sich diese Bilder an, wie sogenannte Linksautonome - ich kann Ihnen nur sagen, ich sage Linksautonome - solche Gewaltbereiten und solche sind keinen Deut besser als Rechts-extremisten, sind keinen Deut besser.

(Beifall CDU)

Wer hier Gewalt anwendet, der gehört mit der vollen Härte des Staates bestraft. Deswegen finde ich es vollkommen richtig, dass hier so ein Polizeieinsatz, so minutiös und so gut abgestimmt durchgeführt wurde. Aber dieser Polizeieinsatz kostet natürlich den Steuerzahler wieder mindestens 1 Mio. €. Was könnte man alles mit 1 Mio. € unternehmen? Was könnte man dort alles damit machen? Es wird alles billigend in Kauf genommen. Ich muss Ihnen sagen, man findet eigentlich kaum noch Worte dafür.

Meine Damen und Herren, ich denke mal, gerade jetzt in dieser Zeit, wo natürlich auch schwierige wirtschaftliche Bedingungen sind, haben wir alles zu unternehmen, dass nicht unter den Deckmäntelchen von radikalen - ob die linksradikal oder rechtsradikal sind, wer Gewalt anwendet, muss mit aller Härte angepackt werden. Ich kann den Innenminister nur ermuntern und die Polizeiführer, dass hier die Politik hinter ihnen steht, dass wir sie unterstützen. Da sollte man alle Möglichkeiten nutzen. Es ging so weit, dass man versucht hat, den Hubschrauber mit entsprechenden Wurfgeschossen etc. pp. zu beschießen. Wo sind wir eigentlich hingekommen, dass man in so einem Lande so etwas hier live erleben muss und so etwas passiert?

Meine Damen und Herren, ich bin eigentlich vollkommen konsterniert, dass so etwas - das hätte ich mir nicht vorstellen können - 20 Jahre nach der deutschen Einheit auch Raum greift und dass man so umgeht, dass Polizisten nicht nur bedroht werden, dass ihnen die Fahrzeuge angezündet werden und, und, und. Das sind Mordanschläge, das ist nichts anderes als Mordanschläge, die hier geplant sind. So etwas, wenn ich das Grinsen von dem Stasi-Spitzel da hinten sehe, da wird mir gleich die Galle überlaufen. Ich muss in eine andere Richtung schauen, damit ich nicht da hinüber schaue.

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen nur sagen, ich war selber nicht vor Ort, aber ich weiß, dass andere sich das angeschaut haben. Jedenfalls kann ich nur unserem Land, unserem Freistaat Thüringen wünschen, dass das - gerade auch ausgehend von dieser sogenannten Hausbesetzerszene und diesen Gewaltbereiten -, was sich in Erfurt ausgebreitet hat, nicht nach Jena, nach Weimar, nach Eisen-

nach und in andere Städte getragen wird. Wissen Sie, wie viel ehrenamtliche oder hauptamtliche Feuerwehrleute dort raus mussten? Wissen Sie, wie viele Polizisten von ihren Familien weg mussten, weil sie überall präsent sein mussten? Wissen Sie, wie viele Überstunden dort wieder angefallen sind, wo wir uns dann streiten müssen, wie wir sie abbauen usw. usf.? Es ist skandalös. Und dann stellen sich drei Linksabgeordnete noch duldsam dorthin. Ich will Ihnen nicht ersparen, was dann für Fragen kommen. Das ist eine Vorlage.

Da kommen dann solche Fragen:

1. Wie viele Beamte aus welchen Bundesländern bzw. der Bundespolizei waren im Einsatz? Welche Spezialeinheiten wurden eingesetzt?

2. Welche polizeilichen Maßnahmen wurden insgesamt durchgeführt, welche Zwangsmittel gegen Besetzer - man muss zuhören -, Unterstützer und Dritte wurden angewendet, welche technischen Hilfsmittel kamen zum Einsatz?

3. Wie viele Personen wurden wo, wann und aus welchen Gründen in Gewahrsam genommen bzw. vorläufig festgenommen?

Und so weiter.

5. Welche polizeilichen Maßnahmen wurden bei den In-Gewahrsam-Genommenen durchgeführt?

6. Wurden festgesetzte Personen durch die Polizeibeamten umfangreich über ihre Rechte informiert?

7. Gab es während oder nach den Polizeieinsätzen Verletzte? - Das kann ich verstehen.

8. Gab es im Zusammenhang mit den Polizeieinsätzen ärztliche Behandlungen, welche und warum?

9. Warum wurde einigen Bundestags- und Landtagsabgeordneten verwehrt, den Polizeieinsatz ohne Störungen oder Gefährdungen zu verfolgen? - Demnächst gibt es noch eine Extrahundertschaft für Hahnemann und Co, dass die sich das in Ruhe anschauen können. Aber ich hoffe, dass das nicht passiert, Herr Innenminister.

10. Wie lange befanden sich die Personen in Gewahrsam? Wie lange dauerte der Aufenthalt in Transportfahrzeugen der Polizei bzw. in den Sammelstellen oder Polizeieinrichtungen?

11. Wie konnten sie telefonieren etc.

Ich könnte das alles vortragen.

Dann haben wir gehört, ich sage Ihnen nur ein Beispiel, weil es natürlich viele waren, dass ein klimatisierter Bus im Einsatz war, dass die Festgenommenen dort entsprechend auch erkennungsdienstlich behandelt werden konnten. Ja, ein klimatisierter Bus, damit man nicht etwa noch die Menschenrechte hier verletzt. Da wurde gefragt - es wurde nicht zuerst gefragt „Wann hat denn die Polizei etwas zu essen oder zu trinken bekommen?“, es wurde erst einmal gefragt „Wann haben denn die was zu trinken bekommen?“. Übrigens, ich glaube, nach fünf Stunden haben sie ihr Trinken bekommen. Die Polizei hat noch später ihr Trinken bekommen.

Ich will damit nur deutlich machen, meine Damen und Herren, wes Geistes Kind der eine oder andere dort ist. Wir jedenfalls verurteilen das, was hier passiert ist, auf das Schärfste. Wir verurteilen auch, dass das hier von einigen, ich will ja nicht alle in Haftung nehmen, aber von einigen wohl mehr oder weniger geduldet wird und ich sehe da oben schon einige sitzen. Ich hoffe, dass es nicht zu irgendwelchen Sachen kommt. Lernt die Jugend daraus, dass so etwas nicht passieren sollte und darf. Wir sollten mit all unseren Möglichkeiten dagegenhalten.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Das Wort hat Abgeordneter Dr. Hahnemann, Fraktion DIE LINKE.

#### **Abgeordneter Dr. Hahnemann, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Herr Fiedler, ich stimme Ihnen in einem Halbsatz zu - das kostet mich ja auch einige Überwindung - und dieser Halbsatz ist der: Wo sind wir hingekommen?

(Zwischenruf Abg. Holzapfel, CDU:  
Das fragen wir auch.)

Wohin wir gekommen sind und wohin diese Art und Weise des Herangehens an solche wichtigen Gegenstände führt, haben Sie uns am Ende Ihres Beitrags demonstriert. Dort oben sitzen so etwa andert-halb Hände junger Leute, die sehen nicht so aus wie Sie, die sehen nicht so aus, wie Sie sich Ihre Kinder vielleicht wünschen - und schon antizipieren Sie die Anschläge von der Besuchertribüne auf die gewählten Abgeordneten.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU:  
Verwirrt.)

Genau das, Herr Fiedler, genau das ist gewollt.

(Unruhe CDU)

Genau das ist der Zweck dieses Tagesordnungspunkts und er hat übrigens noch einen anderen Zweck.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Sie sind der Oberdemagoge, den ich je erlebt habe.)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Herr Abgeordneter Fiedler, bei allem Verständnis für Emotionen - einen kleinen Moment, Herr Abgeordneter Dr. Hahnemann - bitte ich Sie, sich zurückzunehmen. Oberdemagoge ist kein Ausspruch für dieses Hohe Haus. Ich weiß, dass bei diesem Thema die Emotionen hochschlagen, aber ich bitte Sie im Interesse unserer Sitzung und auch der Besucher, sich trotz dieses Themas, wo jeder für sich Emotionen mit sich trägt, das geht auch der amtierenden Präsidentin so, bitte so zu verhalten, dass wir in der Diskussion ordentlich miteinander zurechtkommen.

#### **Abgeordneter Dr. Hahnemann, DIE LINKE:**

Ja, Herr Fiedler, diesen Zweck des Tagesordnungspunkts, mich ganz persönlich zu diffamieren, den lasse ich beiseite, der interessiert mich dabei nicht so sehr. Ein anderer Punkt interessiert mich viel mehr. Das ist nämlich der des leidigen Versuchs, die Fraktion der LINKEN und ihre Partei nach dem, was wir in den letzten zwei Tagen im Wahlkampfmaße erlebt haben, zu diffamieren, obwohl Sie wissen, dass die Partei der LINKEN nun nicht die Partei der Hausbesetzer und der Gewaltbefürworter ist. Es ist hinlänglich lange genug bekannt und es ist hinlänglich oft genug gesagt worden, dass DIE LINKE sich prinzipiell gegen Gewalt ausspricht und gegen Gewalt wendet.

(Beifall DIE LINKE)

(Unruhe CDU)

In den Augen der LINKEN, meine Damen und Herren, ob Ihnen das in das Diffamierungskonzept passt oder nicht, ist Gewalt kein Mittel zur Lösung von Konflikten. Es ist kein Instrument zur Durchsetzung von Interessen, es ist kein Instrument, um Politik damit zu machen - weder im Inneren noch nach außen.

(Zwischenruf Abg. Tasch, CDU: Glauben Sie das selber, was Sie da erzählen?)

Also, die wenigsten Dinge, die ich hier vorn äußere, fußen bei mir auf Glauben, das möchten Sie mir bitte nachsehen.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, das besetzte Haus ist geräumt, die Probleme sind geblieben. Das Gelände ist planiert, die Probleme sind geblieben. Das Lustige - eigentlich ist es lustig - an der ganzen Geschichte ist, wir, und darauf weise ich insbesondere Herrn Gentzel hin, wir waren es gar nicht, die den Polizeieinsatz kritisiert haben mit Ausnahme des einen Punktes, dass uns verwehrt wurde, zu sehen, wie er abläuft. Aber zu sehen wie er abläuft, nicht etwa, wie Herr Fiedler gesagt hat, dass wir uns dort eingefunden hätten, um den Polizeieinsatz zu behindern oder den, wie er sich auszudrücken pflegt, den Mob zu unterstützen. Herr Fiedler, es bedarf eigentlich keines Kommentars, aber wie Sie über diese Menschen reden, das ist auch ein Resultat - da richte ich meine Worte vorwiegend an den Innenminister - Ihrer Art und Weise, über diesen Sachverhalt zu berichten. Neben der Kritik, die wir am Polizeieinsatz geäußert haben, haben wir noch eine zweite Kritik geäußert. Bei der bleibe ich.

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD: Sag doch mal konkret, was Ihr an dem Polizeieinsatz kritisiert, damit man damit umgehen kann.)

(Unruhe CDU)

Sie glauben doch nicht etwa, dass ich mich auffordern lasse, irgendetwas zu sagen, wenn mir hier einer zuruft: Sag mal, was Du willst, Junge. Entschuldigung, das ist ja nicht mal bei mir das Niveau dieses Hauses.

Wir haben am Polizeieinsatz zweierlei Dinge kritisiert. Das Erste war, dass wir nicht sehen durften, wie diese Räumungsmaßnahme abläuft. Das Zweite bezog sich überhaupt nicht auf den Polizeieinsatz. Wir haben gesagt, die Politik hat versagt. Polizeibeamte müssen mit einem Einsatz ausbaden, was Politik nicht zu leisten in der Lage war. Das haben wir gesagt.

(Unruhe CDU)

(Zwischenruf Abg. Tasch, CDU: Abenteuerlich!)

Herr Gentzel, wenn Sie partout mit dem Kopf schütteln wollen, es war der Juso-Vorsitzende, der von einem ramboartigen Polizeieinsatz gesprochen hat, nicht wir.

Meine Damen und Herren, Sie begehen bei der Beurteilung des Sachverhaltes, über den wir heute reden, einen zweiten generellen Fehler. Diese Hausbesetzung hat eine Vorgeschichte. Die besteht nicht

nur aus Topf & Söhne. Die besteht nicht nur aus der Komponente, dass sich Menschen dort niedergelassen haben auf einem Grundstück, das zunächst erst mal keiner wollte, auf einem Grundstück, das eine Geschichte hatte. Sie haben sich dieser Geschichte gewidmet. Sie haben dort teilweise die Aufgaben der Politik erfüllt. Sie wurden von der Politik viele Jahre geduldet und sie haben dort nicht etwa gehaust wie die Vandalen, die haben ihr Wasser und ihren Strom bezahlt - sechs Jahre im Übrigen unter der CDU-Bürgermeisterschaft von Herrn Ruge. Als dann die neue Stadtregierung kam, wurden Verhandlungen durchgeführt, die führten zu keinem Ergebnis, dann kam der Eigentümerwechsel. Dann war das Ganze plötzlich eine Sache der Klärung privater Rechtsverhältnisse. Aber zunächst erst einmal hat die Politik doch geduldet, was dort gelaufen ist. Topf & Söhne, das heißt, die Filme, die dort gedreht worden sind, die Veranstaltungen, die dort gemacht worden sind, war doch verdienstlich, was die jungen Menschen dort gemacht haben. Der Gedenkort, den sie im Grunde genommen mit der Stadt zusammen dem neuen Investor abgerungen haben - zwei Etagen plus eine Planstelle - das ist doch ihr Verdienst. Das ist aber nicht das Einzige. Topf & Söhne ist doch nicht die einzige Komponente dieser Hausbesetzung. Dazu gehören mindestens noch zwei. Ich will Sie wenigstens kurz anreißen. Das waren junge Menschen und da kommen wir nämlich dann in den Bereich, wo es für die Politik unbequem wird. Das waren junge Menschen mit alternativen Lebenssichten, mit alternativen Lebensweisen, für die leerstehende Immobilien keine Spekulationsobjekte sind, sondern

(Zwischenruf Abg. Heym, CDU: Das ist Eigentum, das sie nichts angeht.)

für die sind leerstehende Objekte, für die sich im Grunde genommen zunächst erst mal keiner interessiert, Lebensräume. Das haben Sie praktiziert.

(Beifall DIE LINKE)

Auch das wurde von der Stadt geduldet. Auch das wurde von der Politik geduldet.

Das Dritte,

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Das ist Eigentum, was die nichts angeht, ist das. Das ist ihr Rechtsverständnis, das sind Ihre Zöglinge.)

Entschuldigung, vielleicht werden Sie sich einfach mal mit dem Umstand auseinandersetzen müssen, dass andere Menschen einen anderen Lebensbegriff haben, als den, den Sie haben, indem im Zentrum das Eigentum steht.

(Unruhe CDU)

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:  
Das ist Ihre Jugend, Ihre Zöglinge.)

Es gab einen weiteren Aspekt der Hausbesetzung in Erfurt, das war die soziokulturelle Funktion, die diese Hausbesetzung hatte. Wenn ich die Falten sehe, die sich bei Ihnen auf der Stirn schlagen, glaube ich, haben Sie davon noch nie etwas gehört.

(Beifall DIE LINKE)

Sie identifizieren „besetztes Haus“ immer nur mit Topf & Söhne. Es war mehr, meine Damen und Herren. Deswegen hat auch der Polizeieinsatz mehr kaputt gemacht.

(Beifall DIE LINKE)

Da gab es einen Umsonstladen. Dieses Gelände war Zufluchtsort für junge Menschen. Sie war Heimstatt für junge Menschen. Dort wurden Konzerte abgehalten, dort gab es Discos, dort gab es Gesprächsrunden zu aktuellen Problemen. Das war so etwas wie ein alternatives Kulturzentrum. Da wird es natürlich für Sie prekär. Da wird es für Sie prekär!

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Habt Ihr gesehen, wie es da aussah?)

Ich habe gesehen, wie es da aussah, ich habe gesehen, wie es da aussah. Das ist uns ja auch vom Innenminister präsentiert worden auf acht Fotos, ziehe ich mal das eine ab, wo es um diese bedrohliche Seite aus dem Internet geht, da konnte einem als Abgeordneten wirklich der Eindruck vermittelt werden, Vermüllung wird demnächst zum neuen Straftatbestand in Deutschland erhoben. Dann frage ich mich, wenn das so ist, welche Funktion hat so etwas denn eigentlich im Zuge einer Innenausschuss-Sitzung und auch hier im Parlament?

Meine Damen und Herren, die Probleme sind geblieben. Wir haben ein Problem als LINKE, weil wir im Grunde genommen genau wie die Leute ein Opfer einer Diffamierungskampagne werden. Aber Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion und Sie Herr Innenminister, Sie haben auch einige Probleme.

(Zwischenruf Abg. Heym, CDU: Fragen Sie mal die Leute auf der Straße, was die dazu sagen.)

Ich will Ihnen diese Probleme nur ganz kurz an einigen ausgewählten Problemen nennen.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Entschuldigung, Herr Abgeordneter, noch mal der Versuch an die anwesenden Abgeordneten zuzuhören, sich anschließend zu Wort zu melden. Die Diskussion muss geführt werden, aber trotz alledem gebietet es sich, sich gegenseitig anzuhören.

(Beifall DIE LINKE)

**Abgeordneter Dr. Hahnemann, DIE LINKE:**

Sie haben a) ein Problem mit der Wahrheit. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen. Was hat man gefunden, als man 9.40 Uhr die Objektbegehung gemacht hat? Übrigens etwas ganz Neues, dass man Objektbegehungen so kurz nach einem Einsatz macht, aber man wird schon etwas damit verfolgen - eine Axt und einen Hammer, ein unbrauchbares Luftgewehr, eine Machete, mit Öl gefüllte Flaschen, die am gleichen Tag und am nächsten Tag Molotowcocktails heißen, Nagelbomben und ein Baseballschläger.

Meine Damen und Herren, ach so, ich habe die Küchenmesser vergessen.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU:  
Die kiloschweren Steine.)

Allein was die Zahl und die Größe meiner Küchenmesser angeht, sage ich Ihnen ganz ehrlich, fürchte ich einen Einsatz von Polizeikräften in meinen vier Wänden.

Herr Minister, Sie haben - und da wird es dann schon schlimmer - ein Problem mit der Rechtsstaatlichkeit.

(Unruhe CDU)

(Beifall DIE LINKE)

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU:  
Das ist doch unverfroren!)

(Unruhe CDU)

(Zwischenruf Abg. Heym, CDU: Sie müssen hier nicht bleiben, Herr Hahnemann, es zwingt Sie keiner.)

Das gebe ich zu, ja. Ich bleibe bis zum letzten Tag meines Mandats.

(Zwischenruf Abg. Heym, CDU:  
Das ist ja nicht mehr so lange.)

Wir konnten in der Zeitung lesen, die Teilnehmer der Sitzblockade vor dem Gelände, die keine Hausbe-

setzer waren, wurden mit gezogener Waffe bedroht. Ich würde es gern bewahrheiten können. Ich kann es nicht, weil mir verwehrt wurde, das zu sehen. Aber ich frage Sie, Herr Minister, warum haben Sie zu diesen Anwürfen in Ihrem Bericht nichts gesagt? Herr Minister, die Blockierer, die keine Hausbesetzer waren, sind teilweise bis zum nächsten Morgen in Gewahrsam geblieben. Rechtfertigt der Umstand,

(Zwischenruf Abg. Holzapfel, CDU:  
Na so was.)

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU)

Das hat damit nichts zu tun, Herr Fiedler. Rechtfertigt der Umstand, rechtfertigt der Tatbestand ...

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:  
Klar hat es was damit zu tun, weil es ein Rechtsstaat ist.)

Ach ja.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:  
Sie sind von einem anderen Stern.)

Nein, ich bin nicht vom anderen Stern. Ich bin bloß der Auffassung, dass es bei jemandem, der blockiert und der sich widerstandslos wegtragen lässt, keinen Grund gibt, ihn anschließend im Rahmen der 24 Stunden in Gewahrsam zu nehmen. Das sind Sie, obwohl wir im Innenausschuss darüber gesprochen haben, schuldig geblieben, Herr Minister. Das ist für mich eine Frage der Rechtsstaatlichkeit. Dann, die Blockierer haben nicht nach 5 Stunden die erste Verpflegung bekommen, jedenfalls nicht alle, sondern ich habe von einer jungen Frau erfahren, die 17.30 Uhr die erste Verpflegung bekommen hat,

(Unruhe CDU)

nachdem sie ... Also ich hoffe, dass diejenigen, die hier sitzen, Ihr Rechtsstaatsverständnis zur Kenntnis nehmen. Selbst wenn jemand sich etwas zuschulden hat kommen lassen, selbst dann hat er Anspruch darauf, dass er entsprechend des geltenden Rechts behandelt wird.

(Beifall DIE LINKE)

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU:  
Warum macht denn die Frau keine Anzeigen, wenn es so ist.)

Vielleicht hat die schon einmal eine Landtagssitzung erlebt und dann weiß sie, dass es keinen Sinn hat, eine Anzeige zu machen.

(Unruhe CDU)

Herr Minister, ich erinnere Sie an Ihre Antwort auf meine Frage nach dieser Verpflegung und da haben Sie darauf hingewiesen, dass die Polizeibeamten ja noch später Verpflegung bekommen haben. Da habe ich Ihnen geantwortet, das finde ich genauso wenig richtig, dass im Polizeieinsatz befindliche Polizistinnen und Polizisten nicht verpflegt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist Ihr Verständnis von Rechtsstaatlichkeit. Und als die Kollegin Susanne Hennig genau so die Prüfung aller dieser Umstände auf Rechtsstaatlichkeit hin eingefordert hat, da ist dieser Ausschuss fast in Ohnmacht gefallen, weil das ein Ansinnen war von Frau Hennig, dass in diesem Ausschuss wirklich keinen Nährboden mehr hat. Rechtsstaatlichkeit hat keinen Nährboden mehr.

(Unruhe CDU)

Der Innenausschuss ist sogar so weit gegangen oder zumindest die Mehrheit des Innenausschusses hat es versucht,

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Was denn nun, ist er so weit gegangen oder hat er es versucht?)

Herr Mohring, gehen Sie einmal in den Innenausschuss, dann wissen Sie genau, was ich meine. Man hat versucht, Frau Hennig die Teilnahme am Innenausschuss zu verwehren. Sehen Sie, das ist ja nur eine Abgeordnete und wenn wir der einfach einmal die Teilnahme verwehren wollen, warum denn nicht? Was juckt uns denn Demokratie? Was juckt uns denn Parlamentarismus?

(Beifall DIE LINKE)

Das ist Ihre Haltung, das ist Ihre Haltung.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU:  
So ein Lügensack.)

Sie haben die Kollegin Hennig als Beteiligte bezeichnet, und zwar in einem ganz klaren Gestus, nämlich Tatbeteiligte, und ein Abgeordneter Ihrer Fraktion hat mir nach der Sitzung sogar gesagt: Ja, Herr Hahnemann, bei Ihnen müssen wir das, weil Sie ordentliches Ausschussmitglied sind, halt erdulden, dass Sie dabei sind.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU:  
Genauso ist das.)

Das ist Ihr Verständnis von parlamentarischer Demokratie.

(Zwischenruf Abg. Tasch, CDU: Sie haben doch kein Verständnis von Demokratie.)

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Wir haben auch parlamentsunwürdige Abgeordnete, das müssen wir auch ertragen.)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Herr Wolfgang Fiedler, dass wir diese Situation hier haben, orientiert sich auch an der entsprechenden Gesetzgebung. Das ist das Erste.

Das Zweite, es ist jetzt noch einmal ein Versuch, hier ordentlich miteinander umzugehen, um das entsprechend nach außen zu dokumentieren. Wenn Sie dem Redner in irgendeiner Form widersprechen wollen, dann melden Sie sich zu Wort. Sie haben ja alle die Gelegenheit, wir haben noch eine lange Rednerliste, dann kann auch die Frage geklärt werden, ob denn nicht der Innenausschuss des Thüringer Landtags sehr wohl auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit steht.

#### **Abgeordneter Dr. Hahnemann, DIE LINKE:**

Nachdem uns verwehrt worden ist, den Polizeieinsatz in der Rudolstädter Straße zu beobachten, hätte ich mich natürlich gefreut, Herr Minister, wenn wir im Innenausschuss z.B. eine Filmaufnahme dieses Fahrzeugs, das - wie hat Herr Fiedler gesagt - in die Polizeireihen hineingefahren ist, gesehen hätten. Was haben Sie uns gezeigt? Einen jungen Mann, ich weiß nicht, wie alt er ist, der - das gebe ich ganz ehrlich zu, das war nicht unbedingt schön, was wir da gesehen haben - sich vor eine Reihe Polizisten hinstellt und urinert. Das gebe ich zu.

Aber warum zeigen Sie uns gerade so eine Filmsequenz, wenn der Grund für den Polizeieinsatz gewesen ist, dass ein Fahrzeug in Polizisten hineinfährt. Nein, Herr Minister, Sie haben ein Problem mit der Objektivität, und Sie, meine Damen und Herren, haben ein Problem mit Abgeordnetenrechten und deren Aufgaben. Ihnen geht es nicht um Information, Ihnen geht es um Manipulation.

(Beifall DIE LINKE)

(Zwischenruf Abg. Tasch, CDU:  
Sie manipulieren doch.)

Sie haben uns beim Ausschluss von der Einsichtnahme in den Polizeieinsatz dazu gezwungen, uns auf Informationen Dritter zu stützen, und das haben Sie uns dann anschließend im Innenausschuss vorgeworfen, dass wir nur Vermutungen hatten, dass wir nur Verdächtigungen aussprechen konnten. Wir

hatten nichts anderes, meine Damen und Herren.

Dann, Herr Minister, eine Kritik kann ich Ihnen nicht ersparen, weil Sie vorhin von den „folgenden“ Ereignissen sprachen, von Weimar bis Heiligenstadt, an allem sind die Hausbesetzer Schuld.

(Zwischenruf Abg. Groß, CDU:  
Die machen ja ihr Zeichen dran.)

(Zwischenruf Scherer, Innenminister:  
Ich habe Hausbesetzerszene gesagt.)

Was ist denn die Hausbesetzerszene? Können Sie mir das irgendwie mal ein bisschen... Subsumieren Sie da alles hinein, was an Gewalttaten, was an brennenden Mülltonnen, was an brennen Autos...

(Zwischenruf Scherer, Innenminister:  
Nehmen Sie Heiligenstadt, da haben sie ihre Sympathie auf die Straße geschrieben.)

Meine Damen und Herren, eins kann ich Ihnen auch nicht ersparen, da komme ich zurück zu dem Eingangsstatement, das ich vorhin gegeben habe. Das hat auch etwas mit der Gewaltfrage zu tun. Denn der Grund, warum DIE LINKE sich so gegen die Gewalt stellt, ist, dass Gewalt eben nur immer wieder Gewalt erzeugt. Das ist der Grund.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, insgesamt haben Sie Schwierigkeiten im Umgang mit alternativem Denken.

(Zwischenruf Abg. Tasch, CDU:  
Das stimmt doch gar nicht.)

Je weniger Sie bereit sind und je weniger Sie in der Lage sind, die Probleme der Menschen zu lösen, desto restriktiver benutzen Sie die Mechanismen des demokratischen Rechtsstaats. Sie geraten bei dieser restriktiven Nutzung an seine Grenzen. Sie gehen auch über die Grenzen des rechtsstaatlichen Handelns hinweg. Sie gestalten speziell Innenpolitik - aber nicht nur die - nach dem Prinzip „Wer nicht ist wie wir, wer nicht denkt wie wir, wer nicht lebt wie wir, für den gelten Demokratie und Rechtsstaat nur noch in eingeschränktem Maße. Und das Maß der Einschränkung, das bestimmen wir.“ Sie machen sich zum alleinigen Maßstab. Das, meine Damen und Herren, wird weder der Demokratie noch den Menschen in diesem Lande auf die Dauer guttun.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Pelke:**

Es liegen weitere Wortmeldungen vor, zunächst Abgeordneter Panse, CDU-Fraktion, dann Abgeordnete Taubert, SPD-Fraktion.

**Abgeordneter Panse, CDU:**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, vorab eine einleitende Bemerkung: Herr Fiedler ist darauf eingegangen, es war gestern hier im Landtag Thema, ich war bei der Räumung des besetzten Hauses vor Ort. Ich habe an dem Tag und an den Tagen danach aus meiner Position zu den Vorgängen dort keinen Hehl gemacht. Ich habe keinen Hehl daraus gemacht, was ich dort für Straftatbestände zu erkennen meinte. Ich habe diese Position öffentlich bekundet.

Seit einigen Tagen versucht eine rechtsextreme Gruppierung in Erfurt, diese Position, die ich dort formuliert habe, für ihre politischen Zwecke zu vereinnahmen und daraus zu erklären, wir hätten Gemeinsamkeiten. Ich will vorab erklären, es gibt keine Gemeinsamkeiten, weder mit Linksextremisten noch mit Rechtsextremisten.

(Beifall CDU)

Wir als CDU-Fraktion distanzieren uns von beiden, von Linksextremisten und von Rechtsextremisten. Das sind beides Gruppierungen, die wir weder in Parlamenten noch im demokratischen Spektrum sehen wollen. Das sind Verfassungsfeinde und Verfassungsfeinde werden jetzt Verfassungsfeinde genannt, werden Verfassungsfeinde in Zukunft von uns genannt und werden als Verfassungsfeinde von uns immer wieder gebrandmarkt. Das ist richtig und das ist notwendig und ich sage das deswegen vorweg, damit bei dem einen oder anderen von Ihnen erst gar keine Irritationen aufkommen.

Ein zweiter Punkt, Herr Kollege Dr. Hahnemann, wenn Sie sich hier hinstellen und die Linkspartei als Opfer von Diffamierung sehen, sage ich Ihnen, Sie sind zuallererst ein Opfer von sich selbst. Von dem, was Sie in der Vergangenheit getan haben, von dem, was Sie hier wieder versucht haben zu rechtfertigen, von dem, wie Sie junge Menschen ermutigt haben, wie Sie jetzt auch meinen, diese Situation zu beschönigen oder umzudrehen und damit noch zu erklären, dass es irgendwo eine Rechtfertigung dafür gäbe; die gibt es nicht. Mich würde sehr interessieren, ob Sie das, was Sie hier vorgetragen haben, für sich persönlich erklärt haben oder für den ganz linken Flügel hier in diesem Parlament oder vielleicht für die Linkspartei in Gänze. Ich sage auch ganz deutlich: Es ist gut, dass das, was Sie hier gesagt haben, sowohl in Textform dokumentiert ist

als auch offensichtlich später mal als Video angeschaut werden kann. Was Sie zu der Situation vor Ort gesagt haben, hätten Sie anders einschätzen können. Sie waren genauso wie die Abgeordnete Hennig sehr frühzeitig vor Ort, ich glaube, zu dem Zeitpunkt, als der Polizeieinsatz dort schon begann. Die Frage ist zu stellen, auf welchem informellen Weg Sie der Meinung waren, dass Sie an diesem Tag dort vor Ort präsent sein müssten. Wie auch immer. Die Räumung dort nicht deeskalierend zu begleiten, sondern Sie meinen, dort beobachten zu müssen. Das war augenscheinlich Ihr Ziel. Das haben Sie uns gerade dargestellt. Das ist offensichtlich auch einer Ihrer zentralen Kritikpunkte, was Sie an dem Einsatz festmachen, dass Sie eben nicht so nah herangelassen wurden, wie Sie vielleicht gemeint haben, dabei sein zu wollen. Im Innenausschuss ist erklärt worden, warum die Abgeordneten gebeten wurden, sich vom Ort des Geschehens zu entfernen - Sie zu einem späteren Zeitpunkt als die Kollegin Hennig -, warum Sie auch wieder, zumindest bis auf Höhe der Pressevertreter, herankommen konnten, als Sie sich dann massiv darüber beklagt haben. Das war alles kein Problem. Das einzige Problem, was Sie haben, ist, dass Sie meinen, Sie konnten dort nicht dokumentieren, Sie konnten nicht beobachten, was geschehen ist. Das ist Ihr tiefes Misstrauen gegenüber dem Rechtsstaat, dass Sie glauben, dass dort etwas geschieht, was Sie beobachten und hinterher brandmarken müssten.

(Zwischenruf Abg. Dr. Hahnemann, DIE LINKE: Nicht gegenüber dem Rechtsstaat.)

Ich muss für die CDU Fraktion ganz deutlich sagen, was dort geschehen ist, das war rechtsstaatlich. Was die Polizei dort getan hat, war konsequent, war sachlich und war angemessen. Der Polizei gebührt unser Dank dafür.

(Beifall CDU)

Den 800 Polizeibeamten, die an diesem Tag im Einsatz waren, gebührt unser Dank. Auch deswegen waren sie in einer so hohen Anzahl im Einsatz, um zu vermeiden, dass dort mehr passiert. Es wird von verschiedenen Seiten bis hin zu Ihrem Parteivorsitzenden kritisiert, dass das vielleicht zu viel Polizei gewesen sein könnte. Ich wage die Frage zu formulieren, was geschehen wäre, wenn dort mehrere Polizisten durch die Hausbesetzer zu Schaden gekommen wären. Brandmittel, das haben wir gehört, standen dort bereit, Pflastersteine lagen auf den Dächern, es war eine hohe Bereitschaft da, sich auch in einer Form mit der Polizei auseinanderzusetzen, die offensichtlich zu Verletzungen hätte führen können. Wir haben das in den letzten Tagen gerade in Berlin erlebt. Wir erleben das in anderen Städten in

Deutschland. Ich möchte erleben, was hier los gewesen wäre, wenn Polizeibeamte bei diesem Einsatz zu Schaden gekommen wären. Wie die gleichen Leute, die heute sagen, es war viel zu viel Polizei, dann gesagt hätten, wie kann der Innenminister verantworten, zu wenig Polizisten in zu schlechter Ausrüstung in die Situation zu schicken, wo ihnen etwas passieren kann. Deswegen ist es heuchlerisch zu behaupten, es war zu viel Polizei. Das hat Ihr Parteivorsitzender getan.

(Beifall CDU)

Ich weise das zurück und sage noch mal, es gebührt der Dank den Polizeibeamten und der Einsatzleitung für das, was an diesem Tag geplant und letztendlich durchgeführt wurde.

Ich will mit einem weiteren Punkt aufräumen. Sie haben etwas zur Historie der Besetzung gesagt und versuchen, dies in einen politischen Kontext zu setzen. Das ist nicht so. Als vor acht Jahren dieses Gelände besetzt wurde, sind die damaligen Besetzer über das Thema Topf & Söhne und was dort Furchtbares auf diesem Gelände geschehen ist, erst gestolpert. Das war nicht das Ziel der damaligen Besetzung. Erst Schritt für Schritt ist diese Geschichte dort aufgearbeitet worden und es ist mit dem heutigen Investor erreicht worden, dass dort auch eine Gedenkstätte entstehen soll. Das ist richtig und notwendig und wird auch von meiner Fraktion begrüßt. Wir müssen aber auch zur Kenntnis nehmen, dass selbst diejenigen, die sich in dieser Initiative engagiert haben, am Ende die Hausbesetzer aufgefordert haben, dieses Gelände zu verlassen, um diese Gedenkstättenidee nicht zu gefährden. Das haben Sie nicht getan, das haben die Vertreter Ihrer Fraktion nicht getan. Sie haben im Gegensatz dazu, so wie Sie es hier auch gerade wieder getan haben, immer wieder in Pressemitteilungen darauf hingewiesen, dass doch dieses Konzept benötigt würde, dass man doch - ich zitiere - „schon aus humanitären Gründen Menschen nicht bei solchem Wetter auf die Straße setzen dürfte“. So ist es in Presseerklärungen von Ihnen erklärt worden. Frau Kollegin Hennig hat erklärt, die Stadt trage Verantwortung, dass Menschen ohne festen Wohnsitz nicht einfach obdachlos werden. Selbstverständlich trägt die Stadt dafür Verantwortung, aber in der Stadt werden Menschen ohne festen Wohnsitz nicht einfach obdachlos. Die allermeisten von denen, die sich auf diesem Gelände befanden, sind weder obdachlos noch ohne festen Wohnsitz. Das sind zum Teil Wochenendhausbesetzer gewesen, das sind zum Teil Leute gewesen, die einen festen Wohnsitz bei Vati und Mutti zu Hause hatten, das sind zum Teil Leute gewesen, die zum Duschen mal fix nach Hause gegangen sind und ansonsten einem alternativen Lebensstil gefrönt haben. Insofern ist das, glaube ich,

ein Stückchen schon Verkennung der Tatsachen, was sich auf dem Gelände auch in den letzten Jahren abgespielt hat.

Es gab Versuche, das hat ja, glaube ich, sogar Ihr Parteivorsitzender anerkannt. Ihr Parteivorsitzender, der sonst vorsichtiger ist, so den Keil zwischen die LINKEN und die ganz LINKEN bei Ihnen zu treiben, hat erklärt - ich zitiere auch aus seinen Positionen -: „Es war irgendwann der Zeitpunkt erreicht, wo die Jungen augenscheinlich nicht mehr bereit waren zu verhandeln. Es war augenscheinlich der Zeitpunkt erreicht, wo es nicht mehr anders ging.“ Das muss man zur Kenntnis nehmen. Da kann man sich an der gleichen Stelle nicht hier hinstellen und sagen, dieses Projekt hätte noch ein bisschen weitergehen können oder, wie Sie es erklärt haben, man hätte es politisch lösen können, man hätte es nicht polizeilich lösen müssen. Wo waren denn Ihre Vorschläge, etwas politisch zu lösen an dieser Stelle? Es war nichts. Sie haben dort daneben gestanden bis zu dem Zeitpunkt, als Sie gebeten wurden zu gehen. Sie haben nicht deeskalierend auf die Hausbesetzer eingewirkt und deswegen ist das auch nicht glaubhaft, wenn Sie sagen, man hätte es politisch lösen können. Auch Sie haben nicht den Versuch unternommen, es politisch zu lösen, weder mit Ihren Parteifreunden in der Stadt Erfurt, weder mit der Beigeordneten in der Stadt Erfurt noch mit Bürgermeister, noch mit sonst wem. Es gab Angebote an die Hausbesetzer, die sind ausgeschlagen worden.

Wenn ich jetzt im Nachhinein lese, wie dieser Einsatz bewertet wird - wir haben gerade die Diskussion gehört, dass sich da einige der zeitweilig Festgesetzten auch ungerecht behandelt fühlen -, da kann man die Tageszeitung von heute aufschlagen und da liest man noch ganz andere Töne. Da ist davon die Rede, dass - ich zitiere aus der TLZ - „Waffen auf friedlich frühstückende, biertrinkende oder friedlich an einen Betonklotz gekettete Besetzer“ gerichtet worden wären.

(Heiterkeit CDU)

Da ist davon zu lesen, dass die Steinwürfe gegen Polizisten und brennende Autos vor allem eines für die Besetzer gewesen wäre, ein Zeugnis von Ohnmacht. Wenn man so etwas unwidersprochen im Raum stehen lässt, ist das schlichtweg ein Skandal. Wenn man so etwas unwidersprochen hier im Raum stehen lässt und dazu nicht Position bezieht, ist das politisch verantwortungslos, Herr Kollege Hahnemann.

(Beifall CDU)

Dazu gehört auch, was man so im Internet zu diesem ganzen Geschehen lesen kann. Da positioniert

sich ein Landtags-, Bundestags- und Stadtratskandidat der Grünen im Internet mit seiner eigenen Abenteuergeschichte, die er da darstellt mit den Worten, er hätte das dort als Folter empfunden, was ihm passiert ist, als Folter die Ingewahrsamnahme, weil er nämlich in der Zelle nicht auf das Klo konnte, weil er erst sehr spät zwei Becher Wasser bekam und später ein Brötchen mit Kochschinken und - ich zitiere aus seinem Interneteintrag: „Die Polizistin, die mich erkennungsdienstlich behandelte, war die einzige an diesem Tag, die eine gewisse Professionalität an den Tag legte, weder folterte noch rumnervte.“

(Heiterkeit CDU)

Da frage ich mich, wes Geistes Kind meinen für Politik Position beziehen zu wollen, zu kandidieren, wenn solche Schilderungen unwidersprochen dann auch im Raum stehen bleiben.

Wie die Räumung tatsächlich war, haben wir vom Innenminister gehört, vielen Dank für den Bericht. Ich habe das vor Ort erleben können. Ja, es ist zutreffend, es gibt auch Fotos davon, weil wir in der Vergangenheit nämlich erlebt haben, dass hinterher die Geschichte immer wieder ein Stückchen verdreht wurde, immer wieder anders erzählt wurde. Das haben schon Vorgänger hier im Parlament getan. Ich kann mich erinnern an Demonstrationen in Erfurt, als Steffen Dittes uns hinterher abenteuerliche Geschichten erzählen wollte, wie das abgegangen ist.

(Zwischenruf Abg. Dr. Scheringer-Wright,  
DIE LINKE: Und Jörg Schwäblein.)

Genau das Gleiche gilt aber auch für die Veranstaltung an dem Abend. Auch an dem Abend die Demonstration, die da stattfand, wo die gleichen üblichen Kolleginnen und Kollegen wieder vertreten waren - Frau Hennig, Herr Hahnemann, Herr Bärwolff, das ist genannt worden - und es dort eine Diskussion gab zunächst zwischen dem Demonstrationsleiter Bärwolff und der Polizei, als es um die Frage ging, wie die Demonstration sich jetzt in Bewegung setzt. Als der Landtagskollege Bärwolff nicht mehr Demonstrationsleiter war, ein junger Mann augenscheinlich von der Linkspartei der Stadt Erfurt das Zepter übernahm als Demonstrationsleiter und auf einen Polizisten zugeht und dort, so ist es auch in der Presse nachzulesen, sagte: Wenn Sie uns jetzt nicht loslaufen lassen, werden wir Erfurt in Schutt und Asche legen. Das hat ein Vertreter - ich glaube, der ist jetzt inzwischen verantwortlich für die Wahlkampforganisation in der Stadt Erfurt für die Linkspartei - der Linkspartei gegenüber einem Polizeibeamten und im Beisein eines Journalisten gesagt. Ich finde, das ist ein Skandal.

(Beifall CDU)

Und ich finde, es ist ein Skandal, dass Sie sich davon nicht distanzieren, dass Sie dazu nichts sagen, obwohl Sie augenscheinlich diese Vorwürfe kennen, teilweise selbst miterlebt haben.

Ich will für uns ganz deutlich sagen: Für uns ist das, was sich an diesem Tag abgespielt hat, aber auch das, was sich in der Folge abgespielt hat, etwas, wenn Sie sich ausdrücklich als Partei nicht davon distanzieren, wo die Verantwortung mit Ihnen gemeinsam mit nach Hause geht. Daran ändern Ihre Versuche, etwas zu relativieren, hier vorn nichts. Ich bleibe dabei, das, was sich in diesen Tagen und auch danach abgespielt hat, das sind keine politischen Botschaften mehr, dort ging es vielen der Betroffenen um Randalen. Wenn man das bei der Demonstration erlebt hat - bei der Demonstration wechselte der Spruch, der vorher an Häuserwände geschrieben war, „Wir bleiben alle“, zu fortgerückter Stunde in den Slogan „Bier ist alle“. Da wird so ein Stückchen klar, was da für Leute auch durch die Innenstadt gezogen sind. Wir haben vom Innenminister gehört, dass dieses Treiben bis jetzt noch nicht zu Ende ist. Ich bin für die CDU-Fraktion der Polizei dankbar, dass sie an dieser Stelle ihren Job macht. Und ich sage auch, das konnten wir in den letzten paar Tagen erleben, die übergroße Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger der Stadt Erfurt sieht das so, Sie sind mit Ihrer Position, die Sie hier gerade skizziert haben, ausgesprochen einsam. Ich kann Sie nur auffordern und da fordere ich insbesondere die erste Reihe der Linksfraktion hier auf: Erklären Sie, wie Sie in Gänze als Fraktion oder als Partei zu diesem Thema stehen, ansonsten nehmen Sie in Kauf, dass dieses Thema Sie noch eine ganze Weile begleiten wird. Dann komme ich zu dem zurück, was ich vorhin gesagt habe: Unrecht wird für uns immer als Unrecht benannt und als Unrecht gebrandmarkt werden, das gilt sowohl für Unrecht von Linksextremisten wie für Unrecht von Rechtsextremisten, da machen wir keinen Unterschied. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Pelke:**

Das Wort hat jetzt Abgeordnete Taubert, SPD-Fraktion.

**Abgeordnete Taubert, SPD:**

Ich möchte nur was klarstellen, und zwar gehöre ich ja nicht zu denen, die Rederecht anderen nicht erteilen, weil ich das nicht so toleriere. Im Innenausschuss bekommt auch jemand anderes, der sonst dem Ausschuss nicht angehört, gern von mir das Rederecht, aber es ist nicht wahr, dass die Abge-

ordnete vom Ausschuss ausgeschlossen wurde. Das ist also nicht passiert, nicht, dass da Märchen entstehen.

Und ein Zweites: Ich will auch klarstellen, auch für unsere Fraktion, wir haben doch nichts dagegen, wenn junge Leute auch alternativ leben wollen, und wenn es eben ein Haus gibt, um das sich keiner kümmert, dann muss man auch mal gucken, wie man damit umgeht und wenn das besetzt wird, das ist doch auch nicht das Problem. Das Problem ist doch, dass Sie von der Linksfraktion die jungen Leute benutzen, um irgendeine Mär aufzubauen. Und das ist definitiv nicht der Fall und das möchte ich hier gern noch mal zu Protokoll geben.

(Beifall CDU, SPD)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Das Wort hat jetzt Abgeordnete Berninger, Fraktion DIE LINKE.

#### **Abgeordnete Berninger, DIE LINKE:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, der Kollege Hahnemann hat vorhin nicht gesagt, dass die Abgeordnete Hennig aus dem Ausschuss ausgeschlossen worden sei. Er hat lediglich gesagt, es gab den Versuch, ihr die Teilnahme

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Das hat er nicht gesagt, es gab den Versuch.)

an der Ausschussberatung zu verwehren. Ich will mal erzählen, wie es war. Der Innenausschuss war im Begriff, in eine Pause von wenigen Minuten zu gehen, kurz bevor dieser Tagesordnungspunkt aufgerufen wurde. Und als wir uns in Richtung Tür bewegten, hat ein Abgeordneter der CDU, Mitglied des Ausschusses, die Landtagsverwaltung gebeten, zu prüfen, ob es überhaupt in Ordnung sei, dass Betroffene an der Debatte teilnahmen.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU:  
Das ist doch legitim.)

Herr Panse, Sie haben uns, insbesondere der Erfurter LINKEN, vorgeworfen, dass sie nicht mehr auf die Besetzer eingewirkt hätte in der Zeit, bevor es zur Räumung kam. Ich möchte nur mal klarstellen, wenn die LINKE Menschen unterstützt, dann heißt es nicht, dass sie sie bevormundet. Das bleiben Menschen, die selbst entscheiden, wie ihr Engagement weitergeht und wir werden sie nicht bevormunden und sagen: Ihr habt dies und das so und so zu tun. Herr Fiedler hat uns vorgeworfen, wir hätten bei den Fragen an das Innenministerium lediglich danach gefragt, wann die In-Gewahrsam-Genommenen ver-

pfligt worden seien. Das ist ebenfalls nicht wahr. Wir hatten dem Innenministerium schriftlich Fragen zu-geleitet und da stand auch die Frage drin, wann Einsatzkräfte der Polizei verpflegt worden seien. Selbst wenn dies nicht so wäre - die Einsatzkräfte der Polizei haben eine starke Vertretung, nämlich die Gewerkschaft der Polizei. Und meines Wissens haben auch sie erst auf Intervention durch Gewerkschafter Verpflegung bekommen an diesem langen Tag ihres Einsatzes. Die In-Gewahrsam-Genommenen haben solche starke Interessenvertretung nicht. Ir-gendwer muss einfach, auch wenn es hinterher zu spät ist, fragen, warum, wenn das so ist, erst nach 7 Stunden die Leute etwas zu essen und/oder zu trinken bekommen haben.

Meine Damen und Herren, auch wenn, wie das im Innenausschuss passiert ist und auch heute durch Herrn Fiedler sehr nebulös dargestellt wurde, auch wenn wir als Täterinnen oder Verantwortliche dargestellt werden, bloß weil wir fragen oder Kritik formulieren, DIE LINKE wird sich nie distanzieren von ihrem Anspruch auf Rechtsstaatlichkeit.

(Heiterkeit CDU)

DIE LINKE wird sich nie davon distanzieren, dass Menschen, auch wenn sie Verfehlungen begangen haben, Rechte haben, auch wenn sie in Gewahrsam sind, Rechte haben. Wenn wir vermuten müssen, dass diese Rechte beschnitten worden sind, dann werden wir das thematisieren. DIE LINKE wird sich nie davon distanzieren, nachzufragen, wenn wir vermuten, dass die Exekutive unverhältnismäßige Mittel angewandt hat. Wir werden das nachfragen, damit wir ein genaues Bild der Situation bekommen. DIE LINKE wird auch nicht hinnehmen, wenn im Innenausschuss beispielsweise, als diese Bilder gezeigt wurden und man eine gewisse Art von Verwahrlo-sung oder Vermüllung etc. dort hineininterpretieren oder sehen konnte - wir werden es nicht hinnehmen, wenn dann ein Mitglied des Innenausschusses ab-fällig sagt in Bezug auf die Verpflegung, die haben ja sonst auch nicht regelmäßig gegessen. Wir werden auch nicht hinnehmen, z.B. als der Innenminister hier sagte, es hätte den Vorwurf gegeben, Einsatzkräfte hätten Gefangene misshandelt, das sei aber nicht so gewesen, wenn dann in den Reihen der CDU jemand sagt - schade. Wir wollen das nicht hinnehmen. Wir werden uns nie davon distanzieren, Herr Fiedler, dass es unsere Aufgabe als Mitglieder des Thüringer Landtags ist, Maßnahmen der Landesregierung zu kontrollieren und zu hinterfragen. Das ist nämlich unsere Aufgabe als Landtag, auch Ihre, Herr Fiedler.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Die  
Kommunistische Plattform lässt grüßen.)

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Pelke:**

Weitere Redemeldungen liegen doch noch vor. Abgeordneter Blechschmidt, bitte, und dann Abgeordnete Groß.

**Abgeordneter Blechschmidt, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kollegen, vier Punkte, auf die ich kurz eingehen möchte hier an dieser Stelle. Falls das vorhin in den engagierten und emotionalen Diskussionen untergegangen ist, ich möchte es hier noch einmal wiederholen für meine Fraktion. Wir lehnen jegliche Gewalt in diesem Zusammenhang, in diesem Prozess und auch in Zukunft als Mittel der politischen Lösung ab.

(Beifall DIE LINKE)

Das schließt ausdrücklich mit ein - und sollte das gefallen sein, das ist heute das erste Mal, dass ich davon höre -, dass ein Vertreter der Linkspartei geäußert haben sollte, „dann legen wir Erfurt in Schutt und Asche“, davon distanzieren mich persönlich, ich gehe davon aus, auch meine Fraktion.

(Beifall DIE LINKE)

Zweites Stichwort - DIE LINKE hat sich in diesem Prozess nie deutlich artikuliert: Sie hat sich artikuliert und das rechtzeitig, Kollege Panse. Schon die Stadtfraktion und das allererste Mal - kann ich das für mich in Anspruch nehmen - im Rahmen des Kulturausschusses zu einer Diskussion, in der es um die Frage des besetzten Hauses und der Einrichtung der Gedenkstätte im Verwaltungsgebäude ging. Dort stand erstens die Frage Einrichtung der Gedenkstätte, zweitens die Frage, und da gibt es eine Aussage des Oberbürgermeisters der Stadt Erfurt, Fortführung und Unterstützung des alternativen Wohn- und Kulturprojekts - nicht an dem Ort, aber als Projekt - und drittens die gewaltfreie Lösung des Problems. Das haben wir auch in den Presseerklärungen immer wieder aufgegriffen und uns rechtzeitig in diese Diskussionsprozesse eingemischt. Ich kann auch an dieser Stelle für mich in Anspruch nehmen, intensiv bei Lösungsprozessen gegenüber den Hausbesetzern und alternativen Lösungen mitgewirkt zu haben. Ich sage Ja und auch ganz deutlich und bewusst von dieser Stelle aus, ich bedaure es ausdrücklich, dass die Gespräche beidseitig abgebrochen worden sind, dass es keine Lösungswege mehr gegeben hat und dass es damit im Grunde genommen zu diesem Endergebnis geführt hat.

Frau Taubert, ich bedaure das, ich würde schon mal sagen, das ist eine gewisse Boshaftigkeit, die Sie an

den Tag legen, uns zu unterstellen, wir benutzen hier die jungen Leute.

(Beifall DIE LINKE)

(Zwischenruf Abg. Taubert, SPD:  
Das ist meine Wahrnehmung.)

Dann tut es mir leid, dass es Ihre Wahrnehmung ist. Ich kann Ihnen nur deutlich sagen, wir haben den jungen Leuten in jeder Phase Unterstützung gegeben bei der Darstellung ihrer eigenen Probleme, bei der Darstellung der Lösungswege.

(Zwischenruf Abg. Grob, CDU:  
In jeder Phase?)

In jeder Phase, nur in der letzten Phase hatten wir keine Möglichkeit mehr.

Jetzt zum letzten Stichwort „Kollege Bärwolff“: Sehr geehrter Kollege Fiedler, Ihr Engagement in allen Ehren, Ihre Emotionen in allen Ehren, jeder und auch jedem Abgeordneten gestehe ich zu, hier entsprechend engagiert vom Pult zu reden. Aber gerade mit Blick auf die jüngste - ja, ich beschreibe es mal so - Abwesenheit anderer Kolleginnen und Kollegen hier in diesem Haus aus Krankheitsgründen halte ich Ihre Forderung, zu überprüfen, aus welchen Gründen wer auch wo seine parlamentarischen Aufgaben in dem Stadium wahrnimmt, für nicht angemessen.

(Beifall DIE LINKE)

(Unruhe CDU)

Für meine Fraktion weise ich diesen Angriff auf den Kollegen Bärwolff eindeutig zurück. Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

(Unruhe CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Wenn ich bitte die nächste Rednerin aufrufen dürfte. Frau Abgeordnete Groß, Frau Abgeordnete Pelke hat extra gebeten, dass ich sie kurz ablöse. Für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Pelke.

**Abgeordnete Pelke, SPD:**

Vielen Dank, Frau Kollegin, damit wir dann hier im Rotieren einigermaßen zurande kommen.

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hatte vorhin schon - man hat ja hier oben eine neutrale Funktion - gesagt, dass ich sehr wohl

auch emotional beteiligt bin an dieser Situation, wie sie in Erfurt zustande kam. Aber, Herr Blechschmidt, ich muss das eindeutig sagen, die Gespräche, die zwischen Besetzern und der Verwaltung geführt worden sind, sind nicht beidseitig abgebrochen worden. Irgendwann muss man hier in dem Haus auch einfach mal zur Kenntnis nehmen, wenn man Leuten Angebote auf dem Silbertablett hinterher trägt, wenn man verlangt, dass sich auch Jugendliche in einem Verein zusammenfinden müssen, um bestimmten Regeln dieser Gesellschaft zu entsprechen und man dieses nicht will, dann ist das Angebot aus meiner Sicht einseitig abgelehnt und dann ist irgendwann, das sage ich so deutlich, auch Schluss mit lustig.

(Beifall SPD)

Wissen Sie, wenn man sich in Erfurt im Moment mit den Leuten unterhält, dann kommt sehr eindeutig rüber: Was muss denn hier noch passieren, dass es zu irgendeiner Regelung kommt? Da rede ich bei Gott nicht von Stammtischgesprächen und von irgendwelchem Rumgeblubbere über Menschen in anderer Kluft, in anderer Form, mit Wunsch nach anderer Wohnform. Aber wir haben alternative Zentren in Erfurt. Wir kümmern uns um Alternativgruppen. Herr Panse wird sich noch daran entsinnen, dass wir auch über die schwarze Szene diskutiert haben, dass wir immer versucht haben, in diesen Angelegenheiten, die auch für eine Landeshauptstadt einfach logisch und konsequent sind, entsprechend zu helfen. Aber dass dann selbst junge Leute sagen, müssen wir erst ein Fass aufmachen, müssen wir erst mit Ankettung drohen, damit sich auch mal wieder jemand um uns kümmert. Das kann doch nicht die Aufgabe von Politik sein.

(Beifall SPD)

Dann sage ich Ihnen ganz deutlich, was mir die Polizisten in Erfurt erzählt haben. Wenn man sich ordentlich angemeldet und mit den Polizisten ordentlich geredet hat, dann konnte man kommunizieren und man konnte auch ein Stück weiter, als das der normale Anwesende hat, gehen können. Aber natürlich kann ich nicht einfach sagen: „Hallo, hier bin ich, derjenige welcher, und ich möchte jetzt ...“ und dann den Polizisten fragen: „Was machen Sie hier eigentlich?“. Dass der antwortet: Na, ich bin hier der Bäcker, ansonsten habe ich nichts zu tun.“ Ein bisschen Respekt vor Obrigkeit und vor einer solchen Situation muss auch gewährleistet sein.

(Beifall CDU, SPD)

Und bei allem Verständnis - was ich mir wünsche, ist, dass man gegenseitig akzeptiert, dass es Regeln gibt. Ich habe in meinem Leben schon an verdammt vielen Demonstrationen teilgenommen und

ich habe bei der Startbahn-West-Bewegung sehr viel mitdemonstriert. Das waren Situationen, wo es damals nicht einfach war, wo große Polizeieinsätze gewesen sind. Ach, Frau Scheringer-Wright, Sie haben vorhin bei dem Begriff, dass über Folter geredet wird, gesagt, vielleicht hat es hier jemand erlebt. Wissen Sie, worüber Sie reden? Dass wir hier in dieser Bundesrepublik darüber reden, es hätte hier jemand Folter erlebt?

(Beifall CDU)

Jeder politische Häftling müsste auf Sie zugehen und sagen, Entschuldigung, Sie sind ein bisschen daneben.

(Unruhe DIE LINKE)

(Beifall CDU, SPD)

Ja, das muss man sagen, das sage ich insbesondere auch deshalb, wenn der eigene Vater in politischer Haft gesessen hat. Es reicht an diesem Punkt. Als diese Demonstrationen bei der Startbahn-West gewesen sind, da gab es vernünftige Demonstrationen, die waren parteiübergreifend, da gab es Bündnisse zwischen ganz links, wir hatten da auch noch die DKP, gerade in dem Ort, wo es um die Startbahn-West ging, wir haben alle zusammengehalten. Als das kippte und als Polizeibeamte ermordet wurden, ich sage das so deutlich, ist jeder, der sich in der Nähe des Flughafens aufgehalten hat, in Verkehrskontrollen gekommen und da standen dann Polizeibeamte, weil sie auf der Suche nach den Mördern waren, mit entscherten Gewehren im Rahmen dieser Verkehrskontrolle. Und ich sage Ihnen ganz ehrlich, das hat mich sehr erschreckt. Aber die Notwendigkeit und die Konsequenz habe ich sehr wohl verstanden. Das hat für mich was mit Regeln zu tun. Und ich bitte einfach jeden, das auch zu akzeptieren, dass wir in dieser Republik, wenn wir vernünftig miteinander umgehen wollen, Regeln akzeptieren müssen. Ich sage Ihnen noch mal eines deutlich: Bestimmte Chaosituationen in dieser Stadt oder darüber hinaus oder wie auch immer, wenn sie geprägt werden und wenn sie von Politikern unterstützt werden, ich will es mal ganz vorsichtig formulieren, tragen dazu bei, dass das rechte Spektrum, was hier keiner will, gestärkt wird, insbesondere wenn die dann von Recht und Ordnung reden. Und das will ich vermeiden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall CDU, SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die CDU-Fraktion hat sich Frau Abgeordnete Groß zu Wort gemeldet.

**Abgeordnete Groß, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe ja schon den Innenausschuss geführt und als Vorsitzende, Herr Dr. Hahnemann, weise ich entschieden zurück, dass der Innenausschuss nicht auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit arbeitet.

(Beifall CDU)

Das ist eine infame Behauptung und zeigt, wo Sie stehen. Frau Berninger, wenn Sie hier sagen, DIE LINKE hat Anspruch auf den Rechtsstaat, das will ich Ihnen nicht mal absprechen, aber andere auch in dieser Gesellschaft. Hier hat jeder Anspruch, der im Rechtsstaat lebt, aber er muss sich auch dementsprechend verhalten und auch ein entsprechendes Verhalten mit Regeln, die akzeptiert werden müssen, an den Tag legen.

(Beifall CDU)

Herr Dr. Hahnemann, also -

(Zwischenruf Abg. Hahnemann, DIE LINKE: Nicht nur der ...)

Sie können ja auch noch mal drankommen, wir haben ja noch viel Zeit - Sie haben ja in Ihrer wirklich diffusen Rede hier von Gedenkort gesprochen und vom Verdienst von Jugendlichen. Also, wo hier noch von einem Gedenken in einer dermaßen Vermüllung von einem Haus, von fremdem Eigentum gesprochen werden kann, das ist Schimpf und Schande. Sie haben Eigentum missachtet, das haben die Hausbesetzer getan, aber Sie haben das ja jetzt auch noch mal befürwortet. Wir haben nichts gegen alternative Lebenseinstellungen, von mir aus kann einer bunt, weiß, schwarz, kariert oder grün sein, das ist jedem seine eigene Sache, aber wenn er fremdes Eigentum missachtet, das geht nicht und dann muss der Rechtsstaat eingreifen.

(Beifall CDU)

Die Teilnahme der Abgeordneten Hennig, das hat die Kollegin Taubert schon geklärt, sonst hätte ich noch was dazu gesagt. Diese Wortklauberei, wann hat denn wer was gemacht und wann gab es denn Essen. Ja, liebe Leute, ist denn ein Polizeieinsatz ein Kaffeekränzchen? Es ist ein Einsatz, das ist ernst und wir können heute von Glück sagen, dass dort keinem etwas passiert ist.

(Beifall CDU)

Was ich bis heute eindeutig vermisse, das ist eine ganz klare Distanzierung von diesen Besetzern.

Was Sie vorhin hier gesagt haben, Dr. Hahnemann, das war ein ganz kläglicher Versuch. Es ist eindeutig kriminelles Verhalten gewesen, es ist Gewalt gewesen und davon muss man sich distanzieren. Wir tun das ganz entschieden.

(Beifall CDU)

Wenn Sie mit Ihrer Rumeierei, die Sie hier betrieben haben, dann schauen Sie auf linke Plattformen, da gibt es unterschiedliche, wo zu Gewalt aufgerufen wird. Das ist eine Schweinerei - ob ich einen Ordnungsrüffel dafür bekomme oder nicht. Es ist eindeutig unmöglich. Es wird ja im Internet zu weiteren Gewaltaktionen aufgefordert. Ich sage nur, in Gotha, die Orangerie, die im Wiederaufbau ist, auch da hat es einen Anschlag gegeben, da war eindeutig das Zeichen der Hausbesetzerszene angebracht. Da wird Arbeit von vielen Menschen, die Geld sammeln, sich ehrenamtlich betätigen, mit Füßen getreten. Das gehört sich nicht in dieser Gesellschaft.

(Beifall CDU)

Im Übrigen, dass vorhin gesagt worden ist, es wäre von Ihrer Fraktion keine Kritik am Polizeieinsatz geübt worden, dann sollten Sie Ihre eigenen Presseerklärungen lesen: „Kritik am Polizeieinsatz zur Räumung des besetzten Hauses in Erfurt haben Abgeordnete der Landtagsfraktion DIE LINKE geübt.“ Ich sage es noch mal, wer verharmlost, wer Gedenken mit Füßen tritt, wer das Eigentum missachtet, wer Diebstahl beschönigt, wer Gewalt gegen andere Personen ausübt, wer Polizeikräfte angreift, ja, anpisst, der zeigt selbst, wie er zu den Menschen in der Gesellschaft und wie er zu unserem Staat steht. Ich habe im Innenausschuss eine persönliche Erklärung dazu abgegeben, weil der Innenausschuss immer recht turbulent ist. Aber der letzte Innenausschuss war eine Schande und diese Diskussionen, die hier von der linken Seite gekommen sind, waren auch eine Schande für dieses Parlament. Danke.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Pelke:**

Das Wort hat Abgeordneter Dr. Hahnemann von der Fraktion DIE LINKE.

**Abgeordneter Dr. Hahnemann, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, einige Dinge möchte ich richtigstellen. Ich hätte mich gefreut, Frau Groß, wenn Sie die Presseerklärung weiter vorgelesen hätten. Dann wären Sie nämlich darauf gestoßen, dass diesem Satz, den Sie vorgelesen haben, genau die beiden Aspekte gefolgt wären, die ich vorhin erläutert habe. Unsere Kritik be-

schränkte sich auf den Umstand, dass wir das nicht beobachten konnten, und zweitens die Feststellung, dass Polizistinnen und Polizisten ausbaden mussten, was Politik versäumt hat. Das gehört zur Lauterkeit auch dazu.

Etwas anderes möchte ich auch richtigstellen. Herr Panse, ich misstraue nicht dem Rechtsstaat, nein, ich misstraue nicht dem Rechtsstaat, aber dieser Landesregierung, der misstraue ich sehr wohl.

(Beifall DIE LINKE)

Ihr Ansinnen, ich hätte vielleicht deeskalierend wirken sollen, genau das war nicht meine Absicht, mich in das Geschehen dort einzumengen. Das ist nicht meine Aufgabe. Sobald ich anfangen, auf den Polizeieinsatz in irgendeiner Weise Einfluss zu nehmen, sobald ich damit anfangen, dann ist ein Grund gegeben, dass die Polizeieinsatzkräfte sagen: Entschuldigung, aber nun weg mit Ihnen!

(Zwischenruf Abg. Groß, CDU:  
Da haben Sie ja Erfahrung.)

Genau das ist nicht die Aufgabe des Abgeordneten, Teile von Polizeiaufgaben zu übernehmen.

Frau Groß, ich gebe ehrlich zu, ich weiß nicht, was Sie für einen Rechtsstaatsbegriff haben, aber vielleicht darf ich als einer, den Sie vielleicht des Verständnisses für den Rechtsstaat nicht für fähig halten, Ihnen trotzdem sagen: Den Anspruch auf Rechtsstaatlichkeit hat jeder und nicht nur der, der sich ordentlich verhält.

(Beifall DIE LINKE)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Ich habe jetzt noch weitere Wortmeldungen. In der Reihenfolge habe ich zunächst den Abgeordneten Krauß von der CDU-Fraktion gesehen und dann Abgeordneten von der Krone, ebenfalls CDU-Fraktion.

#### **Abgeordneter Krauß, CDU:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, es ist schon schwer, sich hier hinzusetzen und wirklich zuzuhören. Besonders bei Ihnen, Herr Hahnemann, fällt einem das unheimlich schwer. Aber zunächst vielleicht eine Empfehlung an unseren Innenminister: Sollten wieder solche Ereignisse vorkommen und Polizeieinsätze notwendig sein, wäre es vielleicht ratsam, wenn Sie vor Einsatzbeginn den Störern einen Speiseplan mit den Essenszeiten vorlegen, damit sie wissen, worauf sie sich einrichten müssen. Nicht ganz ernst gemeint, aber so ungefähr kann man die Fragen hier interpretieren.

Herr Hahnemann, ich kenne Sie nun seit fast 15 Jahren, und ich habe von Anfang an ein bisschen den Eindruck gehabt, dass Sie einen ideologischen Tunnelblick haben. Der hat sich aber mittlerweile auf den Durchmesser eines Kapillarröhrchens verengt. Es ist wirklich schwer, Ihnen zuzuhören. Sie unterstellen uns, dass wir alternative Lebensformen, alternative Auffassungen, alternative Gedanken verdammen, dass wir alles, was nicht so aussieht wie wir, nicht so denkt wie wir, nicht so lebt wie wir, bekämpfen. Das ist in meinen Augen eine unheimliche Frechheit.

(Beifall CDU)

Ich habe nichts dagegen, überhaupt nicht - und wir erleben das ja im Land - jeder von uns kommt rum, da sage ich auch manchmal, na ja, gut, also so leben möchte ich jetzt nicht, aber wenn es den Leuten Spaß macht. Vor allen Dingen wenn sie damit keinen anderen stören und fremdes Eigentum nicht besetzen oder zerstören, dann ist das doch o.k., dann können doch die Leute leben, wie sie wollen. Sie können sich anziehen, wie sie wollen, sie können reden, was sie wollen, sie können Musik hören, wie sie wollen. Nun sagen Sie, ja dort die Besetzer, die haben ja was Gutes getan. Die haben Musik gemacht. Ich habe bloß noch darauf gewartet, dass Sie uns erklären, dass die Flaschen und Steine zu der alternativen Musik das alternative Schlagzeug waren. So in etwa muss man sich das offensichtlich vorstellen.

Aber es kann doch auch nicht sein, dass man ein Gelände, das einem nicht gehört, das man besetzt hat, das eben fremdes Eigentum ist, in einem solchen Zustand wie auf den Bildern versetzt. Da kann ich den Umweltminister mal fragen, würden wir einen solchen Zustand auf einer geordneten Deponie dulden? Nie im Leben, niemals. Aber die Krönung ist für mich, dass Sie unseren Polizisten - und da spreche ich von allen Polizisten, die am Einsatz beteiligt waren - das Recht absprechen, einen rechtswidrigen Zustand zu beenden und für Recht und Ordnung zu sorgen. Denn ich kann mir nicht vorstellen - ich war nicht vor Ort - aber ich kann mir nicht vorstellen, dass die Leute, die dort besetzt, randaliert, einbetoniert und sonst was getan haben, nicht mehrfach aufgefordert wurden, das Gelände zu verlassen.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU:  
Na selbstverständlich!)

Hätten sie das getan, wäre a) dem Steuerzahler viel Geld erspart geblieben und b) Ihnen natürlich auch eine von Ihnen wahrscheinlich vermutete Wahlkampfparole. Aber das kann ja nicht Sinn und Zweck eines Rechtsstaats sein. Sie müssen schon mal da-

von ausgehen, dass Polizisten nun mal eine staatliche Gewalt ausüben. Dafür sind sie da. Dafür werden sie bezahlt. Ich glaube, dass die große Mehrheit der Thüringer Bürgerinnen und Bürger auch von der Polizei erwartet, dass sie geschützt werden und dass die Polizei für Recht und Ordnung sorgt. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Pelke:**

Das Wort hat jetzt Abgeordneter von der Krone, CDU-Fraktion.

**Abgeordneter von der Krone, CDU:**

Werte Frau Präsidentin, werte Kollegen, in mir kocht es. Das sage ich offen und ehrlich. Es kocht in mir, wie hier bestimmte Dinge verharmlost werden. Ich war auch mal jung, habe lange Haare gehabt, habe auch einen Bart getragen. Das war in der Zeit des Prager Frühlings, meine Damen und Herren. Da gab es in Arnstadt eine Demonstration, an der auch ich teilgenommen habe. Was meint ihr, was die Herrschaften von der Polizei, die damals den Befehlen gehorchen mussten, mit uns gemacht haben?

(Zwischenruf Abg. Dr. Scheringer-Wright, DIE LINKE: Na, das war auch nicht in Ordnung.)

Nein, nein, das war nicht in Ordnung, das sagen Sie heute.

(Zwischenruf Abg. Dr. Scheringer-Wright, DIE LINKE: Das hätte ich damals auch schon gesagt.)

Was habt ihr denn mit uns gemacht? Ihr habt uns mit kaltem Wasser abgestrahlt, ihr habt uns verprügelt, ihr habt sonst etwas gemacht. Das muss den Jungen einmal gesagt werden. Was wäre denn passiert, wenn das zu DDR-Zeiten passiert wäre?

(Zwischenruf Abg. Heym, CDU: Die säßen nicht da oben, die wären schon sonst wo.)

Was hättet ihr denn mit denen gemacht? Ihr verharmlost zu sehr und ich habe es euch schon einmal gesagt, in den alten Parlamenten drüben, ihr habt nach wie vor in eurem Programm - und das habt ihr bis heute noch nicht geändert - die Beseitigung dieses Staatssystems. Da seid ihr für mich die Staatsfeinde.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Pelke:**

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Kann ich davon ... Es gibt eine weitere Wortmeldung. Herr Abgeordneter Fiedler.

**Abgeordneter Fiedler, CDU:**

Frau Präsidentin, es ist vielleicht von hier oben nicht zu sehen, schauen Sie einmal, wie die Frau Abgeordnete Hennig hier in dem Hause sitzt während dieser Diskussion, sie legt die Füße auf den Tisch. So ist Ihre innere Einstellung, wie Sie mit diesem Parlament umgehen. Ich kann Ihnen nur sagen: Pfui!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Pelke:**

Wir sollten uns jetzt wieder dem Thema zuwenden und uns auch ein bisschen mäßigen, die Emotionen wieder ein Stück zurückschrauben. Deswegen frage ich jetzt, ob das Berichtersuchen erfüllt ist oder ob sich dagegen Widerspruch erhebt. Es erhebt sich kein Widerspruch, damit ist das Berichtersuchen erfüllt. Ich kann diesen Tagesordnungspunkt schließen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 13**

**Tätigkeitsbericht 2008 der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR**

Antrag der Fraktion der CDU  
- Drucksache 4/5126 -  
dazu: Entschließungsantrag der Fraktion der SPD  
- Drucksache 4/5192 -

Begründung vonseiten der CDU ist nicht angesagt worden. Wünscht die SPD das Wort zur Begründung zum Entschließungsantrag? Das ist auch nicht der Fall. Die Landesregierung hat angekündigt, Sofortbericht zum Antrag zu erstatten. Das Wort hat Frau Ministerin Lieberknecht.

**Lieberknecht, Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit:**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, zum vorliegenden Antrag der Fraktion der CDU möchte ich folgenden Sofortbericht abgeben, indem ich damit beginne, dass ich es ausdrücklich begrüße, dass ganz besonders auch in diesem 20. Jahr der friedlichen Revolution die Beschäftigung mit der DDR-Vergangenheit und deren Aufarbeitung nach wie vor auf der Tagesordnung steht und auch not-

wendig ist. Ich glaube, gerade vor dem Hintergrund der eben geführten Debatte umso notwendiger, nicht zuletzt auch, um die Unterschiede eines freiheitlich-demokratischen Rechtsstaats, in dem wir heute leben, im Unterschied zur Diktatur, zum Stasi-System zu DDR-Zeiten herauszustellen. Die friedliche Revolution hat gezeigt, dass mündige Bürgerinnen und Bürger ein Unrechtsregime mit friedlichen Mitteln überwinden können. 1989 wäre nicht möglich gewesen ohne all diejenigen, die in der DDR schon Jahre und Jahrzehnte zuvor für Freiheit, Bürgerrechte und Demokratie sich eingesetzt haben. Zehntausende büßten ihren Mut und ihre Zivilcourage mit mehrjährigen Haftstrafen, viele, gerade in frühen Jahren, auch mit dem Tod. Ich denke auch an den Bürgerwiderstand, an die vielen mutigen Frauen und Männer, die für Freiheit und Demokratie eingetreten sind. Zu nennen sind die Umweltbibliotheken, das Engagement in den Kirchen oder auch das Engagement vieler Künstler und Wissenschaftler in Oppositionsgruppen. Diesen Menschen haben wir viel zu verdanken, nicht zuletzt auch die Aufdeckung der Wahlfälschung vom 7. Mai 1989, also gestern vor 20 Jahren, die ja auch noch einmal einen Schub gegeben hat für das, was wir dann im Herbst 1989 erleben konnten. Nicht vergessen werden darf auch, dass diese Menschen deshalb in das Visier des Staatssicherheitsystems der ehemaligen DDR gerieten und zum Teil heute noch unter den Folgen des SED-Unrechts zu leiden haben, weil sie sich für Demokratie eingesetzt haben, sei es, dass sie durch Bespitzelung oder Inhaftierung traumatisiert wurden, sei es, dass ihnen aus politischen Gründen Lebenschancen vorenthalten wurden.

Der Tätigkeitsbericht 2008 der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR ist dabei sehr hilfreich für die Arbeit der Landesregierung. Er ist ein eindrucksvoller Beweis dafür, dass es weiterhin notwendig ist, sich für die SED-Opfer einzusetzen. Ich danke deshalb der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Hildegund Neubert und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser Stelle ganz herzlich für die geleistete Arbeit, für ihr großes Engagement, die auch die anderen Länder auf Thüringen blicken lassen in diesem Bereich.

(Beifall CDU)

Im Rahmen des Sofortberichts kann ich nicht auf alle Details, Fakten und Aussagen des Tätigkeitsberichts eingehen, sondern dem Antrag der Fraktion der CDU entsprechend den Schwerpunkten auf die Beantwortung der drei formulierten Fragestellungen folgen.

Zuerst ist nach den allgemeinen politischen Schlussfolgerungen gefragt, die die Landesregierung aus dem Tätigkeitsbericht zieht. Da die wesentliche rechtliche Grundlage der Arbeit der Landesbeauftragten das Stasiunterlagengesetz ist, möchte ich zunächst auf diesen Aufgabenbereich eingehen. Es war die Initiative der Thüringer Landesregierung, die zu einer Verbesserung des Stasiunterlagengesetzes und zur Änderung rehabilitierungsrechtlicher Vorschriften im Dezember 2007 geführt hat. Diese finden sich im 7. Gesetz zur Änderung des Stasiunterlagengesetzes vom 21. Dezember 2006 wieder. Ich bin im Übrigen außerordentlich dankbar, dass auch für die Landesregierung flankierend immer wieder die Beschlussfassung hier im Hohen Haus auf CDU-Initiative maßgebend gewesen ist, deswegen auch Dank ausdrücklich an die Mehrheitsfraktion dieses Hauses dazu.

Aus Thüringer Sicht war es besonders erfreulich, dass die Länder unsere Position unterstützt haben und im Interesse aller Opfer des SED-Regimes kein Schlusstrich unter die Stasivergangenheit gezogen wurde. Mit diesem Gesetz wurde neben der Frage der Überprüfung auch der Bereich der wissenschaftlichen und publizistischen Nutzung der Stasiunterlagen erweitert. Das Aktenmaterial kann nun auch allgemein zur Aufarbeitung der Herrschaftsmechanismen der sowjetischen Besatzungszone und der DDR verwendet werden. Die Bewertung im Tätigkeitsbericht, dass der erleichterte Aktenzugang zu einer verbesserten und beschleunigten Bearbeitung von Forschungsanträgen geführt hat, ist erfreulich. Der Faktor Zeit spielt gerade für die älteren SED-Opfer eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang möchte ich die Arbeit und den engagierten Einsatz der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der historisch-politischen Bildungsarbeit und bei der landesgeschichtlichen Forschung und Aufarbeitung besonders hervorheben und würdigen.

Auch aus Sicht der Landesregierung sind die Erforschung der DDR-Vergangenheit noch weiter zu verstärken, die Erinnerungen lebendig zu erhalten und die Ergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Denn die Beschäftigung mit der Vergangenheit ist kein Selbstzweck. Aus ihrer erwachsen Einsichten für die Gestaltung einer besseren Gegenwart und Zukunft und es bilden sich sozusagen Antennen heraus, die Entwicklungen frühzeitig wahrnehmen, die der demokratischen Gesellschaft und Zivilcourage entgegenstehen.

Darüber hinaus sind hier alle Sozialisationsinstanzen, insbesondere Schule und Jugendhilfe, gefordert. Soweit der Tätigkeitsbericht auf die Rehabili-

tierung und Wiedergutmachung von SED-Unrecht Bezug nimmt, ist die Unterstützung der SED-Opfer seit Jahren Schwerpunkt im Arbeitsprogramm der Landesregierung. Dazu hat der Freistaat Thüringen zahlreiche Vorhaben auf den Weg gebracht, wie zum Beispiel folgende, die im Zusammenhang mit der Einführung der Opferpension stehen. Bereits im Jahr 2004 hatten die Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit einem Bundesratsantrag damals in der Bundesratsdrucksache 425/04 die Einführung einer Opferpension für ehemalige politische Häftlinge in den jungen Ländern gefordert. Der Freistaat Thüringen hatte im Jahr 2006 in einer weiteren Bundesratsinitiative in der Länderkammer einen Bundesratsbeschluss erreicht, der vorsah, die Fristen zur Antragstellung in allen drei Rehabilitierungsgesetzen um weitere drei Jahre zu verlängern. Diese Forderung wurde mit dem Dritten Gesetz zur Verbesserung rehabilitierungsrechtlicher Vorschriften für Opfer der politischen Verfolgung in der ehemaligen DDR aufgegriffen und die Antragsfristen um weitere Jahre bis 2011 verlängert. Thüringen beabsichtigt, sich in einer neuen Bundesratsinitiative für eine vollkommene Aufhebung der Antragsfristen einzusetzen.

(Beifall CDU)

Dies entspricht auch den Intentionen des vorgelegten Tätigkeitsberichts. Auch der im Jahre 2006 in Auftrag gegebene und im Jahr 2008 vorgelegte Forschungsbericht zur sozialen Lage der Opfer des SED-Regimes in Thüringen zählt zu den Vorhaben der Landesregierung, die zur Verbesserung der Situation der SED-Opfer beitragen sollen. Der vom Jenaer Zentrum für empirische Sozial- und Kulturforschung e.V. erstellte Bericht beschreibt die soziale Lage der SED-Opfer aus juristischer, soziologischer und zeithistorischer Perspektive. Die Analysen und die umfangreiche Datenbasis bieten eine fundierte Grundlage für die Ableitung des weiteren Handlungsbedarfs in diesem Wissenschafts- und Politikfeld. Damit leistet dieser Bericht insbesondere im 20. Gedenkjahr der friedlichen Revolution einen wertvollen Beitrag, um für dieses Thema zu sensibilisieren und die sachliche Auseinandersetzung mit der jüngeren Zeitgeschichte zu vertiefen. Diese wissenschaftliche Untersuchung ist leider aber einmalig bisher in Deutschland und findet entsprechend große Beachtung - auch hier ist Thüringen also vorangegangen.

Die Ergebnisse des Forschungsberichts wurden am 17. Dezember 2008 im Plenarsaal des Thüringer Landtags im Rahmen eines Kongresses, an dem über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der gesamten Bundesrepublik teilnahmen, der Öffentlichkeit vorgestellt. Breiten Raum nehmen im Tätigkeitsbericht der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheits-

dienstes der ehemaligen DDR die Beratungstätigkeit der Betroffenen von SED-Unrecht und der Opferverbände sowie die Unterstützung der Arbeit der Thüringer Beratungsinitiative ein. Dafür bildet die Förderung der Opferverbände und der Beratungsinitiative durch die Landesregierung eine wichtige Grundlage. Seit mehreren Jahren gibt es bereits vom Freistaat geförderte Beratungsstellen der Opferverbände. Entsprechend der Richtlinie zur Gewährung von Zuschüssen an Opferverbände des SED-Unrechts vom 19. Februar 2009 bezieht sich die Förderung bei den Verbänden auf Sachausgaben der bestehenden Beratungsstellen sowie Projekte und Betreuungsmaßnahmen. Um die Fristverlängerung für die Antragstellung von SED-Opfern zu Rehabilitierungsgesetzen optimal zu nutzen und die SED-Opfer thüringenweit zu beraten und zu betreuen, wird in Thüringen seit 2002 eine Beratungsinitiative durchgeführt. Diese wird gemeinsam mit der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin und der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, die die Fachaufsicht übernommen hat, realisiert.

Bei der Bundesratsinitiative wurden damals zwei Stellen - 2002 bis 2007 - geschaffen, die gemeinsam mit zwei Mitarbeitern des Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR mobile Beratungsteams bilden. Ab dem Haushaltsjahr 2008 stehen 1,35 Stellen für die Beratungsinitiative zur Verfügung. Für die Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur erfolgt eine Kofinanzierung in Höhe von jährlich 25.000 €. Mit der Förderung der Bundesratsinitiative und der Förderung der Opferverbände trägt die Landesregierung entscheidend dazu bei, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass betroffene SED-Opfer in ganz Thüringen umfassend beraten und betreut werden. Der Tätigkeitsbericht der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR liefert nicht zuletzt Beispiele und umfangreiches Argumentationsmaterial für die Notwendigkeit und Wirksamkeit dieser Angebote.

Insgesamt wurden für die Förderung der Opferverbände und der Beratungsinitiative Landesmittel in Höhe von fast 1,2 Mio. € verausgabt. Bei der Beratung und Betreuung der SED-Opfer darf und wird die Unterstützung der Landesregierung auch in Zukunft nicht nachlassen. Auch die regelmäßigen Weiterbildungs- und Informationsveranstaltungen zwischen der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR und den Thüringer Opferverbänden sollten fortgeführt werden. Sie sind ein wichtiges Instrument der Zusammenarbeit und fördern die Beratungs- und Vertretungskompetenz der Opferverbände des SED-Unrechts. Neben Vorträgen zu Sach-

themen steht schwerpunktmäßig der Austausch zu Beratungsproblemen und zu aktuellen Fragen auf der Tagesordnung. Aus diesem Grund wurde die Teilnahme an diesen Veranstaltungen auch als eine von mehreren Zuwendungsvoraussetzungen in die zuvor benannte Richtlinie zur Gewährung von Zuschüssen an Opferverbände des SED-Unrechts aufgenommen. Wie wertvoll und zielführend dieser Austausch ist, konnte ich selbst bei meiner Teilnahme an dieser Runde Anfang des Jahres erfahren, als ich mit den Vertreterinnen und Vertretern der Opferverbände ins Gespräch kam, um u.a. die Ergebnisse des Forschungsberichts zur sozialen Lage der Opfer des SED-Regimes in Thüringen und des dazugehörigen Kongresses zu diskutieren.

Zur 2. Frage: Wie beurteilt die Landesregierung die Erfahrungen mit der Opferrente? Dazu möchte ich Folgendes ausführen: Die Entscheidung für eine Opferpension gehört sicherlich zu den besonders politisch wichtigen Punkten in dieser Legislaturperiode, da damit ein Stück mehr soziale Gerechtigkeit ermöglicht werden konnte.

(Beifall SPD)

Auch, wenn nicht alle Thüringer Forderungen erfüllt werden konnten, begrüßt die Thüringer Landesregierung dieses Gesetz ausdrücklich, da es für viele SED-Opfer doch eine Verbesserung ihrer Lebenssituation bringt. Die Gewährung einer Opferpension stellt eine symbolische finanzielle Anerkennung der erlittenen Nachteile und Schädigungen dar. Es ist sichtbarer Ausdruck für den besonderen Wert, den unsere Gesellschaft dem Handeln von Menschen beimisst, die sich gegen Diktatur der SED gewehrt und um den Preis erheblicher persönlicher und sozialer Nachteile und unter Einsatz ihres Lebens für Freiheit und Demokratie eingesetzt haben.

In Thüringen gingen bis Ende März 2009 7.770 Anträge für eine besondere Zuwendung für Haftopfer im zuständigen Thüringer Landesverwaltungsamt ein. Mit Datum vom 31. März 2009 sind bereits 5.550 Bewilligungsbescheide und 54 Ablehnungsbescheide erlassen worden. Die Ablehnungen erfolgten insbesondere wegen der Dauer der Freiheitsentziehung von weniger als 6 Monaten und Ausschlussgründen gemäß § 16 Abs. 2 des Strafrechtlichen Rehabilitierungsgesetzes. Ca. 18 Monate nach Beginn der Auszahlung zeigt sich, dass die Opferpension bei den Antragstellern, die diese Leistung erhalten, eine positive Resonanz hervorgerufen hat. Auffallend viele Berechtigte haben sich fernmündlich, aber auch schriftlich beim Thüringer Landesverwaltungsamt bedankt. Durch das Auszahlungsprogramm ist gewährleistet, dass die Gelder monatlich im Voraus ihre Empfänger erreichen. In nahezu allen Fällen wird das Geld auf ein Konto überwiesen, Bar-

aus- bzw. Scheckzahlungen bilden die Ausnahme. Auch die Rückzahlung überzahlter Gelder nach Versterben der Berechtigten geht - von Ausnahmefällen abgesehen - recht problemlos.

Das Thüringer Landesverwaltungsamt, dem diese Aufgabe obliegt, hat bereits mit der turnusmäßigen Überprüfung des weiteren Bestehens der Anspruchsvoraussetzungen begonnen. Auch hier traten bislang keine nennenswerten Schwierigkeiten auf. Gleiches gilt auch für die Überprüfung der Ausschlussgründe, auch wenn diese naturgemäß sehr zeitaufwendig ist.

Im Zuge einer bundeseinheitlichen Umsetzung des neuen Gesetzes, das eine auf Dauer angelegte Leistung gewährt, waren und sind vielfältige Auslegungsfragen bzw. Probleme in Abstimmung mit dem Bund und den anderen Ländern zu klären. So wurden z.B. in den Bund-Länder-Koordinierungsrunden Regelungen zu Zuständigkeitsproblemen, zum Datenschutz, zur Einkommensberechnung, zu Ausschlussgründen, zur statistischen Erfassung und vielem anderen mehr einer einheitlichen Lösung zugeführt. Darüber hinaus kristallisierten sich erst im Umsetzungsprozess bestimmte Schwierigkeiten heraus. Trotz der in den Bund-Länder-Koordinierungsrunden festgelegten und erarbeiteten Auslegungshinweise treten in der Praxis bei bestimmten Fallkonstellationen Anwendungsschwierigkeiten bei der Umsetzung auf. Deshalb wurde mit den ausführenden Fachbehörden der Länder weiterer Novellierungsbedarf erörtert, um den vorrangigen und konsensfähigen Handlungsbedarf zur Verbesserung der Lage der SED-Opfer ableiten zu können.

Der Freistaat Thüringen beteiligt sich aktiv, zuletzt mit einer Sitzung am 31. März 2009 in Erfurt, federführend in der länderoffenen Arbeitsgruppe zur Klärung des Änderungsbedarfs des strafrechtlichen Rehabilitierungsgesetzes, insbesondere zur Opferpension. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe, wie z.B. die Verbesserungen bei den Anspruchsberechtigten mit Kindern oder die Verbesserungen für die Durchführung des Verwaltungsverfahrens, flossen in einen Änderungsantrag zur bestehenden Bundsratsdrucksache 407/08 ein. Darüber hinaus soll durch einen Gesetzesantrag der Länder Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen die Opferpension nicht gezahlt werden an Berechtigte, die neben der rehabilitierten strafrechtlichen Verurteilung auch weitere, nicht rehabilitierungsfähige schwere Straftaten verübt haben. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass der Vollzug des Gesetzes eine Optimierung des Meldedatenabgleichs erfordert. Um dies zu erreichen, soll künftig ein Datenabgleich mit der im Thüringer Verwaltungsamt angesiedelten Entschädigungsstelle nach dem strafrechtlichen Rehabilitierungsgesetz ermöglicht werden. Ziel ist es, die

Gesetzmäßigkeit des Leistungsbezugs sicherzustellen und den erhöhten Verwaltungsaufwand der Rückforderung zu Unrecht erhaltener Leistungen soweit als möglich zu begrenzen. Dazu wurde ein Vorschlag erarbeitet, der als § 15 a in die Thüringer Meldeverordnung aufgenommen wird und zurzeit zur justizförmlichen Prüfung im Justizministerium liegt.

Die dritte Fragestellung des Antrags der CDU-Fraktion befasst sich mit der Opfergruppe der verfolgten Schüler. Hierzu möchte ich zunächst auf die gesetzlichen Regelungen und die Rehabilitierungs- und Entschädigungspraxis eingehen. Verfolgte Schüler bilden innerhalb der Beruflichen Rehabilitierungsgesetze eine Sondergruppe. Voraussetzung für einen Anspruch auf Hilfe zur Selbsthilfe als verfolgter Schüler ist, dass ein individueller, politisch motivierter staatlicher Eingriff in die Fortsetzung der Schulausbildung, das Abitur oder die Aufnahme eines Studiums an einer Fach- oder Hochschule verhindert hat. Eine derartige Maßnahme kann etwa eine zu Unrecht erlittene Freiheitsentziehung oder eine rechtsstaatswidrige hoheitliche Maßnahme sein. Die Statistik weist aus, dass mit Stand vom 31. März 2009 in Thüringen bislang 705 Anträge verfolgter Schüler auf Rehabilitation gestellt wurden. Davon konnten 695 positive Bescheide erteilt werden - also 705 Anträge, 695 positive Bescheide. In zehn Fällen musste der Antrag auf berufliche Rehabilitation als verfolgter Schüler abgelehnt werden.

Das Berufliche Rehabilitierungsgesetz sieht für diejenigen, die daran gehindert waren, z.B. die POS bis zum Abschluss zu besuchen, oder diejenigen, die auf dem Weg zum Abitur oder zum Studium Opfer einer politischen Verfolgungsmaßnahme geworden sind, folgende Ansprüche vor: Eine bevorzugte Förderung der beruflichen Weiterbildung oder eine bevorzugte Förderung nach dem Ausbildungsförderungsgesetz, sofern der Ausbildungsabschnitt vor dem 1. Januar 2003 begonnen wurde. Einen Nachteilsausgleich in der Rentenversicherung und Ausgleichsleistungen bei besonderer Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Lage nach den Vorschriften des Beruflichen Rehabilitierungsgesetzes können verfolgte Schüler allerdings nicht geltend machen. Somit ist die Problematik bei der Rehabilitation und Wiedergutmachung für verfolgte Schüler weniger ein Verfahren der Rehabilitation bei der Rehabilitierungsbehörde als vielmehr im Bereich der Folgeansprüche zu suchen. Praktisch fehlt es an einem wirksamen Nachteilsausgleich in der Rentenversicherung. Das heißt, in der Praxis kommt es hierbei zu keiner nennenswerten, häufig zu keinerlei Rentenerhöhung.

Verfolgte Schüler haben darüber hinaus keinen Anspruch auf Ausgleichszahlungen, derzeit 184 € monatlich und 123 € monatlich für bedürftige Rentner

nach § 8 des Beruflichen Rehabilitierungsgesetzes, wenn sie in ihrer wirtschaftlichen Lage besonders beeinträchtigt sind. Diese Auswirkungen resultieren aus den Vorgaben und Wertungen des Gesetzgebers. Die Begründung des Gesetzes führt dazu aus, dass bei den verfolgten Schülern etwa das Nachzeichnen hypothetischer Kausalverläufe ohne Anhaltspunkte für das Einschlagen einer bestimmten beruflichen Richtung über einen Zeitraum von bis zu 40 Jahren nicht durchführbar sei. Allerdings ist auch zu sehen, wie die ursprüngliche Befristung der Rehabilitierungsgesetze zeigt, dass der Gesetzgeber nicht im Ansatz von der vielmals verlängerten Fortdauer der Möglichkeit, einen Rehabilitierungsantrag zu stellen, ausgegangen ist. Dies hat etwa bei den verfolgten Schülern aufgrund der sich verändernden Altersstruktur zu einer weiteren Schmälerung der Wirksamkeit der Rehabilitierungsleistungen der bevorzugten beruflichen Fortbildung und Umschulung geführt. Dieser Wirkung werden aber Schicksale, wie ich sie kurz nachzeichnen möchte, nicht gerecht. In der ehemaligen DDR war es nicht selten Praxis, dass Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 16 und 19 Jahren von der EOS, Fach- oder Hochschule trotz bester subjektiver Voraussetzungen aus politischen Gründen ferngehalten wurden. Sie hatten bis 1989 nicht die Möglichkeit, das Abitur oder einen akademischen Beruf zu erlangen. Auch nach der friedlichen Revolution war in vielen Fällen wegen des fortgeschrittenen Lebensalters eine Nachholung einer wie auch immer gestalteten Karriere unrealistisch. Damit ist der Personenkreis der verfolgten Schüler die mit am stärksten geschädigte Opfergruppe, gleichzeitig allerdings derjenige mit dem geringsten Nachteilsausgleich. Die Forderung einer Verbesserung der Leistungen für verfolgte Schüler, die dem Tätigkeitsbericht zu entnehmen ist, steht im Kontext der aktuellen Forderungen der in der ehemaligen DDR politisch Verfolgten und Opferverbände, für weitere Opfergruppen eine Verbesserung bei den Entschädigungsleistungen, z.B. eine Opferpension, zu ermöglichen. Dieses berechtigte Anliegen ist auch der Thüringer Landesregierung bekannt. Es wurde von ihr deshalb auch schon im Gesetzgebungsverfahren vor der Einführung der Opferpension auf Bundesebene benannt. Ich erinnere Sie daran, dass die Freistaaten Sachsen und Thüringen bereits am 6. Juli 2007 einen Entschließungsantrag in den Bundesrat eingebracht hatten, der das Ziel hatte, die noch bestehenden Aufgaben bei der Gesetzgebung zur Rehabilitation und Wiedergutmachung der Opfer der SED-Diktatur aufzuzeigen und weitere gesetzliche Schritte einzufordern. Darin heißt es unter anderem, ich zitiere: „Der Bundesrat sieht darüber hinaus bei weiteren Opfern Handlungsbedarf. Das betrifft beruflich Benachteiligte und Diskriminierte, Zwangsausgesiedelte und Zersetzungsopfer. Dazu müssten Erweiterungen und Ergänzungen im Berufungs- und verwaltungsrechtlichen Re-

habilitierungsgesetz in einer Novellierung dieser Gesetze vorgenommen werden.“ Dabei hatte die Thüringer Landesregierung insbesondere die Situation der verfolgten Schüler im Blick. Leider fand, wie Sie wissen, dieser Antrag nicht die entsprechende Mehrheit im Bundesrat. Auch der bereits genannte Forschungsbericht zur sozialen Lage der Opfer des SED-Regimes in Thüringen belegt in Auswertung der lebensgeschichtlich angelegten Interviews, dass viele politisch Verfolgte schon in jungen Jahren in das Visier des Repressionsapparates gerieten. Durch die im Lebenslauf häufig sehr zeitige Kollision mit der staatlichen Ordnungsmacht gerieten die Betroffenen in ihrer weiteren persönlichen, schulischen und beruflichen Entwicklung zum Teil auf ein Abstellgleis. Eine Situation, deren Folgen bis heute nachwirken. Der Bericht belegt eindeutig, dass insbesondere die jüngeren Verfolgten heute materiell gesehen die Folgen des ihnen zugefügten Unrechts zu tragen haben. Somit bietet der Bericht eine fundierte Grundlage für die weitere Diskussion des komplexen Themas der SED-Unrechtsbereinigung und den Handlungsbedarf zur Verbesserung der beruflichen Rehabilitation verfolgter Schüler.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, für die Politik der Thüringer Landesregierung heißt es, sich wie bisher vehement auf Bundesebene für die weitere Verbesserung der Situation der Opfer von SED-Unrecht einzusetzen. Das haben wir bisher getan, auch dank der Unterstützung aus den Beschlüssen des Thüringer Landtags, und das werden wir auch weiterhin tun. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, SPD)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Dann frage ich jetzt, wer die Aussprache zum Sofortbericht wünscht. CDU-Fraktion, SPD-Fraktion, Fraktion DIE LINKE. Damit kann ich dann die Aussprache zum Sofortbericht und natürlich auch zum Entschließungsantrag der SPD-Fraktion eröffnen. Als erster Redner hat das Wort Abgeordneter Döring, SPD-Fraktion.

#### **Abgeordneter Döring, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, „das Vergangene ist nie tot, es ist nicht einmal vergangen“ - so William Faulkner. Wir brauchen den Mut zur ehrlichen Erinnerung. Wir gewinnen die Zukunft nicht ohne die Arbeit an der Vergangenheit. Dabei ist es gut und richtig, wenn verschiedene Wahrheiten über die DDR-Vergangenheit zusammengetragen werden. Es darf aber, wie Wolfgang Thierse bemerkt, eine Wahrheit nicht relativiert werden, die einer Geschichte von Unterdrückung und

Unfreiheit und vom Widerstehen. Meine Damen und Herren, wir müssen an beides erinnern.

(Beifall SPD)

Daher - und Frau Lieberknecht hat das gerade gesagt - ist es besonders wichtig, vor allem die Opfer zu Wort kommen zu lassen. Ihnen kommt ein ehrenvoller Platz in dieser Gesellschaft zu und diese Position muss immer wieder bewusst gemacht werden.

Meine Damen und Herren, in diesen Kontext ist auch die Arbeit der Landesbeauftragten gestellt. Der Tätigkeitsbericht mit den Handlungsfeldern Beratung, Bildungsangebot, Forschung und Aufarbeitung macht für mich und für meine Fraktion deutlich, wie notwendig die Arbeit dieser Behörde immer noch ist. Der Bericht zeigt für mich aber auch, dass es noch keinen Schlussstrich unter der parlamentarischen Aufarbeitung geben darf. Wenn man den Bericht anschaut und man die Rehabilitierungspraxis der ehemaligen Insassen von Jugendwerkhöfen anschaut, dann stellt sich die Frage, ob schon alle relevanten Opfergruppen im notwendigen Maße einbezogen wurden. Hier muss die Diskussion weitergeführt werden.

Meine Damen und Herren, im Bericht der Landesbeauftragten wird auch deutlich gemacht, dass es in Thüringen eine zunehmende Nachfrage der Schulen nach intensiv betreuten Projekten gibt, die sich teils über mehrere Tage mit den Fragen von SED-Herrschaft, MfS und dem Leben in der Diktatur auseinandersetzen. Das ist ein positives Signal, denn es reicht nicht aus, nur zu konstatieren, Schülerinnen und Schüler wissen zu wenig über die DDR. Wir müssen DDR-Geschichte verstärkt zum Thema der pädagogischen Reflexion an unseren Schulen machen. Es gilt, ein angemessenes, weder schönfärberisches noch dämonisierendes Bild der DDR zu vermitteln. Dabei müssen wir uns sehr wohl mit der Tatsache auseinandersetzen, dass es keinen gesamtgesellschaftlichen Konsens über die Bewertung der DDR gibt. Selbst Erlebtes und Nostalgisches der Eltern- und Großelterngeneration prägt zunehmend das Geschichtsbild der DDR. Problematische Tatsachen werden in der Wahrnehmung immer mehr zurückgedrängt, objektive Wirklichkeit wird durch gefühlte Wirklichkeit überdeckt. In der öffentlichen Wahrnehmung verlieren nachgewiesene Zusammenhänge ihre Gültigkeit und die DDR wird häufig auf den Alltag der Mitläufer und Verantwortungsträger reduziert. Opposition und passiver Widerstand wird kaum noch in den Blick genommen.

Meine Damen und Herren, gerade deshalb müssen wir über die Erinnerungsorte neue Zugänge zu diesem Thema finden, Zugänge, die Schülerinnen und

Schülern erlauben, eigene Haltungen zu den Ereignissen zu entwickeln auf der Grundlage soliden Wissens fern von Nostalgie und einseitiger Abrechnungsideologie.

Meine Damen und Herren, dazu brauchen wir eine hohe Qualität der Aufarbeitung und der Vermittlung im pädagogischen und dokumentarischen Bereich. Mit unserer EntschlieÙung wollen wir eine Ausgabermächtigung festschreiben, die im kulturellen Sektor verwendbaren Mittel aus dem Thüringen zugesprochenen SED-Vermögen gerade solchen Einrichtungen und Organisationen des Freistaats zukommen zu lassen, die sich der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit und der Demokratisierung widmen. Allein ein Blick auf das MfS-Gefängnis Andreasstraße macht ja deutlich, dass hier Handlungsbedarf besteht.

Meine Damen und Herren, Zukunft braucht humane Kompetenz. Nicht ohne Grund hat Marianne Birthler darauf hingewiesen, dass unsere Kinder und Enkel ein Recht darauf haben, die Geschichte ihres, unseres Landes kennenzulernen - im Guten wie im Schlechten. Um in der Demokratie stark zu sein, sie gestalten zu können, um Zivilcourage tatsächlich zu leben, brauchen sie auch das Wissen darüber, wie eine Diktatur funktioniert, wie und warum Menschen zu Verrätern wurden und wie andere auch unter schwierigen Bedingungen anständig blieben. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit kann uns davor schützen, verfehlte Lebensmuster zu wiederholen. Eine konsequente Auseinandersetzung mit der DDR und mit dem DDR-Unrecht ist für künftige Generationen deshalb unerlässlich und muss auch an Schulen und auch an anderen Bildungseinrichtungen ihren gebührenden Platz erhalten.

Meine Damen und Herren, wenn wir uns der Erinnerung verweigern, wenn wir bei der Aufarbeitung der Vergangenheit beginnen zu beschönigen oder zu begradigen, werden wir den Kindern und Jugendlichen nicht die Situation vermitteln können, in der sich die DDR-Diktatur entwickeln konnte und die von Jürgen Fuchs in seinen „Vernehmungsprotokollen“ folgendermaßen beschrieben wurde: „Was ist denn, wenn die Lokomotiven wieder von den Brücken fallen und die frisch gebügelten Uniformen aus den Schränken geholt werden und die Stiefel dazu, was ist denn, wenn alles aufhört und etwas beginnt, etwas Lautes, in aller Stille, das strammsteht und immer näherkommt und nicht mehr haltmacht, immer näher, bis an dein Gesicht, ganz dicht heran und nicht haltmacht und immer weitermarschiert auf leisen Sohlen, was ist denn, wenn kein Wort mehr hilft und kein Buch und kein Schrei?“ Danke schön.

(Beifall SPD)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die CDU-Fraktion hat sich Abgeordneter Dr. Krause zu Wort gemeldet.

#### **Abgeordneter Dr. Krause, CDU:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich bedanke mich zunächst bei der Sozialministerin für den umfangreichen Bericht zur Tätigkeit der Landesbeauftragten, bedanke mich auch beim Kollegen Döring für seine Rede, der es eigentlich nicht viel hinzuzufügen gäbe. Ich bedanke mich drittens von dieser Stelle aus, es war noch keine Gelegenheit dazu, Frau Ministerin, für den Forschungsbericht zur sozialen Lage der Opfer des SED-Regimes in Thüringen. Ich gebe vorab zu bedenken, dass der Begriff Opfer gerade im Jubiläumsjahr der Revolution 1989 auch befremdet, denn viele, die in der DDR politischen Widerstand geleistet haben, begriffen sich mit Recht als Aktive und Akteure. Beim Lesen von Stasi-Akten stellt sich durchaus das Gefühl ein, eher die Spitzel und mehr ihre Auftraggeber waren die Opfer - Opfer eines mittelmäßigen Systems, dessen plumpe Doktrin schwachen Menschen Halt gaben, Opfer einer geschlossenen zukunftslosen Ideologie, die das eigene Denken ersparte, oft auch Opfer eigener serviler Charakterlosigkeit. 1989, das bedeutet Aufbruch, Aufbruch aus der Unmündigkeit und Trostlosigkeit, aus der Unfreiheit, aus der erzwungenen Anpasserei und vor allem aus der Opferrolle. Es gab Unzählige, die unter dem SED-Staat persönlich schwer gelitten haben, deren Leben - wie auch immer - physisch, psychisch zerstört wurde. Es gab und gibt nachwirkend unzählige gebrochene Biografien, Menschen, die nicht wieder auf die Beine gekommen sind, die die Chance der Freiheit nicht wirklich nutzen konnten. Der Bericht der Landesbeauftragten belegt, dass nicht zuletzt die jüngeren Verfolgten heute, materiell gesehen, die Folgen des ihnen zugefügten Unrechts tragen müssen. Der Bericht benennt ausdrücklich Handlungsbedarf bei der beruflichen Rehabilitation verfolgter Jugendlicher und Schüler. Die Auseinandersetzung mit dem SED-Staat insgesamt ist lange nicht am Ende. Im Gegenteil, es geht weiterhin um fundamentale politische Aufklärung um der Zukunft willen - gerade in Zeiten, in denen Differenzen verwischt, Begriffe flott entwertet, ein gescheitertes politisches System relativiert, ideologiebedingtes Unrecht absichtsvoll verharmlost wird. „So was ist nur in diesem Scheiß-Staat möglich“ heißt es an passender Stelle in Uwe Tellkamps Roman „Der Turm“. Über dieses „So was“ und dessen gespensterhaftes Fortleben müssen wir gerade in den Schulen deutlich mehr reden. Es geht um den ideologischen Charakter eines Staates, der alle Kennzeichen einer politischen Diktatur trug, alle Zeichen einer geschlossenen Gesellschaft, alle Merkmale einer primären politischen Justiz. Wir

wollen, dass ein solcher „Scheißstaat“, das war ein Zitat, Vergangenheit bleibt. Keineswegs nur im 20. Jubiläumsjahr der 1989er-Revolution muss die Auseinandersetzung mit dem Staat namens DDR fundamental politisch geführt werden, denn es geht um die Erkenntnis der Gefahr, die in Ideologiedebatten liegt. Es geht um Verführung auch als Perspektive und es geht um Verantwortung. Es gehört wohl zu den Fehlern in der Aufarbeitung des SED-Staates, dass die Stasi quasi zum politischen Hauptübel erklärt wurde, als sei sie das entartete Organ einer wohlwollenden Regierung gewesen. So ist das MfS das handgreifliche Symbol eines Staates, der abgrundtiefe Angst vor seinem Volk hatte, aber durch die Konzentration der Aufklärung, der Abrechnung und auch der politischen Wut auf Schild und Schwert der Partei wurden die Befehls- und Hierarchiestufen, die Verantwortlichkeiten verdreht. Die SED hatte die totale Macht, das MfS war deren Mittel. Das betraf noch die Kreisebene, die Kreisdienststellen. DIE LINKE ist keine neue Partei, sondern die Rechtsnachfolgerin der SED. In einem Prozess vor der Pressekammer des Berliner Landgerichts hat DIE LINKE vor wenigen Tagen ausdrücklich versichert, sie habe die Rechtsnachfolge der SED angetreten. An Eides statt hat Bundesschatzmeister Holluba erklärt, ich zitiere: „Die LINKE ist rechtsidentisch mit der Linkspartei.PDS, die es seit 2005 gab, und der PDS, die es vorher gab, und der SED, die es vorher gab.“

(Beifall CDU)

Hintergrund eines Rechtsstreits in Berlin war die ungeklärte Frage, wie viel Vermögen die SED ins Ausland verschoben hat. Allein zwischen Januar und Juli 1990 - so hatte der Leiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen, Hubertus Knabe, unter Bezugnahme früherer Angaben der Partei gesagt - verringerte sich das SED-Vermögen auf wundersame Weise von 9,5 auf 3,5 Mrd. DDR-Mark. DIE LINKE strengte einen Protest an, um dementieren zu können, was die Partei früher gesagt hatte, erklärte eben Schatzmeister Holluba an Eides statt, dass DIE LINKE Rechtsnachfolgerin der SED, also befugt sei, die früheren Angaben zurückzunehmen. DIE LINKE hat das Verfahren gewonnen, aber politisch verloren. Sie ist Rechtsnachfolgerin. Nun darf sie zwar auch dementieren, dass es etwa die Mauer gegeben hätte, aber zugleich steht sie in der politischen und juristischen Verantwortung für die Wirklichkeit. Das nennt man ein Eigentor und das fordert auch keine politische Dialektik im Angriff mehr heraus, denn nun werden wir über das Vermögen der SED, LINKEN und deren Verwendung etwa für eine Gedenkstättenstiftung erneut reden müssen.

(Beifall CDU)

Deshalb unterstützen wir die Entschließung der SPD-Fraktion, SED-Vermögen für die Aufarbeitung der DDR-Geschichte einzusetzen, ausdrücklich.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, das demokratische System hat eine immense Integrationskraft gezeigt, es hat 1989 keine rumänische Variante gegeben. Diese wurde nicht wirklich durch soziale Ausgrenzung der gescheiterten Nomenklatura kompensiert. Die Idee wurde nicht verboten, ihr Vermögen de facto nicht eingezogen. Verzeihen ist im Übrigen individuell, persönlich und kann sich politisch nur auf diejenigen beziehen - auch nach 20 Jahren -, die sich zu unserem Rechtsstaat bekennen und sein Gegenteil retrospektiv und perspektivisch grundsätzlich verwerfen - den undemokratischen, unfreiheitlichen Unrechtsstaat. Diejenigen, die jedoch damit prahlen, einem totalitären Regime wissentlich und willentlich gedient zu haben, sich in dessen Rechtsnachfolge und in Parlamentsunwürdigkeit sonnen, die politische Wirklichkeit namens DDR und die tatsächlichen Herrschaftsstrukturen nachträglich selbstzufrieden leugnen, auch weil sie sie nicht erleiden mussten, für diejenigen sollte man Schopenhauers Erkenntnis beithalten. Vergeben und vergessen heißt, kostbare Erfahrung zum Fenster hinauswerfen.

(Beifall CDU)

Auf einen zweiten Fakt in der Aufarbeitung möchte ich wenigstens hinweisen, der erklärt, warum die Verniedlichung und Verkuschelung des SED-Staates durchaus funktioniert. Die Abschlussbilanz wurde nicht radikal gezogen, auch die wirtschaftliche nicht. Günther Mittag - keineswegs unbeteiligt am Desaster - stellte im September 1991 rückblickend fest, ich zitiere: „Ohne die Wiedervereinigung wäre die DDR einer ökonomischen Katastrophe mit unübersehbaren Folgen entgegengegangen, weil sie auf Dauer allein nicht überlebensfähig war.“ Denke sich nur, was heute hier los wäre, wenn es die DDR noch gäbe, unbeschreiblich. Da läuft es mir heiß und kalt über den Rücken - Mord und Totschlag, Elend und Hunger.

Meine Damen und Herren, insoweit der Tätigkeitsbericht der Landesbeauftragten auf die Wiedergutmachung von SED-Unrecht Bezug nimmt, ist die Unterstützung der Opfer seit Jahren Schwerpunkt im Arbeitsprogramm der CDU-Fraktion. Die Landesregierung hat zahlreiche entsprechende Vorhaben auf den Weg gebracht und durchgesetzt, wie jene, die im Zusammenhang mit der Einführung einer Opfer- oder besser Ehrenpension stehen. So hat sich im Berichtszeitraum Positives für die Situation derjenigen getan, die unter der SED-Diktatur gelitten haben. Der soziale Abstand zwischen Verfolg-

ten und Verfolgern darf nicht weiter wachsen. Wenn die Bundesrepublik die Revolution 1989 als die einzig erfolgreiche demokratische Revolution der Deutschen in ihre Geschichte integrieren will, kann sie die Menschen, die sie herbeigeführt und getragen haben, nicht unversorgt lassen. Das gesteuerte Leben durch andere, das Leben im Falschen, hat Menschen zerstört, hat soziale Beziehungen zersetzt. Viele oppositionelle Ausreiseantragsteller und andere konnten in der DDR keine später vom Grundgesetz geschützten Versorgungsrechte erwerben. So werden heute diejenigen nicht angemessen versorgt, die dafür gesorgt haben, dass für die Staatskader eines bankrotten Regimes bestens gesorgt ist. Die Überleitung der Ansprüche aus der Zusatz- und Sonderversorgung in der DDR in die gesetzliche Rentenversicherung Deutschlands hat die Gerechtigkeit nicht größer werden lassen. Dem DDR-Zusatzversorgungssystem waren auch Mitarbeiter des Staatsapparats zugeordnet. Die sogenannte Sonderversorgung betrifft auch Angehörige des MfS.

In Thüringen betragen die Ausgaben im Haushaltsjahr 2008 für die Zusatzversorgungen rund 255 Mio. €, für die Sonderversorgung rund 120 Mio. €. Natürlich ist politischer Widerstand immer mit Risiko verbunden, sonst wäre er kein Widerstand, aber es ist nicht einzusehen, dass Oppositionelle nach ihrem Sieg - und es war ein Sieg - aufgrund der erlittenen Nachteile teilweise auf Sozialhilfeniveau leben, zumindest deutlich schlechter versorgt sind, als die Exnomenklatura.

Meine Damen und Herren, zu wünschen ist abschließend, dass die Opferverbände und Aufarbeitungsinitiativen, so unterschiedlich sie sind, deutlich mehr Schlagkraft entwickeln, viel einheitlicher und zielstrebig agieren. Wir brauchen diese Stimme, die Andreasstraße soll dafür der Ort werden, mit Affinität zu totalitärer Beglückung, mit erprobter Anpassungsintelligenz in einer Diktatur, mit ideologischem Konformismus lässt sich kein freies Gemeinwesen entwickeln.

Der Tätigkeitsbericht 2008 der Landesbeauftragten unterstützt uns bei der Einschätzung, dass es weiterhin notwendig ist, die politische Rehabilitation fortzusetzen und die Aufklärung zu intensivieren. Ich danke im Namen der CDU-Fraktion Frau Neubert für ihr großes, unentbehrliches Engagement. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Abgeordnete Dr. Kaschuba zu Wort gemeldet.

#### **Abgeordnete Dr. Kaschuba, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, ich möchte mich zu allererst bei der Ministerin bedanken für den sehr sachlichen Bericht zur Arbeit der Landesbeauftragten, der informell in jeder Weise war und möchte mich auf einige Aussagen konzentrieren sowohl dieses Berichts als auch der Ausführungen meiner Vorredner.

Der Kollege Döring hatte mit einem Zitat begonnen, das möchte ich auch tun. Thomas Mann schreibt in seinem Josef-Roman; er beginnt den Roman mit dem Satz: „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit, sollte man ihn nicht unergründlich nennen.“ In diese Unergründlichkeit der Vergangenheit, glaube ich, schauen wir, wenn wir auf Dinge der DDR sehen, alle mit einem eigenen Blick. Jeder mit seiner persönlichen Biografie, jeder mit seiner persönlichen Erfahrung und jeder mit dem Blick, zu verstehen, wie dieses politische System sich organisiert hat, und wie es funktioniert hat. Dabei kann man durchaus zu verschiedenen Blickrichtungen kommen.

Ich möchte aber an dieser Stelle sagen, die Diskussion ist im Moment sehr entfacht, sicher auch wegen der 20 Jahre friedliche Revolution in der DDR. Da, Herr Krause, möchte ich zuallererst zu Ihnen sagen, es war eine Revolution, die getragen war von dem Anspruch - das können Sie in der Dokumentation der Reden vom 4. November 1989 nachlesen - eine gerechte, friedliche Gesellschaft aufzubauen, in der Freiheitsrechte gewährt werden, in der Menschen ihr individuelles Leben ausleben können und mit dem Anspruch, einen demokratischen Sozialismus zu gestalten. Das war der Anspruch am 4. November, das will ich hier ganz deutlich sagen. Wie die historischen Entwicklungen dann gegangen sind, wie sich der Prozess insgesamt verändert hat, das wissen wir alle. Aber ich will hier aussprechen, dass es damals so gewesen ist, man kann es nachlesen. Es sind auf dieser Demonstration großartige Bilder einer Gesellschaft entwickelt worden, in der Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Güte und Freiheit existent sein können. Ich glaube, niemand in diesem Raum hier möchte eine solche Gesellschaft nicht haben und zu dem Vermitteln eines solchen Gesellschaftsbildes gehört aus meiner Sicht auch, und das will ich im Hinblick auf den Redebeitrag von Herrn Krause noch sagen, dass wir alle ein gelebtes Leben in der DDR hatten und diese individuelle Lebensleistung des Einzelnen muss anerkannt und bewertet werden, je nachdem wie sie sich dargestellt hat. Ich würde darum bitten, das politische System und die individuellen Lebensleistungen miteinander so abzugleichen, dass die Menschen, die in diesem Land gelebt haben, sich nicht entwertet fühlen. Jeder, der die individuellen Lebensleistungen entwertet, entwertet auch sein eigenes Leben. Es sind viele auch hier

im Raum nicht neugeboren, sondern haben in dem Land gelebt. Ich glaube, diesen Kontext muss man herstellen, auch bei der Aufarbeitung der Geschichte. Ich denke, für Aufarbeitung von Geschichte in einem solchen kurzen Zeitraum ist es sowohl für Historiker sehr schwierig als auch für diejenigen, die in dem Land gelebt haben und sich jetzt in diese andere neue Gesellschaft und dieses neue Land hineingelegt haben und dort leben, den unverstellten Blick auf die Geschichte zu finden. Insofern stimme ich allen meinen Vorrednern zu, dass ich sage, die Geschichte der DDR muss aufgearbeitet werden. Es muss aufgearbeitet werden, dass es ein Land war mit einem politischen System, das seinen Bürgern die individuellen Freiheitsrechte verwehrt hat, ganz grundhaft, das die Mauer aufgebaut hat, das seine Bürger „davor schützen wollte“, sich selbst zu bestimmen, selbst zu sagen, wo und wie sie leben wollen. Das möchte ich an dieser Stelle klar und deutlich herausstellen.

(Zwischenruf Abg. Wehner, CDU:  
Wen hat die Mauer geschützt?)

Hören Sie einmal zu, Herr Wehner, mein eigener Bruder ist 1980 über die grüne Grenze, wie es damals hieß, abgehauen. Wir haben sieben Jahre lang nichts von ihm gehört, dann irgendwann einmal über das Westradio und haben ihn dann auch wiedergefunden. Ich kann da durchaus mitreden, worüber Sie reden wollen. Deshalb spreche ich auch so deutlich aus, dass man auch die politischen Vergehen der DDR ganz deutlich benennen muss, und zwar nicht nur die Vergehen der Staatsführung. Das war systemimmanent und das möchte ich ganz deutlich sagen, auch für meine Fraktion, glaube ich.

(Beifall DIE LINKE)

Auf der anderen Seite erwarte ich aber, dass man, wenn man über das Leben von Menschen in diesem Land redet, auch in einer Debatte zum Bericht der Landesbeauftragten, nicht zuallererst, wie wir das in den letzten zwei Tagen hier so oft erlebt haben, immer wieder auch über die Parlamentsunwürdigkeit Abgeordneter spricht. Es gibt kein rechtsstaatliches Verfahren, es ist niemand in einem Gerichtsurteil rechtsstaatlich für schuldig befunden worden. Niemand ist rechtsstaatlich verurteilt worden, weil er, das sage ich jetzt, informell für die Staatsicherheit oder zum Beispiel für die K 1 gearbeitet hat. Aber Sie ächten hier diese Menschen mit dem Begriff der Parlamentsunwürdigkeit. Ich habe erst in der vergangenen Woche, glaube ich war es, in einer Fernsehsendung gesehen bei Herrn Kerner, wo ein Benediktinermönch gefragt wurde, ob man einem Menschen vergeben muss, der um Vergebung bittet und dieser Mönch hat gesagt: Ja. Vielleicht sollten wir alle einmal darüber nachdenken, wie wir

mit Schuldfragen umgehen, wie wir auch die Menschen selbst in der Gesellschaft positionieren und wie wir sagen, wollen wir miteinander leben oder nicht. Was ich mir bei der Geschichtsaufarbeitung wünschen würde, ist, was ich in Jena am Beispiel der Denkmalsdiskussion erlebt habe. Es ist durchaus möglich, dass sich Menschen unterschiedlicher politischer Herkunft in einem sachlichen Diskussionsprozess mit dem Thema Verfolgung in der DDR auseinandersetzen können, ohne in Ideologiekriege zu verfallen, sondern ihre unterschiedlichen Positionen, ihre unterschiedlichen Sichtweisen in diesen Prozess einbringen. Das würde ich mir hier auch wünschen.

Nun möchte ich zu den beiden Anträgen kommen. Der Antrag der SPD-Fraktion verweist darauf, dass man die Mittel, die jetzt vorhanden sind, für die Rehabilitation der Opfer, der - wie Sie sagen - durch das SED-Regime in der DDR Verfolgten, einsetzen und zur Verfügung stellen sollte. Wir unterstützen das, diese Mittel für politische Bildung im weitesten Sinne und im Speziellen auch dafür zur Verfügung zu stellen. Ich glaube, dass die objektive Aufarbeitung auch von Geschichte ein ganz wesentlicher Prozess ist. Sie können sich aufregen, wie Sie wollen, Historiker haben nun mal die Aufgabe, Geschichte objektiv zu betrachten. Wir, sowohl ich als auch Sie als Politiker, betrachten Geschichte natürlich auch mit einem politischen Blick. Aber genau das, was Sie hier mit Ihren Zwischenrufen beklagen, hatte die DDR zum Beispiel getan, Wissenschaft politisch zu indoktrinieren. Davor sollten wir uns hüten und die Datenbasis anders ansetzen.

(Beifall DIE LINKE)

Ebenso unterstützen wir den Antrag der CDU-Fraktion, insbesondere was die berufliche Rehabilitation von verfolgten Schülern anbelangt, wobei ich denke, dass es tatsächlich ein sehr schwieriger Prozess ist, dort die Maßstäbe genau zu definieren. Aber dazu hatte Frau Lieberknecht bereits gesprochen. Ich glaube auch, dass es sehr wichtig ist, dass man auch denjenigen, die in Jugendwerkhöfen waren, in den Rehabilitierungsprozessen Gerechtigkeit widerfahren lässt. Unsere Fraktion unterstützt das. Wir wünschen uns in der gesamten Debatte, dass wir dazu kommen, miteinander auch darüber sprechen zu können. Wie haben wir in dem Land gelebt? Wie haben wir das Land gesehen? Wo war dieses politische System bei einem Anspruch, eine andere neue, gute, gerechte Gesellschaft aufbauen zu wollen, in seinem Grunde nicht dazu fähig, weil die Macht- und Herrschaftsstrukturen das nicht hergegeben haben. Diesen Diskurs wünsche ich mir für uns alle. Danke.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Mir liegen keine weiteren Redeanmeldungen vor. Dann kann ich die Aussprache zu dem Sofortbericht und zum Antrag der SPD-Fraktion schließen. Ich gehe davon aus, dass das Berichtersuchen erfüllt ist. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Abstimmen werden wir nur zum Entschließungsantrag der Fraktion der SPD, weil der CDU-Antrag nur das Berichtersuchen vorsah. Ausschussüberweisung ist nicht beantragt worden. Ich lasse demzufolge gleich diesen Antrag abstimmen. Er hat die Drucksachenummer 4/5192. Wer diesem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. Danke schön. Ich frage nach den Gegenstimmen. Es gibt keine Gegenstimmen. Ich frage nach den Stimmenthaltungen. Es gibt keine Stimmenthaltungen. Dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 13 und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14**

**Ergebnisse der Breitbandinitiative „Thüringen Online“**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
- Drucksache 4/5128 -

Die Fraktion DIE LINKE hat nicht das Wort zur Begründung beantragt. Herr Minister Reinholz gibt den Sofortbericht.

**Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, erst einmal vielen Dank für die Gelegenheit, Ihnen hier kurz den Stand und die weitere Umsetzung der Breitbandinitiative „Thüringen Online“ darstellen zu können. Wie Sie wissen, haben wir die Initiative im September 2008 offiziell gestartet. Als Partner der Initiative konnten alle großen Anbieter im Telekommunikationsgeschäft, die Deutsche Telekom, Arcor, Versatel, Vodafone, E-Plus, O<sub>2</sub>, Kabel Deutschland usw., gewonnen werden. Mitglieder sind auch die Wirtschaftskammern (also die IHK und die Handwerkskammer), der Landkreistag, der Gemeinde- und Städtebund sowie viele Körperschaften der öffentlichen Hand wie die Thüringer Landesmedienanstalt, die Thüringer Aufbaubank oder auch die LEG. Darüber hinaus sind weitere Unternehmen der Initiative beigetreten, darunter auch E.ON und mehrere Thüringer Stadtwerke.

Die Zahl der Mitglieder von „Thüringen Online“ ist inzwischen auf über 40 angewachsen. Mit dem Start der Initiative wurde auch die Internetseite thueringen-online.de freigeschaltet, die als Informations- und Kommunikationsplattform dient. Ihre zentrale

Aufgabe ist es, die Verbindung von Angebot und Nachfrage herzustellen, was natürlich auch davon abhängt, wie gut es gelingt, diese Plattform bekannt zu machen. Ich denke, da sind wir in den letzten Wochen ein gutes Stück vorangekommen. Auf der Seite thueringen-online.de werden insbesondere auch die Markterkundungsverfahren einzelner kleiner Gemeinden veröffentlicht. Damit können sich Breitbandanbieter an einer zentralen Stelle über die Ausbauvorhaben dieser Gemeinden informieren. Zusätzlich werden die Partner der Breitbandinitiative per Rundmail über eventuelle Interessenbekundungsverfahren informiert. Gerade auch kleine und mittelständische Anbieter erhalten somit eine hervorragende Möglichkeit, ihre Leistung anzubieten und sie nutzen sie auch. Der Erfolg dieser Bündelung wird dadurch unterstrichen, dass viele Gemeinden inzwischen oft mehrere Angebote erhalten, die in der Mehrzahl der Fälle sogar wirtschaftlich selbsttragend sind. Ohne diese Unterstützung hätten die Gemeinden oft wohl nur ein einziges, möglicherweise kostenintensiveres Angebot der Telekom erhalten, da sie selbst häufig nur diesen Anbieter kennen oder auch nur diesen Anbieter aktiv ansprechen. In Fällen, in denen der Ausbau wirtschaftlich realisiert werden kann, sind dann natürlich auch keine öffentlichen Mittel erforderlich. Dass es sich bei der Breitbanderschließung trotzdem nicht um einen Selbstläufer handelt, sieht man schon daran, dass eine durch mein Haus gemeinsam mit dem Gemeinde- und Städtebund initiierte Erfassung notwendiger Basisdaten zu Angebot und Bedarf gerade mal einen Rücklauf von 10 Prozent erreicht hat. In einer zweiten Abfragerunde wurden noch einmal 10 Prozent Rücklauf erreicht.

(Unruhe DIE LINKE)

Lassen Sie die doch noch ein bisschen ausdiskutieren.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Wir möchten bitte die fraktionsübergreifende Unruhe auflösen, damit der Minister weiter berichten kann.

**Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:**

Ich meine, wenn Sie vorher meinen Kollegen Müller auffordern, hier vorn das Gespräch einzustellen, weil Sie es selbst nicht hören konnten, dann sollten Sie es vielleicht auch selbst tun.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Herr Minister, da gebe ich Ihnen ausdrücklich recht. Jeder, der hier vorn am Pult steht, hat das Recht, das Wort zu ergreifen und von den anderen gehört zu werden.

**Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:**

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin.

In einer zweiten Abfragerunde wurden noch einmal 10 Prozent Rücklauf erreicht, so dass inzwischen 20 Prozent aller Gemeinden zumindest erst einmal aktiv geworden sind. Das Problem bleibt aber, dass der Breitbandausbau auf die Mitwirkung der kleinen und auch der kleinsten Gemeinden angewiesen bleibt, die den notwendigen Input in Form von Basisdaten und Förderanträgen eben nur zögerlich liefern. Zum Teil, weil Sie dafür personell und sachlich nicht ausreichend ausgerüstet sind, zum Teil auch, weil es sich beim Breitbandausbau eben um eine freiwillige kommunale Aufgabe handelt, die neben der Vielzahl von Pflichtaufgaben dann doch nicht mehr so wichtig ist oder bewältigt wird. Das betrifft auch die Antragstellung in den vorhandenen Förderprogrammen der Richtlinien des TLMNU und dem Konjunkturpaket. Der Bund hat hier zu Recht festgelegt, dass nur die sogenannte Wirtschaftlichkeitslücke förderfähig ist, also nur jener Teil einer Investition in das Breitbandnetz, den ein Anbieter nicht selbst erwirtschaften kann. Um diese Wirtschaftlichkeitslücke zu ermitteln, sind aber letztlich nun einmal Vorleistungen erforderlich, mit denen gerade kleine Gemeinden ihre Schwierigkeiten haben. Deshalb ist aus Sicht des Landes und der Mitglieder der Breitbandinitiative eine weitere Unterstützung der Kommunen notwendig und sicher auch sinnvoll.

Im Kern planen wir deshalb eine Verstärkung unserer Breitbandinitiative in folgenden zwei Punkten: Erstens, die Kommunikation und Beratung der Kommunen soll auf eine breitere Basis gestellt werden. Dazu ist zum einen die Einrichtung eines Breitbandkompetenzzentrums bei der LEG vorgesehen. Damit wollen wir insbesondere den Landkreisen, aber auch den Gemeinden einen zentralen Ansprechpartner für alle Probleme rund um die Breitbanderschließung zur Verfügung stellen. Zum anderen sollen gemeinsam mit dem Thüringischen Landkreistag die Landkreise stärker als Dienstleister für die Kommunen eingebunden werden. Wie gut das funktionieren kann, ist am Beispiel des Wartburgkreises zu sehen. Dort hat das Amt für Wirtschaftsförderung die Federführung für alle Gemeinden im Kreisgebiet übernommen. Damit konnten die Interessenbekundungsverfahren vieler Gemeinden zeitgleich und noch am einheitlichen Muster durchgeführt werden. Dies senkte allein hier die Kosten um rund 60 Prozent gegenüber Einzelverfahren. Zugleich wurden dadurch bessere Kalkulationsgrundlagen für die Anbieter geschaffen, da die potenzielle Nachfrage natürlich wesentlich größer war. Folgt nun noch die zeitgleiche Erschließung aller beteiligten Gemeinden, so würden im Beispiel Wartburgkreis die nichtrentierlichen

Kosten ebenfalls noch einmal um bis zu 60 Prozent sinken. Das zeigt, was für ein Potenzial in der stärkeren Einbindung der Landkreise steckt. Am 27. und 28. Mai tagt der Thüringer Landkreistag und ich werde am Abend des 27. Mai mit den Landräten darüber diskutieren und sie bitten, sich ähnlich wie der Wartburg-Landkreis dort einzubringen.

Darüber hinaus sollten die vorhandenen Möglichkeiten für Studien stärker genutzt werden. So ist über die Richtlinie des TMLNU beispielsweise die Förderung von Machbarkeitsstudien möglich. Die Gemeinden sind derzeit aber noch sehr zurückhaltend bei der Antragstellung. Diese Förderung wird neu auch für Gemeindeverbände eröffnet werden, so dass auch kreisweite Machbarkeitsstudien durchgeführt werden können.

Zum Zweiten: Die Fördermodalitäten werden verbessert, um die finanziellen Anreize für die Kommunen weiter zu erhöhen. Die Förderhöchstquote in der GAK wird von bislang 60 Prozent auf 90 Prozent angehoben; damit verringert sich der Kofinanzierungsanteil der Kommunen sehr deutlich. Da auch größere Gemeinden mit vielen Ortsteilen eine Unterversorgung aufweisen können, wird auch die förderfähige Gemeindegröße von 5.000 auf 10.000 Einwohner angehoben. Zusätzlich wird eine Leerrohrförderung aufgenommen, um bereits bei entsprechenden Baumaßnahmen, z.B. Straßen- oder Rohrleitungsbau, die Voraussetzungen für einen späteren Breitbandausbau schaffen zu können. Dadurch werden wiederholte Tiefbaukosten eingespart und das lästige Auf- und Zumachen von Straßen und Gehwegen.

Schließlich werden wir die Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur für die Breitbandförderung zusätzlich öffnen. Künftig kann darüber die Breitbandversorgung von Industrie- und Gewerbegebieten mit einem Regelfördersatz von bis zu 60 Prozent der Wirtschaftlichkeitslücke gefördert werden.

Ergänzend haben die Kommunen auch die Möglichkeit, Mittel aus dem Konjunkturpaket II für den Ausbau der Breitbandinfrastruktur einzusetzen. Schließlich obliegt es ausschließlich ihrer Entscheidung, welche Schwerpunkte sie bei der Verwendung des allgemeinen für die Infrastruktur vorgesehenen Anteils dieser Mittel, immerhin rund 30 Prozent, setzen.

Schließlich will ich noch auf einen weiteren Punkt aufmerksam machen. Die für den Rundfunk zuständigen Ressorts und die Wirtschaftsminister aller Bundesländer haben beschlossen, die durch die Umstellung von der analogen zur digitalen Rundfunkübertragung frei gewordenen Frequenzen zur Versorgung der ländlichen Räume mit breitbandiger Internetan-

bindung freizugeben. Die Bundesnetzagentur bereitet dafür aktuell schon das Vergabeverfahren vor. Nach derzeitigem Stand soll auch diese Technologie schon im nächsten Jahr für eine wirtschaftliche Breitbandversorgung des ländlichen Raums zur Verfügung stehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie sehen, Thüringen hat auch in Sachen Breitband noch einmal kräftig nachgelegt. Die Abdeckung in Thüringen beträgt derzeit je nach Definition des Begriffs „Breitband“ zwischen 70 und 95 Prozent. Das ist nicht schlechter als anderswo. Unser Ziel ist es, bis Anfang des kommenden Jahrzehnts eine Abdeckung von 100 Prozent bei einer Übertragungsrate von mindestens 1 Megabit pro Sekunde zu erreichen. Ich denke, dorthin sind wir auf einem guten Weg. Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Wird die Aussprache zu diesem Bericht gewünscht? Das zeigen die Fraktion DIE LINKE, die CDU-Fraktion und auch die SPD-Fraktion an. Demzufolge rufe ich als Erstes auf Herrn Abgeordneten Dr. Krapp für die Fraktion der CDU.

**Abgeordneter Dr. Krapp, CDU:**

Vielen Dank. Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, vor fast einem Jahr haben wir uns in diesem Hohen Haus zum letzten Mal ausführlich mit den Fragen der Breitbandkommunikation im ländlichen Raum beschäftigt. Im September danach hat die Landesregierung die in Rede stehende Initiative „Thüringen Online“ gestartet. Im Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit ist das Thema auch anhängig, der Minister hat heute über den Stand der Umsetzung berichtet.

Wer - wie ich - in seinem Wahlkreis mit diesen Fragen befasst ist, wird bei allen punktuellen Fortschritten nun feststellen müssen, dass die Grundprobleme des vergangenen Jahres noch heute bestehen. Insofern hat Wolfgang Kopf, der Leiter der politischen Interessenvertretung der Deutschen Telekom AG, mit seiner provokanten Äußerung vom vergangenen Jahr auch heute noch recht, ich zitiere: „Nachholbedarf gibt es, aber nicht auf der Angebotsseite, sondern auf der Nachfrageseite.“ Nach meiner Beobachtung konnte der Nachholbedarf in den Regionen, in denen sich genügend Nachfrage eingestellt hat, befriedigt werden. Dabei kamen verschiedene Anbieter zum Zug, von der Telekom bis zu regionalen mittelständischen Anbietern. Dort, wo nicht genug Nutzer für verbindliche Vorverträge im Rahmen eines Flächenversorgungskonzepts bereit sind, mussten

gewerbliche Nutzer Standleitungen anmieten, um wettbewerbsfähig zu bleiben.

Dieser Zustand kann uns natürlich nicht befriedigen, denn gerade die flächendeckende Versorgung des ländlichen Raums ist für dessen nachhaltige Entwicklung von entscheidender Bedeutung. Das schnelle Internet wird gerade im ländlichen Raum für die Nutzung der täglich wachsenden Möglichkeiten der elektronischen Verwaltung, des elektronischen Einkaufs, der elektronischen Information und Beratung bis hin zur elektronischen Unterhaltung und Kommunikation für jedermann existenziell wichtig.

Deshalb begrüßt meine Fraktion alle von Minister Reinholz benannten Akteure sowohl von der Anbieter- als auch von der Nutzerseite in die Breitbandinitiative „Thüringen Online“. Sie sieht, wie der Minister, ihre zentrale Aufgabe darin, eine bessere Verbindung von Angebot und Nachfrage herzustellen. Obwohl sich inzwischen alle politischen Ebenen bis zur Europäischen Union für eine bessere Breitbandversorgung des ländlichen Raums stark machen, darf nie die Tatsache aus dem Auge verloren werden, dass die Breitbandversorgung kein Element des sogenannten Universaldienstes ist, sondern ein dem Markt unterworfenen Wirtschaftsgut. Das bedeutet, dass die Nutzer grundsätzlich bereit sein müssen, ihren eigenen finanziellen Anteil an der Erschließung zu leisten. Aber auch die Kommunen sind gut beraten, die örtliche Breitbandinfrastruktur als neuen Aspekt der Daseinsfürsorge zu betrachten und zu fördern. Insofern das wettbewerbsneutral ist, kann das Land hier helfen, was, wie wir gehört haben, auch bereits angeboten wird. Allerdings ist die Nutzung - und auch das haben wir vom Minister gehört - dieser Möglichkeiten noch nicht befriedigend, weshalb man sich über deren zukünftige Gestaltung Gedanken machen muss.

Die Erfahrungen des vergangenen Jahres zeigen eindeutig, dass viele kleine Kommunen bei der Lösung der angesprochenen Probleme überfordert sind. Deshalb ist der Ansatz, sowohl die LEG als zentralen Ansprechpartner als auch die Landkreise als regionale Koordinatoren einzusetzen, sinnvoll. Die Lösung kann nur in einer konzentrierten Aktion aller Beteiligten liegen, um die Vielfalt der Angebote auszunutzen und die Erschließungskosten zu senken und nicht zuletzt, wie ich es schon gesagt habe, die Nachfrage zu steigern. Zusammen mit den von Minister Reinholz angesprochenen Erleichterungen von Förderungen aus verschiedenen Programmen sollte es damit möglich sein, bei einer Neubefassung des neuen Landtags mit diesem alten Thema in etwa einem Jahr vielleicht wesentliche Fortschritte bei der Breitbandversorgung des ländlichen Raums in Thüringen festzustellen. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die SPD-Fraktion hat sich Abgeordneter Dr. Schubert zu Wort gemeldet. Falls die Gesprächskreise dort im hinteren Teil weitergehen sollen, könnten die nach draußen verlagert werden.

**Abgeordneter Dr. Schubert, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, das Thema „Breitbandversorgung im ländlichen Raum“ ist von immenser Bedeutung, da der ländliche Raum ansonsten weiter an Attraktivität verliert. Das gilt sowohl für Ansiedlung oder für schon bestehende Gewerbebetriebe, die zu der Zeit der Ansiedlung ja noch nicht wissen konnten, welche Bedeutung das Internet und die schnelle Verbindung einmal bekommen werden, genauso wie die Menschen, die im ländlichen Raum wohnen und dadurch erheblichen Standortnachteil haben. Deshalb muss alles daran gesetzt werden, diese Zahl von 70 Prozent, die Sie genannt haben, Herr Reinholz, deutlich zu erhöhen. Deshalb haben wir schon vor einer ganzen Zeit, Prof. Krapp hatte darauf hingewiesen, vor einem Jahr, hier genau an dieser Stelle, einen Antrag eingebracht, der immer noch im Wirtschaftsausschuss vor sich hinschmort, weil wir damals schon wussten und das eigentlich schon länger, dass das Thema wichtig ist und dass das Thema immens klemmt. Damals hatte dann Herr Reinholz schnell noch so eine Breitbandinitiative angekündigt. Auch Bestandteil des Berichts war ein Berichtersuchen. Das konnte aber nicht erfüllt werden, weil es nichts zu berichten gab, weil Sie nichts wussten. Sie wussten nicht, wer ist überhaupt an die Breitbandversorgung angeschlossen, und Sie wussten auch nicht, was Sie tun sollten, außer dass Sie jetzt eine Breitbandinitiative haben initiieren wollen. Das war im Juni. Im September ist dann gesagt worden, jetzt kommt die Breitbandinitiative und dann hat sich irgendwie noch der Name geändert, jetzt „Thüringen Online“. Das ist das, was im Wesentlichen passiert ist. Jetzt haben Sie ein paar wichtige Akteure gefunden, die da mitmachen - das ist in Ordnung -, aber leider ist immer noch nicht viel passiert.

(Zwischenruf Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit: Das geht nicht so schnell.)

Das geht nicht so schnell. Da hätte man ganz einfach mal eher anfangen müssen. Das geht schon mal damit los, dass Sie immer noch nicht wissen, wie überhaupt der Stand in Thüringen ist, je nach Geschwindigkeit zwischen 70 und 95 Prozent. Aber es gibt eben keine genaue Karte, wo ist welche Geschwindigkeit verfügbar. Wenn nur 20 Prozent Rück-

lauf in den Gemeinden ist, ist das einfach schwach. Da muss man sich mal fragen, woran das wohl liegt. Sind da vielleicht die Fragen so kompliziert gestellt worden, dass die Rücklaufquote so gering ist? Das ist einfach ein Ergebnis, was nicht zufriedenstellend ist. Damit können Sie sich überhaupt nicht brüsten. So kann das eigentlich auch nicht weitergehen. Und dann kommen wir doch mal zu den Summen, die zur Verfügung standen. Da hat Ihr Bundestagsabgeordneter Vogel aus meinem Bereich mehrfach in der Presse verkündet, wie viele Mittel vom Bund zur Verfügung stehen, und die sollten doch endlich mal genutzt werden. Mit Landesmitteln wären das 883.000 € gewesen für das Jahr 2008, aber abgeflossen davon 0 Cent, nichts ist passiert. Dass Sie jetzt die Förderquoten erhöhen und auch die Gemeindegrößen, das ist das einzige Richtige, was Sie bis jetzt bei dem Bereich überhaupt gemacht haben. Wir z.B. haben ja damals in unserem Antrag, den wir vor einem Jahr gestellt haben, nicht nur ein Berichtersuchen gestellt, sondern hatten auch Maßnahmen vorgeschlagen. Wären Sie die mal angegangen, wären wir heute vielleicht schon einen Schritt weiter. Wir wollten z.B. auch GA-Mittel einsetzen für den Ausbau, wir wollten ein eigenes Landesprogramm haben, so wie das Schleswig-Holstein gemacht hat, das wären richtige Maßnahmen gewesen. Vor allen Dingen, klären Sie mal die Zuständigkeiten. Für einen Teil ist wieder das Landwirtschaftsministerium zuständig, für einen anderen ist das Wirtschaftsministerium zuständig. Wenn Sie da auf Ihre Seite schauen, die Sie gerade genannt haben, ich komme dann gleich noch mal dazu, da sind zwei Ansprechpartner. Einer ist im Wirtschaftsministerium, der andere ist im Umwelt- und Landwirtschaftsministerium. Das sagt mir eigentlich schon alles.

(Zwischenruf Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit: Woran liegt das wohl?)

Da muss man die Zuständigkeiten mal bündeln. Dann habe ich vorhin mal eingegeben „thüringen-online.de“, da komme ich auf eine Seite, da geht es um Partnersuche und um Ferienwohnungen. Ich weiß nicht, was da jetzt los ist.

(Heiterkeit SPD)

Deshalb bleibt mir zum Schluss nur noch eines übrig, also „thüringen-reinholz.de“ wäre wahrscheinlich wesentlich besser als „thüringen-online.de“. Danke.

(Beifall SPD)

(Zwischenruf Abg. Primas, CDU: Das war aber kein Beitrag. Das war nur Unsinn.)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Abgeordnete Dr. Kaschuba zu Wort gemeldet.

**Abgeordnete Dr. Kaschuba, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich möchte darauf verweisen, dass wir um die Berichterstattung der Landesregierung gebeten hatten mit unserem Antrag „Ergebnisse der Breitbandinitiative „Thüringen Online““. So ganz von allein sind wir nicht darauf gekommen, das will ich gleich sagen. Sowohl die Diskussionen im Wirtschaftsausschuss als auch Gespräche mit Vertretern aus der Wirtschaft haben uns dazu gebracht, diesen Antrag hier einzubringen, weil wir feststellen mussten - Sie hatten gesagt, der Versorgungsgrad liegt, je nachdem wie man es definiert, zwischen 70 und 90 Prozent -, dass es aber offensichtlich einige Bereiche in Thüringen gibt, die doch ein bisschen abgeschlossen sind von diesem Prozess und wo Menschen, die den Wunsch haben, dass es auch in diesen Regionen vielleicht zu guten wirtschaftlichen und schnellen wirtschaftlichen Entwicklungen kommt, dass dort die Breitbandinitiative „Thüringen online“ zum Tragen kommt. Wir haben gestern, das war, glaube ich, Kollege Mohring, der hier im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise über Investitionen, Infrastrukturmaßnahmen und Ähnliches gesprochen hat, eine wesentliche Infrastrukturmaßnahme wäre auch wirklich die Umsetzung der Punkte aus der Breitbandinitiative „Thüringen online“, um die Bereiche erschließbar zu machen, die bis jetzt noch nicht erschlossen sind. Es sind immerhin 883.000 € jährlich, die dort zur Verfügung gestellt werden. In Thüringen wurden, soweit ich weiß, Herr Minister, diese Fördermittel nicht abgerufen. Das Schizophrene an der gesamten Aktion ist eigentlich, dass man Formulare, Informationen, Hinweise zum Thema „Breitbandversorgung“, Förderkriterien usw., was man sonst noch so braucht, auf den Internetseiten des Thüringer Wirtschaftsministeriums findet. Man muss erst einmal den schnellen Zugriff haben. Es ist bekannt, dass das Schnellsurfen nicht überall möglich ist. Oftmals scheitern auch alle Bemühungen um einen schnellen Breitbandanschluss bereits beim Herunterladen des Fragebogens aus dem Internet oder die Übertragungszeit ist zu hoch, so dass die Aktion abgebrochen werden muss.

Meine Vorredner hatten schon dazu geredet, welche Vorteile es hätte, diesen Ausbau vorzunehmen, insbesondere dass man für die Wirtschaftsentwicklung und auch als Privatperson einen wesentlich besseren Zugriff sowohl auf die eigene Informationsmöglichkeit als auch auf die eigene Versorgungsmöglichkeit, aber auch auf die eigentliche Positionierung in einem Wirtschaftsstandort haben kann.

Ich möchte noch auf einen Punkt vom Minister eingehen. Er hat noch einmal den Wartburgkreis in besonderer Weise erwähnt. Er hat auch gesagt, dass es jetzt ein Zusammentreffen mit den Landkreisen geben wird. Am 27. und 28. Mai soll es dieses Zusammentreffen geben. Bisher hat sich aber ein ganz hoher Prozentsatz der Thüringer Gemeinden überhaupt nicht dafür interessiert. Es lagen von 80,7 Prozent aller Orte bis zum 1. Februar gar keine Rückmeldungen zur Breitbandinitiative vor. Ich nehme an, dass die Berichterstattung sie hier auch ein bisschen motiviert hat. Sie haben auch gesagt, dass die LEG jetzt ein Breitbandkompetenzzentrum etablieren wird, das dann in besonderer Weise diese Prozesse befördert.

Was mich gewundert hat, Sie haben gesagt, bei Infrastrukturmaßnahmen wie Straßenbau und Ähnlichem wollen Sie die Baumaßnahmen so anlegen lassen, dass später dann auch die Kabel verlegt werden können. Das hat mich gewundert, weil es besser wäre, man könnte es gleich machen. Vielleicht könnten Sie förderlich darauf einwirken, dass Infrastrukturmaßnahmen so angelegt werden. Für mich ist es besonders bedenklich, wenn diese Mittel von 883.000 € nicht abgerufen wurden. Warum gehen die flöten, warum werden die nicht eingesetzt? Wir haben zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch Informationen, dass die Deutsche Telekom gegenwärtig Ablehnungsbescheide an Kommunen und Gemeinden verschickt, die im Rahmen der Mittelvergabe des Konjunkturpakets II entsprechende Anträge eingereicht haben, mit der Begründung, dass andere Anbieter die technischen Anlagennetze nutzen würden, was man vermeiden wolle. Ich nenne hier z.B. die Gemeinde Blankenstein. Das heißt natürlich für die Kommunen und Gemeinden, dass es zu weiteren Verzögerungen kommt und dass auch die im Haushalt bereitgestellten Kofinanzierungsmittel verloren gehen. Ich halte das nicht für sehr verantwortungsbewusst. Mein Vorredner hatte schon gesagt, beide Ministerien sind zuständig. Ich denke, beide Ministerien sollten sich auch bemühen, die Probleme zu klären und dafür zu sorgen, dass die Breitbandinitiative „Thüringen Online“ ein weiterer Erfolg auf der Liste ihrer Abrechnung vielleicht im Sommer wird, sonst müssten wir das im Herbst fortsetzen. Danke.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Pelke:**

Weitere Wortmeldungen von Abgeordneten liegen mir nicht vor. Damit hat Minister Reinholz das Wort.

**Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will mal ein bisschen Aufklärung leisten. Ich dachte immer, es hätte sich inzwischen bei allen Abgeordneten herumgesprochen, dass alle Landesseiten der Thüringer Landesregierung mit „ue“ geschrieben werden, dann kommt auch Thüringen raus und wenn man auf thueringen-online.de geht und Thüringen mit „ue“ schreibt, bekomme ich sogar auf meinem kleinen blackberry die Seite. Das vielleicht so als kleine spätabendliche Belehrung.

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Wenn man schlau ist, reserviert man beide Domains, aber das sind Sie nicht, Herr Reinholz.)

Ich muss doch nicht beide Domains reservieren, wenn ich „thueringen“ habe. Wir haben eine Thüringen-Domain, die grundsätzlich für alle Thüringer Ministerien und nachgeordneten Gesellschaften gilt und das ist nun mal Thüringen mit „ue“. Das müsste sich ja auch bei der SPD bis zum Jahr 2009 einmal herumgesprochen haben.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Sie haben keine Ahnung vom Internet.)

(Unruhe CDU)

So ist es wahrscheinlich. Zum Zweiten: Warum zwei Ministerien fördertechnisch zuständig sind, kann ich nicht ändern. Die Koordinierung läuft in meinem Haus.

(Zwischenruf Abg. Dr. Schubert, SPD: Warum kann man das nicht ändern?)

Weil die GAK nun mal nicht im Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Arbeit läuft, sondern nur im Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt. Das dürfte Ihnen doch auch bekannt sein.

(Unruhe CDU)

Da die Mittel aus der GAK fließen, kann ich die Zuständigkeit ...

(Zwischenruf Abg. Primas, CDU: Woher soll er das wissen?)

Woher soll er das wissen? Wie gesagt, die Koordinierung läuft bei mir im Haus, aber ich kann natürlich den Kollegen Sklenar nicht ausbremsen, weil er letztendlich der Mittelverwalter an dieser Stelle ist.

(Zwischenruf Abg. Doht, SPD: Nur darum geht es.)

Das Thema Leerrohre vielleicht noch: Leerrohre werden immer dann gelegt, wenn man davon ausgeht, dass im Nachgang einer Erschließung noch eine Arrondierung erfolgt. Deshalb legt man Leerrohre mit hinein.

(Unruhe CDU)

Herzlichen Dank.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Damit liegen mir jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich kann die Aussprache schließen. Ich gehe davon aus, dass das Berichtersuchen erfüllt ist. Es erhebt sich dagegen kein Widerspruch. Damit ist das auch geklärt und wir können den Tagesordnungspunkt 14 schließen.

Der Tagesordnungspunkt 15 wurde zurückgezogen, der Tagesordnungspunkt 16 bereits gestern abgearbeitet.

Damit kommen wir zum Aufruf des **Tagesordnungspunkts 17 a**

**Landesprogramm gegen Rechts-  
extremismus**

Antrag der Fraktionen DIE LINKE  
und der SPD  
- Drucksache 4/5170 -

und des neuen **Tagesordnungspunkts 17 b**

**Bericht der Landesregierung  
„Initiative für Demokratie und  
Toleranz - gegen Extremismus  
und Gewalt“**

**Beratung des Berichts der  
Landesregierung - Drucksache  
4/5052 - auf Verlangen der  
Fraktion der CDU**

dazu: Unterrichtung durch die Prä-  
sidentin des Landtags  
- Drucksache 4/5186 -

Wird von den antragstellenden Fraktionen das Wort zur Begründung gewünscht? Das ist nicht der Fall. Damit eröffne ich die gemeinsame Aussprache und als erste Rednerin hat das Wort Abgeordnete Dr. Klaubert, Fraktion DIE LINKE.

**Abgeordnete Dr. Klaubert, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke, in dem Anliegen, welches in die-

sen beiden Tagesordnungspunkten 17 a und b zu beraten ist, sind wir uns einig. Nur die Herangehensweise ist unterschiedlich und ich möchte mich demzufolge ausdrücklich auf den Punkt beziehen, das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus noch mit einigen Argumenten einzubringen, ohne dass ich die Begründung des Antrags in fünf Minuten Redezeit vornehmen wollte, sondern einfach noch auf einige Dinge hinweise, damit wir die Möglichkeit haben, in einer sachlichen Debatte diese Probleme zu erörtern. Ich habe immer noch die Hoffnung, dass wir gemeinsam zu einer Verabschiedung eines gemeinsamen Landesprogramms gegen Rechtsextremismus kommen werden. Vorab möchte ich auch die Arbeit würdigen, die in diesen 55 Seiten Text steckt. Dort ist in den letzten Monaten von zwei Landtagsfraktionen, aber auch von sehr vielen außerparlamentarischen Kräften ein enormer Kraftaufwand betrieben worden, um ein solches Landesprogramm gegen Rechtsextremismus aufzustellen, weil in den vergangenen Monaten immer wieder deutlich wurde, wir brauchen ein solches Programm, um gegen den Rechtsextremismus in Thüringen auch komplex vorgehen zu können.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ich möchte zuerst unsere Argumente benennen, die für dieses Landesprogramm gegen Rechtsextremismus anzuführen sind, weil oft gesagt wird, wir würden es nicht brauchen, weil genügend Maßnahmen schon unternommen worden sind. Eines der Argumente, welches vorgebracht wird, ist dabei, die Lage in Thüringen sei undramatisch und es gebe ausreichend gute Maßnahmen seitens der Landesregierung, mit denen der Rechtsextremismus bekämpft wird. Ich sage Ihnen, das stimmt nicht. Wenn Sie in die Textfassung des Landesprogramms gegen Rechtsextremismus sehen, werden Sie auch in dem analytischen Teil sehen, dass dort zahlreiche Argumente vorgebracht worden sind, die zeigen, die Lage in Thüringen ist durchaus dramatisch. Laut Thüringen-Monitor verfügen 16 Prozent der Thüringer Bevölkerung über ein rechtsextremes Weltbild. Das sind nur die in letzter Zeit gemessenen Zahlen. Fragt man nämlich im Einzelnen nach Fremdenfeindlichkeit, nach rassistischen Auffassungen, nach antisemitischen Auffassungen, nach antidemokratischen Einstellungen, werden bei der Einzelbefragung durchaus noch höhere Befunde erzielt. Das zeigt uns der alljährliche Thüringen-Monitor. NPD und Republikaner erzielten bei der letzten Bundestagswahl 4,4 Prozent in Thüringen. Dies ist für diesen rechtsextremistischen Flügel auch das vermeintliche Sprungbrett der NPD, in den Landtagswahlen in diesem Jahr in den Thüringer Landtag zu kommen. Die Mitgliederzahl der NPD ist im Vergleich zu 2003 erheblich angewachsen und letzte Meldungen über Austritte aus der NPD sollten uns nicht dazu verleiten, zu

glauben, die NPD ist im Niedergang oder gar handlungsunfähig. Dass die NPD nicht überall zu den Kommunalwahlen antritt, betrachte ich keineswegs als Entwarnungssignal. Ich kann auch noch nicht so ganz nachvollziehen, dass gestern in den Zeitungen gemeldet worden ist, dass von der gemeinsamen Initiative „Deine Stimme gegen Rechtsextremismus!“ gesagt wird, die NPD schwächelt. Ich glaube, so kann man das nicht einschätzen, wenn die NPD in 11 kreisfreien Städten und Landkreisen - oder in 11 tritt die NPD an, in einem Landkreis eine rechtsextremistische Vereinigung - zu den Kommunalwahlen antritt und dazu drei Kreisstädte kommen. Wir haben es jetzt schon so, dass drei rechtsextreme Vertreter im Stadtrat oder in Ortschaftsräten sind. Ich glaube, dass mit der Unterstützung, die auch Rechtsextreme von ihren Landtagsfraktionen, z.B. in Sachsen oder in Mecklenburg-Vorpommern, erhalten, eine ganz gehörige Masse an Mobilisierung erreicht werden wird in den nächsten Wochen und das geht uns alle an. Dass der Antritt der NPD bei den Kommunalwahlen oder auch bei den Landtagswahlen keine regionale Angelegenheit ist, dürfte auch allen bewusst sein, denn es wird natürlich versucht, über diese Wahlen in ein drittes Landesparlament zu kommen, um auch hier Aufmerksamkeit, Öffentlichkeit, Geld und natürlich Einflussmöglichkeiten zu erlangen. Auch hier geht es nur, wenn wir uns gemeinsam verbünden, um gegen diese rechtsextremistischen Vorgänge gemeinsam auch unsere Initiativen zu stärken.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sollten unsere Initiativen aber nicht nur auf die Gefährdung durch den Einzug von Nazis in die Parlamente lenken, sondern uns insbesondere auch darauf verständigen, wie man das gesamte Problem analysieren und welche Strategien man dagegen setzen kann. Die Mobile Beratung listet z.B. durchschnittlich für die letzten Jahre 350 bis 400 rechtsextremistische Aktivitäten pro Jahr auf. Darunter sind 25 bis 30 Rechtsrockkonzerte. Wenn man das aufs ganze Jahr hochrechnet, kann man sagen, alle zwei Wochen findet ein solches Konzert statt, in denen durch Musik Jugendliche beeinflusst werden und in denen zum Teil zum Mord und Totschlag aufgerufen wird. Ca. 70 rechtsextreme Gewalttaten pro Jahr verzeichnen sowohl die Polizei als auch die Mobile Beratung und die Opferberatungen. Die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer rechtsextremen Straftat zu werden, ist in Thüringen fünfmal höher als in den alten Bundesländern. Pro Tag erreichen wir ein Ergebnis von drei rechtsextremen Straftaten in der rein statistischen Aufrechnung des Problems. Thüringen belegt den traurigen 3. Platz im Vergleich unter allen Bundesländern bezogen auf die Einwohnerzahl.

Diese Tendenz zu erkennen und ein ganzheitliches Programm dagegengesetzt, ist Ansatz unseres gemeinsam erarbeiteten Landesprogramms gegen Rechtsextremismus. Wenn uns oft entgegengehalten wird, dass das in den anderen Ländern ja auch nicht in der Form frühzeitig entstanden ist, kann ich nur sagen, man darf ein solches Programm nicht auflegen, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, wenn man Befunde hat, die nicht mehr zu korrigieren sind.

Herr Innenminister Scherer ist jetzt gar nicht da. Herr Staatssekretär, ich möchte mich auch an Sie wenden, weil ja aus Ihrem Haus immer die Lageeinschätzung kommt. Sie haben eigentlich aus Ihrem Haus, also insbesondere der Innenminister Scherer hat das dann immer wieder angesagt, mit fast seherischer Fähigkeit vorausgesagt, dass der Einzug der NPD in Thüringen fast ausgeschlossen ist. In der Vorstellung zur Kriminalstatistik haben Sie - also als Innenminister - davon gesprochen, dass der Rechtsextremismus in Thüringen keine bedrohliche Qualität habe. Ich glaube, Sie liegen da völlig falsch, wenn Sie das sagen; denn erzählen Sie das mal dem vietnamesischen Gewerbetreibenden in Weimar, der in den letzten Wochen mehrfach überfallen worden ist, oder dem Punk aus Berga, der nach dem Naziangriff eine lebenslange Behinderung davonträgt, oder dem jungen Mann aus dem Ilm-Kreis, der beim Flugblattverteilen „Antinazikoncert“ auf rechte Schläger traf und mit Brüchen und Prellungen in das Krankenhaus eingeliefert wurde.

Sie können das auch mal denen erzählen, weil ich mich jetzt mal ganz besonders an die CDU-Fraktion wende, die aus den Kreisen der Jungen Union an den Schulhöfen die Nazi-CDs eingesammelt und dann im Gegenzug eine andere CD verteilt haben. Die haben also ähnliche Bedrohungssituationen erlebt, weil sie sich mit ihren Möglichkeiten gegen rechtsextremistische Ideologie wandten.

Ich glaube also, kein Mensch in diesem Land hat Anlass zur Verharmlosung oder zur Entwarnung in diesem System. Wir denken, dass, wenn man die Ausgangslage richtig analysiert, es ein Landesprogramm geben muss, welches alle Facetten, von der Prävention über die Repression bis zur Ermunterung im zivilgesellschaftlichen Bereich, alle Maßnahmen bündelt. Darauf zielt genau das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus. Es wird zum Teil gesagt, es wäre zu einem Zeitpunkt vorgebracht, der keine ausreichende Beratung im Landtag ermöglichen würde. Ich denke, das ist nicht so. Ein solches Programm bedarf Zeit in der Erarbeitung. Wir hätten uns gewünscht, dass die Landesregierung selbst aktiv wird und ein solches Programm vorlegt. Es ist inzwischen deutlich geworden, dass die Landesregierung es nicht tut. Demzufolge ist es von zwei Oppositions-

fraktionen und Externen entstanden. Ich glaube, es bietet alle Möglichkeiten, in Ausschussberatungen und Anhörungen auch so behandelt zu werden, dass es am Ende, z.B. in der letzten Plenarsitzung in dieser Legislaturperiode, zu einer gemeinsamen Zustimmung zu einem Landesprogramm gegen Rechtsextremismus kommen könnte. Ich glaube, das wäre genau das richtige Zeichen vor der Landtagswahl am 30. August 2009.

(Beifall DIE LINKE)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Als nächster Redner hat das Wort Abgeordneter Gentzel, SPD-Fraktion.

#### **Abgeordneter Gentzel, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir in der Historie des Freistaats ein Stück zurückschauen und uns mit der Frage beschäftigen, wann haben wir hier im Freistaat Thüringen mit - ich will es nicht so nennen - dem kontrollierten Aufbau von Strukturen gegen Rechtsextremismus angefangen, stoßen wir auf das Jahr 2001. Das war aber nicht das Ergebnis einer Initiative hier im Landtag, sondern die rot-grüne Bundesregierung hat erstmalig entsprechende Programme aufgelegt. Alle, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, kennen die Begriffe Civitas und Entimon. Programme für zivilgesellschaftliche Initiativen und Projekte gegen Rechtsextremismus sind daraus erwachsen. Die Große Koalition hat diese Programme fortgesetzt, es ist richtig, wenn man sagt, es ist der SPD zu verdanken, dass diese Programme fortgesetzt wurden. Streik gab es vielen, es gab auch schmerzhaft Kompromisse, aber auf der anderen Seite, auch das will ich erwähnen, 2008 das Programm „Jugend für Vielfalt, Demokratie gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“.

Meine Damen und Herren, die Thüringer Landesregierung hat diese Bundesprogramme von Rot und Grün zunächst wirklich erbittert bekämpft. Zu keinem Zeitpunkt hat sie sich in die Diskussion um diese Fortschreibung der Bundesprogramme eingeschaltet und die CDU-Landesregierung hat selbst nie ein Konzept für den Kampf gegen Rechtsextremismus in Thüringen vorgelegt. Stattdessen hat die Thüringer Landesregierung auf finanzielle Mitnahmeeffekte gesetzt. Sie hat die Bundesprogramme eben nur kofinanziert. Zu keinem Zeitpunkt, ich sage es noch einmal, hat sie ausreichend und verlässlich Mittel für Strukturen gegen Rechtsextremismus bereitgestellt. Fasst man das alles zusammen, kommt man zu einem Ergebnis, neben einigen akzeptablen Ansätzen viel konzeptionsloser Aktionismus.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, so ist auch nicht überraschend, dass diese Thüringer Landesregierung ein Landesprogramm gegen Rechtsextremismus immer abgelehnt hat und - wie wir den Medien entnehmen - auch weiter ablehnt. So blieb es der Opposition im Thüringer Landtag überlassen, einen ersten komplexen, eigenständigen inhaltlichen Beitrag zu dieser Thematik zu leisten. Wir zeigen, was auf der Landesebene ...

(Unruhe im Hause)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Herr Abgeordneter Gentzel, entschuldigen Sie bitte, ich war jetzt abgelenkt worden, weil wir einen Antrag in die laufende Plenarsitzung eingereicht bekommen haben. Ich würde also jetzt darum bitten, dass der Abgeordnete Gentzel weitersprechen kann.

**Abgeordneter Gentzel, SPD:**

Wir zeigen auf, was auf der Landesebene notwendig ist, was wir aus Landesmitteln finanzieren wollen, und zwar unabhängig davon, ob wir die Projekte auf Bundesebene andocken können oder nicht. Wir wollen, dass Thüringen erstmals eigene Akzente setzt. Wir wollen auch aus Landesmitteln eine dauerhafte Beratungsstruktur in Form von regionalen Zentren für Demokratie errichten, ähnlich wie es in Mecklenburg-Vorpommern längst der Fall ist. Wir wollen eine regionale Struktur, die vor Ort Recherche und Beratung leistet und wollen dies mit den Aufgaben der Opferberatung verbinden. Ich sage, nur wenn wir diese Beratungsstrukturen auch in einem Landeshaushalt verlässlich untersetzen und finanziell absichern, werden wir kompetentes Personal in Thüringen binden können. Ich denke immer noch mit Schmerzen an den Fortgang zum Beispiel von Herrn Müller, weil die Arbeitsbedingungen hier in Thüringen nicht die richtigen waren.

Meine Damen und Herren, unser Programm verbindet Prävention mit Intervention und Repression. Wir brauchen diesen Maßnahmenmix,

(Beifall SPD)

um den komplexen Problemen rechtsextremer Einstellungen begegnen zu können. Gegen Alltagsrassismus hilft keine Repression, sondern nur die langfristige Arbeit in allen Bildungsbereichen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Auf rechtsextreme Gewalttäter hingegen kann nur mit schneller Repression und tatnahe Sanktionie-

rung reagiert werden. Beides gehört zusammen.

Meine Damen und Herren, in Thüringer Schulen und außerschulischen Bildungseinrichtungen gibt es bereits eine Vielzahl sinnvoller Projekte, aber häufig bleiben sie auf einzelne Klassen und einzelne Jugendgruppen beschränkt und irgendwann versanden sie dann. Wir wollen, dass aus diesem löblichen Einzelfall die Regel wird. Wir wollen eine Verankerung von Demokratiepädagogik und interkulturellem Lernen im gesamten Bildungssystem. Vom Kindergarten bis zur Hochschule müssen diese Prinzipien eingeführt werden.

Entsprechend müssen alle Lernbereiche als demokratische Räume erfahrbar gemacht werden. Demokratie lernen funktioniert nur als konkrete Erfahrung und nicht als Unterrichtung von abstrakten Prinzipien. Wer von klein auf lebendige Demokratie und Vielfalt erfährt, ist weniger anfällig für Rechtsextremismus. Den Repressionsdruck gegen die organisierte rechtsextreme Szene können wir zum Beispiel mit Schaffung besonderer Schwerpunktstaatsanwaltschaften und mobilen Einsatzkräften gegen Rechtsextremismus erhöhen. Ich sage auch, nach dem Verbot der Heimmattreuen Deutschen Jugend treten wir weiter und nachdrücklich für ein Verbot der NPD ein. Die Heimmattreue Jugend und die NPD unterscheiden sich in ihrer verfassungsfeindlichen, gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung gerichteten Substanz nicht. Wir fordern die Landesregierung auf, endlich einen eigenen Beitrag für einen erfolgreichen NPD-Verbotsantrag zu leisten.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Meine Damen und Herren, das von uns vorgelegte Landesprogramm gegen Rechtsextremismus gliedert sich in fünf Teile: In den ersten beiden Teilen - Einleitung und Rechtsextremismus - analysieren wir die Situation hier in Thüringen. Es war uns wichtig, auf Grundlage einer sachlichen Situationsbeschreibung wirksame Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Wichtige Hilfestellung gaben zuletzt der Thüringen-Monitor der Thüringer Landesregierung genauso wie die Zahlen, die uns aus dem Innen- und Justizministerium aufgrund unserer zahlreichen Anfragen geliefert wurden.

Der wichtigste Teil für die einreichenden Fraktionen ist der Bereich Prävention. Unser Schwerpunkt liegt hier im Bereich der Bildungspolitik. Unsere Maßnahmen umfassen alle Phasen von der vorschulischen Bildung, über Schule, Hochschule, bis hin zur Erwachsenenbildung.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Grundlegend neuer Gedanke dieser Konzeption ist die Implementierung von Demokratiepädagogik und antirassistischem Lernen in den Bildungsalltag als Querschnittsaufgabe von Wissensvermittlern. Unser Ansatz bezieht sich ausdrücklich auch auf die außerschulische Jugend- und Sozialarbeit. In unserem Konzept schreiben wir eine Kooperation mit dem schulischen Bereich vor.

Aufgrund unserer Analyse sprechen wir der Erwachsenenprävention eine wichtige Rolle zu. Als Beispiele aus unserem Maßnahmenkatalog möchte ich nennen: die Entwicklung eines Gesamtkonzepts von Demokratie, Toleranz und Partizipation an Thüringer Schulen; die Erweiterung und Neugewichtung des Qualifizierungsangebots für Pädagoginnen und Pädagogen aller Einrichtungen zu den Themen Integration, Diskriminierung, Rassismus, Menschenrechte, Demokratie und Toleranz und nicht zuletzt die Einrichtung eines Lehrstuhls für Rechtsextremismusforschung an einer Thüringer Hochschule.

Meine Damen und Herren, die einreichenden Fraktionen waren sich darüber einig, dass man durch Repression die Ursachen rechtsextremistischer Straftaten nicht beseitigen kann. Dennoch ist Repression ein wichtiger Teil bei der Bekämpfung des organisierten Rechtsextremismus und vor allen Dingen bei der Verfolgung und Zurückdrängung rechtsextremistischer Straftaten. Wir wollen, dass organisatorische und rechtliche Handlungsräume voll ausgeschöpft werden. Wir benennen Handlungsräume für die zentralen Bereiche Justiz, Polizei und Verfassungsschutz. Wir setzen hier auf einen hohen Grad der Abstimmung zwischen den einzelnen Bereichen und auf eine breite gesellschaftliche Vermittlung. SPD und LINKE sind sich einig, dass die neonazistische NPD verboten werden muss.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Uns ist klar, dass das die letzte und härteste Maßnahme im Bereich der Repression ist. Wir schlagen unter anderem folgende Maßnahmen vor: Errichtung einer Schwerpunktstaatsanwaltschaft als Beitrag zur Verfahrensbeschleunigung und konsequenter Strafverfolgung; den Repressionsdruck der Polizei wollen wir durch mehr Kontrollen erhöhen. Deshalb wollen wir bei der Thüringer Polizei entsprechende Einheiten gegen Rechtsextremismus bilden. Und nicht zuletzt, wir wollen den Verfassungsschutz zu einem wirklichen Frühwarnsystem ausbauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im letzten Abschnitt beschreiben wir die zivilgesellschaftlichen Aktivitäten, die für uns eine wichtige Rolle in der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus spielen. Bürgerliches Engagement ist wichtig, muss aber von der Politik mit Kontinuität unterstützt wer-

den. So wollen wir bestehende Einrichtungen und Projekte vernetzen, wir möchten dann gemeinsame Strategien entwickeln. Erstmals wollen wir eine Struktur der Mobilien Beratungen regional verankern - ich habe es zu Beginn bereits gesagt - nach dem Beispiel von Mecklenburg-Vorpommern. Wir wollen, und dies ist für uns selbstverständlich, unsere Vorschläge ständig evaluieren. Wir wollen aber auch Analysen, Ergebnisse und Recherchen öffentlich präsentieren. Ein kurzer Auszug aus unserem entsprechenden Maßnahmenpaket: Wir wollen die Einrichtung von Regionalzentren für Demokratie bestehend aus Teams der Mobilien Beratung, wir beschreiben einen Auftrag für Demokratie auf dem Lande, um der besonderen Problemlage im ländlichen Raum gerecht zu werden. Als Letztes fordern wir die Einrichtung eines Dokumentationszentrums für Menschenrechte und Demokratie. Dies soll eine Plattform für Öffentlichkeitsarbeit und zur Vernetzung der lokalen Bündnisse werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte Sie bitten, den Antrag von SPD und LINKE an die entsprechenden Ausschüsse zu überweisen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Herr Gentzel, bitte sagen Sie mir noch, was entsprechende Ausschüsse sind.

**Abgeordneter Gentzel, SPD:**

Da fangen wir mit dem besten an, das ist der Innenausschuss, der Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit und - um die Kollegen von der CDU zu beruhigen - auch der Haushalts- und Finanzausschuss und der Bildungsausschuss.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Und Wissenschaft, Kunst und Medien?

**Abgeordneter Gentzel, SPD:**

Auch.

(Heiterkeit SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die CDU-Fraktion rufe ich Frau Abgeordnete Groß auf.

**Abgeordnete Groß, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe eigentlich nach der vorherigen Debatte gedacht, dass man nicht unbe-

dingt diesen Antrag hier zusammenstellt. Sie haben ein Landesprogramm gegen Rechtsextremismus hier vorgelegt; ich gebe zu, eine große Fleißarbeit. Sie schreiben in der Begründung, der Freistaat Thüringen muss ein Signal setzen, das Gefahrenpotenzial des Rechtsextremismus wurde unterschätzt, die engagierte Bürgergesellschaft nicht in ausreichendem Maße unterstützt usw. Ich sage Ihnen, zum einen ist es nicht unterschätzt worden. Wir haben einhellig, alle drei Fraktionen, im März 2006 in diesem Haus die „Initiative für Demokratie und Toleranz - gegen Extremismus und Gewalt“ beschlossen. Es wäre ein Zeichen im Jahr der Demokratie gewesen, wenn man an diesem gemeinsamen Beschluss festgehalten und daran weitergearbeitet hätte. Es hat auch bestimmte Aufträge gegeben. Aber das tut man jetzt nicht mehr und das ist eindeutig ein Zeichen, dass der Wahlkampf grüßen lässt. Wir haben eine Reihe von Programmen für Kindergärten, für Grundschüler, für Pädagogen, für Jugendliche, Prävention, wir haben kommunale Präventionsgremien, wir haben den Landespräventionsrat, wir haben lokale Aktionspläne. Diese kennen Sie sicherlich in Ihren Wahlkreisen genauso wie ich das aus meinem Wahlkreis aus Gotha kenne. Wir haben eine Kontakt- und Koordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus. Wir wissen, dass es beim Landessportbund eine geförderte Stelle zur Schulung im Umgang mit Rechtsextremisten gibt.

Ich habe mir Ihr Programm sehr gut angeschaut, ich hatte schon gesagt, es ist eine Fleißarbeit. Wir haben ja unseren Punkt ergänzt und ich muss feststellen, dass die Vermutung naheliegt, dass hier ein Teil von der Landesstrategie abgekupfert worden ist. Sogar in der Gliederung findet man Ähnlichkeiten, aber das muss jeder mit sich selbst ausmachen. Ich denke, und auch meine Fraktion ist der Meinung, dass wir gut aufgestellt sind. Die Forderungen nach Geld, Personal, Sachkosten - das fordern Sie ja in allen anderen Bereichen auch - haben wir immer wieder. Meine Damen und Herren, es zählt nicht Quantität, es zählt Qualität.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Die Regionalzentren sind von Herrn Gentzel angesprochen worden. Ich denke, wir brauchen keine Regionalzentren, wir haben eine Landesstelle für Gewaltprävention, der ich an dieser Stelle ausdrücklich Dank sagen möchte für ihre Arbeit, aber die wollen Sie ja abschaffen.

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD:  
Bundesprogramm.)

Es ist alles sehr umfangreich, ich möchte eigentlich nur auf einige wenige Punkte eingehen. Herr Gentzel, Sie haben den Innenausschuss angesprochen,

was uns sehr betrifft. Sie haben in dem Punkt 1.3 Handlungslinien in Polizei- und Verfassungsschutz aufgeführt. Sie schreiben in Ihrem Programm: Trainingsprogramme dürfen nicht zufällig und inhaltlich beliebig angeboten werden. Dem möchte ich konsequent widersprechen. Dann schauen Sie in die Landesstrategie. In ihrem Punkt 1.3.1. wird gefordert, dass die Polizeiausbildung verbessert werden muss, dass zwar eine ständige Verbesserung erfolgt, dem ist zuzustimmen. Die Entwicklung des Kriminalitätsgeschehens erfordert in allen Bereichen eine permanente Evaluierung der Aus- und Fortbildungsinhalte.

Die Ausbildungskonzepte der Polizeischule in Meiningen werden derzeit angepasst, um den aktuellen Erfordernissen des Bachelor-Studienganges gerecht zu werden. Hierbei werden selbstverständlich auch die Belange des polizeilichen Staatsschutzes berücksichtigt. Derzeit wird im Studium zum gehobenen Polizeivollzugsdienst die Problematik der Bekämpfung des Extremismus in insgesamt 82 Unterrichtseinheiten aus den Bereichen Einsatzlehre und Soziologie behandelt. Hierbei werden Erkenntnisse zu polizeilichen Maßnahmen im Zusammenhang mit der polizeilichen Lagebewältigung von Ansammlungen, Veranstaltungen, Demonstrationen, aber auch Grundkenntnisse zur Bekämpfung von Terrorismus, das Verhalten bei Anschlägen oder der Androhung von Anschlägen vermittelt. Die Ausbildung zum mittleren Dienst umfasst insgesamt 15 Unterrichtseinheiten zuzüglich eines Übungskomplexes. Der Bekämpfung des politischen Extremismus wird auch bei der Fortbildung der Thüringer Polizei Rechnung getragen. Das entsprechende Seminar behandelt Themen wie Rechtsextremismus in Thüringen, Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, Schwerpunkte und Erscheinungsformen des Rechtsextremismus sowie polizeiliche Maßnahmen zur Bekämpfung des Rechtsextremismus einschließlich der Vermittlung entsprechender rechtlicher Kenntnisse. In diesem Jahr findet nach entsprechender Bedarfserhebung voraussichtlich jedoch kein Seminar zur genannten Thematik im Bildungszentrum der Thüringer Polizei statt, aber es ist wieder aufgenommen worden in den Fortbildungskatalog für 2010.

Daneben wird in der Zeit vom 14. bis 16. Mai 2009 von der Landeszentrale für politische Bildung das Seminar „Der Rechtsextremismus als Herausforderung für Polizei und Justiz“ angeboten. Die Landesregierung befürwortet die Teilnahme von Polizeibeamten an diesem Seminar und wird dafür Sonderurlaub gewähren. Ich darf Ihnen versichern, dass die polizeilichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Rechtsextremismus derzeit wesentlich umfangreicher als in dem von Ihnen geforderten Bericht durchgeführt werden.

Auf die Konzeption zur Bekämpfung politisch motivierter Kriminalität möchte ich jetzt nicht noch mal eingehen, denn das ist in der Landesstrategie alles nachlesbar. Ich habe das etwas genauer herausgegriffen, damit man auch hier sieht, dass nicht beliebig irgendwas zusammengeschrieben worden ist und wir deshalb ein Programm brauchen, ähnlich wie Sie die Forderung, Herr Gentzel, hier aufmachen zu den Staatsanwaltschaften. Bei allen Thüringer Staatsanwaltschaften existieren für die Bearbeitung von Verfahren mit extremistischem und fremdenfeindlichem Hintergrund Sonderdezernate.

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD:  
Das funktioniert nicht.)

Das sagen Sie, dass es nicht funktioniert.

Für meine Fraktion kann ich sagen, wir brauchen das von Ihnen aufgestellte Landesprogramm nicht. Wir halten an dem gemeinsamen Beschluss fest, wir verfolgen die Landesstrategie weiter, die in vielen Dingen weiter geht als das, was Sie aufgeschrieben haben.

Ich möchte vielleicht enden mit einem Zitat von Helmut Kohl: „Die allermeisten Deutschen wissen, dass politischer Extremismus immer nur Leid und Unglück über die Menschen gebracht hat, und deshalb sollte man ihn nicht zum Spielball im Wahlkampf machen.“ Danke schön.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Abgeordnete Berninger zu Wort gemeldet.

**Abgeordnete Berninger, DIE LINKE:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, zwischen der Aussage, wir brauchen das nicht, was die Opposition hier fordert, und der Aussage, wir sind nicht bereit, darüber zu reden, liegt ein ganz großer Unterschied und ich bin eigentlich guter Hoffnung, dass Sie der Ausschussüberweisung zustimmen, aber ich befürchte fast, dass dem nicht so ist.

Ich möchte mit etwas Lyrischem anfangen, und zwar ein paar Zeilen von Bert Brecht, die überschrieben sind mit „Wer zu Hause bleibt, wenn der Kampf beginnt“: „Wer zu Hause bleibt, wenn der Kampf beginnt, und lässt andere kämpfen für seine Sache, der muss sich vorsehen: Denn wer den Kampf nicht geteilt hat, der wird teilen die Niederlage. Nicht einmal Kampf vermeidet, wer den Kampf vermeiden will, denn er wird kämpfen für die Sache des Feindes,

wer für seine eigene Sache nicht gekämpft hat.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe jetzt bei der Rede von der Innenausschussvorsitzenden etwas vermisst, nämlich die von der CDU beantragte Beratung des Berichts zu Punkt 1.5 des Beschlusses, den wir 2006 hier gemeinsam gefasst haben. Frau Groß, Sie haben angemahnt, dass im Jahr der Demokratie ein Zeichen gesetzt werden sollte durch die Oppositionsfraktionen, indem wir uns hinter diesen gemeinsamen Beschluss stellen. Ich persönlich hatte schon in 2006 große Zweifel, ob dieser von mir genannte Extremismusbeschluss wirken wird. Meine Fraktion hat lange gewartet, ob er Wirkung entfalten wird. Ich kann einfach aus meiner persönlichen Sicht nur sagen: Papier ist geduldig und Wirkungen aus dem Beschluss, den wir 2006 gefasst haben, kann ich nicht erkennen.

Sie haben beantragt, dass wir den Bericht, der am 30.03. vorgelegt worden ist, zu dem Punkt 1.5 des Beschlusses beraten. Ich will mal vorlesen, was die Aufgabenstellung des Beschlusses war - also 1.5 heißt: „Die Landesregierung wird in diesem Sinn aufgefordert, ... über die Landesstelle Gewaltprävention (LSGP) aktivierende Rahmenbedingungen für zivilgesellschaftliches Engagement in der Auseinandersetzung mit Extremismus und Gewalt zu sichern und die Landesstelle entsprechend als Ansprechpartner und Berater weiterzuentwickeln. In diesem Sinn soll sie die bereits eingerichteten Präventionsräte auf kommunaler Ebene fachlich unterstützen. Dazu soll sie Informations- und Fortbildungsangebote für Bedienstete von Kommunen und in den Präventionsräten mitwirkenden Bürgerinnen und Bürger bereitstellen. Die Einrichtung weiterer Präventionsräte soll angeregt und auf gleiche Weise unterstützt werden. Netzwerke gegen Rechtsextremismus und Gewalt sollten in die Arbeit der Präventionsräte einbezogen werden.“ Der letzte Absatz dieses Auftrages heißt: „Die Extremismusprävention ist in die Arbeit des geplanten wissenschaftlichen Beirats der LSGP einzubeziehen. Der Beirat soll entsprechende Programme und Projekte inhaltlich begleiten und Empfehlungen aussprechen. Dem Landtag ist einmal jährlich über die Arbeit der LSGP und ihres wissenschaftlichen Beirats zu berichten.“ Das ist der Auftrag, aufgrund dessen inzwischen der dritte Bericht vorgelegt wurde. Den ersten gab es im März 2007, den zweiten im Frühjahr - ich glaube im April - 2008 und den jetzigen dritten Bericht am 13. März 2009. Ich muss es noch mal sagen: Papier ist geduldig. Wie schon in den beiden vorliegenden Berichten aus 2007 und 2008 wird, das muss man zugeben, über eine Menge Maßnahmen fabuliert, aber es wird keinerlei Aussage darüber getroffen, welche Wirkungen diese entfalten, wie sie evaluiert worden sind, wie man möglicherweise diese Maßnahmen verändern und verbessern könnte. Im

diesjährigen Bericht, das muss man zugeben, liest man die Handschrift der Frau Lieberknecht. Er hat eine andere Struktur, er ist in etwa so aufgebaut wie das von uns vorgelegte Landesprogramm gegen Rechtsextremismus. Das mag ein Zufall sein, ein Schelm, wer Böses dabei denkt, ist aber auch egal. Es gibt in diesem Bericht sehr viele wahre Sätze, die nützen aber alles nichts, wenn sie nicht durch Taten und entsprechende Maßnahmen untersetzt werden. Aus meiner Sicht sind viele der Maßnahmen einfach nur Placebo-Maßnahmen, Alibi-Maßnahmen, Haken dran, wir führen sie mal auf und fertig.

Ich will das mal an zwei Beispielen exemplarisch darstellen. Abgesehen von den Dingen, die Frau Groß aufgeführt hat, wo es z.B. um die Bundesprogramme geht, wo die Landesregierung nur „kofinanziert“. Hier schmückt man sich auch in diesem Bericht mit fremden Federn, die man selbst nicht in Angriff genommen hätte, wenn nicht die Opposition und auch die Öffentlichkeit und vielleicht auch die Bundesregierung Druck gemacht hätten, damit Thüringen endlich einmal solche Maßnahmen unterstützt und ein bisschen Geld in die Hand nimmt.

(Beifall DIE LINKE)

Die beiden Beispiele aber, die ich nennen möchte: Wir haben sowohl im Bericht aus 2008 einen Absatz zum Thema Rechtsextremismus und Sport als auch in dem jetzigen aktuellen Bericht auf Seite 17, und zwar heißt es in dem Bericht, den Herr Zeh noch geschrieben hat, glaube ich, auf Seite 4: „Im Januar 2008 wurde in Zusammenarbeit mit dem Landessport Thüringen, dem Thüringer Landesamt für Verfassungsschutz sowie der Landesstelle Gewaltprävention die Broschüre ‚Rechtsextremismus im Sport - NICHT MIT UNS‘ entwickelt, die den Sportvereinen Rechts- und Handlungssicherheit zur Intervention bei extremen Aktivitäten gibt.“ Schauen wir mal nach auf Seite 17 des aktuellen Berichts, da heißt es: „In Zusammenarbeit des Landessportbundes Thüringen mit dem Thüringer Landesamt für Verfassungsschutz sowie der Landesstelle Gewaltprävention wurde die Broschüre ‚Rechtsextremismus im Sport - NICHT MIT UNS‘ entwickelt, die den Sportvereinen Rechts- und Handlungssicherheit zur Intervention bei rechtsextremen Aktivitäten gibt.“ Man evaluiert nicht nur nicht bereits probierte Maßnahmen, nein, man denkt sich auch nichts Neues aus, sondern schreibt die alten einfach noch mal in den neuen Bericht, bloß damit es vielleicht eine Seite mehr wird.

Das zweite exemplarische Beispiel: Ich habe Ihnen ja den Auftrag vorgelesen. In dem Beschluss unter 1.5 steht, „in diesem Sinne soll sie die bereits eingerichteten Präventionsräte auf kommunaler Ebene fachlich unterstützen.“ Es steht zwar drin in den Be-

richten, dass es diese kommunalen Präventionsräte gibt, aber wie die unterstützt werden durch die LSGP oder die Landesregierung wird nicht genannt. Ich habe mir dann mal die Mühe gemacht im Jahr 2006 - beantwortet wurde meine Anfrage am 07.12.2006 -, ich habe nach dem kommunalen Engagement gegen Rechtsextremismus gefragt und habe die Landesregierung nach, ich glaube, 18 Arbeitskreisen, Präventionsräten etc. gefragt, welche Aktivitäten diese entfalten. 19 runde Tische und Präventionsräte habe ich nachgefragt. Die Landesregierung musste antworten, bei vier davon lagen der Landesregierung keine Erkenntnisse über Aktivitäten vor. Einmal in Jena hat sich der Präventionsrat nur indirekt mit dem Thema Rechtsextremismus befasst, aber bei Jena kann man dazu sagen, da gibt es bürgerschaftliches Engagement, was sicherlich vieles abfangen kann. Einmal, es ging um Leinefelde/Worbis, existierte der Präventionsrat nicht mehr, soll aber mittelfristig wieder eingesetzt werden. Ich weiß nicht, ob das inzwischen passiert ist.

(Zwischenruf Abg. Groß, CDU: Sie haben ja auch keine Fragen formuliert.)

Einmal widmet sich der Präventionsrat anderen Aufgabenfeldern als dem Rechtsextremismus. Zum Beispiel in Heiligenstadt sind solche Dinge bisher nicht vorgekommen, also braucht sich der Präventionsrat auch nicht mit dem Kampf gegen Rechtsextremismus beschäftigen. In zwei Fällen erfolgten in dem Berichtszeitraum überhaupt keine Aktivitäten. Dazu muss man aber auch sagen, Erfurt war dabei, dort gibt es inzwischen auch einen aktiven Bürgerlich mit sehr guten Angeboten. Beispielsweise in Sömmerda wurde gesagt, der Rechtsextremismus und Aktivitäten dagegen berühren die Arbeit des Präventionsrats lediglich am Rande. Das war im Dezember 2006. Weder in dem Bericht vom März 2007 noch in 2008 oder in dem aktuellen Bericht befinden sich irgendwelche Aussagen, wie sich die Arbeit dieser Präventionsräte, runden Tische etc. weiterentwickelt hat, wie die LSGP dabei helfen konnte. Es gab in der Antwort der Landesregierung z.B. bei der Arbeitsgruppe „Demokratie braucht Zivilcourage“ in Arnstadt, wo ich zufällig weiß, welche Aktivitäten dort entfaltet werden, auch für die Landesregierung keine Erkenntnisse, dass es Aktivitäten oder welche Aktivitäten es gibt. Wenn die LSGP aber eine so effektive Sache wäre, wie Sie das immer darstellen, dann müsste sie doch zumindest Bescheid wissen, was vor Ort im Kampf gegen Rechtsextremismus unternommen wird.

Wenn dann in dem Beschluss steht, die Einrichtung weiterer Präventionsräte soll angeregt - ist das eigentlich ein guter Auftrag, denn ich finde auch in den Berichten kein Beispiel, wie dies erfüllt wird - oder die Einrichtung soll auf gleiche Weise unterstützt wer-

den wie die anderen, dann muss ich sagen, das nützt überhaupt nichts, wenn ich sehe, dass die anderen Präventionsräte durch die LSGP bzw. die Landesregierung nicht unterstützt werden.

Die Landesstelle Gewaltprävention - deswegen Ihr Antrag - wollen wir ja durch Maßnahmen aus unserem Landesprogramm ersetzen. Da muss ich sagen, Sie haben augenscheinlich zumindest die Einleitung bis zum Schluss aufmerksam gelesen, sonst hätten Sie das Thema gar nicht gefunden.

Zum Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, das Ihnen SPD und DIE LINKE jetzt zur Diskussion vorgelegt haben, muss ich nicht mehr viel sagen. Der Kollege Gentzel hat die Kurzfassung, die wir dazu verfasst haben, vorgetragen mit allen Punkten, die im Landesprogramm verankert sind. Sie müssen natürlich, wenn Sie sich dafür interessieren, das Landesprogramm selbst ausführlich lesen, weil mit einer kurzen Zusammenfassung nicht alles gesagt ist.

Meine Damen und Herren, Thüringen braucht dieses Landesprogramm nämlich, damit in einem Gesamtkonzept gegen Rassismus, gegen Antisemitismus, gegen Rechtsextremismus und gegen rechtsextremistische oder rassistisch-motivierte Gewalt gearbeitet werden kann. Die Einzelmaßnahmen, die in Ihren Berichten, sehr geehrte Landesregierung, beschrieben sind, nützen nichts. Wir sehen das an den Ergebnissen des Thüringen-Monitors. In dem Bericht ist der Thüringen-Monitor sogar als wichtige Maßnahme beschrieben, aber was man aus den Ergebnissen des Thüringen-Monitors schlussfolgern kann, lese ich in keinem der Berichte, die Sie vorlegen. Was man in dem Bericht, der in diesem Jahr herausgegeben wurde, positiv lesen kann, ist eine Begründung, warum das Landesprogramm der Oppositionsfractionen gebraucht wird. Hier kann man nämlich auf Seite 4 lesen: Für eine wirksame Prävention und Bekämpfung des Rechtsextremismus ist aber auch die verantwortliche Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen erforderlich, die den freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat verteidigen. Ich denke, wir haben das in unserem Landesprogramm verankert. Auf Seite 5 kann man lesen: „Zur Herausbildung rechtsextremistischer, fremdenfeindlicher und antisemitischer Einstellungen und Verhaltensweisen trägt eine Vielzahl von Faktoren bei. Am wirkungsvollsten ist es, bereits möglichst früh an diesen Faktoren anzusetzen.“ Wir versuchen das mit dem Schwerpunkt Prävention, insbesondere auch im Vorschul-, Grundschul- und Schulalter mit sehr konkreten Maßnahmen. Man kann weiterlesen, dass auch eine mehrdimensionale Handlungsstrategie unentbehrlich ist - auch das, denke ich, haben wir vorgelegt mit unserem Landesprogramm. Wir machen eben nicht nur „Prävention“ im Bereich der Bildungsarbeit; Herr

Gentzel hat es gesagt, wir sind bei der außerschulischen Jugendbildung, bei Erwachsenenbildung, Familiensozialarbeit, Repression natürlich auch, wir wollen alle möglichen Präventionsmaßnahmen, Interventionsmaßnahmen miteinander verknüpfen, zu einem Konzept zusammenfügen und es gemeinsam mit Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren von der CDU und der Landesregierung, umsetzen.

Ich möchte noch mal ergänzen - ich bin nicht sicher, ob ich Herrn Gentzel vorhin richtig verstanden habe bei den Ausschüssen, die genannt wurden. Er hat benannt den Innenausschuss, den Sozialausschuss, den Bildungsausschuss und ich habe nicht gehört, vielleicht habe ich es überhört, den Justizausschuss, weil wir ja auch im Bereich der Justiz Maßnahmen drin haben, die umgesetzt werden sollen, die wir mit Ihnen diskutieren wollen. Ich möchte mit Brecht schließen und noch mal wiederholen: „Wer zu Hause bleibt, wenn der Kampf beginnt, wer den Kampf nicht geteilt hat, der wird teilen die Niederlage.“ Und die Niederlage, meine Damen und Herren, das ist die Mitverantwortung von Landesregierung und CDU für den erstarkenden Rechtsextremismus, für rechtsextreme Einstellungen in der Bevölkerung, die wir immer wieder im Thüringen-Monitor messen können, und für alle damit sich ergebenden Konsequenzen für die Entwicklung unserer Gesellschaft. Deswegen kann ich einfach nur an Sie appellieren, meine Damen und Herren, diskutieren Sie mit uns unser Landesprogramm gegen Rechtsextremismus und vielleicht können wir uns annähern und können gemeinsam wirksame Maßnahmen und eine wirksame Strategie gegen den Rechtsextremismus miteinander erarbeiten und umsetzen. Danke.

(Beifall DIE LINKE)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die SPD-Fraktion hat sich Abgeordneter Gentzel zu Wort gemeldet.

#### **Abgeordneter Gentzel, SPD:**

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin, vor allen Dingen Frau Groß, ich will Sie nicht verbessern, ich will mit Ihnen ins Gespräch kommen. Das ist genau das in diesem Sinne, wie Frau Klaubert dieses Programm eingebracht hat, es geht hier nicht darum, die eine oder andere gute Initiative des anderen hier in Grund und Boden zu reden, weil nämlich Wahlkampf ist, sondern es geht darum, dass wir zusammen, dass wir gemeinsam ein ordentliches Landesprogramm gegen Rechtsextremismus auf die Beine bringen. Wenn Sie dann sagen, dass Ihnen da das eine oder andere in unserem Programm abgekupfert vorkommt, dann sage

ich Ihnen, das ist vollkommen normal. Wenn Sie meinen Ausführungen gefolgt sind, habe ich gesagt, dass wir durchaus Sinnvolles, was es bisher gibt, weiterführen wollen. Deshalb geht es nicht darum, sprachlich oder irgendwie etwas Neues zu finden, sondern das nehmen wir auf. Das ist eben nicht Wahlkampf, weil wir nicht das, was bisher nach unserer Auffassung viel zu wenig passiert ist, in Grund und Boden rammen, weil wir es ziemlich genau gefiltert haben, was da funktioniert. Ich nenne z.B. das „Buddy-Projekt“ oder das Projekt „Faustlos“. Die Landesstelle Gewaltprävention befindet sich in der Abwicklung. Das sagen Sie sicher nicht so laut, aber dafür gibt es ganz klare Indizien. Ich habe im letzten Jahr eine Anfrage gestellt zur Besetzung der Landesstelle Gewaltprävention, da habe ich zur Antwort bekommen, dass von elf Stellen nur sieben besetzt sind, und das sind alles Abordnungen oder befristete Einstellungen. Es gibt nicht mal mehr einen Leiter dieser Landesstelle Gewaltprävention. Insofern, diese Landesstelle ist in der Abwicklung und da bin ich schon dafür, dass wir das auch mit einer gewissen Konsequenz machen, wenn Sie das jetzt begonnen haben.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Mit der Polizeiausbildung, sehen Sie, das ist so ein Punkt, da würde ich gern im Innenausschuss zuhören. Sie haben ja zumindest hier signalisiert, dass Sie das Problem selbst erkannt haben und das angepasst wird. Darüber will ich ganz einfach mit Ihnen reden. Wenn das funktioniert, dann schreiben wir das im Programm anders oder nehmen es ganz und gar raus, das ist doch nicht das Problem. Aber wir haben Probleme, da will ich jetzt nur eins erwähnen, weil das sehr aktuell ist. Was Sie am Schluss gesagt haben, bei den Staatsanwaltschaften das funktioniert, das ist falsch. Das ist definitiv falsch und ich will Ihnen das an einem Beispiel auch deutlich erläutern. Das ist ein Beispiel, was eindeutig für sich spricht. Wir haben letztes Jahr im Juni hier darüber diskutiert, im Justizausschuss ist diskutiert worden, wie es sein kann, dass ein Rechtsextremer wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu zwei Jahren auf Bewährung verurteilt wird. Das Problem war, das Verfahren lief sage und schreibe fünf Jahre und diese Verfahrensdauer muss dann angerechnet werden. Wir haben das im Justizausschuss miteinander besprochen und da haben wir die klare Aussage von der Justizministerin bekommen, das ist ein Ausnahmefall. So etwas passiert nicht - es ist ein Ausnahmefall. Da schaue ich heute in die Zeitung

(Zwischenruf Abg. Berninger, DIE LINKE:  
Bedauerlicher Einzelfall.)

- ja, bedauerlicher Einzelfall, genau das ist es gewesen - da lese ich unter der Überschrift „Prozess

gegen NPD-Politiker Heß vertagt“, dass seine Revision zum Urteil gegen Volksverhetzung angenommen worden ist. Das OLG hat entschieden, dass der Schuldspruch zwar richtig ist, dass bei der Strafzumessung aber die lange Verfahrensdauer unberücksichtigt geblieben ist. Wir wissen aus einer Anfrage, dass so eine Verfahrensdauer durchschnittlich 141 Tage dauert, das ist uns schon zu viel. Da kann man sich mal ausrechnen, wie viele Verfahren wir haben - das ist nur der Durchschnitt -, die über diese Zeit gehen. Ich sage Ihnen, das stinkt mir mächtig. Wir machen bei der Polizei viele Klimmzüge und ich habe nie abgestritten, dass es da in der letzten Zeit auch Fortschritte gab, z.B. was das Verhindern von rechtsextremistischen Konzerten betrifft. Wir machen bei der Polizei Klimmzüge und wir erfahren ganz real, dass es bei der Justiz nicht funktioniert, dass wir Verfahren haben - und das sind keine Ausnahmen, das wissen wir jetzt -, die teilweise fünf Jahre dauern und dass es deshalb nicht zur entsprechenden Verurteilung kommt. Genauso wie wir beim Thema Polizei sagen, wir hören uns das an und wir gehen dann auf Sie zu, wenn das funktioniert, verlange ich von Ihnen schon, dass Sie solche Fälle nicht kalt lassen. Ich finde das schon interessant, wenn so eine bekannte Person wie der Herr Heise, wenn bei der Staatsanwaltschaft so mit dieser Problematik umgegangen wird. Ich hoffe, ich konnte Ihnen an diesem kleinen Ausschnitt zeigen, dass es nicht darum geht, hier irgendetwas aufzubauen, sondern wir wollen miteinander reden, wir wollen ein Landesprogramm gegen rechts auf die Beine bringen. Wir wollen eigenständige Strukturen. Deshalb will ich noch einmal dafür werben, dass Sie diesen Antrag an die entsprechenden Ausschüsse überweisen. Ich danke Ihnen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Abgeordneter Kummer zu Wort gemeldet.

#### **Abgeordneter Kummer, DIE LINKE:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe mich zu Wort gemeldet aus persönlicher Betroffenheit. Da brauchen Sie nicht stöhnen. Ich fühle mich hilflos. Ich habe schon viermal erlebt, dass meine Büroscheiben zu Bruch gegangen sind und beim letzten Mal hatte ich noch zwei Feuerwerkskörper im Büro liegen. Es konnte bisher nie ein rechtsextremer Hintergrund nachgewiesen werden. Die Ereignisse - ich weiß nicht, was bei Ihnen in den Kreisen los ist -, die sich bei uns in der Stadt Hildburghausen abspielen, sind katastrophal. Da findet verboten ein Fußballwettbewerb von Rechtsextremen statt. Der Bürgermeister geht in Begleitung von Polizei hin, um das aufzulösen und landet auf der Nase. Unser Bürger-

meister ist ziemlich groß, wer ihn kennt, da gehört schon einiges dazu. Nazis tummeln sich vor seinem Haus nachts und brüllen, dass sie ihm die Bude anstecken wollen. Bekannte aus der Szene haben auch schon Häuser angesteckt in Hildburghausen. Das letzte Erlebnis, was ich hatte, war, dass vier Rechtsradikale am Bürgermeister und mir vorbeigegangen sind auf dem Markt, wo man uns dazugeholt hatte, weil man sie „Sieg heil“ aus einem Haus hatte brüllen hören, die liefen an uns vorbei und sagten zum Bürgermeister noch „Wichser“, zogen weiter, traten links und rechts ein paar Aufsteller zusammen und ein „Sieg heil“ grölte durch die Stadt. Ich bin dann als Zeuge vernommen worden dazu. Da wurde ich gefragt, wer von den Vieren denn „Sieg heil“ gerufen hat. Ich habe sie nur von hinten gesehen, ich konnte es nicht zuordnen. Wie das ausgeht, wissen wir, es wird nichts geben, alles bleibt ohne Konsequenzen. Wenn wir dem weiter zusehen wollen, dann müssen wir mit dem Ergebnis rechnen, deshalb bitte ich um Zustimmung zu diesem Programm, deshalb bitte ich Sie, dass wir gemeinsam etwas tun. Dieses Signal sollte vom Landtag ausgehen. Danke.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Mir liegen jetzt seitens der Abgeordneten keine weiteren Redeanmeldungen vor. Für die Landesregierung Herr Staatssekretär bitte.

**Dr. Oesterheld, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, vor drei Jahren, am 31. März 2006, hat der Thüringer Landtag mit Stimmen aus allen Fraktionen einen Beschluss mit dem Titel „Initiative für Demokratie und Toleranz - gegen Extremismus und Gewalt“ gefasst. Im Rahmen der jährlichen Berichterstattung hierzu hat die Landesregierung ihre bekannten und bewährten Maßnahmen gegen Rechtsextremismus unter dem Titel „Landesstrategie gegen Rechtsextremismus“ zusammengefasst und den Thüringer Landtag in der Drucksache 4/5052 vom 30. März 2009 darüber unterrichtet. Dass man aus diesem Bericht und aus diesem Geschehen schließen kann, dass hier kein Kampf stattfindet, ist mir nicht nachvollziehbar. Oder dieses Tätigsein und diesen Bericht als Placebo darzustellen, Placebo - also etwas Untaugliches, was nichts mit den Wirkungen zu tun hat -, denke ich, wird dem nicht gerecht. Die angesprochene Evaluation ist in der Tat als sehr anspruchsvolles Projekt von Sozialforschung zu bewerten und dies vor allen Dingen vor dem Hintergrund, dass man ja nicht weiß, was gewesen wäre, wenn nichts an Intervention erfolgt wäre; in der Tat sehr anspruchsvoll und sehr

aufwendig.

Die Landesstrategie gegen Rechtsextremismus bündelt alle Maßnahmen der Landesregierung zur Bekämpfung des Rechtsextremismus sowohl im Bereich der Prävention als auch der Repression.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Anfrage durch Frau Abgeordnete Berninger?

**Dr. Oesterheld, Staatssekretär:**

Ja.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Bitte, Frau Berninger.

**Abgeordnete Berninger, DIE LINKE:**

Vielen Dank. Herr Staatssekretär, vielleicht können Sie mir noch mal erläutern, wie evaluiert wird oder ob überhaupt Evaluation stattfindet. Das kann ich in dem Bericht nicht erkennen. Ich kann in dem Bericht auch beispielsweise nicht erkennen, was Evaluation sein könnte. In der Beschlussnummer 1.5, zu dem der Bericht gemacht wurde, steht etwas über den Beirat bei der Landesstelle Gewaltprävention. Ich konnte lediglich in den Berichten, die der Herr Zeh noch geschrieben hat, 2007/2008 etwas über diesen Beirat lesen. Einmal, dass er konstituiert wurde und einmal, dass er viermal getagt hat und was er eventuell noch vorhat. Aber am Schluss steht, der Beirat soll die Projekte und Initiativen evaluieren, und er soll darüber berichten und Empfehlungen abgeben. Mir sind aber leider keine Empfehlungen bekannt. Vielleicht können Sie das noch mal aufklären.

**Dr. Oesterheld, Staatssekretär:**

Ich werde sicherlich noch einmal auf diesen Punkt zurückkommen. Zu meinem Hinweis auf die in Ihrem Sinne angesprochene Evaluation muss ich sagen, dass mir bei dem angeführten Beispiel etwa aus Mecklenburg-Vorpommern entsprechende Evaluationen nicht bekannt sind, die ableiten, wie wirkungsvoll etwa die dort getroffenen Maßnahmen im Sinne von Einsatz und Wirkung sind.

Bei der Ausweitung der Landesstrategie haben wir uns nicht nur auf unsere jahrelange Erfahrung in der Bekämpfung des Rechtsextremismus verlassen, sondern wissenschaftlichen Sachverstand zurate gezogen. An dieser Stelle möchte ich dem wissenschaftlichen Beirat der Landesstelle Gewaltprävention ganz herzlich für die dort geleistete Arbeit danken.

(Beifall CDU)

Eine wissenschaftliche Tagung im letzten Jahr hat zahlreiche Anregungen zur Verbesserung der Landesstrategie gegen Rechtsextremismus erbracht.

(Zwischenruf Abg. Berninger, DIE LINKE:  
Wann ist denn die ...)

Die systematische Betrachtung hat uns die Stärken und die Möglichkeiten der weiteren Verbesserung unserer Strategie aufgezeigt. Kinder und Jugendliche stehen deshalb im Zentrum der Präventionsmaßnahmen, weil es zu den gesicherten Erkenntnissen gehört, dass in diesem Alter wesentliche Grundlagen gelegt werden. Soziale Kompetenz, Empathie und Konfliktfähigkeit müssen bereits im Vorschulalter gefördert werden, damit Kinder und Jugendliche nicht Gewalt zur Lösung von Konflikten vorziehen. Wir wissen, dass rechtsextremes Denken und Handeln häufig mit einem Mangel an Sozialkompetenz einhergehen. Die Maßnahmen der Landesstrategie gegen Rechtsextremismus im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit sind sehr vielfältig. Sie setzen an bei der Verpflichtung auf demokratische Grundregeln in der Schule, abgestimmte Lehr- und Arbeitspläne zur Demokratievermittlung und enthalten zahlreiche Einzelmaßnahmen für Kinder jeden Alters. „Papilio“ unterstützt Kindergartenkinder in der Persönlichkeitsentwicklung. „Faustlos“, „Balu und Du“ sowie das Buddy-Programm sind Bausteine zur Verbesserung der sozialen Kompetenz von Grundschulern. Weitere Beispiele sind Schülerstreitschlichter, „Sozialkompetent in der Ausbildung“ für Regel- und Berufsschüler. Auch die Verteilung der Respekt-Schulhof-CD und die zugehörige Aktionswoche vom kommenden Montag an wird von der Landesregierung aktiv unterstützt. Selbstverständlich werden auch Pädagogen entsprechend aus- und fortgebildet, im „Studienkurs Gewaltprävention“ an der Fachhochschule Erfurt genauso wie im Projekt „Perspektivwechsel“, dass in der Trägerschaft der Zentralen Wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland läuft. Diese Präventionsmaßnahmen bei Kindern, Jugendlichen und Pädagogen sind beispielhafte Ausschnitte aus der Landesstrategie gegen Rechtsextremismus, die Ihnen ja vorliegt.

Wesentlich schwieriger als bei Kindern und Jugendlichen ist die Präventionsarbeit bei Erwachsenen. Hier setzen wir auf eine nachhaltige Stärkung der Zivilgesellschaft. Alle Aktivitäten, die zivilgesellschaftliche Strukturen weiterentwickeln, werden unterstützt. Kommunale Präventionsgremien existieren bereits in einer ganzen Reihe von Thüringer Kommunen. Zukünftig sollen sie noch weiter vernetzt werden und eine Stimme im neu zu gründenden Landespräventionsrat haben. Lokale Aktionspläne, gefördert mit Bundesmitteln, dienen in 10 Thüringer Landkreisen

der Entwicklung und Vernetzung vor Ort. Die Vermittlung von Erfahrungen an andere Kommunen war Ziel einer Fachtagung im Herbst des vergangenen Jahres in Ohrdruf. Mit der Kontakt- und Koordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus verfügen wir einerseits über eine landesweite mobile Beratung gegen Rechtsextremismus, andererseits über eine Beratung von Opfern und Zeugen rechtsextremer Gewalt. Im Landessportbund fördert die Landesregierung eine Stelle für Gewalt- und Extremismusprävention, die Sportvereine im Umgang mit Rechtsextremismus berät. Außerdem engagiert sich die Landesregierung in der Arbeit mit Fußballfans in den sogenannten Fanprojekten. Die erwähnte wissenschaftliche Fachtagung für Evaluation von Strategien gegen Rechtsextremismus hat die wissenschaftliche Unterscheidung dreier Präventionsstrategien noch einmal verdeutlicht. Universelle Prävention zielt auf alle Personen eines Gemeinwesens. Die selektive Prävention soll diejenigen von Gewalt und Extremismus abbringen, die ein erhöhtes Risiko dabei haben, und schließlich soll die indizierte Prävention bereits auffällige oder sogar straffällig gewordene Personen vor einem Rückfall bewahren. Misst man die Landesstrategie gegen Rechtsextremismus an diesem Konzept, diesem dreigestuften Konzept, so zeigt sich, wie gut diese drei Bereiche in Thüringen abgedeckt sind. Zahlreiche Maßnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit dienen der universellen Prävention. Auch der jährliche Thüringen-Monitor gehört in diese Kategorie, denn er informiert über die politische Kultur und wird in zahlreichen Schulprojekten eingesetzt. Die Schülerstreitschlichter, das Modellprojekt von Aggression bis Delinquenz und die Fanprojekte sind Beispiele für Maßnahmen der selektiven Prävention. Dazu gehört auch die Arbeit der Kontakt- und Koordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus in Thüringen.

(Zwischenruf Abg. Berninger, DIE LINKE:  
Sie wiederholen sich.)

Indizierte Präventionsarbeit wird schließlich in den Justizvollzugsanstalten des Landes in Form von Antiaggressivitätstraining oder dem Thüringer Trainings- und Bildungsprogramm geleistet. An den wenigen noch offenen Punkten, die die Landesstrategie gegen Rechtsextremismus noch lässt, wird mit Hochdruck gearbeitet. So wird etwa ein Thüringer Aussteigerprogramm für Rechtsextremisten entwickelt, das noch in diesem Jahr seine Arbeit aufnehmen soll. In der Kombination dieser Präventionsmaßnahmen mit Maßnahmen der Repression lässt sich insgesamt festhalten, dass Thüringen im Kampf gegen Rechtsextremismus gute Arbeit leistet. Bei einem solch wichtigen Thema wie Rechtsextremismus ist es richtig und wünschenswert, wenn sich alle demokratisch-gesellschaftlichen Kräfte hierzu Gedanken machen und sich austauschen. Daher ist im

Grundsatz zu begrüßen, wenn die Oppositionsparteien nun auch ihre eigenen Vorstellungen vorlegen. Es wäre allerdings besser gewesen, wenn Sie anknüpfend an den erwähnten Landtagsbeschluss vom 31. März 2006 vorher den Dialog gesucht hätten. In Ihrem Antrag werden über weite Teile Selbstverständlichkeiten referiert, in denen überhaupt kein Dissens besteht. Vergleicht man diesen Text mit unserer Landesstrategie gegen Rechtsextremismus, so fallen eine ganze Reihe von Doppelungen auf.

Die bisherigen Anstrengungen des Freistaats Thüringen auf dem Gebiet der Prävention wie auf dem Gebiet der Repression werden teilweise ja durchaus positiv wahrgenommen. Die Projekte der Landesregierung, deren Fortführung Sie anstreben, sind wesentlich zahlreicher als die von Ihnen neu vorgeschlagenen. Ich nenne nur „Buddy“, „Faustlos“ oder „Sozialkompetent in der Ausbildung“. Ein wesentlicher Unterschied zur Landesstrategie kann in der schon lange bekannten Forderung nach Regionalzentren für Demokratie gesehen werden. Bevor man nach unserer Auffassung eine solche Forderung erhebt, sollten zuerst der tatsächliche Bedarf hierfür geklärt und mögliche Wirkungen auch bedacht werden. Ein solcher Bedarf auf kommunaler Ebene ist in diesem Umfang seitens der Landesregierung nicht erkennbar. Ein Ausbau des bestehenden und von Bund zu Land zu 100 Prozent geförderten Angebots könnte sogar nachteilige Wirkungen - wie wir meinen - haben. Wer sich zum Beispiel mit Mobit-Mitarbeitern unterhält, kann erfahren, dass diese häufig folgende Erwartungshaltungen antreffen: Jetzt kommen die Experten, die packen ihren Werkzeugkoffer aus und dann lösen sie mir mit ihren Instrumenten meine Probleme. Genau diese Erwartungshaltung darf nicht gestärkt werden. Externe Beratung kann immer nur Hilfe zur Selbsthilfe sein und darf die kommunalen Entscheidungsträger nicht aus ihrer originären Verantwortung entlassen.

Um die Verantwortung dort zu belassen, wohin sie gehört, aber gleichzeitig die erforderliche Kommunikation, die Vernetzung, den Austausch über Erfolg versprechende Handlungsansätze besser zu gewährleisten, enthält unsere Landesstrategie gegen Rechtsextremismus die Einrichtung eines Landespräventionsrats. In vielen anderen Bundesländern besteht ein solcher Rat bereits oder wird aktuell eingerichtet. Ein derartiges Gremium kann die präventionsrelevanten Themen bearbeiten und Kristallisationskerne von kommunalen Initiativen gegen Extremismus sein. Unsere Landesstelle Gewaltprävention würde in diesem Zusammenhang zur Geschäftsstelle des Landespräventionsrats weiterentwickelt werden. Die Umsetzung Ihres Vorschlags, die Landesstelle Gewaltprävention zugunsten eines Landesprogramms gegen Rechtsextremismus abzuschaffen, würde nicht nur die dort geleistete Arbeit auf dem

Gebiet der Prävention und Bekämpfung häuslicher Gewalt und von Gewalt im Bereich von Kindern und Jugendlichen gleich mit abschaffen, Sie würden sich zudem selbst widersprechen, denn einen Teil der geleisteten Arbeit würdigen Sie ja, und das durchaus zu Recht.

Zudem verkennt Ihr Vorschlag völlig die Funktion, die die Landesstelle in den verschiedenen Zusammenhängen in Thüringen und bundesweit hat. Die Forderung nach einer rund um die Uhr besetzten Schwerpunktstaatsanwaltschaft ist unnötig aus unserer Sicht, denn seit Langem bestehen bei allen Thüringer Staatsanwaltschaften Sonderdezernate für die Verfolgung extremistischer Straftaten, die angewiesen sind, in diesem Bereich für einen schnellen Verfahrensabschluss, bei prozessualer Eignung auch im beschleunigten Verfahren Sorge zu tragen.

Was in Ihrem Antrag aus unserer Sicht völlig fehlt, sind die eingangs erwähnten indizierten Präventionsstrategien. Dazu zählen Projekte, die sich mit den Rechtsextremen selbst beschäftigen. Seit Jahren wird in Thüringen erfolgreich Antiaggressivitätstraining und Aggressionsschwellentraining mit rechtsextremen Straftätern durchgeführt. Auch das ist Prävention, nämlich von Rückfällen. Eine langfristige Strategie muss auch so etwas bedenken ebenso, wie sie den Ausstieg aus der rechtsextremen Szene fördern sollte. Ein solches Programm wird - wie bereits gesagt - für Thüringen gerade entwickelt.

Die Thüringer Landesregierung legt Wert auf ein realistisches Bild des Rechtsextremismus, wie von jeglichem Extremismus in Thüringen. Wir sehen die Gefahr, die von diesen Tendenzen ausgeht sehr deutlich und wir legen Wert darauf, sie mit wirksamen Mitteln zu bekämpfen. Beides ist in der Landesstrategie gegen Rechtsextremismus konkret festgelegt. Ein neues Landesprogramm braucht es nicht, wohl aber immer wieder ein Zusammenstehen aller Demokraten bei der praktischen Umsetzung dieser Ziele. Daher möchte ich abschließend noch einmal an die eingangs erwähnte gemeinsam von allen Fraktionen getragene Initiative für Demokratie und Toleranz erinnern und Sie auffordern, auf dieser Grundlage den Kampf gegen den Rechtsextremismus gemeinsam mit uns fortzuführen. Danke schön.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsidentin Pelke:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir jetzt nicht vor. Damit schließe ich die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung zum Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der SPD. Es wurden Ausschussüberweisungen beantragt, über die ich jetzt in der entsprechenden Reihenfolge abstimmen lasse.

Wer dafür ist, dass dieser Antrag der beiden Fraktionen an den Innenausschuss überwiesen wird, den bitte ich um das Handzeichen. Danke schön. Gegenstimmen? Danke. Stimmenthaltungen? Keine Stimmenthaltungen. Damit mehrheitlich abgelehnt.

Wer für die Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit ist, den bitte ich um das Handzeichen. Danke schön. Gegenstimmen? Danke. Stimmenthaltungen? Keine Stimmenthaltungen. Die Überweisung wurde ebenfalls mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen ab über die Ausschussüberweisung an den Haushalts- und Finanzausschuss. Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. Danke. Gegenstimmen? Danke. Stimmenthaltungen? Keine Stimmenthaltung. Auch diese Überweisung wurde mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen ab über die Überweisung an den Bildungsausschuss. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. Danke. Gegenstimmen? Danke. Stimmenthaltungen? Keine Stimmenthaltung. Die Überweisung wurde ebenfalls mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse abstimmen über die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft, Kunst und Medien. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. Danke. Gegenstimmen? Danke. Stimmenthaltungen? Keine Stimmenthaltung. Die Überweisung wurde ebenfalls mehrheitlich abgelehnt.

Und ich lasse letztlich abstimmen über die Überweisung an den Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. Danke schön. Gegenstimmen? Danke. Stimmenthaltungen? Keine Stimmenthaltung. Die Überweisung wurde ebenfalls mehrheitlich abgelehnt.

Deshalb brauchen wir nun auch nicht mehr über die Federführung eines Ausschusses abzustimmen und wir kommen jetzt direkt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der SPD. Herr Abgeordneter Blechschmidt, bitte.

**Abgeordneter Blechschmidt, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, für meine Fraktion beantrage ich namentliche Abstimmung.

**Vizepräsidentin Pelke:**

Aber gern. Wir werden jetzt in namentlicher Abstimmung über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der SPD in Drucksache 4/5170 abstimmen.

Konnte jeder seine Stimmkarte abgeben? Das ist noch nicht der Fall. Es konnte nun jeder seine Stimmkarte abgeben, damit kann ausgezählt werden.

Das Abstimmungsergebnis liegt vor. Es wurden 76 Stimmen abgegeben, 32 Jastimmen, 44 Neinstimmen, es gab keine Enthaltungen. Damit ist der gemeinsame Antrag von der Fraktion DIE LINKE und der SPD-Fraktion abgelehnt (namentliche Abstimmung siehe Anlage 2).

Ich verlese jetzt ein Schreiben der CDU-Fraktion an die Präsidentin des Thüringer Landtags. Die CDU-Fraktion formuliert wie folgt: Hiermit beantragen wir im Anschluss an die Punkte 17 a und b der laufenden Sitzung eine Sitzungsunterbrechung und die Einberufung des Ältestenrats zur Klärung der angekündigten Sondersitzung auf Antrag der SPD-Fraktion. Dieses erfolgt nach Geschäftsordnung § 12 Abs. 2.

Wir werden jetzt so verfahren. Die Mitglieder des Ältestenrats werden gebeten, sich im Ältestenratzzimmer einzufinden. Damit unterbreche ich die Landtagssitzung für die Dauer der Ältestenratssitzung. Ich bitte die Mitglieder des Ältestenrats, sich um 21.20 Uhr - so schnell müsste das funktionieren - im Ältestenratzzimmer einzufinden.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Wir haben vereinbart, dass wir um 22.00 Uhr mit der Plenarsitzung fortsetzen. Wir haben jetzt noch eine Regelung zu treffen, bitte nehmen Sie Platz.

Ich möchte Sie jetzt über Folgendes informieren: Sie haben gemerkt, der Ältestenrat hat getagt und es ging darum, wie mit den Anträgen umgegangen wird, die seitens der SPD-Fraktion heute nach § 52 Abs. 4 zurückgezogen worden sind. Der Ältestenrat ist jetzt übereingekommen, dass man wie folgt verfährt: Falls es einen Antrag für diese fünf Punkte auf Sondersitzung gibt, wird diese Sondersitzung vor die nächste Plenarsitzung gelegt,

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Das ist ja unerhört, so ein Quatsch.)

Herr Abgeordneter Fiedler, ich könnte Ihnen auch noch sagen, wer den Antrag gestellt hat,

(Heiterkeit im Hause)

und zwar heißt das dann am 18. Juni ab 8.00 Uhr beginnend. Das ist natürlich eine Empfehlung, die Präsidentin wird diese Einberufung dann vornehmen, falls ein solcher Antrag auf Sondersitzung kommt. Inzwischen ist mir signalisiert worden, dass es bezogen auf die laufende Tagesordnung, und

zwar die Aussprache zur Großen Anfrage, einen weiteren Antrag gibt. Wer trägt den vor? Herr Abgeordneter Blechschmidt.

**Abgeordneter Blechschmidt, DIE LINKE:**

Danke, Frau Präsidentin. In der Annahme, dass am 18. Juni um 8.00 Uhr die Tagesordnungspunkte, die die SPD von der Tagesordnung genommen hat, abgearbeitet werden, würden wir uns mit dem Tagesordnungspunkt 22 an diesen Vorgang anschließen und somit bitten, ihn heute von der Tagesordnung zu nehmen.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Das hieße, dass ein Antrag gestellt wird nach § 22 Abs. 1 Satz 4, dass ein Gegenstand von der Tagesordnung heute abgesetzt wird. Diesen Antrag stelle ich jetzt zur Abstimmung. Wer diesem folgt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Ich frage jetzt nach den Gegenstimmen. Es gibt zahlreiche Gegenstimmen. Ich frage jetzt mal nach den Stimmenthaltungen. Gut, dann werden wir das jetzt zählen. Ich frage, wer ist für diesen Antrag, das lässt sich optisch nicht so feststellen. Danke. Ich frage jetzt nach den Gegenstimmen. Es gab vorhin 33 Jastimmen, jetzt ist noch jemand gekommen, 18 Gegenstimmen, damit ist die Zustimmung, diesen Tagesordnungspunkt nach § 22 Abs. 1 Punkt 4 von der Tagesordnung zu nehmen. Der Abgeordnete Blechschmidt hat vorsorglich darauf hingewiesen, falls es eine Sondersitzung gibt, dass dieser Tagesordnungspunkt mit an diese Sondersitzung gekoppelt wird.

Moment bitte, Herr Abgeordneter Höhn, ich weiß.

(Unruhe im Hause)

Sie können natürlich jetzt noch manches tun. Wir haben jetzt im Ältestenrat unter ziemlich komplizierten Bedingungen einen Vorgang beraten und sind mit einem Ergebnis in die Plenarsitzung gekommen, nach welchem wir uns weitestgehend geeinigt haben. Und ich finde es nicht sehr angemessen, dass um diese Uhrzeit und vor dem Hintergrund dieses Sachverhalts, dessen Beschreibung ich Ihnen jetzt ersparen möchte, eine derartige Unruhe im Saal ist, die auch noch solche Handlungen kommentiert, bei der verschiedene Fraktionen unter schwierigsten Bedingungen miteinander übereingekommen sind.

(Unruhe im Hause)

Ich bin nicht bereit, weiterzureden unter den Bedingungen, dass nur noch ein Teil zuhört.

Es gibt jetzt einen Geschäftsordnungsantrag von Herrn Höhn.

**Abgeordneter Höhn, SPD:**

Frau Präsidentin, ich möchte zurückkommen auf die Abstimmung zum Tagesordnungspunkt 17 a und b, zur Abstimmung über die Drucksache 4/5170 „Landesprogramm gegen Rechtsextremismus“, ein Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der SPD. Die Frau Präsidentin hat das Ergebnis einer namentlichen Abstimmung dem Thüringer Landtag kundgetan. In diesem Ergebnis taucht die Zahl 44 Neinstimmen auf. Eine Überprüfung durch den Sitzungsvorstand hat ergeben, dass 44 Neinstimmen namentlich ausschließlich aus den Reihen der CDU-Fraktion gekommen sind. Ich stelle fest, Frau Präsidentin, dass sich zum Zeitpunkt der Abstimmung keine 44 Abgeordneten der CDU-Fraktion im Plenarsaal befunden haben. Namentlich ist das festzustellen, da sich der Abgeordnete Günther zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht im Thüringer Landtag befunden hat. Ich bitte um entsprechende Überprüfung. Ich muss in Absprache mit dem Wissenschaftlichen Dienst an dieser Stelle eine einschlägige Vorschrift in der Geschäftsordnung schuldig bleiben, weil ein solcher Fall in der Geschäftsordnung nicht geregelt und meines Wissens so auch noch nicht aufgetreten ist. Hilfsweise würde ich nach § 121 Abs. 1 die Präsidentin bitten, die jetzt aufgetauchten Zweifel über die Auslegung der Geschäftsordnung zu entscheiden.

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Nach § 121 entscheide ich jetzt, dass dieser Vorgang im Ältestenrat geprüft wird, und zwar unter der Maßgabe, dass die Stimmkarten noch einmal angesehen werden und man ist ja dann noch mal in der Lage, miteinander das zu bereden. Die Stimmkarte des Abgeordneten Günther ist mit dabei, das haben Sie schon überprüft?

(Unruhe CDU)

Gut, darüber philosophieren wir jetzt nicht. Das werden wir im Ältestenrat gemeinsam noch einmal beraten. Ich bitte aber auch, die Unterlagen für diese Ältestenratssitzung dann vorzubereiten. Da der Tagesordnungspunkt Große Anfrage von der Tagesordnung heute abgesetzt worden ist und vorbehaltlich einer nächsten stattfindenden Sondersitzung in dieser behandelt wird, kann ich die heutige Plenarsitzung beenden und verweise darauf, dass die nächsten planmäßigen Plenarsitzungen am 18. und 19. Juni stattfinden. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

Ende der Sitzung: 22.11 Uhr

**Anlage 1****Namentliche Abstimmung in der 107. Sitzung  
am 08.05.2009 zum Tagesordnungspunkt 10 a)****Föderalismusreform II solidarisch gestalten**

Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS

- Drucksache 4/3043 -

1. Althaus, Dieter (CDU)	nein	50. Kubitzki, Jörg (DIE LINKE)	ja
2. Bärwolff, Matthias (DIE LINKE)		51. Künast, Dagmar (SPD)	nein
3. Baumann, Rolf (SPD)	nein	52. Kummer, Tilo (DIE LINKE)	ja
4. Bechmann, Barbara (CDU)	nein	53. Kuschel, Frank (DIE LINKE)	ja
5. Becker, Dagmar (SPD)		54. Lehmann, Annette (CDU)	nein
6. Bergemann, Gustav (CDU)	nein	55. Lemke, Benno (DIE LINKE)	
7. Berninger, Sabine (DIE LINKE)	ja	56. Leukefeld, Ina (DIE LINKE)	ja
8. Blechschmidt, André (DIE LINKE)	ja	57. Lieberknecht, Christine (CDU)	nein
9. Bornkessel, Ralf (CDU)	nein	58. Matschie, Christoph (SPD)	
10. Buse, Werner (DIE LINKE)		59. Meißner, Beate (CDU)	nein
11. Carius, Christian (CDU)	nein	60. Mohring, Mike (CDU)	nein
12. Diezel, Birgit (CDU)	nein	61. Nothnagel, Maik (DIE LINKE)	ja
13. Doht, Sabine (SPD)	nein	62. Panse, Michael (CDU)	nein
14. Döllstedt, Monika (DIE LINKE)	ja	63. Pelke, Birgit (SPD)	
15. Döring, Hans-Jürgen (SPD)	nein	64. Pidde, Dr. Werner (SPD)	nein
16. Eckardt, David-Christian (SPD)		65. Pilger, Walter (SPD)	
17. Ehrlich-Strathausen, Antje (SPD)		66. Primas, Egon (CDU)	nein
18. Emde, Volker (CDU)	nein	67. Reinholz, Jürgen (CDU)	nein
19. Enders, Petra (DIE LINKE)	ja	68. Scheringer-Wright, Dr. Johanna (DIE LINKE)	ja
20. Fiedler, Wolfgang (CDU)	nein	69. Schipanski, Prof. Dr.-Ing. habil. Dagmar (CDU)	
21. Fuchs, Dr. Ruth (DIE LINKE)		70. Schröter, Fritz (CDU)	nein
22. Gentzel, Heiko (SPD)	nein	71. Schubert, Dr. Hartmut (SPD)	nein
23. Gerstenberger, Michael (DIE LINKE)	ja	72. Schugens, Gottfried (CDU)	nein
24. Goebel, Prof. Dr. Jens (CDU)	nein	73. Sedlacik, Heidrun (DIE LINKE)	
25. Grob, Manfred (CDU)	nein	74. Seela, Reyk (CDU)	nein
26. Groß, Evelin (CDU)	nein	75. Skibbe, Diana (DIE LINKE)	
27. Grüner, Günter (CDU)	nein	76. Sklenar, Dr. Volker (CDU)	nein
28. Gumprecht, Christian (CDU)	nein	77. Sojka, Michael (DIE LINKE)	ja
29. Günther, Gerhard (CDU)	nein	78. Stauche, Carola (CDU)	nein
30. Hahnemann, Dr. Roland (DIE LINKE)	ja	79. Tasch, Christina (CDU)	nein
31. Hauboldt, Ralf (DIE LINKE)		80. Taubert, Heike (SPD)	nein
32. Hausold, Dieter (DIE LINKE)		81. Wackernagel, Elisabeth (CDU)	nein
33. Hennig, Susanne (DIE LINKE)		82. Walsmann, Marion (CDU)	nein
34. Heym, Michael (CDU)	nein	83. Wehner, Wolfgang (CDU)	nein
35. Höhn, Uwe (SPD)		84. Weißbrodt, Gabriela (CDU)	nein
36. Holbe, Gudrun (CDU)	nein	85. Wetzels, Siegfried (CDU)	nein
37. Holzapfel, Elke (CDU)	nein	86. Wolf, Katja (DIE LINKE)	
38. Huster, Mike (DIE LINKE)	ja	87. Worm, Henry (CDU)	nein
39. Jaschke, Siegfried (CDU)	nein	88. Zeh, Dr. Klaus (CDU)	nein
40. Jung, Margit (DIE LINKE)			
41. Kalich, Ralf (DIE LINKE)	ja		
42. Kaschuba, Dr. Karin (DIE LINKE)	ja		
43. Klaubert, Dr. Birgit (DIE LINKE)	ja		
44. Köckert, Christian (CDU)			
45. Kölbel, Eckehard (CDU)	nein		
46. Krapp, Dr. Michael (CDU)	nein		
47. Krause, Dr. Peter (CDU)	nein		
48. Krauß, Horst (CDU)	nein		
49. Krone, Klaus, von der (CDU)	nein		

**Anlage 2****Namentliche Abstimmung in der 107. Sitzung  
am 08.05.2009 zum Tagesordnungspunkt 17 a)****Initiative für Demokratie und Toleranz - gegen  
Extremismus und Gewalt**

Unterrichtung durch die Landesregierung

- Drucksache 4/5052 -

1. Althaus, Dieter (CDU)	nein	49. Krone, Klaus, von der (CDU)	nein
2. Bärwolff, Matthias (DIE LINKE)		50. Kubitzki, Jörg (DIE LINKE)	ja
3. Baumann, Rolf (SPD)	ja	51. Künstast, Dagmar (SPD)	ja
4. Bechmann, Barbara (CDU)	nein	52. Kummer, Tilo (DIE LINKE)	ja
5. Becker, Dagmar (SPD)	ja	53. Kuschel, Frank (DIE LINKE)	ja
6. Bergemann, Gustav (CDU)	nein	54. Lehmann, Annette (CDU)	nein
7. Berninger, Sabine (DIE LINKE)	ja	55. Lemke, Benno (DIE LINKE)	ja
8. Blechschmidt, André (DIE LINKE)	ja	56. Leukefeld, Ina (DIE LINKE)	ja
9. Bornkessel, Ralf (CDU)	nein	57. Lieberknecht, Christine (CDU)	nein
10. Buse, Werner (DIE LINKE)	ja	58. Matschie, Christoph (SPD)	ja
11. Carius, Christian (CDU)	nein	59. Meißner, Beate (CDU)	nein
12. Diezel, Birgit (CDU)	nein	60. Mohring, Mike (CDU)	nein
13. Doht, Sabine (SPD)	ja	61. Nothnagel, Maik (DIE LINKE)	ja
14. Döllstedt, Monika (DIE LINKE)	ja	62. Panse, Michael (CDU)	nein
15. Döring, Hans-Jürgen (SPD)	ja	63. Pelke, Birgit (SPD)	ja
16. Eckardt, David-Christian (SPD)	ja	64. Pidde, Dr. Werner (SPD)	ja
17. Ehrlich-Strathausen, Antje (SPD)		65. Pilger, Walter (SPD)	
18. Emde, Volker (CDU)	nein	66. Primas, Egon (CDU)	nein
19. Enders, Petra (DIE LINKE)		67. Reinholz, Jürgen (CDU)	nein
20. Fiedler, Wolfgang (CDU)	nein	68. Scheringer-Wright, Dr. Johanna (DIE LINKE)	ja
21. Fuchs, Dr. Ruth (DIE LINKE)		69. Schipanski, Prof. Dr.-Ing. habil. Dagmar (CDU)	
22. Gentzel, Heiko (SPD)	ja	70. Schröter, Fritz (CDU)	nein
23. Gerstenberger, Michael (DIE LINKE)	ja	71. Schubert, Dr. Hartmut (SPD)	ja
24. Goebel, Prof. Dr. Jens (CDU)	nein	72. Schugens, Gottfried (CDU)	nein
25. Grob, Manfred (CDU)	nein	73. Sedlacik, Heidrun (DIE LINKE)	
26. Groß, Evelin (CDU)	nein	74. Seela, Reyk (CDU)	nein
27. Grüner, Günter (CDU)	nein	75. Skibbe, Diana (DIE LINKE)	ja
28. Gumprecht, Christian (CDU)	nein	76. Sklenar, Dr. Volker (CDU)	nein
29. Günther, Gerhard (CDU)	nein	77. Sojka, Michaele (DIE LINKE)	ja
30. Hahnemann, Dr. Roland (DIE LINKE)	ja	78. Stauche, Carola (CDU)	nein
31. Hauboldt, Ralf (DIE LINKE)		79. Tasch, Christina (CDU)	nein
32. Hausold, Dieter (DIE LINKE)		80. Taubert, Heike (SPD)	
33. Hennig, Susanne (DIE LINKE)	ja	81. Wackernagel, Elisabeth (CDU)	nein
34. Heym, Michael (CDU)	nein	82. Walsmann, Marion (CDU)	nein
35. Höhn, Uwe (SPD)	ja	83. Wehner, Wolfgang (CDU)	nein
36. Holbe, Gudrun (CDU)	nein	84. Weißbrodt, Gabriela (CDU)	nein
37. Holzapfel, Elke (CDU)	nein	85. Wetzels, Siegfried (CDU)	nein
38. Huster, Mike (DIE LINKE)		86. Wolf, Katja (DIE LINKE)	
39. Jaschke, Siegfried (CDU)	nein	87. Worm, Henry (CDU)	nein
40. Jung, Margit (DIE LINKE)	ja	88. Zeh, Dr. Klaus (CDU)	nein
41. Kalich, Ralf (DIE LINKE)	ja		
42. Kaschuba, Dr. Karin (DIE LINKE)	ja		
43. Klaubert, Dr. Birgit (DIE LINKE)	ja		
44. Köckert, Christian (CDU)	nein		
45. Kölbel, Eckehard (CDU)	nein		
46. Krapp, Dr. Michael (CDU)	nein		
47. Krause, Dr. Peter (CDU)	nein		
48. Krauß, Horst (CDU)	nein		